Germ.

P. o. germ. Müller
958u

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Kaledonische Erzählungen.

Von

Friedrich Müller.

Bayerische Staatsbibliothek München

Stuttgart und Tübingen,
in der J. G. Cotta'schen Buchhandlung
1814.

Wd 175. D.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Seiner Durchlaucht

Herrn Karl Friedrich,

Erbprinzen der Herzogthümer Sachsen-Weimar und Eisenach, Großkreutz der Orden des heiligen Andreas und Wladimir, Ritter des schwarzen Adler-Ordens und Kommandanten des Ordens St. Johannes von Jerusalem rc. rc.

Die kaledonischen Erzählungen danken ihr Daseyn jenen schönen Winter-Abenden, die hier unter einem freundlichen Dache Manches zur Unterhaltung vereinigen, was in der gelehrten und geselligen Welt nicht ohne Namen ist. Nicht selten beleben, erfreuen selbst Ew. Durchlaucht diesen Verein mit Ihrer Gegenwart und Huld. Möge es daher Verzeihung finden, daß ich dieses Buch mit dem Namen eines Fürsten schmücke, dessen edles Haus der Literatur über Alles hold und

schützend war; daß ich diese nordischen Blüthen Ihnen weihe, dem der Norden für dieses Leben die schönste gab, welche er besaß, Ihnen, gnädigster Herr! von dem ich so viele Beweise fürstlicher Huld empfing und dem ich stets mit treuester, tiefster Verehrung anhangen werde.

Weimar im Juni 1813.

Der Verfasser.

Vorrede.

Frühe Bekanntschaft mit der englischen Sprache führte mich zu einer Vorliebe für die Literatur und Bewohner Kaledoniens. Ohne je das Glück genossen zu haben, Schottlands Berge und Inseln zu sehen, bin ich doch dort ziemlich heimisch. Leise Andeutungen, Spuren von Stoff in der Geschichte jenes Landes aufgefunden, liegen einigen der Erzählungen zum Grunde, welche dieser Band enthält. Sie fanden eine aufmunternde Aufnahme in einem Kreise, für den sie zuerst bestimmt waren, zu dem sich hochgebildete Frauen und bedeutende Literatoren zählen. Von ihnen spreche ich nur den Namen Wieland aus, weil er — mir ewig unvergeßlich wie unersetzlich — seitdem aus dem kleinen

Kreise schied und den unsterblichen Namen hinübertrug in seine Götterwelt.

So biete ich denn diese Erzählungen einem größern Publikum Anspruchslos, doch Vertrauensvoll. Sie zu schreiben, war mir Erholung in meinem Geschäftsleben voll Aktenstaubes; mögen sie Erholung denen gewähren, die sie so freundlich zur Hand nehmen, wie ich sie gebe, mögen sie der Phantasie begegnen, die sie zum Theil schuf.

Geschrieben, Weimar im Juni 1813.

Friedrich Müller,
H. S. Weimar. geheimer Archivar und
Regierungs-Rath.

Glen=Coe.

Ueberall gleicht der Sinn des Menschen der Scholle oder dem Felsen, worauf er lebt. Auf den Bergen erscheint ihm die Natur in ihrer größten Schönheit, in ihrer höchsten Kraft. Kräftiger schreitet auch der Mensch der Gebirge über seine Klüfte, über das Gewühl unter sich, athmet freyer, scheut den Qualm der Tiefen, das Treiben der Menge, bleibt ähnlicher der reinen Natur. Diese ist sich treu und Allen: so der Bewohner der Berge. Wohl blühet auch mitten in den drangvollen Tiefen manch seltene Blume der Treue, doch in den Höhen zieht ihr Element, die reine Luft des Berges ist ihr Trank, Freyheit ihr Athem. Wenn das niedere, offene Land nicht zu widerstreben vermag dem fürchterlichen Strome immer schwellender Bedürfnisse, so hemmt ihn mit seinen Pässen die Armuth des Gebirgs. Hier brechen die Wogen des Wechsels, die Fluth der empörten

Leidenschaften, welche das Bessere zerstören, das Geistige herabziehen zu der gemeinen Scholle und sinken macht, bis es völlig untergegangen ist in der breiten Fluth. Zwang beengt, beugt; freyer Wille aber nach ewigem Gesetz verschwistert mit Beständigkeit und diese wird felsenfeste Treue auf den Höhen des Erdballs, wo das Gepräge der Natur Unendlichkeit ist, Allmacht, Unveränderlichkeit. In den Ebenen Griechenlands wich der Heroen-Geist den fremden Falangen und die ganze spartische Größe fristet ihren Namen nur noch auf dem Gipfel eines Berges, wo ein kleines Völkchen Jahrhunderte lang der zahllosen Macht Mohams trotzte. Dieselbe Treue und Einfachheit wohnt in ihrer ganzen patriarchalischen Größe auf den Höhen Nordschottlands, während die südlichen Ebenen der brittischen Insel mehr und mehr versanken im Goldstaube, den jeder Welttheil ihr zollte, denn es ist derselbe unendliche Felsen in den fernsten Zonen vertheilt. Und wie sie, die Mammuts-Knochen des Erdthiers, in den Tiefen Zusammenhang haben, weit über die Meere hin ihre Riesenarme ausstrecken, sich fassen mit unendlicher, verborgener Kraft, so ziehen die reine-

ren Lüfte das Eigenthum der Gipfel, — den Gründen des Erdballs unbemerkt — fort in den klaren Regionen, ruhen aus auf ewigem Schnee des Gebirgs, ziehen weiter und höher, senken sich wieder in Wundergestalten auf die befreundeten heimischen Höhen und tränken die Spitzen mit duftigem Gewölk. Was den Kaukas berührt als wärmender Aether, kleidet die Schreckhörner und Jungfrauen der Schweiz in ewigen Schnee; kühlt dem Zwillingskrater der beyden Sizilien die flammende Gluth und bringt dem Hochgebirge Schottlands die Riesengewölke, welche als Geister-Gebilde in den goldenen Saiten Ossians schon rauschten und dort noch wohnen bis auf den heutigen Tag.

Immer kehre drum der wandernde Fuß des Menschen aus den üppigen Breiten voll reicher Halmen zu den armen, doch herrlichen Höhen. Von Munde zu Munde bewahren sich da die Sagen der Vorzeit und das Geschick der Ahnen steigt mit ihnen nicht in das verstummende Grab, denn der treue Enkel bewahrt es vor dem vorüberrauschenden Flügelschlage der Zeit.

So ist es zu Glen-Coe 1).

Die Hochgebirge Schottlands öffnen sich hier zu einem wunderbaren, schauerlichen Thale, wie es wenige gibt. Seine Länge beträgt gegen sieben 2), seine Breite von ein Viertel bis zu zwei und eine halbe Meile. Es ist rings von sehr hohen Bergen umschlossen und nur vier enge Pässe machen es zugänglich; einer dicht hinter Achtrichtonhouse, zwei an den Enden des Thals, der vierte — fast unzugänglich — an der Nordseite des Gebirgs. An dieser scheint eine fortlaufende Alpenkette gegen dreitausend Fuß sich in das Thal stürzen zu wollen. Höher noch steigt das Gebirge gegen Süden in die Wolken und einer seiner Gipfel, Bidden-Mor 3), ist mit ewigem Schnee bedeckt. Diese Riesen von Bergen sind zerrissen, sey es durch Ströme, die hier Tausende von Jahren flossen, sey es durch die ungeheure Gewalt selbst, die sie einst hierher warf.

---

1) Glen bedeutet auf gälisch ein Thal.

2) Es ist hier von englischen Meilen die Rede, deren geringen Gehalt man kennt.

3) Auf deutsch grauer Kegelberg (Pick).

Von den höchsten Höhen stürzen sich Hunderte von Gießbächen in den herrlichsten Wasserfällen den schwindelnden Klüften zu, hinab in die Tiefen, um die Cona zu schwellen.

Schon ehe man Glen-Coe erreicht, führt der Weg durch eine zwei und eine halbe Meile lange Wüstenei; vom östlichen Eingange des Thals bis fünf Meilen tief hinein ist keine Spur einer menschlichen Wohnung und außer dem Hause Macdonalds von Achtrichton findet man nicht funfzehn erträgliche Wohnungen in ganz Glen-Coe. Dieses stimmt zu Erwartung feyerlicher, düstrer Größe. Sie wird noch übertroffen diese Erwartung, wenn man an dem schroffen Berge Buachal-Ety in das Thal tritt, wenn des Morgens die Sonne mit den gewaltigen Nebeln kämpft, welche die Nacht friedlich auf den schwarzen Felswänden ruhten, und sie, die das All erwärmt, zu matt um jene an sich zu ziehen, diesen duftigen Riesen doch weichen muß, wenn diese ihre geliebten Berge nicht loslassen und nur hin und wieder schmale Streifen des Thals mit seinen Gewässern und Hütten magisch beleuchten; oder einmal mit siegender Wärme des Tags Gestirn die grauen Nebelwolken loslö-

set von ihren Ruheplätzen an den Abhängen des Gebirgs und diese, unermesslichen Fantomen gleich, steigen und hinziehen an dem Himmel, dem sie nicht angehören wollen, die Strahlen der Sonne dann die Stirnen der nackten Höhen, einzelne Bäume, Herden und Felswände vergolden; das Ganze wie Wetterleuchten mit einem Male im höchsten Glanze verklärt dasteht und die fallenden Wassertropfen der hundert Bäche zu Milliarden von Brillianten werden; dann wieder die eilenden Gewölke Schlagschatten drein werfen, düstres Grau neben Sonnenglanz im See in den Strahlen der stürzenden Bäche sich bricht und dies geht und kommt bis Gruagich 4), mit Feuerglanz hinabsteigt in den Ozean; die vertriebenen Wolken-Riesen ihre Stätte nun wieder suchen, sich drängen, sie finden und herabsinken auf die Höhen, wo sie schon lagen, als ihr düstrer Sänger den langen Schlaf noch nicht schlief; dann, ja dann vergißt man all' den matten Schimmer der Städte und das Freundliche bewohnter fruchtbarer Gegenden geht unter vor der Majestät der Natur, die nur

4) Helios der Kaledonier.

der Einsamkeit sich zeigt in ihrem erhabenen Glanze.

Und sank der Tag auf Glen-Coe und kommt die graue Dämmerung zu kämpfen mit dem Lichte, zu siegen, um wieder der Nacht zu unterliegen, so ziehen dann die Sterne herauf, sehen freundlich hinab in den Loch-Leven 5), der das Thal seit grauen Jahrhunderten verherrlicht und es tönet wohl in das Rauschen der Gewässer der Gesang gälischer Lieder geliebter Vorzeit zu der einfachen Harfe.

Die blaue Cona 6), die schon zu Darthulas Grabgesang floß, Everallin's 7) Sitz, der unverändert auf jener Felsenstirne thront. Malmore, der noch festwurzelt, Con-Fion 8), der noch Fingals Namen trägt, Alles spricht es durch das Dunkel der Nacht: hier ist heiliger Boden, wo Ossian seine Jugend lebte, seine Schlachten sang,

---

5) Name eines Berg-Sees in Glen-Coe. Loch bedeutet: See.

6) Name des Flusses, der Glen-Coe durchströmt.

7) Fingals Gemahlinn.

8) Ein schöner Hügel. Fion ist Fingal.

und die wilden Jagden seiner Zeit, die Wundernatur seiner heimathlichen Gebirge, wie die treue Liebe. Und so ist es 9). Auch bewahrt der kleine Ueberrest eines einst mächtigen Hebriden-Stammes, treu dem ewigen Gesange, wie seiner Ur-Einfachheit, in seinem Munde jene goldenen Klänge, die ganz Europa in fremde Zungen übertrug und bewundert anerkannte oder neidisch verwirft.

Doch nicht blos dem Gesange grauer Vergangenheit gehört dies Thal, auch die Muse der neuern Tradizion hat ihr volles Recht an diesem Boden der alten Wunderzeit blutig erkauft. Ihr gehört die Begebenheit eines spätern Jahrhunderts, als das des gälischen Homers, ob man schon wünschen möchte: sein blutiger Tag läge noch dunkler, entfernter hinter uns, als die Nebelfernen Ossians und dessen Sagen.

Einst hatte dieses Glen-Coe, was jetzt sehr ent-

9) In diesem Thale — so glaubt man allgemein — lebte Ossian, ward hier geboren und sang hier auch wahrscheinlich seine Lieder, denn in ihnen finden sich alle hohen Berge und Orte dieses Thals wieder. Stimme Cona nennt er sich selbst.

völkert ist, noch zahlreiche Hütten und der Urgros=vater des jetzigen Lairds herrschte über mehr als fünfhundert seines Geschlechts und Namens, doch die Treue selbst, heimisch auf diesen Höhen, musste Zerstörung hereinführen in das Thal der Mac=donalds.

Es war das Ende des siebenzehnten Jahrhun=derts, was den wankenden Thron Jakobs II. in Britannien umstürzte. England hatte Wilhelm von Oranien und Marien gekrönt, das Süden der Insel folgte beynah ohne Ausnahme den neuen Fahnen, selbst das schottische Parlament erklärte sich gegen den muthlosen, nach Irland geflüchteten Jakob, und noch immer hieng der treue Hochlän=der fest an dem alten Herrscher, so blutige Spuren des Religions=Fanatism dieser auch gelassen hatte. In seine Berge drang die Stimme der Partey=sucht nur matt und glitt zurück von den starren Wänden der Felsen, die einst den Schwur der Treue empfangen hatten. Jakob rufte den Stäm=men des Gebirgs und sie waffneten sich für ihn, klein an der Zahl, groß an Muth, ohne mehr zu wissen, als: sie schützten den angestammten Herr=scher vor fremder Gewalt. Je mehr das Unglück

diesen drängte, desto treuer hingen sie an ihm. Auch Macdonald von Glen-Coe war unter denen, die für Jakob noch kämpften. Er nahm seinen Erstgebornen mit sich, er verlies sein Thal, sein Weib und zwey Kinder, um Viscounte Dunder zu folgen, der das Haupt der nördlichen Jakobiten war und bei Killikranky 10) den Tod des Helden starb. Hier traf die kleine Zahl der Treuen auf das Heer Wilhelms unter dem erfahrnen General Makey. Nichts konnte dem Ungestüm der Hochländer Stand halten. Mit dem Säbel in der Faust durchbrachen sie in wenig Minuten die zahlreichen Reihen der Engländer, Dunder und Macdonald mit kaum hundert der Ihrigen, das eigene Regiment Makeys und die Engländer waren aufs Haupt geschlagen. Doch dieser Sieg wurde Niederlage, denn Macdonald ward schwer verwundet, Dunder aber blieb und mit ihm endete die Hoffnung seiner Partey. Anstatt der großen Ver-

---

10) Ein Grausenerregender Paß; der nordöstliche Eingang zu den Hochlanden. Auf Gälisch heißt er eigentlich: Croille-Croithmuich oder Wald des Zitterns.

sprechungen sandte Jakob, von Irland aus, nur wenige hundert nackter Rekruten und das höchste Vertrauen, mit dem man unter Dunder focht, löste sich auf in Zweifel und Hoffnungslosigkeit. Obrist Canon, welcher im Kommando folgte, wurde überall geschlagen, ging bald nach Irland zurück, und unter Bucan, der diesen ersetzte, kam es so weit, daß sich die Hochländer in ihre Berge und Schluchten zurückziehen mußten, ohne das Feld halten zu können.

(1689) Auch Macdonalds Wunde, bei Killykranky empfangen, hatte diesen genöthiget, zurück zu gehen nach Glen-Coe. Tiefe Ruhe lag auf diesem durch seine Berge geschiedenem Thale, denn der Schrecken des zerstörenden Kriegs brach sich an seinen Pässen, welche der Stamm gegen jeden Eintritt wahrte mit angestammter Tapferkeit. Diese Ruhe behagte dem ältesten Sohne Richard wenig. Von hoher Stärke, verwegener Kühnheit, in Lagern erzogen, hatte er sich in den Schlachten mit Narben und Ruhm bedeckt, ehe sein 25stes Jahr da war. Sein Stamm ehrte in ihm vertrauungsvoll den künftigen Laird des Thals und edel und gerecht, doch auch rauh und stolz war sein

Sinn. Nie nahm er an den Reels und Strath-Strys 11) der Festtage Theil. Still in sich gekehrt stand er da und dachte der Musik der Schlachten und wie er sich furchtbar machen könne den Engländern, welche stets nur gekommen waren, den alten Glanz der Schotten zu brechen. Mehrmals hatte ihn sein Vater erinnert, dem Hause der Macdonalds ein Weib zuzuführen, doch Richard, nur unter Männern hoch aber wild aufgeschossen, achtete es unkriegerisch bey Frauen zu stehen. Selbst seine Schwester Everild kannte er wenig. Sie war empor gewachsen während des Krieges und jetzt sahe er sie nur beim einfachen Mahle; wenn er nach Tagen einmal von den Jagden und Streifzügen zurückkehrte, die ihn rastlos umhertrieben im Gebirge. Nur einen Freund hatte er gehabt, einen treuen Genossen im Kampf und Spiel, der ihm einst das Leben erhalten in harter Schlacht. Er hing sich an ihn mit all dem Feuer, welches in der jugendlich-tapfern, sehnenden Brust des Jünglings so leicht in helle Flammen lodert; im Kampfe wich er kaum von ihm, um ihm zu

11) Nationaltänze der Hochländer.

vergelten, doch zum zweiten Male entriß ihn, den zu kühn Vorgedrungenen, Arthur von Argyle, dem Tode oder der Gefangenschaft. Seitdem sah er diesen nicht wieder, denn das Heer zerstreute sich und er glaubte den Freund an dessen väterlichem Herde. Eine Mutter hatte Richard nie gekannt, sein Leben kostete das ihrige und er sprach den Mutternamen fast nie ohne Trauer. Sein Vater hatte ihm eine zwote gegeben, er ehrte sie, doch mit einem scheuen stolzen Wesen, das jede freudige Annäherung unmöglich machte, und die Mutter einzig zu ihren nachgebornen Kindern zog. Dieses Familien-Verhältniß, was der Vater bey dem unbeugsamen Willen des Erstgebornen weder brechen konnte, noch bey dem Hinneigen zu dessen Sinn, wollte, hatte den stärksten Einfluß auf die Erziehung Allans 12) des jüngsten Sohnes, und Everilds. Sie hingen mit Ehrfurcht an dem Vater Macdonald, an den Bruder knüpfte sie nur die Macht des Bluts und der Gewohnheit, für die Mutter hatten sie volle Liebe. An ihren Blicken hingen sie mit der höchsten Zärtlichkeit

12) Familien-Vorname der Donalds.

und in der oft Monate langen Einsamkeit bildete sich der Karakter der Kinder nach dem sanften, schönen Sinn der Mutter. Allan und Everild saßen am Herde zu den Füßen der ehrwürdigen Frau und hörten die alten Sagen und lernten Milde und Menschlichkeit und Tugendsinn, der aus jedem Worte der liebenden Mutter hervorbrach. Anfangs verließ der Knabe Allan die väterliche Wohnung ungern, doch die weise Mutter trieb ihn auf die Berge zu den Herden, zu den Jagden und bald bedurfte es für den Jüngling keines Spornes mehr. An der Nordseite des Thales, wo der mitternächtlichste, unzugänglichste Paß Glen-Coes ist, lag die Hütte eines Armen des Stammes. Nur wenige Schafe waren sein Eigenthum, er selbst mit Dunder in den Krieg.

Die einzige Tochter weidete die kleine Herde auf den nachbarlichen Bergen, die Spindel in der Hand, wie die Hochländerinnen pflegen. Ihr blaues Auge hing fromm an den Wolken, das Kleid, von wollenem Zeuge, barg mühsam die Fülle der jungfräulichen Brust, braunes schönes Haar umwallte die Schläfe und vereinigte sich zu einer Flechte auf dem Kopfe. Es war unmöglich

ein schöneres Bild von Züchtigkeit und jugendlicher Blüthe zu finden. Allan sah sie zuweilen, wenn er durch jenen nördlichen Paß ging, anfangs mit scheuem verwirrtem Gefühl. Bald brachte sie indessen ein Gespräch über ihre in den Krieg gezogenen Väter näher und nach kurzer Zeit gab es für Allan nur einen Weg, Wild zu suchen, den über jenen nördlichen Paß. Anstatt seiner Beute zu folgen, saß er dann oft Stunden lang hinter einer Felswand, bis Martha vorüberzog mit ihrer Herde und heimkehrte. Sie zögerte dann wohl und sah sich rückwärts oft um und stieg wieder ein wenig aufwärts den Hügel, ob sie des Jünglings nicht gewahre, der einzigen Seele ihrer Einsamkeit. Dann zog sie traurig weiter und sang mit gezogener Stimme:

Auf düstrer Haide
Seit Morgen ich weide
  Mit meiner Herde so still.
Berg auf und wieder ins Thal wir ziehen,
Die Haideblumen roth überall blühen,
  Doch heute ich keine mehr pflücken will.

Des Einzigen Tritte
Sonst nahten der Hütte;
Heut bin ich, die Blumen allein;
Vergebens all mein sehnendes Lauschen,
Mir antwortet nur des Wasserfalls Rauschen,
Die einzelnen Wipfel im Hain.

Am grauen Gesteine
Bei Dämmerungs=Scheine
Regte sich sonst ein Gebild;
Heut sind es Nebel, die niedersteigen,
Spottend die luftigen Häupter mir neigen
Die Herde mir machen so wild.

Den Ruhplatz, so hatten
Die schwärzlichen Schatten
Gestern und immer bei Nacht,
Sie suchen, finden am Fels ihn wieder
Wenn des Abends Fittich sich senket nieder,
Verscheuchen, wer dorthin sich wagt.

Wo das Horn sonst schallet,
Des Jägers=Ruf hallet,
Der Rüden Stimme so hell,

Heulet der Sturm in finsteren Klüften
Und spricht mit seinen Gesellen, den Lüften;
Nicht Ruf ist's, nicht Rüden=Gebell.

Großvater erblindet,
Beim Clane, weit, findet
Den Vater heilige Pflicht;
Das macht wohl still die einsame Hütte,
Doch dem Lager nicht in friedlicher Mitte
Fehlt im Traum das liebe Gesicht.

So laßt uns denn ziehen
Zur Hütte und fliehen
Der Nebel=Höhen Gestein.
Zum schirmenden Thal', ihr Schafe nieder,
Dort strecket die müden, wolligen Glieder
Ein Dach nimmt Hirtin und Herde ein.

Allan schlug das Herz voll Freuden und voll Zweifel, er athmete kaum, um keinen Ton zu verlieren. Dann setzte er sich auf Dersegrena's Sitz und sah hinab in den Glen, wo Pattys 13) Hütte lag, der neunzigjährige Großvater vor der Thür

13) Martha.

der Enkelin harrte und in ihre Melodie einstimmte, wenn er die Töne der Hirtin von weitem hörte. Bis kein Blick des dämmernden Lichtes mehr da war, um ihn zu täuschen: er sähe die geliebte Hütte noch, saß Allan unverwandt: dann schlich er zurück zu dem väterlichen Herde ohne Beute, doch voll innerer Seeligkeit. Everild, die ihm stets entgegen kam, wunderte sich der beutelosen Jagden und hörte von dem stillen Waidmann die Versicherung: er finde kein Wild mehr. Und das war gegründet, denn er suchte es nicht. Dersegrena's Sitz hätte jetzt weit eher Allans Sitz heißen können. Der Mutter fiel es weniger auf, wie in sich versunken ihr Sohn herumwandelte, denn sie selbst war traurig über den blutigen Krieg, der ihr Vaterland zerriß, ihr Thal zur Einsamkeit machte, ihr schon zwei Brüder gekostet hatte und jetzt Macdonald entfernte. Desto aufmerksamer wurde die Schwester auf den neunzehnjährigen Bruder. Sie fragte entfernt und fragte wieder über die Wanderungen Allans, er widersprach sich, sie sagte ihm dies, und offen, wie seine Seele war, wollte er ihr nicht länger verhehlen, was ihn wunderbar bewege. Sagen konnte

er es nicht; er nahm sie stumm bei der Hand, führte sie hinter seine Felsenwand und zeigte ihr Patty. Was faßte nicht das Gemüth eines erblühenden Mädchens? Everild kannte die Liebe noch nicht, sie ahnete sie aber. Schnell trat sie aus der Kluft hervor und machte Bekanntschaft mit der Schäferin. Als diese auch Allan schüchtern vortreten sah, überzog ein glühendes Roth die sittigen Wangen, doch gleiche Jahre, Einsamkeit und Sehnsucht knüpften bald ein festes Band zwischen beiden Mädchen. Everild ging nun immer mit Allan, immer waren sie bei Patty, doch der Letztern Daseyn und Namen nannte die Schwester der Mutter mit keinem Laut. Des Bruders Blicke hatten sie darum gebeten, sie verstand solche und beide Geschwister hingen nun mit desto größerer Zärtlichkeit aneinander. Allan war in der Schwester, Patty in der Freundin Gesellschaft ungezwungen und ihre Wanderungen gingen nun oft bis in des Greises Hütte, dem die Kinder seines geehrten Lairds willkommene Gäste waren. Zum Untergang der Sonne — denn die Herde trieb jetzt oft früher heim — setzte sich der Alte dann vor den Fels, an dem die kleine Mooshütte verborgen

lehnte und sang in die wenigen Saiten der Bergesharfe gälische Lieder. Everild, Allan und Patty saßen zu seinen Füßen und hingen an den Lippen des Greises. Dann fanden sich die freundlich erröthenden Blicke Allans und Pattys und ungern grüßten sie die Nacht, die stets kam um sie zu trennen.

Jetzt traf James mit dem mündlichen Befehl des wieder im Felde stehenden Vaters ein: was die Waffen unterdessen zu tragen gelernt habe, aus Glen-Coe zu holen und vorzüglich Allan. Die Hochländer waren noch furchtbar den Engländern, doch geschmolzen durch ewige Treffen. Traurig, aber mit Fassung sagte die Mutter ihrem Sohne, daß er schon morgen ziehen müsse. Sie hies James erzählen und dieser schilderte Gefahren, Tapferkeit, Muth, Schlacht, Tod und Sieg der Schotten mit solchem Feuer, daß Everild erbangte, der Mutter Thränen in die Augen kamen, Allan aber erröthete, noch nichts gethan zu haben. Sein Bruder Richard hatte sich schon furchtbar gemacht und war — so erzählte James — nur durch seinen treuen Freund Arthur vom Tode errettet worden. Der Vater betrachtete ihn mit

Stolz. Allan dachte jetzt an nichts, als seines Vaters Stolz auch zu werden, zu gleichen Richard, zu übertreffen Arthur. Er ordnete seine Waffen, bereitete sich fröhlich zu scheiden, da dachte er mit einemmale seines geliebten Felsens und der Hütte des Mädchens am Nordpasse. Er winkte der weinenden Schwester und sie schlichen zum Gebirge. Lautrufend flog Patty der Freundin entgegen, erzählte ihr, wie ihr langes Außenbleiben sie geängstet habe und sah seitwärts auf Allan, der still, in sich gekehrt, dastand. Das erschreckte sie. „Er zieht morgen zu seinem Vater,“ sprach traurig Everild. Die Blässe des Todes zuckte auf einen Augenblick über das Gesicht des Mädchens, aber sie faßte sich, reichte den Geschwistern die Hände und schritt stumm zurück in ihre Hütte. Die Herde folgte dem gewohnten Pfad. Dem Alten, der die Trauer mit seinen erblindeten Augen nicht sehen konnte, sagte Patty: morgen zieht Allan zu seinem Vater und dem meinen. Er kommt Abschied zu nehmen, singt etwas, Dady 14), ihm auf den blutigen Weg, uns zum Trost. Und der

14) Vater.

Greis setzte sich an den Felsenhang und die finstern Wolken durchzogen, wie dunkle Riesengestalten, den Himmel, das Wasser der stürzenden Bäche rauschte drein und die Harfe erklang in abgerissenen Akkorden zu Worten der Fingalschen Krieger, des Kampfes und der fallenden Tapfern. Allans Seele bewegte das Entzücken der Theilnahme Pattys, welche diese nicht mehr verbarg, der Schmerz sich trennen zu müssen und das Andenken an die Helden, die er zu seinen Ahnen zählte. Er hörte in dieser Stunde auf, Jüngling zu seyn. Der Mann gelobte sich selbst unerschütterlichen Muth, der Altvordern würdig, Treue in jedem Sinne. Der Greis gab ihm als Botschaft Segen mit in das Lager für den Sohn, wenn er selbst ihn nicht wieder sähe. Allan drückte die segnende Rechte des Greises, fiel seiner Schwester an die Brust, und preßte die Hand Pattys an sein Herz. Sein sanfter Sinn hatte sich gepaart mit Löwenmuth. Laßt uns nicht weich werden, sprach er; ich gehe drum nicht zurück zu der Mutter, stoße von hier aus zum Vater, der erste von Glen-Coe. Als die Sonne hinunter war, raffte er sich zusammen, nahm seine Waffen und

rief: begleitet mich bis auf die Höhen! Patty stieg den Felspfad langsam voran, dann Allan; Everild folgte, ihnen allen der Gesang des Alten in wilden Akkorden. An den Stellen, wo sie sonst in stummem Entzücken gesessen hatten, ruhten sie, um ihnen Lebewohl zu sagen. Sie hörten hier das Lied des Greises:

Eure Gebilde, Väter der Halle, entzündet! 15)
Daß der Jüngling auf blutigem Pfade sich findet,
Leuchtet seinem wagenden Schritt.
Es hangen herab, mit dem Grab sich zu gatten,
Gleich drohenden Wolken, die blutigen Schatten;
So schirmet des Muthigen Tritt.

Ob Ströme zerreißen die heulenden Wipfel;
Durchgebrochne Wolken, vom blutigen Gipfel,
Blick Mond auf die trauernde Nacht.

---

15) Nach dem Glauben der Kaledonier sahen diese in den Sternen die Bilder ihrer tapfern Ahnen. Diese wohnten, in Nebel gehüllt, nach ihrem Tode dort, und zeigten den Ihrigen in Gefahr den Weg der Rettung.

Ein Jüngling des Thales zieht über die Höhen,
Zu Sperren, wo Lüfte des Lego 16) ihm wehen,
Zu Nebel=Verhüllten 17) der Schlacht.

Wo, Flammen gleich, glänzen von Höhen die Schilde,
Das herrliche Thal von Lanzen sich füllte,
Die Ströme sich färben mit Blut;
Wo dunkle Halme aus der Berge Ritzen
Und Panzer die Augen der Krieger umblitzen,
Das Schicksal bezwinget den Muth.

Dort wandelt der tapfre Sohn unter Leichen.
Ihn, dem sich die Speere zu Tausenden neigen,
Das verdunkelte Auge nicht sieht.

---

16) und 17) Lego war der See der Krankheiten. Man nannte ihn so, weil man glaubte: seine Ausdünstungen brächten Krankheit und Tod hervor. So läßt Ossian mit dem vom Lego aufgestiegenem Nebel seine tapfer Gefallenen bekleiden. Es war Geschäft der Vorfahren in Lodas Halle (gleichbedeutend mit Wallhalle, mit Elisium) ihre Nachkommen in Nebel zu kleiden, wenn sie nicht feig starben. Ueberhaupt hatten die alten Bewohner Schottlands in ihren Sagen viel mit Nebel zu schaffen. Natürlich. Es ist das Land der Nebel. Die Insel Skye hieß vorzugsweise: Nebel=Insel.

Ach! längst meine Waffen schon ruhn in der Halle 18)
Gewaltiger Jugend Gefährten auch Alle.
Erinnerung im Dunkel nicht blüht.

Ob goldene Flammen das Morgengrau grüßen,
Ob dem Adler=Auge der Sonne sich schließen
Die Thore des Westen in Gluth,
Ob leuchtende Sterne im Strahlen=Gewande,
Des Mondes Milde die Dunkelheit brannte,
Sich spiegelt in silberner Fluth. — —

Mir hell't es die dunkeln Pfade doch immer,
Nacht bleibt mir bei der Flamme wärmenden Schimmer,
Kaum stützt mich Matten der Stab;
Ihn umwogen des Greises Locken so bleiche,
Mit der Berge Harfe ich wankend nur schleiche;
Einst stark, jetzt wandelndes Grab.

Drum glücklich, wer in der Blüthe gefallen! 19)
Die Feigheit verspottet ihn nicht in den Hallen,

---

18) Es war Sitte der Krieger, ihre Waffen, wenn sie diese nicht mehr führen konnten, zum Denkmal in der Halle aufzuhängen.

19) Von den Barden wird ein ruhmvoller Tod in der Jugend, dem Thatenlosen Alter stets vorgezogen:

Der Arm erlahmet ihm nicht.
Ihm rinnt der Jungfrauen liebende Thräne,
Er sinkt zum Grabe in all' seiner Schöne,
Das Lied 20) trägt — ihm rauschend — zum Licht.

Fahr wohl, hochherziger Jüngling! Dich geleite
Ulglenco 21)! Doch wirst du dem Ruhme zur Beute,
So sing dir ein Barde am Grab.

Jungfrauen klagten singend am Grabe der jugendlichen Helden.

20) Daß ein Barde am Grabe singe, war unerläßlich. Während dieses Gesanges stiegen die Helden aus dem Grabe zu Lodas Halle.

21) Jedes Land hatte seinen eigenen Stern, der es schützte, die Schiffer und Wanderer desselben bei Nacht leitete und zurechtwies. Einzelne Bezirke rühmten sich dessen gleichfalls. Benutzte der Abwesende den ihm vom Geschick noch gelassenen Tag zur Heimkehr nicht, so war er verloren und der Stern leuchtete ihm nicht mehr. Wir finden in Ossian: Ul-Lochlin, den Schutzstern Lochlins oder Skandinaviens, Ul-Erin oder Ullerin, den Schutzstern von Erin. Daher Ul-Glen-Coe oder Ulglenco der Schutzstern von Glen-Coe. Diese Sterne leuchteten dem Pfade der Liebe, wie des Ruhms.

Und den Blinden der Hütte bei Branno's 22) Eiche
Ruf hinauf zu der Wolken luftigem Reiche,
In den Kreis der Tapfern dann ab 23).

Da verstummte der Greis. Tief gerührt stiegen die drei weiter und höher. Als nun eine Stelle nach der andern hinter ihnen lag und sie immer näher der Grenze, wo Glen-Coe endete und die übrige Welt anfing und sie endlich auf der letzten Spitze standen, umschlossen sie sich fest in einer Umarmung und — dahin schritt der muthige Jüngling den unbekannten blutigen Pfad.

---

22) Branno war zwar der Name von Oscars Großvater, mütterlicher Seite, der am Lego herrschte und durch seine Gastfreundschaft berühmt war, ursprünglich aber bedeutet er einen Bergstrom und in Nordschottland tragen ihn viele kleine Bergwasser und Bäume an diesen.

23) In den alten Gesängen rufen verstorbene Väter ihre Kinder, Kinder ihre Aeltern, vorzüglich Ahnen ihre entfernte Nachkommen, Clans ihre Stammgenossen ab, wenn diese in zu großes Unglück geriethen. Dieser Ruf heißt: Stimme des Todes und der Hochländer glaubt noch jetzt fest an diese Stimme.

Wortlos stiegen die Mädchen ins Thal zurück, der Greis fragte nicht und die Mutter weinte auf ihrem Lager um den geschiedenen Liebling, der gegangen war, ohne daß er den Gruß der angstvollen Gattinn empfangen hatte und den Segen der Mutter, den sie nun den nachziehenden Wolken mitgab.

Unzertrennlich blieben Everild und Patty jetzt. Der Greis erzählte ihnen seine Kriege und schloß immer mit der Hoffnung: er kehrt wieder wie ich und viel Tapfere seines Stammes. Freudig empfing dafür der Vater den Sohn, der vor der Rückkehr des Boten eintraf. Richard grüßte ihn mit der Kälte des Kriegers, die warme Empfindungen des Herzens nicht aufkommen läßt; doch bald ward er gezwungen ihn neben sich zu stellen in jeder ritterlichen Tugend. Die beiden Jünglinge kämpften brüderlich um den Preis der Tapferkeit. Richarden spornte angeborner Muth, errungener Ruhm und die Furcht, sich von dem Nachgebornen erreicht zu sehen. Vergebens! Allan trieb das Beispiel des Bruders, der von Liebe entflammte Muth und das Lob des Vaters rastlos in die Mitte der Feinde und bald wußte das Heer nicht mehr,

welchem der jungen Macdonalds der Lorber gebühre.

Doch solche Tapferkeit von Einzelnen konnte Jakob nicht retten. Er selbst war kein König auf dem Schlachtfelde. Wilhelm hatte durch seine Landung auf Irland den Krieg nach dieser Insel getragen, wohin Jakob längst geflüchtet war. Die Schlacht am Boyne entschied. Während Wilhelms persönliche Tapferkeit die Seinen vorwärts spornte, sah Jakob dem Treffen von dem Hügel Danmore zu und that, als sich der Ausgang auf die Seite des Königs Wilhelm neigte, nicht das Geringste, um das Geschick zu wenden. Auch Irland verließ er jetzt und floh nach Frankreich (1690). 12,000 Irländer folgten ihm, und seine Anhänger in ganz Britannien waren gezwungen, seine Partei im offenen Felde aufzugeben, um ihre eigne Existenz zu retten.

Geschlagen, doch furchtbar dem Feinde und im ehrenvollen Rückzuge kehrten die Hochländer zu ihren Glens. Alle Anerbieten der jetzt herrschenden Partei hatten sie zurückgewiesen in felsenfester Treue an Jakob, der es an Versprechungen, von St. Germain aus, nicht fehlen ließ. So waren

denn auch die Macdonalds wieder eingezogen in ihr Glen-Coe.

Das Thal hallte wieder von Klagen derer, denen Niemand zurückkehrte und von Freude der Gatten und Kinder, welche Männer und Väter begrüßten. Macdonald, den Vater, empfing die treue Gattinn am Eingange von Glen-Coe und führte ihn freudig zu dem wohlbekannten Herde, die Schwester, die Mutter sank an die Brust Allans, und Richard zog ruhig ernst in sein väterliches Thal, im Bewußtsein seiner Thaten, nicht von Liebe begrüßt und düster über das Mißgeschick seines Königs. Allan hatte vergebens umhergesehen unter der harrenden Menge nach Patty und, kaum in die Halle der Väter getreten, reichte er der Schwester die Hand wie sonst, und eilte zu dem geliebten Berge nach Norden. Aber Patty stand auch hier nicht auf dem Felsen, den die Liebe sonst sich zur Warte erkoren hatte, und mit einer Hast, welche die Angst beflügelte und die rufende Schwester hinter sich ließ, flog er hinab zur Hütte. Sie stand offen und öde. Allan kletterte in wilder Angst nach dem Felsenhang, wo das Heldenlied ihm erklang am Tage des Schei-

dens. Hier kniete Patty zu den Füßen des Greises, der entschlummert war am Morgen des Tages, wo er den Sohn zurück erwartete, an dem Platze, der mit der aufsteigenden Sonne seine Gebete hörte. Allan warf sich neben Patty und umfaßte sie. Everild sah gerührt zu. Patty sagte schluchzend: er freute sich so sehr den Sohn zu sehen und dich Allan; jetzt findet der Sohn keinen Vater mehr. Unendlich gerührt konnte Allan lange keine Silbe hervorbringen, dann rief er, seine Blicke zu den Wolken gerichtet: Gott ist sehr gütig! Wo ist mein Vater? schrie Patty. Droben bei seinem und unserm. Er kehrte nicht zurück. Da hüllte sich Patty in den Mantel Allans und schluchzte laut und lange. Endlich rief sie: nun habe ich nur dich — und Everild, setzte sie langsam hinzu. Erzähle mir, wie starb er? Allan weigerte sich, doch sie versicherte: nur dann werde sie ruhig werden und so erzählte Allan: ihres Vaters Tapferkeit habe den Laird aus der Gefangenschaft errettet und mit den Seinen den Sieg des Tages entschieden gehabt, als der letzte verzweifelte Angriff der gedrängten Feinde ihm das Leben gekostet. Begrubt ihr ihn? fragte ge-

faßter die Tochter. Wohl! sagte Allan: in die Mitte des Schlachtfeldes und den Haufen der Feinde, unter denen er lag, rings um ihn. Sein Plead deckt ihn und seine starre Hand hält das blutige Schwert des Sieges noch fest. Da wurde der Schmerz der Tochter sanfter und sie wiederholte: Gott ist weise. Der Greis hier starb in schöner Hoffnung auf den kommenden, und über den Wolken fand er die Erfüllung seiner Wünsche bei dem harrenden Sohne. Sie flochten jetzt Zweige zu einer Bahre und trugen die Hülle des Greises zuerst in die Hütte, mit der sinkenden Sonne aber in die Felshöle, wo die Väter des Vaters auch schliefen. Liebe trug zu Grabe und bekränzte dieses. Die Geschwister mußten in der Nacht zurück zu den Aeltern und Patty blieb allein in der öden Hütte, doch mit jedem Morgen kehrte die Liebe, Treue und Freundschaft wieder bei ihr ein. Allan trauerte mit der Waise, begleitete sie auf das Gebirge, sang mit ihr des Abends und berauschte sich täglich in dem unendlichen Glück der treuen, stillen, seligen Liebe. Er hatte jeden andern Wunsch, den Krieg, die ganze Welt um sich vergessen.

Ganz anders war es mit Richard. Dieser

kannte nur den Haß gegen die Feinde, wie sein Bruder nur seines Glückes dachte und Richard haßte so glühend, wie Allan liebte, vor allen die seines Volks, welche als Vasallen Wilhelm gehuldigt hatten. Dies waren zum Theil nicht fern wohnende Schotten des niedern Landes. Er bat daher seinen Vater, gegen sie ausziehen zu dürfen mit Mannschaft, und sie für ihren Abfall zu züchtigen. Der Vater ließ ihn ziehen, da er, selbst kriegerisch, den Bitten des heldenmüthigen Sohnes nicht widerstehen konnte. Er fragte den jüngern: ob er auch mitziehe? aber Allan erwiederte: laß mich bei dir Vater! in offenen Feldschlachten zog ich gern mein Schwert für das Gesetz, für solche Züge tauge ich nicht. Glen-Coe umfaßte sein Glück, während Richard es außer seinen Bergen suchte, da die stille Heimath dem Rastlosen zu friedlich war. Richard Macdonald zog, viele Stämme folgten diesem Beispiele, und Wilhelms Anhänger, deren Stärke noch gegen die Irländer stand, fühlten jetzt die Hand der Bergschotten wieder schwer.

Diese, mit allen Schlupfwinkeln des Landes bekannt, brachen unvermuthet hervor, wo man sie

nicht erwartete; waren nicht, wo man sie suchte; zogen sich, von Uebermacht verfolgt, in ihre unwirthlichen Berge, und führten jenen kleinen Krieg, der unaufhörlich beschäftigt und dem Angegriffenen verderblich wird, während er die Angreifenden ungestraft läßt. Beute jeder Art reizte die noch zurückgebliebenen Clans zu gleichen Zügen, gleiches Glück begünstigte sie und bald hörte Wilhelm unaufhörliche Klagen und Bitten um Hülfe gegen die Hochländer. Auf einem dieser Züge war es, wo Richard Macdonald besonders die Besitzungen des Grafen von Breadalbane verheerte und plünderte. Der Graf von Argyle, welcher König Wilhelm gehuldigt hatte, da keine Aussicht der Rückkehr Jakobs mehr vorhanden war, mußte nach den Besitzungen Breadalbane's Hülfe senden. Diese griff Richarden, der sich weit vorgewagt hatte, an, und nur die ausgezeichnete Tapferkeit der umringten Hochländer, nur die Todesverachtung und kalte Entschlossenheit ihres Führers wendete eine Niederlage ab. Nach einem bedeutenden Blutbade wurde die angreifende Uebermacht nicht nur abgehalten, auch selbst geschlagen und zum Theil gefangen. Unter letz-

tern befand sich Arthur, der vormalige Waffengefährte Richards. Als er vorgeführt wurde und die Freunde sich erkannten, rief Richard in tiefem Schmerze aus: Du unter den Treulosen? und ich schulde dir mein Leben? Arthur wollte sich an seine Brust werfen, doch Richard winkte ihm entfernend: erzähle, wie kamst du unter die Verräther? Da hörte Macdonald, daß Alles für Jakob verloren sey, und Argyle, Arthurs Lehnherr, gehuldigt hatte dem neuen König, um sich dem alten zu sparen auf eine bessere Zeit. Richard wandte sich schmerzlich ab, reichte dem Freunde so die Hand und sprach: ich aber bleibe dem alten Könige treu und ich denke meine Berge sollen die Treue bewahren, welche ihr doch brachet. Ich sende dich dahin. Er konnte den Gedanken nicht ertragen, Arthur unter seinen Feinden zu lassen, drum mußte dieser aufbrechen nach Glen-Coe; die andern Gefangenen ließ Macdonald los, drang noch weiter vor und kehrte, mit Beute beladen zurück, als er überall hörte, die Fahnen Wilhelms seyen im Anzuge. Wirklich hatte der Vertrag von Limerick dem Krieg in Irland ein Ende gemacht. (1. Oct. 1691). Was nicht auswanderte, erhielt unbedingt

Verzeihung, und dem König Wilhelm widerstanden jetzt nur noch die schottischen Hochlande. Dennoch schien ihm Gewalt hier nicht rathsam. Er kannte die Entschlossenheit dieser Braven und die Schwierigkeit, sie in ihren natürlichen Festungen anzugreifen. Daher nahm er die Vermittelung des Grafen Breadalbane an, welcher dem König Hoffnung machte, sie zu freiwilliger Unterwerfung zu bringen, wenn man ihm Summen vertraute, die er unter ihre Anführer austheilen könne. Wilhelm war an Erreichung dieses Zwecks Alles gelegen, und Breadalbane empfing die Summe von 15,000 Pfund Sterling.

Doch die Clans hielten den Grafen für einen Verräther und hatten nicht sobald Kundschaft von seinem Plane, als sie beschlossen, ihn durch ungeheure Forderungen zu schrecken. Privathaß vollendete das Zerstören des Plans in seinem Entstehen. Breadalbane begann nämlich in der That die Unterhandlungen, doch machte er den übrigen Clans die heimliche Bedingung: man solle von dem Theil der Summe, welche Macdonald erhalten würde, so viel zur Entschädigung für ihn abziehen, als Richards Plünderungen auf seinen

Besitzungen ihm geschadet hätten. Die ehrlichen Schotten verhehlten diese Bedingung ihrem Gefährten Macdonald nicht, und dieser legte in die Waagschale der Abneigung gegen den Frieden mit Wilhelm noch die persönliche gegen den Unterhändler, vereitelte durch seinen mächtigen Einfluß die versuchte Unterjochung. Er zeigte den Hochländern, daß Wilhelm nicht Geld bieten würde, könnte er sie mit Waffen unterjochen; er erinnerte sie, wie oft allein sie Schottland in Treue vorangegangen und nur den als König ihrer Berge anerkannt hätten, welchen ihr freier Wille dazu erhob; er entflammte ihren Muth durch die Erinnerung an ihre unüberwindlichen Höhen und beschwor sie: die Schande der Bezahlung wenigstens abzuwenden, wenn sie die der Untreue beschließen wollten. Einstimmig riefen sie: sie würden Macdonald folgen. Er gab ihnen den Rath, sich in ihren Thälern ruhig zu halten, ihre Pässe zu verschanzen und nur der höchsten Noth zu weichen. Macdonald ließ Breadalbane wissen: sie bedürften, reich in ihrer Armuth, seines Geldes nicht, und letzterer sah seinen ganzen Plan gescheitert. Er hatte sich die Gunst des neuen Königs verdienen, sich für seinen

Verlust entschädigen wollen; er mußte jetzt fürchten: Wilhelm könne ihn leicht für eben so ungeschickt als zweideutig nehmen, wenn er das Geld länger behalte. Mit verbissner Wuth mußte er es zurücksenden, doch er schwor zugleich Macdonald den Tod der Rache.

Bei diesem wurde es jetzt sehr friedlich und still von außen, denn keiner der Seinigen überschritt die wohlbefestigten und bewachten Grenzen des Thals. Des Lairds Wunden waren wieder aufgebrochen und er kam nicht mehr vom väterlichen Herde. Richard zog unaufhörlich in das Gebirge zur Jagd, und man wurde es gewohnt, ihn Wochen lang nicht zurückkehren zu sehen. Er befreundete sich mit Niemand mehr, seit Arthur in seinen Augen unwerth war der Freundschaft der Treuen, und kam ihm dieser einmal nahe und brach auch bei ihm das Andenken an vergangene Zeit mächtig hervor, so wendete er sich sogleich ab, schlich sich fort und man sahe ihn lange nicht. Er wurde immer finsterer, und wollte sein Vater, dem er unter Allen allein Rede stand, ihm seine Härte gegen den Retter seines Lebens verweisen, so sprach er: das ist es eben, was mich so tief

verwundet, er ist mir noch werth, ich bin ihm noch verpflichtet und kann ihn nicht mehr so hoch achten wie einst.

Richards Pfad hatte diesen oft durch den Gebirgspaß geführt, welche die Triften Pattys umgaben und er war von der wunderbaren Schönheit des Mädchens doch mehrmals zum stummen Anschauen hingerissen worden, er, gegen den sonst jeder weibliche Reiz machtlos geblieben war. Die glückliche Liebe strahlte jetzt von dem Rosenantlitz der jugendlichen Hirtin, und saß sie auf den Gipfeln der Berge und hatte ihre Harfe mit sich und sang mit einfach rührender Stimme die Weisen, welche ihr der Greis gelehrt hatte, so erschien sie wie ein Engel zwischen den Felsen. Richard ging den Weg gern, er konnte es sich nicht sagen, warum? und als er ihn einmal wieder stieg, da schallten ihm Trauerklänge um den gefallenen Helden und Gesänge der Schlacht entgegen. Das waren seine Harmonien. Er folgte den Tönen still und leise, der Pfad führte um eine Felswand, da saß das Mädchen wieder in der Höhle, wo ihre Väter schliefen und sang:

Zum Feste der Muscheln 24), beim rauschenden Mahl,
In des alten Selmas weit hallenden Saal
Die Helden sitzen in die Nacht so lang,
Als die Pforte aufreißt
Der graue Geist
Und langsam schreitet die Halle entlang.

Die Harfe, sie hängt mit Eichblatt umlaubt
Hoch zu des Königs graulockigem Haupt;
Der Geist mit Windes Hauche sie rührt,
Als mit leisem Tritt
Er still hinschritt
Und sich am Ende in Dunkel verliert.

Der König hört es zuerst; — zugleich
Die Gäste dann aufsprangen so bleich.
„Sitzt nieder!" — sprach Allan, „die Harfe nur klagt.
„Der Meinen ein Held
„Zur Stunde fällt
„Auf ferner Haide in blutiger Schlacht."

---

24) Die alten Kaledonier tranken Meth aus Muscheln.

Still ward es. — Der König weiter sprach:
„Nimm die Harfe der Ahnen herunter und klag'
„Du Barde! Folg kühn mit himmlischem Sang,
„Daß dort mit Freude
„Der Todte scheide
„Wenn Morvens Hügeln er schwebet entlang.

„Wohl lauschen die Väter in ewigen Hallen,
„Wenn der Harfen Töne hier unten erschallen,
„Die einst sie geschlagen mit lebendiger Hand.
„Das Lied, es schlüpft
„Zu dem Aether, und knüpft
„Das sterbliche Wort an der Unendlichkeit Land.

„Der Sänger, sie starben doch nimmer,
„Es zieht sie hinauf zu azurenem Schimmer
„Aus dem Kampfe der Ahn', wo lohnend er reicht
„Vom blitzenden Speer
„Im Wolken Meer
„Den Panzer von Nebeln gewoben so leicht."

So der König. — Da reißet die Harfe herab
Der Barde. Es rauscht vom ruhmvollen Grab;
Still leeren die Gäste die Muscheln voll Meth;

Sie feiern den Held
Der eben fällt,
Hinauf zu dem ewigen Muschelfest geht.

Da abermals öffnet's der Halle Pforte;
Der Geist kehrt wieder vom stillen Orte
Und flüstert: „nicht kämpfend Schwert gegen Schwert;
„Der treulosen Hand,
„Die den Bogen gespannt,
„Erlag der Tapfre, fast unbewehrt.

„Oft stand er; gleich Felsen im brausenden Meer,
„Oft ging er unter Pfeilen im Blute einher,
„Ihm rauschten die Waffen im Siegesklang;
„Drum nicht die Grüfte
„Stieg der Aar; in die Lüfte;
„Und sein Name ertöne im Bardengesang.

„Dich König grüß ich in unserer Halle,
„Und ob hier die Tapfern, ob Allan selbst falle,
„Ich führ euch hinauf zu den Königen der Speere;
„Nicht des Todes Raub
„Auf Kissen von Staub.
„Ihr segelt als Geister im Sternen-Meere."

Sprach's tonlos. Ging dann durch die eichene Pforte
— Bis ein Enkel fiel — zu dem strahlenden Porte,
Der Sänger wohl schwieg, der König laut sprach:
„Die Harf' an ihren Ort!
„Unberührt klinge sie fort!
„Dem Ruhm rauscht das Lied der Geister doch nach."

Stumm hängt der Sänger die Harfe am Ort,
Ohne menschliche Hand klingt dennoch sie fort;
Nie falbet des Lichtlaubs so grünender Kranz.
Des Tones Meister
Sind ewig nur Geister,
Sie wandeln als Mensch, oder im Sternen=Glanz.

Als der Gesang endete, legte das Mädchen in stiller Begeisterung den Kopf auf ihre Harfe und dachte — heut war es ein Jahr — dachte des Tages, wo Alles zurückkehrte aus dem Kriege, nur der Vater nicht.

Wie gefesselt stand Richard lange unbeweglich und seine Blicke hingen glühend an der Gestalt. Endlich verrieth eine Bewegung des Jünglings dem Mädchen seine Anwesenheit. Sie wandte sich rasch mit dem Ausrufe: Allan! denn oft kam

dieser unerwartet. Da stand eine Gestalt vor ihr, Allan ähnlich, doch nicht dieser, und erschreckt: ob sein Geist nicht vor ihr stehe? und verwirrt über seine starren Blicke und ihren Ruf, sah sie scheu zu dem Jüngling auf, der endlich langsam fragte: wer bist du? — Patty Macdonald ist mein Name, — und du? Ich bin Richard, sagte er so mild er konnte; dann fragte er weiter und sie mußte ihm erzählen, um wen sie traure? welcher der Ihrigen gefallen war? und wie? Er erinnerte sich der Schlacht und rief: Dein Vater fiel wie ein edler Schotte, er ist glücklicher wie wir, er starb siegend. Und — setzte er stolz hinzu — wenn ich einst Laird bin — — so will ich vergelten, was dein Vater für den meinen that, wollte er hinzusetzen, doch das Wort starb ihm im Munde. Sie sah ihn scheu an, schüttelte die braunen Locken und winkte ihm mit der Hand, sie zu verlassen. Er ging langsam fort und sah noch oft zurück. Er hatte von Männern wohl jenes Lied singen gehört, noch nie aber eines Weibes Stimme in solchem Sange sein Ohr erreicht. Das Bild des Mädchens begleitete ihn auf seinem ganzen Wege, und was er auch zürnte, daß die arme Hirtin, einst seine Sassin, dies

wagte; die Gestalt trat doch hervor aus jeder Schlucht, aus jeder Wolke, und tief in sich gekehrt schlich er in seine Wohnung. Hier saß Alles schon zum abendlichen Mahle. Er nahm seinen leeren Platz, stumm wie Bankos Geist. Niemand fragte; man war es gewohnt an ihm. Mit einem Male wandte er sich zu dem Vater und fragte: kennst du die Hütte am Nordpaß? Der Vater kannte sie und erinnerte sich des tapfern Eigners, der sein Leben für ihn geopfert hatte. Sie vergegenwärtigten sich den heißen Tag durch Erzählungen der einzelnen Begebenheiten desselben, Alles war still, denn der Laird sprach, und dann stießen sie die Becher zusammen für die Gefallenen, wie ihre Ahnen einst nach heißem Kampfe beim lauten Mahle der Muscheln. Lebt auch der alte Sänger noch? Allan! fragte der Vater den zweiten Sohn; es ist ja dein Lieblingsweg. Bei seinem Namen erwachte Allan erst, welcher von Allem nichts gehört, nichts gedacht hatte, als Patty. Everild nahm schnell das Wort und wendete eben so schnell das Gespräch, als der Vater sich wunderte, daß sie dort bekannt sey. Doch Richarden war der Name Allan, welchen er auch von dem

Mädchen gehört hatte, durch die Seele gegangen, und seines Bruders, seiner Schwester, selbst Arthurs Verlegenheit, die sie alle sichtbar ergriffen hatte, als er Patty nannte, ihm nicht entgangen. Er beschloß nachzuforschen und kein Schlaf senkte sich auf seine Augen. Allan ging es nicht besser. Noch in der Nacht stieg er zur Hütte, denn eine unnennbare Angst trieb ihn. Patty saß noch bei dem matten Schein der Lampe und spann. Als er eintrat, war sie zweifelhaft im ersten Moment, ob ihr Geliebter, ob Richard es sey? und scheu schaute sie den Eintretenden an. Gewohnt, sie freudig entgegen kommen zu sehen, überfiel ihn der Argwohn der Liebe. Er fragte: war mein Bruder hier? Jetzt erkannte sie ihn, umschlang ihn im frohen Ausrufe: Gott sey Dank, du bist es. Er aber sprach düster: antworte, war Richard hier? Sie sagte: nein! und ehe sie fortfahren konnte, rief er: Patty sey wahr, er sah dich! Er sah mich, sprach das Mädchen, aber er war nicht hier, in der Höhle am Felsen war er. Es ist nicht gut, das fühle ich, erwiederte Allan; so sah ich meinen Bruder nie, nimmer hat ihn ein Weib bewegt, nur du. Gern laß ich ihm den Besitz

von Glen-Coe einst, doch um dich müßte er kämpfen auf Leben und Tod. Patty erschrack, sie begriff in ihrer Unschuld die Gefahr nicht und freiwillig wiederholte sie Allan das Gelübde ihrer Treue. Als sie schieden, sprach dieser zum Erstenmale von dem Wunsche, bald ganz mit ihr vereinigt zu seyn, denn wie er auch Patty vertraute, sein Inneres sagte ihm: die Zeit des Schmerzes sey nicht fern.

Bisher hatte er und Everild das einsame Mädchen oft am Tage besucht und Arthur, welcher die Schwester Richards mit der Gluth der höchsten Neigung liebte, begleitete sie. Dann saßen vier glückliche Menschen zusammen in Freundschaft, Treue und Unschuld; erstiegen die Felsen und Höhen, um die Sonne kommen oder sinken zu sehen. Allan, Everild und Arthur trauerten mit Patty um den geschiedenen Greis, den geliebten Vater; die Geschwister und Patty mit Arthur um dessen Geschick, dieser und Everild sprachen von Arthurs Glen, von Richards erkalteter Freundschaft, oder Patty nahm die Harfe und die drei fielen ein im Kor des gälischen Gesanges, Luinneag genannt. Dann erzählten die Jünglinge ihre Schlachten und die ihrer Ahnen, und Everild drückte Arthur die

Hand, die den traurigen Bruder rettete und während sie vom Tod oder Sieg sprachen an den Stellen, wo Fingals Helden starben, kamen die schwarzen Wolken gezogen in fürchterlichen Gestalten und wogten gegen einander und senkten sich herab in fürchterlichen Strömen und die Wasserfalle stürzten mit Donnern in die bodenlosen Tiefen, die Cona brauste, und der Sturm heulte drein, doch vor der empörten Natur schützte sie die Hütte von Moos und Gestein am Ueberhange des Felsen. Ein Herd empfing sie, sie setzten sich zu den Füßen des Urans, von dem sie und längst entschlafene Helden stammten, ein armes, frohes Mahl vereinte sie um den im Boden befestigten Tisch, das Feuer des Kamins gab ihnen Licht wie Wärme und sie vergaßen in unnennbarem Glück gegenseitig-stiller Liebe die Tiefen des Thals, was die Geschwister und den Gefangenen spät empfing. Das wurde jetzt plötzlich anders. Richard zog weniger über die Berge, Allan fürchtete seine Nähe und nur wenn er ihn fern glaubte, stieg er zu der Höhe, wo die Blume seines Lebens blühte. Vergebene Vorsicht. Richard umzog — in welche Gegend er seinen Lauf

auch richtete, — wider Willen den Felsenhang, wo der Gesang ihm einst ertönte, in immer engern Kreisen, unbemerkt, allein, aber doch. Und als Allan ihn einst weit glaubte und zu der Geliebten eilte, Everild Allan folgte und Arthur Everilden, wie immer, dem treuen Schatten gleich, und sie nach langer, langer Zeit einmal wieder zusammen saßen und sangen und die ganze Welt vergaßen, stand Richard, in Schmerz versunken, über ihnen auf einer Höhe und sah die Zaubergestalt Pattys in den Armen des Bruders. Von diesem Augenblicke an fühlte er, sein Leben sey ihm eine Last. Das Wesen, was ihm seit Wochen im Wachen wie im Traume beschäftigte, der er im Kampfe des Stolzes und der Leidenschaft sich wieder zu nahen verschmähet hatte, war klar das Eigenthum seines nächsten ungeliebten Verwandten. Sein Auge verdunkelte sich, er war nicht fähig zu bemerken, wie Arthurs Auge dem Auge der Schwester liebend begegnete; er glühete nur vor Zorn und Scham und Liebe und Eifersucht. Seiner selbst nicht mächtig, trat er hervor und stürzte auf die glücklichen Menschen los. Allan trat schützend vor Patty, welche den Kommenden auf ihren

Geliebten stürzen sah und mit dem Schrei: „Richard!“ diesem entgegen flog. Der Schreck der Bewegung hatte ihr Haar gelöst, wortlos schlug sie die blauen Augen zu Richard empor. Da stand dieser wie am Boden gefesselt, blickte die Gestalt an mit einem Blicke des tiefsten Schmerzes, faßte seine Stirn mit der Hand, reichte diese dann Patty wehmüthig, ging langsam zurück und verschwand. Zerstört war der Friede, die Ruhe für heut. Allan fragte sinnend, noch erstaunt über die Zauber-Gewalt der Geliebten: und du sahst Richard seit jenem Tage nie wieder? Ich sollte dir nicht antworten, sprach Patty schmerzlich, ich sah ihn nicht seitdem. Reuvoll warf sich jetzt Allan an des Mädchens Brust. Sie schieden bald und wortlos ward der Weg zurückgelegt.

Ihre Unruhe stieg noch, als sie Richard zu Hause nicht fanden, als er nach zwei langen Tagen erst wiederkehrte und Allan während dessen die einsame Patty in der größten Angst lassen mußte. Er kannte des Bruders Heftigkeit und die Sorge des verwandten Blutes wechselten mit der vor einem gewaltsamen Auftritte im väterlichen Hause bei der Rückkehr. Sie erfolgte und Richard blieb

stumm. Ein wilder Blick traf Allan, dann verschloß sich Richard. Doch als er des andern Morgens den Bruder nicht sah, und sich sagte, dieser sey zu der harrenden Geliebten geschlichen, da faßten die Furien der Eifersucht ihn wüthend, er wollte hinaus ins Freie, um seinem gepreßten Herzen Luft zu machen und stieß auf die Schwester, bei der Arthur stand. Auch sie war mit dem Glücklichen im Bunde, auch er. Auch er? und immer in der Schwester Nähe! Da fiel mit einem Male auch sein Verdacht auf Arthur und sein Grimm. Mit Eiseskälte sagte er diesem: Du warst mein Gefangner, bist es nicht mehr. Du kennst nun unser Thal, und ich glaube fest du fandest seine Schwächen. Eile, brich morgen auf zu den Deinen, du kannst einst den neuen König durch unsre Päße führen. Arthur stand bleich vor Schreck und Zorn, doch zähmte er letztern, denn wie könnte er in Kampf gehen mit dem Bruder der Geliebten, wie scheiden von dem Orte seines Glücks? Die Schwester wollte ein vermittelnd Wort sprechen, doch der Bruder sagte spitz: mein Gefangner soll nicht dein Gefangner werden, und verließ das Zimmer. Trostlos folgte ihm Arthur,

denn die Mutter trat eben ein und hinderte jede Erklärung. Beim Mahl hatte noch nie Trauer und Mißtrauen so schwer auf den Geschwistern gelegen. Der alte Macdonald schaute forschend, sich verwundernd umher und rief: feiern wir denn ein Todten-Mahl? Seyd freundlich! Wer weiß wie lange wir friedlich hier sitzen, seyd gut! Wir feiern einen Abschied, Vater, sprach Richard; ich habe Arthur ledig gegeben; er zieht zu den Seinen. Ist es das? sagte der Alte. Gehe mit Gott, Arthur! und sage den Deinen, die alten Waffengefährten zögen ungern das Schwert gegen Schotten. Ist es das? Mir träumte diese Nacht: Glen-Coe ginge in Flammen auf und Richard löschte es in Strömen von Blut. In Flammen der Leidenschaft, fiel Richard ein. Gute Nacht! und dahin schritt er. Der Vater sah eins nach dem andern an, dann sprach er wehmüthig: Richard ist nicht, wie er war, und auch ihr habt keine Worte? Da kamen Allan und seine Schwester und faßten liebend die Hände des Vaters, der Mutter und suchten den alten Macdonald zu beruhigen, welchen immer größere Unruhe zu ergreifen schien. Er ließ Richard zurückrufen, bat ihn

in ungewöhnlich weicher Stimmung, sich zu ihm zu setzen und erzählte die Geschichte ihres Stammes. Er that dieses oft und gern; doch ging er heut weiter zurück, als jemals.

Der Urahn aller Macdonalds — so sprach er — war Bredan More Na-h' Uaji. Einer des Stammes heurathete die Tochter Olafs, Königs von Man, deren jüngster Sohn, Reginald, Jlay, Cantyre und alle südlichen Hebriden (Sudereys) zum Erbtheil empfing, oder eroberte. Von nun an hießen die Macdonalds die großen Macdonalds oder Herren der Inseln, eroberten Roß und nannten sich Grafen von Roß. Auf Jlay sind mitten im Loch Finlagan Ruinen des Schlosses, der Kapelle, von wo aus die Donalds herrschen. Selbst der Stein 25) ist noch vorhanden, auf dem der neue Graf gekrönt wurde, wo er, bewaffnet, selbst schwur zu regieren wie seine Ahnen. Die Donalds schlossen mit Heinrich dem IV. Bündniß, verbrannten unter Alexander Macdonald Inverneß, überfielen es 1465 zum zweiten Male. — Bis Athol

25) Dieser Gebrauch war auch bei den Skandinaviern und der Stein hieß Kongstolen.

drangen sie vor und befleckten hier ihren Ruhm mit einem grausamen Blutbade. Der Graf von Athol hatte sich mit der Gräfin und Vornehmen in das Heiligthum des Tempels geflüchtet, allein die Altäre sicherten sie nicht. Macdonald ließ den Tempel anzünden, die Priester niederhauen und führte den Grafen, dessen Gemahlin und ungeheure Beute nach seinem Schlosse Claig auf Ilay. Von diesen Tagen an sank der Glanz der Macdonalds. Ein Sturm überfiel sie auf der Fahrt nach Ilay, Donald ging mit der Mehrzahl seiner Begleiter unter, die wenige Uebriggebliebenen führten den Grafen von Athol zu der Freistadt zurück, die sie entheiligt hatten und suchten das erzürnte Geschick durch Bußen und Gaben zu versöhnen. Bald nachher mußte sich Johann Macdonald der Krone unterwerfen und verlor bei einem Versuche, seine Unabhängigkeit aufs Neue zu gewinnen, seine Grafschaft. Früher kamen fast alle Donalds von Eigg in einem Kriege mit dem fürchterlichen Stamm der Macleods von Sky um, wo letztere die erstern in der großen Höhle Ua = Fhraing (Franzens Höhle) belagerten und durch Rauch grausam erstickten. Nach und nach gingen Knap=

dale, Cantyre, endlich auch die meisten Inseln verloren und aus dem fürchterlichen Aufstande von 1614 rettete unser Stamm kaum den Besitz zweier kleinen Inseln.

Wir Donalds von Glen-Coe — fuhr der Alte fort — gehörten zum Glück nicht zu den Donalds, deren Ruhm vor Athol mit ihrem Glücke brach. Früher zog einer der Urahnen aus den Hebriden mit tausend Mann auf das feste Land. Die Höhle, wo er landete, heißt noch: Uaji Bhridean. Auf seinem Zuge kam er nach Glen-Coe. Das Thal der Schrecken, das fürchterliche Thal 26) glich den Felsen seiner Inseln, es war günstig der Freiheit, in der er zu athmen gewohnt war, und so blieb er in dem Thale, was seitdem immerwährendes Eigenthum des Stammes war. Von jener Hütte, deren du Richard eben erwähntest, oben am Gebirge nach Norden, behauptet eine dunkle Sage: sie sey die erste im Thale, die des Anführers gewesen, und solle die letzte bleiben, ob auch Glen-Coe untergehe. Das verhütet aber der Himmel, denn wir haben Frieden mit dem Könige.

---

26) Glen-Coe bedeutet dies auf gälisch.

Unter dieser Erzählung waren die Kinder immer näher gerückt zu dem Vater, seine Hände lagen — wie segnend — auf ihren Schultern und so schlief er nach und nach ein. Einzeln schieden nun die Kinder und Arthur, doch bald vereinte, ohne daß sie sich ein Wort der Verabredung gegeben hätten, Pattys Hütte die vier Unzertrennlichen. Hier feierten sie Arthurs Trennung mit einer durchwachten Nacht voll Trauer und als sie scheiden mußten von Patty vor ihrer Hütte, zeigte diese auf die leuchtenden Sterne, auf den beeiseten Pfad und reichte Arthur die Hand. So wie der Winter im Jahre wiederkehrt, sprach sie, ewig und immer und die Pfade ebnet von Berg zu Berg und droben die Gestirne auf und nieder ziehen im Wechsel von Jahrhunderten, aber nie vergehen, so wirst auch du wiederkehren Arthur und den Stern der Liebe wieder finden, der in Glen=Coe nicht untergeht. Lange noch hörten die traurigen Drei der Hirtin vertrauenden Gesang durch die Ritzen der Hütte und er goß ihnen Kraft in die Herzen und Muth zum Scheiden. Diesmal war es Arthur willkommen, daß die Sonne zögerte, ihre ersten Strahlen über die Ber=

ge zu senden, doch als sie kamen und die Schatten sich lösten in Licht, brach Arthur auf. Allan begleitete ihn. Auf dem Hügel, welcher Arthur den Anblick der Wohnung verbergen wollte, wandte er sich noch einmal und freudig erkannte er das Wehen des Tuches Everildens vom höchsten Fenster des Hauses. Sie gingen weiter, als zwei Männer ihres Stammes vom besetzten Engpaß athemlos die Nachricht brachten: es naheten Feinde. Allan befahl dem Einen die Zeichen des Krieges auf die Berge zu pflanzen, dem Andern seinem Vater Nachricht zu bringen, sie selbst eilten Beide zum Paß gen Westen. Diesen fanden sie innen von Macdonalds besetzt. Draußen stand ein zahlreicher Haufe Soldaten von König Wilhelms Truppen. Arthur erkannte sie für Kameraden von Argyles Regiment. Er ging hinaus, um zu hören, was ihr Begehr sey. Der Anführer, Hauptmann Campbell, erklärte: er komme im Namen des Königs, um die Reste des Herdegeldes und der Landtaxe beizutreiben und gestattete Arthur zurückzukehren und Macdonald dies zu sagen. —

Um diese Zeit war jeder Schimmer von Hoff-

nung für Jakob II. verschwunden und der überall siegreiche Wilhelm hatte durch eine Proklamation Allen, welche Waffen gegen ihn getragen hatten, unbedingte Verzeihung zugesagt, wenn sie sich unterwürfen und den Eid der Treue bis zum letzten Tage des Jahres 1691 freiwillig leisten würden. Alles folgte dieser Aufforderung, was noch nicht gehuldigt hatte; die Zahl war nur noch gering, welche zauderte; selbst von den Bergschotten wichen die meisten Clans dem Arme Gottes, wie sie die Gewalt fromm nannten und bald war im ganzen Reiche Niemand übrig als Macdonald und seine engsten Freunde. Diese hielten Rath und da keiner einen Ausweg wußte, wie sie ihrem König die Treue erhalten könnten, beschlossen sie: Huldigung dem Sieger mit eben der Treue, mit welcher sie an dem Besiegten gehangen hatten, der ohne Noth in einem feindlichen Lande sich barg. Der alte Macdonald, welcher jetzt von seinen Gefährten einen Boten nach dem andern empfangen hatte, welche alle Unterwerfung verkündigten, sah mit Trauer das Ende des Jahres hereinbrechen. Krieg der Vertilgung sollte das neue Jahr dem Halsstarrigen bringen, so lautete

das drohende Manifest, und so befahl Macdonald seinem ältesten Sohne den Eid der Treue in die Seele der Macdonalds dem König Wilhelm zu schwören. Es bedurfte hierzu einer Reise nach Fort William, dem nächsten von Engländern besetzten Posten. Richard aber erklärte mit ehrerbietiger Festigkeit: dieser Schwur gehöre dem Clan und es werde sich keiner des Stammes durch Gehorsam gebunden achten, leiste ihn nicht das Haupt selbst. Beinah den letzten des Monats reiste also der alte Vater nach Fort William, meldete dem Kommandanten der Festung, Lieutenant Hill, seine Unterwerfung und verlangte, daß ihm der Eid abgenommen werde. Dies mußte Hill ablehnen, weil er nicht zugleich die Stelle einer Civil-Magistrats-Person begleitete. Er verwies Macdonald an die nächste Magistratur Inverary und stellte einen Schein aus, daß Macdonald vor Ablauf der Zeit seine Unterwerfung angezeigt habe. Nun mußte also der alte, kranke Mann, troz der strengen Kälte, nach Inverary. Diese Stadt liegt in der Grafschaft Argyle, fern vom Fort William und es wurde ihm, da die Wege mit tiefem Schnee bedeckt waren, schlech-

terdings unmöglich, noch am letzten Dezember dort einzutreffen. Er eilte indessen so, daß nur ein Tag über den Termin abgeflossen war, als er vor Sir John Campbell, dem Scheriff der Stadt Inverary stand, welcher, in Betracht der Schrift vom Lieutenant Hill, nicht einen Augenblick Anstand nahm, den Eid ableisten zu lassen. Als Macdonald ihn für sich und die Seinigen geschworen hatte, ging er ruhig zurück in sein Thal Glen-Coe, fest überzeugt: unter dem sichern Schutze der Regierung zu stehen, der er sich so feierlich unterworfen hatte.

Als daher jetzt der Laird, durch jenen Eilboten gerufen, an den westlichen Paß kam und Arthur ihm die Ursache der Truppen-Anwesenheit angab, war es ihm wohl auffallend zu Beitreibung der Gefälle — deren wirklich einige rückstanden — so viel Soldaten zu sehen; doch als er sie fragte, ob sie als Feinde kämen oder Freunde? und der Anführer antwortete: als Freunde! als dieser noch überdies sein Ehrenwort gab, daß weder dem Laird, noch seinem Volke das geringste Leid geschehen solle, da ließ Macdonald den Paß öffnen, nahm die einrückenden Truppen als

Freunde mit aller Gastlichkeit auf und befahl seinen Untersassen: ihnen als ihren neuen Waffenbrüdern zu begegnen und sie als Vollzieher königlicher Befehle zu achten. Die Soldaten waren von Arthurs Regiment und so stieß dieser zu ihnen, um die Gelegenheit nicht zu lassen, wo er Everild wiedersehen könnte.

Anfangs blieben die Glen-Coer in Waffen und auf ihrer Huth, als aber die königlichen Truppen in größter Vertraulichkeit mit den Einwohnern lebten, nirgends sich der mindeste Anlaß zum Mißtrauen fand, und Campbell im Hause des Lairds mit diesem traulich und ruhig wohnte, da schwand der letzte Rest von Unsicherheit. Nur Arthur war der Einzige, welchen eine peinliche Unruhe nicht verließ. Er kannte Campbells tief-grausamen Karakter, da er mit ihm gedient hatte, und so versuchte er von dessen Untergebenen die Ursache ihrer Anwesenheit zu erforschen. Vergebene Mühe. Sie kannten nur die der Tax-Betreibung. Dennoch bewog Arthur Allan durch dringende Bitten, daß dieser Patty in der Nacht der Ankunft der Truppen schon vermochte, nicht aus ihrer, hinter hohen Felsen gelegenen, Hütte her-

vorzugehen, bis die Soldaten wieder abzögen. Er warnte den alten Macdonald, der ihn mit altschottischem Vertrauen lächelnd auf die geschehene Unterwerfung und das Ehrenwort verwieß; er beschwor Everild bey Patty zu wohnen; doch sie wagte es nicht vor ihrem Vater. Richard stand ihm nie Rede und lächelte verächtlich schon bei dem Worte Hinterlist; nur in Allans liebendes Gemüth hatte Arthur Sorge um Patty geworfen. Auch sie schwand, als die königlichen Truppen 14 Tage lang in Glen-Coe waren, vertraulich zu werden anfingen, an den Tänzen der Einwohner, an ihren Arbeiten sogar Antheil nahmen und Campbell vom Abzuge sprach. Das ganze Thal war jetzt in Frieden, in die tiefste Ruhe versenkt. Es war die Ruhe eines Vulkans.

Jener Breadalbano hatte Macdonald bei Hofe als einen halsstarrigen Rebellen, als einen Räuber geschildert, der sich nicht beugen, der Ordnung sich nicht unterwerfen wolle, weil der Krieg ihm Raub bringe und Blutvergießen sein Handwerk sey. Er hatte den König versichert, Macdonald werde nie dem Gesetze gehorchen, nie eines Landesherrn Unterthan seyn wollen. Sein

Rath war: Vernichtung Macdonalds, welcher der Proklamation nicht Gnüge geleistet, und des Stammes, der diesem blind gehorche; Opfer der Einzelnen zum Wohl des Ganzen. Dieser Rath wurde gut geheißen von einigen Andern der Minister, welche Macdonalds Einfluß auf sein Volk vernichtet sehen, ihren Haß gegen ihn sättigen wollten. Ob dem König die Unterwerfung der Glen-Coer zu Inverary verheimlicht wurde, ob er den Schein gesetzlicher Strenge ergriff, um zu schrecken oder ob er Macdonald wirklich für einen unbeugsamen Rebellen hielt? bleibt im Dunkel der Geschichte verhüllt. Wahrscheinlich kannte er die Unterwerfung Macdonalds, allein milde Gerechtigkeit war nicht seine Haupttugend und so unterzeichnete er den Befehl zu Ausrottung des unglücklichen Stammes. Der Staatssekretär von Schottland empfing die Ordre von des Königs eigner Hand und sendete Livingstone, welcher die Truppen in Schottland befehligte, unverzüglich geheimen Befehl: die Bewohner Glen-Coes durchs Schwert vertilgen zu lassen und keinen Gefangnen zu machen, damit die Strafe noch schreckender werde. Livingstone ertheilte dem Major Duncan-

son Befehl zu Vollziehung des Auftrags, doch dieser zeigte unverhohlen seinen tiefen Abscheu gegen einen solchen Henkerzug und Kapitain Campbell, dieser würdige Vollzieher des unmenschlichen Befehls, wurde nun erlesen. Im Februar trat Campbell von Glenlyon mit einem Theil des Regiments Argyle den Marsch nach Glen-Coe an. Niemand außer ihm kannte die Ordre, und so ward es um so unmöglicher, daß die Opfer eine Warnung empfangen konnten.

Der Abend des funfzehnten Tages brach herein. Campbell hatte eben noch mit der Familie Macdonald und deren Gastfreund, den Laird von Auchintrinken, traulich zum Mahl gesessen, als er aufstand, hinausging und seinen Leuten heimlich im Namen des Königs Befehl gab: alle Männer von Glen-Coe unter siebenzig Jahren im Schlafe zu überfallen und zu tödten. Er machte sie auf die Sicherheit aufmerksam, in welcher das ganze Thal lebte, auf die Leichtigkeit, mit welcher sie die Rebellen tödten könnten, erinnerte sie an die Wunden, die ihnen die Glen-Coer oft geschlagen hätten, und befahl die Besetzung der Pässe, damit kein waffenfähiger Mann entrinne.

Arthur hatte bemerkt, wie Campbell sich unruhig umsah und bald sich entfernte. Er ließ ihn nicht aus den Augen und hörte das Murren der Soldaten, welche untereinander sagten: sie hätten gegen die Macdonalds gefochten im freien Felde, allein sie zu morden bei kaltem Blute, hinterrücks, hielten sie für schlecht und Kriegern unwürdig. Er hörte, was die Offiziere anwenden mußten, um ihre Untergebenen zum Vollziehen des königlichen Blutbefehls zu bewegen und wie diese endlich riefen: ihre Obern möchten es verantworten. In unaussprechlicher Angst lief er, um Macdonald zu warnen; ohnfern des Hauses begegnete er Richard und Allan, welchen das ungewöhnliche Treiben auch aufgefallen war; mit wenig Worten verkündete er ihnen die Hinterlist und während diese noch unglaubig standen, sahen sie bereits die Wachen um die väterliche Wohnung verdoppeln. Unbewaffnet, wie sie waren, wollten sie eindringen, da kam ihnen schon das Geschrei der Frauen entgegen und der Schall von losgeschossenen Musketen im Hause. Campbell hatte Eil nöthig gefunden vor Einbruch der Nacht, weil er den Widerwillen der Soldaten sah und bei der geringsten

Warnung den Widerstand der Verzweifelten fürchtete. Er selbst mit seinen Offizieren war eingedrungen in das Haus, das ihn gastlich empfangen, wo er zwei Wochen sicher geschlafen hatte. Die wilden Satelitten der Grausamkeit schossen den alten Macdonald durch den Kopf in dem Momente, wo er nach seinen Waffen griff. Er stürzte todt in die Arme seiner Gattinn. Sein Gast, der Laird von Auchintrinken 27), der sich vor drei Monaten schon unterworfen und sein Schützungsschreiben in der Tasche hatte, wurde von hinten durchstoßen. Sein treuer Diener hatte sich auf ihn geworfen; vergebens. Beide fielen zugleich durchbohrt. In diesem Augenblick drangen Arthur und Richard in das Haus, nachdem sie sich feindlicher Waffen bemächtigt hatten. Des Erstern Ansehen unter den Mördern, des Letztern Kühnheit hatte ihnen Platz gemacht; ein fürchterliches Handgemenge entstand jetzt zwischen den Archylern und Richard, seinen Leuten im Hause und Arthur. Bei ihrem Eindringen bat eben ein achtjähriger Knabe rührend um sein Leben, doch Drummond,

---

27) Verstümmelt Achtrichtan.

ein Subaltern-Offizier, stieß dem wehrlosen Kinde den Degen durch das Herz. Noch einmal wandte sich die Hand des Vaters krampfhaft nach Richard und dieser versuchte mit höchster Anstrengung bis zum sterbenden Vater sich hinzukämpfen. Vergebens. Arthur stritt um sein Theuerstes, Richarden gab Rache und Verzweiflung Riesenkraft. Umsonst. Die Ueberlegenheit siegte über die beinah wehrlos Ueberfallenen. Einer nach dem andern der Männer sank, keiner ohne einen Feind zum Gefährten des Todes mit zu nehmen, aber endlich war nur noch Richard übrig und Arthur und ein treuer Macdonald, alle verwundet. Die Archyler hatten den Eingang wieder genommen, sie sandten nach Sukkurs; da sprangen die Drei zu einem Fenster hinaus und zogen sich fechtend zurück. Everild, welche sich ins obere Stock geflüchtet hatte, gewahrte dies. Sie rief: nehmet mich mit euch, stürzte sich herab, um den Bruder zu erreichen, dem Geliebten nach; doch Soldaten umringten sie. Da wandte sich Richard und der treue Schotte. Arthur flog auf den Haufen zu, er kämpfte sich durch, zu Everild; sie lag leblos auf den Boden und die Mörderhand Campbells

bettete dem jungen Helden weich auf dem Leichnam der Geliebten. Hier war keine Rettung, sie wandten sich nach dem Paß hinter dem Hause, er war besetzt und auch hier mußte Richard und der einzig ihm gebliebene Glen-Coer zurück. Zu dem Paß nach Mitternacht! rief Richard. Jetzt flammte sein väterliches Haus in die Höhe, doch diese Flamme leuchtete manchen dem Tode Geweihten zum Leben. Was von Glen-Coern nicht auf dem Lager in ihren Hütten getödtet wurde — acht und dreißig litten diesen schnellen Tod — das raffte sich auf und stürzte bewaffnet seinem Laird zu Hülfe. Viele verloren hier einzeln ihr Leben und was sich aus den Händen der Archyler retten wollte durch die Pässe an den Enden des Thales, wurde niedergehauen, die Frauen gefangen gehalten, die Habe geplündert. Doch die Meisten hatten sich bald gen Mitternacht gewandt und diesen unwegsamen Paß kannten die Soldaten nicht; er war unbesetzt. Schon auf dem Wege dahin verstärkten mehrere Flüchtige Richarden, welchen Sorge um Patty zu dem Pfade der Rettung gezogen hatte. Ihr Rufen der Angst verdoppelte seine Schritte. Er fand die Hütte voll

Soldaten. Sie hatten gleich Anfangs Allan abgeschnitten von dem in das väterliche Haus eindringenden Richard. Er mußte fliehen, und eilte den Bergen zu, um das Zeichen des Krieges, Crosch Tarrisch nennen es die Hochländer, auszustecken auf den Höhen. Ueberall stieß er auf königliche Soldaten, die den Blutbefehl vollzogen und rettete sich von Felsen zu Felsen — unbewaffnet, wie er war, nach der Hütte von Patty. Zwei Glen-Coer, die sich an ihn schlossen, fielen durch die Kugeln der Archyler, er selbst leicht verwundet, erreichte endlich die Hütte, doch in dem Augenblicke, wo Patty ihm bleich in die Arme stürzte, hörten sie die Tritte der nacheilenden Archyler. Er stieg zum Hinterdache der Hütte auf den anliegenden Felsen und eben wollte Patty ihm folgen, als Soldaten hereinstürmten und das Mädchen zurückrissen. Sie rief nach Hülfe. Dies war das Rufen, was Richard vorwärts spornte. Er trat ein, als eben Allan von hinten zurücksprang in die Hütte, um mit Patty zu sterben. Sie nahmen die Archyler nun in die Mitte, die nachkommenden Glen-Coer glühten vor Rache und nach einem verzweifelnden Gefechte trank die

Hütte, sonst ein Aufenthalt des Friedens, der Liebe, des Gesangs, das Blut der erschlagenen Soldaten. Das fromme Mädchen sank auf die Knie, um zu beten, und dann in die Arme Allans. Da gewahrten sie den blutenden, bei diesem Kampfe schwer verwundeten, Richard, der geisterbleich und traurig sie betrachtete. Sie wollten ihm danken. Er aber sagte in Tönen des tiefsten Schmerzes: der Vater ist todt, die Mutter in den Händen der Barbaren, die Schwester hat vollendet, Arthur hat sich gebettet auf ihrem Leichnam, alles ist gemordet, und die Flamme des brennenden Grabes leuchtet herüber, und du? Patty! und du?? Er wollte nicht aussprechen: und du eines Andern. Laßt uns retten, was wir noch können! sagte der alte Diener des Lairds. Da ergriff Allan unendlicher Schauder vor dem Geschick des Tages voll Mord. Er nahm Patty, diese ihre Harfe und sie stiegen Alle hinauf zu dem hohen Paß und riefen die unglücklichen Bewohner des Thales mit den Hörnern der Schlacht. Eine Menge Flüchtiger sammelte sich, die Männer zum Theil ohne Kleider mit Wunden bedeckt, die Frauen geisterbleich, Kinder ohne Aeltern, Wei-

ber ohne Gatten, Männer, deren Weiber und Kinder in den Händen der Tiger waren. Allan wollte noch in das Thal hinab sich stürzen unter Campbells Schaar, er wollte wenigstens die Leichen der Seinigen retten und die Mutter, die einer der Flüchtigen lebend hatte wegführen sehen; doch die kleine Zahl, die sich der Rache zu weihen beschloß, war ohne Waffen, und Richard zu besonnen. Er sprach: ich bin nun euer Laird, denn ich sah den Leichnam meines ehrwürdigen Vaters und ich befehle euch zu bleiben. Sammlet Steine, um sie zu zerschmettern, wenn sie herauf wollten.

Diese Kälte rettete die Uebriggebliebenen. Es kamen mehrere Flüchtige, doch hinter ihnen auch in vollem Haufen die Königlichen, welche zu spät Kunde vom unbesetzten Ausgange empfangen hatten. Die Glen-Coer liessen sie weit herauf, bis in eine Vertiefung. Hier aber donnerten ihre Felsstücke hinab und nur wenige, die eilig flohen, konnten Campbell erzählen, daß es nicht rathsam sey, die Verzweiflung aufzusuchen in dem Gebirge, dessen Pfade sie nicht kannten. Der Führer erbittert, daß er nicht Alles tödten konnte, was

Waffen trug, befahl jetzt, die Wohnungen des Thals der Plünderung preiszugeben und sie dann anzuzünden. Alles, was tragbar war, wurde genommen, die Herden fortgetrieben und bald rauchten die Hütten in ganz Glen-Coe. Die hülflosen Frauen nnd Kinder, deren sich der Wütrich bemächtigt hatte, deren Väter und Gatten vor ihren Augen gemordet waren, mußten jetzt ihre Wohnungen aufflammen sehen. Vom nördlichen Gebirge waren sie abgeschnitten und so irrten sie ohne Kleidung, ohne Dach, ohne Speise, im tiefen Schnee, der die Gegend deckte, umher.

Von den Schrecken des Mords, den Schatten der Nacht und der Erschlagenen umgeben, zitternd vor Frost, jeden Moment in Erwartung eines schmachvollen Todes, vermochten Viele es nicht, diese Summe des Elends zu tragen. Was die Kälte, der namenlose Schreck nicht aufrieb, starb vor Ermattung, Viele im Wahnsinn, unter letztern die Mutter von Allan, die ihren ganzen Stamm vertilgt glaubte.

Des andern Tages früh vor Sonnenaufgang zog der Vollzieher der königlichen Befehle ab und

ganz Glen-Coe war eine mit Leichen bedeckte Brandstätte.

Schottland erstarrte über diesen Frevel. Wer noch nicht jedem menschlichen Gefühle entsagt hatte, verhehlte seinen Abscheu nicht, und die Unzufriedenheit wurde so laut, daß der König Untersuchung befahl und Absetzung des Staatssekretärs erkannte. Das war aber auch Alles, denn ob der König schon behauptete, die Blut-Ordre unter einem Haufen Papieren vollzogen zu haben, ohne ihren Inhalt zu wissen, so glaubten doch die Hochländer dieser Versicherung wenig, denn sie sahen den Mißbrauch des königlichen Ansehens nirgends geahndet und fühlten — obschon zur Unterwürfigkeit gebracht, — den unversöhnlichen Haß gegen die englische Regierung auf's Neue entflammt, der in der Brust der Bergschotten noch fortlebt bis auf den heutigen Tag. —

Es wurde Richard unendlich schwer, sich müßig, ruhig auf seiner Höhe zu halten, als die Mordbrenner im Thale zündeten, die friedlichen Wohnungen von mehr als fünfhundert Menschen in einer großen Fackel zum Himmel aufflammten, die irrenden und geraubten Herden dazwi-

schen blöckten und das schwache Angstrufen der verzweifelnden Weiber und Kinder aus der Ferne das Ohr matt traf. Noch schwerer ward es ihm, dem Haufen zu gebieten, welcher sich gemindert hatte, durch Flucht zu den benachbarten Clans und durch Tod der Verwundeten. Ihn selbst hatte Patty verbunden, er konnte sich nur langsam bewegen, und so war vielleicht die physische Schwäche das Heil der Geflüchteten. Er wiederholte: sie sollten im männlichem Sinn aushalten, und sie, gewohnt ihrem Laird unbedingt zu gehorchen, zwangen das Gefühl und blieben treulich bei ihm, der durch eine Nacht voll Greuel, durch den blutigen Tod seines und ihres Vaters, Gebieter geworden war des Thals. Wunderbar! Die Brüder schienen ihre Karakter getauscht zu haben. Den sanften Allan hatten die Greuel wild aufgeregt, und er saß da, blutige Rache sinnend; der sonst wilde, verschlossene Richard dagegen, war aufgelöst im weichen Schmerz. Er wandte sein Auge nicht von Patty, welche rührend klagte um Everild. Dann rief er Allan und erinnerte ihn, wie der Vater sie gesegnet habe den letzten Abend vor dem Einmarsche der Trup-

pen. Eben fing seine Wunde von neuem an zu bluten; da sprach er: siehst du wohl, das ist die Nacht, von der der Vater träumte. Glen-Coe ging in Flammen auf und ich löschte es mit Blut. So sah es der Vater, so ist es geworden, ich aber werde die kommende Sonne nicht sehen. Da erblaßten die Sterne. Nur der Stern im Morgen leuchtete noch schwach. Dein Stern Patty! rief er, von dort aus werde ich oft des Abends zu dir herabblicken. Ich rettete dich und auch dich, glücklicher Allan! Die tödtliche Wunde empfing er wirklich beim Kampfe in der Geliebten Hütte. Patty weinte sanft, denn seine Stimme lautete schon wie die eines Abgeschiedenen. Da wichen die Schatten, in Osten kamen lichte Streife, die grauen Wolken hoben sich wie sonst und zogen die Nebel noch aus den Tiefen, in Purpur stieg die Sonne über die Berge, doch nicht, wie sonst, die Bewohner des Thales zu wecken. Wer unten war, schlief den ewigen Schlaf. Endlich lag Glen-Coe da und seine Zerstörung vor dem Auge der Geretteten. Rauchende Trümmer. Kein Laut. Vernichtung. Richard sandte vorsichtig verschiedene Trupps rings die Berge umher; in

seine arglose Seele war Argwohn gekommen und er hielt den Frevel noch nicht für geendet. Doch er war es. Alles kehrte zurück mit der Versicherung: keine lebende Seele sey mehr im Thale. Da theilte Richard seinen Haufen. Sie mußten loosen um das Glück ihrer zerstörten Hütten, die erschlagenen Ihrigen zuerst wiederzusehen. Allan zog hinab mit dieser Hälfte, Richard, zu schwach schon, blieb auf den Höhen. Patty wollte Allan folgen. Laß mir diese wenigen Stunden! sprach Richard bittend zum Bruder. Patty verstand ihn. Nur Everild will ich noch einmal sehen, dann komme ich wieder, rief sie und schritt, dem Haufen nach, hinab. Richards Auge folgte ihr, so weit es reichte, dann sandte er die meisten Gefährten in die Berge, um das wenige verlaufne Vieh zur Sicherung der Existenz der Geretteten sammeln zu lassen, sich selbst schleppte er vor Pattys Hütte, nahe dem Stein, wo er sie zuerst singen gehört, an die Höhle, wo des Großvaters Grab war. Gegen Mittag kam Patty zurück mit gesenktem Haupte, im tiefen Schmerze. Erzähle mir, bat er. Sie weigerte sich. Es ist grausend zu sehen, entsetzlich zu wiederholen. Erzähle mir,

bat er nochmals. Da hob sie an mit Schilderung des Jammers; sie mahlte mit schrecklichen, doch mit wahren Farben; was ihm am nächsten lag, verschwieg sie. Und meines Vaters Leichnam? fragte er leise. Wir fanden sie nicht — fuhr sie fort — die Gebeine unsers Herrn. Seine Asche liegt vermischt mit der Asche seiner Wohnung. Everild aber fanden wir und Arthurs Leiche, deren Arme sich im Tode liebend noch umfaßten und deiner Mutter zerschmettertes Gebein, die bei Temora am Fuße des Felsens lagen. Willst du noch mehr hören? Er hüllte sich in seinen Plaid und winkte mit der Hand Schweigen. Lange sahe er nicht empor, endlich richtete er sich auf. Kommt der Bruder nicht bald? fragte er dann mit Sehnsucht. Als ob er den Ruf gehört hätte, trat dieser ein in die Höhle. Hinter ihm Macdonalds mit zwei Flechten, auf deren einer der Körper der Schwester und Arthurs, auf der andern die Gebeine der Mutter lagen. Alles mit Plaids verhüllt. Allan hatte sie hierher beordert; er ahnete nicht, den Bruder hier zu finden. Dieser, unendlich gerührt, lies sich hinführen zu den theuern Resten, dann setzte er sich zwischen die

Bahren von grünen Tannenzweigen und lächelte schmerzlich. Patty und Allan mußten sich zu ihm setzen am Boden, er faßte ihre Hände und sprach: wie das Grün der Zweige zwischen diesen Gemordeten, so bricht ewig die Hoffnung hervor zwischen Vernichtung. Bekränzt auch meine Bahre mit Grün, denn aus der Ruhe meines Grabes blühet euch das ruhige Glück der Liebe. Mit brechendem Auge sah er sie liebevoll an und sagte dann in Absätzen: ich sterbe für dich Patty, die meine Seele liebte, — ich sterbe bei den Meinen — bald bin ich wieder bei ihnen — laßt meinen Körper in dieser Halle — du Patty! wirst mit Allan wohnen in der Hütte, von der der Vater sprach, sie allein würde bleiben im Gebirge, wenn Glen-Coe unterging — hole deine Harfe — singe mir den Gesang der Helden, wie du sangst, als ich dich zuerst sah. — Sie ging und holte ihre Harfe. Da blickte er noch einmal hinab in das Thal seiner Väter, wo die Cona blutig strömte. Die Sonne warf eben ihre letzten Strahlen auf die Verheerung. Gestern sank sie zum Anfange des Blutbads, heut zum Ende, sprach er matt. Denkt meiner, wenn sie morgen wieder sinkt und

immer. Da erschollen die Klänge der Harfe zu dem Gesange Pattys. Er legte das sterbende Haupt auf die Leiche der Mutter; er hörte mit leuchtendem Auge noch die Strophe:

„Ihm rauschten die Waffen im Siegesklang,
Drum nicht in die Grüfte
Steigt der Aar; in die Lüfte.
Und der Tapfre lebt im unsterblichen Sang. —

Da brach es und ehe die geliebte Stimme geendet hatte, entfloh der hohe Geist Richards.

Sie deckten ihn mit seinem Mantel, gaben ihm die blutigen Waffen und legten ihn zu den Resten der Mutter. Patty küßte die Stirn ihres bleichen Retters, dann fiel sie in die Arme ihres Allans und ging mit ihm in die Hütte ihrer Väter, die einzige, welche noch stand in Glen-Coe. Die Geretteten sammelten am folgenden Tage die Leichen ihres unglücklichen Stammes und ein Grab vereinigte sie, wie ein Haß sie getilgt hatte aus dem Buche der Lebenden. Nach und nach kamen mehr Entflohene. Einhundert und sechszig Köpfe waren dem Blutbade entgangen, dreihundert und vierzig umge-

kommen durch Schwert, Feuer, Hunger, Frost und Schreck. Viele der Geretteten zogen fort von dem Gebirge, wo sie Alles verloren hatten, weiter gen Norden und zu den Hebriden, wo ihr Stamm hergekommen war vor grauen Jahren und wo er noch blüht. Gegen Hundert blieben. Wenige Hütten erstanden von den vielen, doch ihre Bewohner lebten fortan ungestört von der Macht, traurig im Andenken an erlittene Tirannei, glücklich durch Einigkeit und Treue unter sich. Vor allen ihr Laird Allan. Patty ward seine Gattinn, erheiterte sein Leben durch Liebe und rührende Anhänglichkeit. Des Abends wenn die Sonne unterging, saßen sie wohl an der Höhle, wo Richard schlief und die Mutter und Everild mit Arthur, dachten der glücklichen Vergangenheit, der blutigen Nacht und ihres Retters und sangen manch trauriges Lied. Nichts bindet fester als der Schmerz. Er knüpfte auch das heilige Band der Liebenden um so unauflöslicher. Zwei blühende Knaben und ein liebliches Mädchen mehrten den kleinen Kreis. Sie nannten dieses Everild und jene Richard und Allan. Patty war die Seele der Familie. An ihrem Wink hingen die

Kinder, an ihrem Blick der liebende Gatte, die Hütte erweiterte sich zu einem Sitz des Lairds, die Kinder wuchsen auf in alt-schottischer Freiheit, Herzens-Güte und Treue, und noch herrscht ein Macdonald, ein Nachkomme Allans und Pattys, in Glen-Coe, noch ist der Stamm nicht untergegangen. Armuth und Zufriedenheit wohnen im Thale Ossians, Gastfreiheit unter jeder Hütte, Treue in Glen-Coe, troß des ungeheuern Frevels, von dem die Oede des Glens noch heut Jedem erzählt, der kein Hinderniß scheute, um die Gebirge zu schauen, wo der größte Barde der Kelten sang sein unsterbliches Lied.

Ben = Ghrianan.

Meine Muttersprache ist die, in welcher ich schreibe, doch auf einem englischen Schiffe geboren, hatte ich nach brittischen Gesetzen die Rechte eines Engländers erworben.

Als ich dreizehn Jahre zählte, ließ sich mein Vater, des Handels wegen, in Edinburgh nieder. Ich hatte keine Neigung zum Kaufmann und so gewährte er mir die Erlaubniß, mich den Studien zu widmen. —

Die Erziehung ist in England sehr streng und selbst die Studenten führen in ihren Colleges eine Art klösterlichen Lebens, entfernt, ähnlich der Einrichtung auf den berühmten Fürstenschulen Sachsens.

Die Regel grenzt oft an Pedantism, doch sie hat den hohen Vortheil, daß der Jüngling, weit entfernt vom Gewühl, nicht zu früh alle die Freuden kennen lernt, die nur der Lohn des Mannes seyn sollen, nach dem Ringen der Jugend. Wenn

sie auf der andern Seite die Studierenden völlig unbekannt läßt mit der Welt und mit Konvenienzen, so gibt sie dafür eine Bildung, die wir klassisch zu nennen pflegen und an der die Schotten leicht alle Nationen Europens übertreffen möchten. Wo die Außenwelt verschlossen ist, da bindet sich um so fester, was sich im engen Kreise berühren darf, und so knüpft sich in jenen Colleges mancher Bund dauernder Freundschaft für das ganze Leben, der erst nur gemeinschaftliche Tendenz beim Unterrichte war.

Unter dem Andenken Aller aber, die mir dort lieb wurden, ragt hoch hervor das an einen Menschen, an dem ich noch hange mit Jugendkraft, während ich bald über das Alter des Mannes hinaus seyn werde und er längst den langen Schlaf schläft, — ich erzähle hier die Geschichte dieses treuen Herzens und meine: die, welche seines Lebens kurze einfache Erzählung lesen, werden mit Theilnahme enden.

In dem College, wo ich wohnte, machte auch ein junger Hochländer seine Studien. Still, fleißig, abgeschieden ging er seinen Weg. Geliebt von den Lehrern, vertraut mit seinen Büchern,

war er ein Gegenstand meiner Nacheiferung; ich suchte ihm näher zu kommen. Das war sehr schwer. Frohsinn und Kordialität zeichnen den Schotten sonst von dem Engländer aus; dieser Hochländer machte eine auffallende Ausnahme. Er sprach mit Wenigen, unter dieser aber mit einem so viel, wie mit dem andern und suchte man, ihm näher zu kommen, so zog er sich zurück in sich selbst wie eine Sumpfpflanze. Ich war zu stolz, um mich aufzudrängen, so sehr mich auch seine gutmüthigen, blauen Augen anzogen, und so wären wir gewiß an einander vorübergegangen, hätte uns nicht endlich Wißbegierde gefesselt. Er hörte einst aus einem Gespräche mit dem Lehrer, daß ich vollkommen Deutsch verstand, und knüpfte bei der ersten Gelegenheit ein Gespräch mit mir über die Dichter meiner Nation an. Damals dankten wir erst wenigen Genien noch das Aufblühen unsrer Sprache und Literatur. Ich hatte so eben Werthers Leiden und Oberon gelesen und sie erfüllten meine Seele ganz. Ich erzählte dem Schotten Einiges daraus, er ging sinnend fort und kam nach einigen Tagen mit der Bitte zu mir: ich sollte ihn deútsch lehren. Und daß wir austauschen, fügte sein Stolz hinzu, leh-

re ich euch das Gälische, die Sprache Ossians. Ich hatte so viel gehört von jenen alten wunderbaren Gesängen. Der Gedanke, mit einem Gefährten deutsch reden zu können, war mir erfreulich, und so der Bund bald geschlossen. Mit der Gluth der Jugendkraft fielen wir über unser neues Studium her. Wir hatten uns indessen keine kleine Aufgabe zu lösen gegeben, mussten uns oft sehen, gewannen bald unsern Unterricht lieb, wie jedes Schwere, was sich der Jugendkraft, nur überwindbar, entgegen stellt, und nicht lange, so liebten wir uns. Verschiedenheit der Abkunft, der Religionssekte, des Studiums und selbst des Karakters, überwand das Bedürfniß, eine verwandte Seele zu haben. Wir trieben nun auch andere Zweige der Wissenschaften im brüderlichen Verein und wurden bald unzertrennlich. In den Stunden der Muße wanderten wir dann zusammen und schöpften auf den Felsen umher neue Luft und Kraft zu Fortsetzung unsers Berufs.

Wunderbar ist die Gegend, wo der Schotte seine Hauptstadt baute. Auf rauhen zackigen Felsen-Abhängen liegt die Alt-Stadt in romantischer Unordnung umher. Hier wohnten wir, aber gern

verließen wir die engen, krummen Gassen und stiegen hinauf zur Burg, die auf einem hohen Felsen über die Alt-Stadt ragt, dem alten Sitz der schottischen Könige, verloren uns oft bis zu dem entfernten höchsten Gipfel über die Burg, wo eine sonderbar-hervorspringende Felspartie den Namen Arthurs Sitz führt. Hier saßen wir und vergaßen, in der Aussicht auf Stadt und Meer und Fels versunken, Stadt und Meer und Menschen, denn der Name eines großen Altvordern, von der Nachwelt dankbar an eine erhabene Stelle der Natur geknüpft, gibt immer dem Orte eine Heiligkeit, die jugendliche Gemüther doppelt ergreift und zu lautsprechenden Thaten entflammt wie zu stiller Tugend. Dann stiegen wir herab zu der neuen Stadt. Sie liegt an einem Abhange, der bis an das Meer reicht, aber auf tiefern Felsen als die alte Stadt. Beide Felsen-Abhänge einander gegenüber trennt eine furchtbare Tiefe. In diesem Abgrunde laufen auch Straßen, wandeln auch Menschen, doch über sie hinweg sprengte die Kunst mehrere Brücken, die nun die alte Stadt mit der neuen auf einem kürzern Wege verbinden, während unten in der Tiefe ein längerer durch

finstere Straßen die Enden beider Städte aneinander knüpft. An einer Stelle der Neu-Stadt ist der Abgrund so wild, der Fels so widerstrebend, daß nur eine Reihe Häuser Platz fand, auf der andern Seite ein bloßes eisernes Gitter vor dem jähen Abgrund schützt. Hier standen wir oft und bogen uns über das Geländer und sahen an den steilen Felsenwänden Ziegen, im Abgrunde Stiere weiden und Hirten dabei und Bäume und Grün der Matten, ohnfern Straßen und Menschengewühl tief unter uns; hinter uns Pracht der Hauptstadt, Meer und bläuliche Felsen über unsern Häuptern. Wenn wir nun so hinabsahen in die Tiefe und die Häuser so klein, die Menschen so winzig erschienen, all ihr Drängen und Treiben sich verschmolz in der Ferne, so wähnten wir uns erhaben über dieses kleinliche Leben, Bewohner einer höhern Region, gaben uns die Hände, umschlangen uns in brüderlicher Eintracht und gelobten mit nassen Augen, uns nicht zu verlieren in den Tiefen des menschlichen Geschicks, in dem Drängen und Treiben der Menge. Dann gingen wir zurück, still und glücklich.

Ich kenne es, was man im großen Leben, bei

kälterer Empfindung, bei verlorener Jugend, bei erfahrenem Alter von dieser Freundschaft zu sagen geneigt ist, welche die rasche Jugend rasch knüpft und die so oft untergeht im Leben. Aber ist es das Bessere, was sie sinken macht? Und was ist menschlicher, schöner: wenn zwei Herzen, wo Sehnsucht nach einem verwandten Wesen und jugendliche Natur den Bund knüpfen, sich freuen in der Unschuld des Lebens? Oder, wenn die Jugend kalt einhertritt, reflektirt und Erfahrung voraus in Empfang nimmt, in Jahren, wo der Lauf der Natur der Ordnung nach Erfahrungslehre noch in die Terra incognita verbannt? Ich zähle jetzt funfzig und mein ruhiger Puls schlägt noch freudigrascher, wenn ich der seligen Stunden denke, wo mein Schotte und ich Alles theilten, Freude der Jugend, des Standes, Traurigkeit, Träume, Erholung und Baarschaft; wo in unserm Zimmer uns eine goldne Welt der Ideale umgab, wo wir Plane machten; bald für ein thatenreiches, bald für ein stilles Leben, uns jeden Abend mit der hohen Ueberzeugung schlafen legten, ein Herz zu besitzen und früh aufstanden unter der Freude, mit dem schönen Lichte des Tages auch uns wieder zu

sehen. Mancher Abend fand uns in Erzählungen von unserm Vaterlande vertieft. Auch das band uns, denn wo wüßte jugendliche Freundschaft nicht einen Faden zu knüpfen? Meine Voraltern hatten einst das herrliche Salzburg verlassen müssen, ausgetrieben von Religionshasse. Ich aber kannte es nur von einer Reise mit dem Vater in meinen Kinderjahren. Wie ein Traum schwebten mir seine Alpen, Seen, Salzwerke vor, und ich machte meinem Freunde eine feenhafte Beschreibung davon. Dafür führte er mich in sein Hochland, das nach Jahrhunderten voll Kampfs der englischen Uebermacht unterlag und als Tribut nun die besten Kämpfer zur Armee der Sieger sendet, um seine Haiden noch öder zu sehen. Oft gingen wir nach St. Bernhards-Well oder erstiegen die Ruine von der alten Burg, wo die schöne unglückliche Marie eine Zeitlang von den Schotten selbst festgehalten wurde, ehe sie nach England floh, um dort unter dem Beile der grausamen Elisabeth zu bluten. Hier wurde mein Gefährte immer sehr traurig. In jenen Zeiten der Anarchie ging die Freiheit Schottlands unter, rief er. Freiheit aber nur ist Leben; drum ist mein armes Vaterland todt, seit

nur die Sagen noch von diesen Königen auf diesen Bergen umher wohnen, wo einst die Herrscher selbst thronten auf ihren königlichen Sitzen, die nun zerfallen in Trümmer. — Ich suchte das Gespräch wohl zu wenden, doch immer kam er darauf zurück, denn sein Wesen war gewebt aus Treue, Frömmigkeit und Liebe, und vor allen liebte er Wissenschaft, mehr noch den Glauben seiner Väter, am höchsten sein Vaterland. Er erzählte mir nun oft von den alten Mythen seiner Gebirge. Die Ursprache seines Landes lernte ich nie völlig, denn sie ist sehr schwer, doch was von alten Gesängen mein Freund wußte, das verstand ich mit seiner Hülfe und war erstaunt über die herrliche Kraft, über das hohe Tragische, den Schwung, der in ihnen weht. Dann erzählte mir der Schotte, wie groß ihre Könige in grauen Zeiten gewesen seyn sollten, wie volkreich ihre Stämme, wie unsterblich ihre Barden, die vor den Heeren gezogen waren und freiwillig sich in den Tod gestürzt hatten, wenn ihre Fürsten gefallen waren, denen sie sich dienend geweiht hatten im Leben und Tode.

Ich zähle mich, so fuhr er eines Abends fort, zu jenen vielen Mac-cleods, die in einer der un-

Bayerische Staatsbibliothek München

fruchtbarsten Gegenden ärmlich leben und alle einem Laird gehorchen, der ihres Stammes und Namens ist. Der Strich Landes, auf dem wir wohnen, würde, bevölkert, einem Fürsten Raum genug geben. So zählt er auf vielen Meilen von Bergen und Haiden, in Hütten, die einsam viele Stunden im Umkreis stehen, nur einige hundert Menschen. Unsere Wohnungen sind von übereinander gelegten Felssteinen, ohne Fenster, oft ohne Rauchfang. Das Regal reicht nicht bis in diese Berge, denn es lohnet nicht. Die Fische sind unser und das Wild und das Land; aber der Boden ist Fels, ewige Nebel hüllen die Strahlen der Sonne ein, Frost überzieht die Wogen und das Wild sucht fruchtbare Ebenen. So bleibt uns nur die einfachste, nothdürftigste Kost und in rauhen Jahren wird oft der Hunger unser Gefährte. Aber unsre Stämme *) leben doch gern in ihrer Einsamkeit und arbeiten, denn sie lieben unsere Berge, unsere Haiden, wir lieben uns und rette-

---

*) Clan (schottisch) bedeutet Volksstamm (von den gälischen „Klaan" d. i. Kinder).

ten vor dem Reichthum der Sieger die Einfachheit unserer Sitten durch Jahrhunderte des Luxus.

Unser angestammter Laird führt unsern Geschlechtsnamen, richtet uns nach unsern Gebräuchen wenn es zu richten gibt, wo des Eigenthums so wenig ist, wo beinah keine Grenzen sind; unsere Mädchen, Frauen spinnen und beten, sind uns treu und außer den Bergen gibt es uns keine Welt. Meines Vaters Hütte liegt, eine der nördlichsten, einsamsten der Macleods. Stunden weit umher wohnt kein Mensch. Wir sahen nur in der Kirche, an Festen und bei seltenen Besuchen Macleods, andere Stämme und Menschen fast gar nicht, denn dorthin, über das Meer ewiger Stürme, auf eine Insel, beinah ohne Wege, kommen Reisende selten. Ueber dem Herd hängt unser Stammbaum, entwachsen aus dem Leibe eines Königs der grauen Vorzeit, von dem wir stammen, und wenn wir Miene machen etwas zu begehen, was unsers Namens unwerth ist, so zeigen die Väter schweigend auf den Ahn und wir geloben erröthend: ihn nicht zu entehren im Grabe. —

Jetzt begriff ich das Wesen, den Stolz meines Freundes. In solcher Einsamkeit erzogen, muß

Bayerische Staatsbibliothek München

sich das Gemüth zur Schwermuth neigen, sich paaren mit jenem Stolze, welcher uns bewegt, der Freiheit alle Entbehrungen zum freien Opfer zu bringen, werth des Stammvaters, der einst die — nun verlorne — Krone trug. Und wohl dem Lande, der Hütte, die dies Gefühl des Hochländers belebt. Die glühendste Phantasie barg sich unter dem äußern Anscheine von Schwermuth in der Brust des zum Jüngling gewordenen Knabens. Sie brach nur in den Stunden der höchsten Vertraulichkeit hervor, wenn wir auf den Bergen von Edinburgh saßen und das Sehnen in der jungen Brust durch Lieder nur noch mehr anfachten. Mein Freund verstand jetzt deutsch genug, um Wielands Oberon zu lesen. Er zog dies schöne Buch der Wunder allen vor, denn er hielt die Mythe für vaterländisch. Nicht blos aus Sheakspears Sommernachtstraum kannte er Titanien, er achtete sie seines Stammes. Einst, hoch oben auf Arthurs Sitz, als er begeistert das Buch neben sich legte, erzählte er mir mit seiner reichen Phantasie freiwillig nachstehende Sage, nach der ich früher oft vergebens gefragt hatte. —

Einer meiner grauesten Vorfahren — woher er

Bayerische Staatsbibliothek München

kam, wie er sich nannte? dahin reicht die Tradition nicht — war Herrscher der Nebelinsel. Er hatte mehrere Söhne, doch vor allen ragte der älteste, Oran. Wild, kühn und herrlich, blieb er gleichgültig den Reizen der Schönen seines Thals, seiner Insel. Vergebens blickten die blauen Augen der Mädchen des Gebirgs dem schlanken Jäger nach, umsonst glänzten die goldnen Haare der Jungfrauen seines Stammes im Strahle der Sonne von den Felsen. Er zog fort in den Krieg, kehrte zurück im Triumph der Seinigen, im Gefolge von Gefangenen; doch sein Herz schlug frei. Mit Stolz, mit Wehmuth betrachtete der Vater den einsamen Helden. Du wirst den Schild aufhängen in dieser Halle und kein Sohn einst ihn wieder herabnehmen. So sprach der Alte traurig. Mein Arm gehört dir und dieser Insel, erwiederte Oran, doch mein Sehnen reicht weit hinaus, weit über die salzige Fluth. Und wenn der Vater, die Brüder den Schlaf herabriefen beim Kreisen des Meths in den bunten Muscheln, dann stand er auf, nahm sein Geschoß und schritt hinaus in die Nacht voll Sterne, Nebel und Nebel-Sterne, erstieg die Gebirge und weilte am liebsten auf ei-

nem Felsen dicht am Meere. Hundertarmige Riesen, von denen die Art der Nachkommen keine Spur ließ, überwölbten damals einen daran stoßenden Platz, auf den die weiche Decke des Haidekrautes sich in purpurnen Blüthen ausbreitete. Hier warf sich Oran oft nieder und horchte dem traurigen Flüstern der heiligen Bäume. Das Bewegen des Laubes und der Zweige mahlte Schatten auf den röthlichen Teppich und ein ewiges Wanken, Kommen, Gehen zeigte der Phantasie des Einsamen eine stille Geisterwelt, die tonlos Zwiesprach zu halten schien und sich ergetzte in dem Dunkel der Nacht, an den einzelnen Silberstreifen, die der Mond auf die Stämme der Bäume warf. Der sternbesäete Aether schloß den hohen Tempel mit seiner schwarzblauen Wölbung; die großen Korführer umgürteten, einem strahlenden Stirnbande gleich, den ungeheuern Bogen und einzelne fallende Sterne kühlten die Flammen in der wogenden Fluth. Und wo sie untertauchten, glänzten die Wasser, bis die nächste Welle die fremde Flamme küssend mit sich nahm.

In süße Schwermuth versunken, saß der blonde Jüngling da und sein Herz hob sich freudig und

traurig und sehnend. So fand ihn beinah jeder Abend stumm, die Brust voll Entzücken. Gedankenlos starrte er hin auf Meer und Teppich, Wald und Firmament. Da berührte es ihn leise, er wandte sich und sein Auge blendete ein Kreis von Jungfrauen in Gewanden von Schnee. Ihre Schleier flatterten zwischen dem grünen Gezweig und küßten die Rosen des Teppichs. Aus der schönen Mitte der Jungfrauen aber erhob sich vor allen eine Gestalt, die den übrigen gebot, wie sie sie blendend überstrahlte. Oran wagte kaum zu athmen, fürchtete zu träumen und sah nur sie, die herrlich und mild da stand mit Zügen dem Himmel verwandt. Freundlich winkte sie ihm, ehrerbietig zogen sich die Jungfrauen zurück und verschwanden unter den Bäumen an dem Ufer. Er stand regungslos. Da winkte sie wieder, er nahte sich schüchtern, das Erwachen fürchtend in der Wirklichkeit, doch mit jedem zögernden Schritte erhöhte sich der unaussprechliche Zauber jener Gestalt; ihre Blicke senkten sich leuchtend auf ihn, er warf sich zu ihren Füßen, stumm, im süßen Anschauen versunken, sie reichte ihm die schöne Hand, er bebte vor Entzücken und sie zog ihn

hinauf zu sich an ihre Götterbrust. Dann winkte sie ihm Entfernung, ihre Gefährtinnen tauchten wieder auf aus der nassen Fluth, traten hervor aus dem Dunkel der Bäume, sie nahmen die Gebieterin in ihre Mitte und verschwanden mit ihr, die das verklärte Gesicht noch einmal nach Oran wandte und voll unnachahmlichen Zaubers den Finger auf den Rosenmund legte. — Schweigen war also das Symbol seines höchsten Glückes. Seine Sehnsucht war gewichen, Liebe jetzt sein Beruf.

Er wankte zurück wie ein seliger Geist. Der Tag wurde ihm fortan die Nacht seines Daseyns, er träumte wachend von seinem unbegreiflichen Glücke, bis die Abendröthe seines Entzückens wieder anbrach. Dann wandelte er still und heimlich zu dem Orte, wo die Himmlische sich zeigte. Und so wie der erste Stern heraufzog, glänzend ihn begrüßte, so rauschten die Wasser, die Blätter, die Schleier leuchteten durch die Zweige, Titania kam mit ihren Jungfrauen und Oran sank mit neuer unendlicher Gluth in ihre Arme. Erst wenn derselbe Stern noch matt der kommenden Aurore widerstrebte und endlich schied, da brach der Tag

voll Einsamkeit für Oran wieder an, da kehrte Titania zurück in ihr luftiges Reich, er in seine Sonnennacht voll Harrens. Todt war er all den Seinen, aufgegeben hatten ihn diese schon längst, der Vater mit Schmerz, die Seinen mit Scheu vor seinem ewigen Nachtwandeln. Da kam Krieg seinem Stamme. Schnell, morgen war der Aufbruch. Zum Erstenmale nahte er traurig dem Aufenthalte seines Glücks. Er hatte vergessen ohne sie zu leben und sollte es nun wieder lernen. Doch Titania war schon da, freudig trat sie ihm entgegen und er küßte von den leuchtenden Augen, dem Göttermunde die Bothschaft: bald gehöre er ihr nun ausschließend. Das erhob ihn über den Schmerz der Trennung. Er verstand sie nicht, er glaubte ihr aber mit liebender Seele und nach einer Nacht voll Entzückens schied Oran. Sie riß ein Stück von ihrem langen Schleier, reichte es ihm und sprach: knüpfe es an deine Standarte, sie bleibe bei deinem Geschlechte auf immer und immer wird sie Sieg bringen. Als er nun auszog mit dem Stamme, übergab er die Fahne den Seinen mit dem Befehle: sie heilig zu wahren als ein Panier des Sieges; dann stürzte er sich im

Glauben an Titanien unter die Feinde, sah seinen Vater fallen, den blutigen Sieg auf seiner Seite. Wilde Hast riß ihn weit dem fliehenden Feinde nach, dieser wandte sich und Oran erlag bald verwundet der Menge. Titania! rief er im Fallen und eben sank die Sonne hinter das Leichenfeld und sein freundlicher Stern zog herauf. Mit ihm Titania, die den Ruf des Geliebten hörte. Sie verhüllte den Gefallenen mit den langen luftigen Schleier, barg ihn vor dem grimmen Feinde und als er zu sich kam, lag er an ihrer Brust, an dem stillen Orte seines Glückes, in der bekannten Grotte, und die Jungfrauen legten die rothblühenden Kräuter auf seine Wunden, verbanden ihn mit dem wallenden Schleier, aus Luft und Zauber gewoben, und verschwanden wie sonst auf den Wink der Gebieterin. Erstaunt, Titanien beim Erwachen zu finden, die ihm im Tode erschienen war, — dem Stern der Liebe gleich, der zur Nacht kommt wie zum Morgen, — schlug er seine blauen Augen freundlich auf zu dem Götterbilde, was ihn leuchtend anblickte und ihn umfassend zuflüsterte: nun bist du ganz mein, den Deinen todt. Und so war es. Er lebte sein seliges Daseyn fort, und nach

den Sternennächten voll seliger Liebe, führte ihn kein trauriger Tag zu den Menschen zurück, zu denen er nicht mehr gehörte. Keine Trauer des armen Lebens erreichte ihn mehr, kein Laut des Schmerzes; das Sehnen der einst menschlichen Brust hatte sich aufgelöst in das Bewußtseyn: eine Ewigkeit voll Zaubers, mit dem Entbehrten ungetrennt zu bleiben, sich gerettet zu haben aus dem Drange zu dem Wesen, das in der Urwelt zu ihm gehört hatte, den geistigen Weg voran gewallt war, und ihn nun nachgezogen hatte in den ungesehenen Kreis seliger Liebe. Die Verwandten verwahrten das heilige Panier und trauerten um den Gefallenen, er aber ziehet mit Titanien, die den Weg ihm zeiget in treuer ewiger Liebe, in seligen Kreisen näher und näher dem Orion zu, von wo wir alle stammen, die wir die Gluthen seiner Flamme erkennen mit liebendem Auge, sie in uns aufnehmen mit gläubigem Gemüthe, sie verwahren in tiefer Treue durch die Tage voll sterblichen Treibens, bis zum Sternenaufgang, nach der Dämmerung des Lebens.

Gerührt, bewegt, schloß hier Macleod die Sage mit den Worten: und wir bewahren des glück-

lichen Orans Zauberfahnen noch auf dem alten Schlosse. — — —

Ich habe versucht, jene Tradition in so glühenden Bildern wieder zu geben, als es die gälische Sprache vermag, in der mein Freund untermischt erzählte. Noch sehe ich im Geiste die Rührung, die sich auf dem Gesichte des Erzählenden abdrückte. — Auch er harrte wie Oran, auf eine schöne Erscheinung. Als wir herabstiegen von unserm Felsensitze, hörte ich nun auch von Macleod: wie er aus seiner Insel herübergekommen war.

Der Laird seines Stammes hatte ihn durch Zufall als Kind voller Fähigkeit kennen lernen. Er sandte zuweilen Knaben auf Schulen, um sie zu Predigern bilden zu lassen — die einzigen Gelehrten, deren jene Stämme bedürfen. Dazu ward auch mein Freund bestimmt. In dem Hochlande, auf den Hebriden ist Religion noch das Heiligste, die Bewohner sind größtentheils Presbyterianer und ihrem Kult mit einem Eifer zugethan, der an Bigotterie nirgends seines Gleichen findet. Die Kirchen, nur etwas größere Hütten, eben der Bauart wie die zum Wohnen, weiht namenlose Ehrfurcht vor den geheiligten Steinen und rüh-

rende Frömmigkeit zu den schönsten Tempeln eines einigen Volks. Der Vater meines Freundes ließ sich den Plan des Lairds gefallen und den Sohn ziehen. Wie dieser seine Zeit nutzte, hörten wir. Jetzt bedurfte die entfernte englische Kolonie einer Küsten-Stadt des Kontinents eines Predigers. Macleod wurde dahin berufen. Er betrachtete das Anerbieten als einen Ruf des Himmels und nahm ihn an. Auch ich hatte die Universität verlassen, war wieder im väterlichen Hause. Wir waren desto inniger ich möchte sagen zärtlicher, je näher der Abschied rückte. Am letzten Abende saßen wir traurig zusammen, das Gespräch stockte beim zehnten Worte. Mir standen Thränen in den Augen. Er sah finster vor sich hin. Endlich sagte er: Laß uns von unsrer Freundschaft sprechen, Eduard, unsrer Liebe, wie wir uns treu waren. Ich werde nie wieder einen solchen Freund finden, auch gehe ich in ein fremdes Land und ich liebe nur Einmal. Du hast deinen angebornen Freund hier, deinen Vater und ein weiches Herz; du wirst wieder glücklich seyn. Ich nehme dein Andenken mit mir und bewahre es. Das soll mir Freund seyn und Heimath unter Menschen, die ich nicht kenne und

die Sprache, die ich nun reden muß, ist die deinige. Dann sind die Töne doch verwandt, bekannt, geliebt, wenn auch die Worte kalt, fremd. Ob wir uns wiedersehen? Laughtan! *) rief er. Gewiß, sagte er, doch so, daß ich an dem wankenden Tone seiner Stimme fühlte, er zweifelte daran. Wir sprachen nach langer Pause nun gefaßter über Tod, über unvermutheten Tod. Wenn ich wählen dürfte wär' es Tod durch Blitz, sagte er fest. Ich meinte: schneller Tod von Feindes Hand, oder im Arme seiner Liebe sey besser. Nein! sprach er. Siehest du nicht, wie schwer es ist zu scheiden von einem Wesen, das man liebt. In der Schlacht möchte ich schon sterben, würde sie geschlagen für die Freiheit meines Vaterlandes. Das kann ich nicht und so ist Sterben als Sclav des Siegers, für den Sieger, mir Schmach. Im Tode durch Blitz denke ich mir die schnellste Befreiung der Seele aus ihren Banden. Auch kommt er von dem Himmel selbst. Nur dem Götzendiener war er ein Strahl des Zorns. Ist nicht die langsame Auflösung am Grabe Verbrennung? Was

*) Schottischer Vorname meines Freundes.

finden wir von den Resten unsrer Ahnen? Asche! Jede Verkürzung unserer Auflösung ist Wohlthat und ich würde jeden geliebten Todten verbrennen lassen, wäre es nicht heidnisch und gegen unsere heilige Religion.

Hörst du drum, Eduard! daß das Feuer des Himmels mich tödtete, so glaube, daß ein glückli=cher Tod ein Leben endete, das Freudenleer — ich fürchte, ahne es — für mich seyn wird.

Er drückte mich heftig an seine Brust, führte mich hinaus ins Freie, über die Brücke, an jenes eiserne Geländer. Der Mond zeigte uns den Ab=grund, wie Arthurs Sitz. Wir hielten uns um=faßt, gelobten uns wortlos Treue für immer und Glauben und Tugend — und wir haben es ge=halten.

Briefe schrieb er mir nicht; er haßte sie, weil sie seine Sehnsucht mehren würden, sagte er; aber sein Tagebuch, sein theures Vermächtniß, liegt vor mir. Es zeichnet mir sein schönes, reines Da=seyn auf dieser Erde.

Ich versuche auf wenig Bogen zu drängen, wie er liebte, trauerte, sich sehnte und starb.

Macleod gefiel sich wenig an dem Orte seiner

Bestimmung. Hier lebte man dem Handel, den Freuden der Tafel allein, zählte die Verdienste der Bekannten nach ihrem Einkommen; tarirte ihren Geschmack nach den ihrer Meubles und die Literatur des Vaterlands war weit weniger gekannt, als die seltensten merkantilischen Produkte neuer Welten.

Er genoß die ehrerbietige Zuvorkommenheit der Häuser seiner Kolonie, doch nicht ohne viele Langeweile; sein Beruf beschäftigte ihn wenig und also verfiel er darauf, die Sprache und Geschichte eines benachbarten, einst mächtigen, jetzt in Anarchie versunkenen Volkes zu studieren, das häufig zu jenem Handels-Ort kam. Er suchte daher Bekanntschaft mit einem Hause, das zu jener Nation gehörte und sehr einfach eingezogen lebte. Anfangs ging er sehr selten hin, doch bald öfterer und ehe er es wußte, warum? wie? jeden Abend, wo er konnte. —

Elisabeth war es, die einzige Tochter, der Schmuck jener guten Familie, ihre Schönheit, Jugend, ihre einfachen Sitten, die ihn mit immer festerm Zauber in dieses Hauses Nähe rief. Wie er sich es nicht länger verhehlen durfte: Elisabeth

werde ihm lieb, dachte er mit Schrecken des Hindernisses seiner aufglimmenden Neigung. Das Mädchen war nicht seines Glaubens.

So oft ich an diese Stelle des Tagebuches komme, sehe ich mit Erstaunen die unvertilgbare Macht der Jugend-Eindrücke. Macleods Geist hatte sich gebildet. Er hatte Sprachen und Kultur so vieler Völker studirt und die Geschichte. Klar war seine Seele; nur da blieben seine Vorstellungen trübe, wo die Fackel seiner Vernunft es nicht wagen durfte, die Dogmen seiner Kirche zu beleuchten. Hier blieb er Britte, Schotte, Hochländer, Macleod, während überall sonst Freimuth und Licht seine Seele erfüllte.

Der Glaube, nicht der reine, geläuterte des gebildeten Mannes, welcher den Frieden in des Menschen Brust bewahrt, nein! der finstere seiner Jugend war ihm ein Fels, der unerschüttert blieb bei den tiefsten Studien. Bei den größten Prozessen in andern Zweigen der Wissenschaften freute er sich stets der Kindheit des Glaubens seines Landes, in vorigen Jahrhunderten geboren, von der Einsamkeit groß gezogen. Rettungslos hielt er denverloren, welcher die heiligen Satzungen sei-

ner Sekte antastete; sey es auch nur in seinem Innern durch Berufung auf menschliche Lehrer, die freilich kalt und endlich das Ewige nie begreifen machen können. Tief verachtete er den Renegat in Denken und That; die höchsten Forderungen der Reinheit des Wandels machte er an die Priester, also an sich selbst. Sein Tagebuch spricht daher eben so oft von dem Wunsche eines Mädchens, wie Elisabeths zu seyn, als er verschmähet, sie zu besitzen. Die erwachende Neigung wich schnell dem Gefühle des Berufes. Sehnsucht spricht jede Zeile, doch keine ein nur momentanes Schwanken. Das Mädchen des fremden Glaubens durfte der Sehnsucht seines Geistes nahen, doch jeder weitere Wunsch ging unter im Stolze der heiligen Würde seines Standes und selbst die Zeichen der Neigung, die er von Elisabethen hin und wieder empfing, verschlossen seine Wünsche nur um so tiefer in seine bewegte Brust. Das Mädchen war zu schön, als daß es lange unbemerkt bleiben konnte. Ein junger Deutscher warb um Elisabeth. Sie zögerte lange, doch als keiner der fragenden Blicke eine Antwort auf der immer finsterer werdenden Stirn Macleods fand, als dieser seltner

jetzt kam und immer stummer wurde, reichte sie dem bittenden, drängenden Freier ihre Hand. Macleod zerstreute sich durch Arbeiten, kleine Reisen. Es gelang ihm. Nur das glückliche Paar zu sehen, war ihm nicht erfreulich und so mied er dies Haus. Einst hörte er, Elisabeth sey längst Mutter eines Mädchens geworden. Er ließ sich das Kind bringen, nahm es auf seine Arme und betrachtete es wehmüthig. Es streckte seine kleinen Händchen freundlich nach ihm aus. Er küßte es, drückte es an seine Brust. In seinem Anblick, denn er sah es nun oft, fing er wieder an zu leben und so wie es zu sprechen begann, lehrte er das Kind Worte seines Vaterlandes. Er zog in die Nähe der Eltern und es war seine einzige Freude und Erholung. Es wuchs heran, der Mutter ähnlich. Macleod hauchte ihm Stärke der Seele, Liebe und Tugend ein. Elisabeth hatte einen Protestanten geheirathet, denn diese Kirche war dort die herrschende und ihre Eltern nicht bigott. Cölestine wurde daher im Glauben des Vaters erzogen und dieser sah bald, daß seine Tochter keinen Lehrer finden konnte, der das Kind mehr liebe. Er bot Macleod schriftlich Gehalt an; dieser ant-

wortete ihm: das Kind sey seine Freude, Liebe werde ihn einst belohnen, jetzt bitte er um nichts, als Cölestinen wie sein Kind betrachten zu dürfen. Bald hing das Mädchen mit unaussprechlicher Liebe an ihn. Er brachte alle seine Stunden der Muße bei ihr zu. Die Mutter lebte mehr dem Gatten, den häuslichen Geschäften; ihre Wünsche gingen nicht über Ruhe und schöne Anzüge hinaus, den Vater beschäftigte der Handel, mehrere Kinder waren da und die Aufmerksamkeit theilte sich sehr. Macleod gehörte Cölestinen allein, sie ihm.

Nicht schön, hatte ihr Gesicht etwas ungemein Geistreiches, ihr Wesen etwas Entschiedenes; in ihren blauen schwimmenden Augen lag der Glanz der Himmel. Blickte Cölestine Macleod bittend damit an, so sah er in ihrem Spiegel seine Lust, seine Freude, den Zweck seines Daseyns verschönert wieder. Sprach sie zu ihm mit den Tönen seiner Gebirge, so versetzte ihn dies in sein geliebtes Hochland. Nahm sie zu an Wissen, so fühlte er sich glücklicher Vater, denn er entwickelte ihre herrlichen Anlagen, sie war sein Geschöpf. Dankbar spricht er sich aus über dies Glück, was ihm

der Himmel gewährte, und überhaupt sind diese Tage die schönsten seines Daseyns.

Die Welt und was er in ihr liebte, vereinigte sich für ihn in Cölestinen und die ruhige Heiterkeit, die sie umfloß, trug der kleine Genius auch auf sein Gemüth über. Er lehrte sie Sprachen und Völker- und Länderkunde und die Einfachheit, die Gründlichkeit, der Ernst, mit dem er lehrte, drückte sich bald in Cölestinens Wesen ab. Ihr Gemüth gewöhnte sich, über alles Wissenswerthe zu denken, zu sprechen mit Konsequenz, mit der Kraft des männlichen Geistes, die verschönt wurde durch den unnachahmlichen Zauber, mit dem nur ein weibliches Herz auffassen und, was es wieder gibt, verschönern kann. Macleods hoher Geist wurde milder; ihre Milde umstrahlte diesen. Er sprach mit kindlich einfachen Worten, sie redete mit ihrer dunkeln Phantasie. Für ihren Vater hatte sie nur Ehrfurcht, für ihre Mutter Kindes-Liebe, für ihre Geschwister Neigung, doch ihr Herz blieb Allan fremd; für Macleod hatte sie Ehrfurcht, Liebe und Neigung und Herz. Man verstand sie oft gar nicht und bald zog sie sich von den Versuchen, Andern verständlich zu werden, zu-

rück, und blieb nur bei ihren Büchern, bei ihrem geliebten Lehrer. Auch in die Vorhöfe der Kunst führte er Cölestinen und so kam ihr vierzehntes Jahr heran. Sie sollte jetzt konfirmirt werden. — Von frühester Jugend an hatte sie Frömmigkeit gelernt von ihrem Lehrer, jetzt aber verwendete er täglich mehrere Stunden ausschließend zu Vorträgen über die christlichen Dogmen. Hatte Cölestine sonst ihrem Lehrer mit der rührendsten Liebe angehangen, so erschien er ihr nun, wo er über das Glück der Frommen und ihre Pflichten mit glühender Beredsamkeit sprach, mehr als Prophet, als Priester; und es fasste sie oft ein frommer Schauer scheuer Ehrerbietung vor dem Wesen, was, wie er ihr oft sagte, so hoch aus Norden kommen musste, um ihr Lehrer zu werden. Die Handlung der Weihe ging vorüber, der alte Unterricht ward fortgesetzt, und als nun Cölestine heran gewachsen war zu jungfräulicher Blüthe, da kam zu der Liebe des Vaters, des Lehrers, das Wohlgefallen, was jugendlicher Reiz überall, auch in der kältesten Brust, erregt, indem er rings um sich Alles verschönt.

Oft überfiel Macleod Angst, wenn er sich dachte:

Cölestinens Beruf ist nun bald zu lieben und er sprach wohl bei sich: glücklicher Mensch, dem diese Blume fürs Leben blühet! Dann tröstete ihn die Freude, sie gezogen zu haben, aber immer kehrte der Gedanke zurück: glücklich ist der, dem sie das Daseyn verschönet. Weiter sann, weiter sprach er nichts. Cölestine war nun funfzehn Jahr geworden, und noch völlig unbekannt mit den Schmerzen des Lebens. Die Sehnsucht, welche Mädchen jenes Alters oft überkommt, ohne daß sie sich klar seyn können, hatte bei ihr einen Gegenstand, in dem sich, ihr unbewußt, einhüllte, was der Seele voll Unschuld sich klar noch nicht darstellte.

Nur zu bald wurde indessen Cölestine unsanft aus dieser Ruhe geweckt. Ihr Vater meldete ihr einst: ein reicher Mann begehre ihre Hand und sein Wunsch begleite diese Werbung. Cölestine erschrack, schwieg und erzählte Macleod mit zitternden Tönen, was der Vater begehre. Ich kenne den Mann wenig, setzte sie hinzu.

Macleod erstarrte bei der Nachricht, er konnte nicht sprechen, nahm seinen Huth und wollte fort. Cölestine bat ihn, sie nicht ohne Rath zu lassen in dieser Lage, wo sie Niemand fragen könne, als ihn,

und Niemand gehorchen. Doch er eilte, um sich Muth, Ueberlegung zu holen in freier Luft. Er ging an den Strand, setzte sich und blickte düster hinaus auf das unendliche Meer. Die Freuden, die er sich mühsam bereitet hatte, sollten mit einem Male, auf immer untergehen in einer Verbindung Cölestinens mit einem Fremden, die sein Verstand als unheilbringend ansprach, während sein Herz sich verabscheuend abwandte von dem bloßen Gedanken des Verlustes seines einzigen geliebten Kindes. Kindes? fragte er sich selbst. Nein! das Kind ist zur Jungfrau geworden. Sie würde auch an dir hängen, mit rührender Liebe, könnte die Tochter zur Gattin werden. Wie ein Strahl fuhr der Gedanke durch seine Seele. Nie hatte er ihn so gedacht vorher. Die Gefahr des Verlusts zeigte ihn auf einmal die Täuschung. Er sah, wie seine Wünsche lange unter dem Namen: väterliche Neigung, geglimmt hatten. Fürchterlicher Kampf entstand in seinem Innern. Er schwankte: ob es auch recht sey und gut, das aufblühende Leben an sein Mannes-Alter zu knüpfen? Traurig verglich er seine acht und dreißig Jahre mit ihrem funfzehnten, fragte sich, ob überhaupt der Lehrer

seine Anvertraute lieben dürfe? Endlich siegte die Liebe zu Cölestinen, die Vergleichung seiner noch männlichen Kraft mit so manchem jugendlichen Greise, das Entsetzen bei der Möglichkeit des Verlustes. Er träumte von dem Glücke, sich mit ihr in seine Berge zurück ziehen zu können; für sie still und einzig zu leben, mit ihr! und ging zurück, entschlossen, Cölestinens-Herz zu erforschen. Er wußte, Cölestine war nicht erzogen für das geräuschvolle, leere Leben, er schwur: ihr ein schöneres zu bereiten, wenn auch nur in glücklicher Armuth. In Thränen fand er sie auf ihrem Zimmer. Sie fragte ihn trübe: warum er von ihr gegangen sey? Ihr Vater war wieder bei ihr gewesen, hatte ihr die Genüsse des Reichthums gemahlt mit den buntesten Farben und sie gebeten: ihr Glück nicht von sich zu stoßen. Sie hatte ihm erwiedert, ohne Liebe werde sie ihre Hand nicht weggeben, den Mann aber kenne sie nicht. Ihr Vater war traurig, beinah zornig gegangen. — Ich liebe nur Sie, rief sie jetzt und reichte die Hand Macleod, ich kenne nur Sie, bitten Sie meinen Vater. —

Da konnte sich Macleod nicht länger halten, er umfaßte sie, und rief, sey mein, Cölestine! ziehe

mit mir in mein Vaterland! Sie aber schüttelte das Haupt, wand sich erschrocken los und vollendete, was sie hatte sprechen wollen: „bitten Sie „meinen Vater, mich frei wählen zu lassen; mein „Herz liebt noch nicht, wie ich wohl hörte und las, „das es seyn muß, um es ewig zu können.“ — Aus seinem Himmel herab geschleudert stand Macleod da, erst leblos, dann zitternd; ohne ein Wort zu sagen, wankte er auf sein Zimmer.

Er sah nun klar, daß er sich getäuscht hatte, daß Cölestinens Liebe nur die des Kindes, nur Dankbarkeit sey. Und so war es auch. Seit den Stunden des Religions-Unterrichts hatte er sich ihrer Phantasie zu ehrwürdig, zu heilig dargestellt, als daß sie seine Gestalt mit der des künftigen Geliebten hätte von nun an verschmelzen, verwechseln können. Er selbst hatte aus dem lehrenden ältern Bruder, aus dem Gefährten sich umgeschaffen zu einem Priester und der Schauer der Ehrfurcht verdrängte die hohe kindliche Neigung.

Das sah er jetzt zwar nicht, doch war es so. Macleods Stolz war fürchterlich verletzt, sein Herz zerrissen. Er fühlte klar: mit jenem Mo-

mente der Erklärung sey das Glück seines Lebens unwiderbringlich vernichtet.

Die frühere Anneigung zur Mutter war nur unbestimmte Sehnsucht der Jugend gewesen, bald erloschen; die Liebe zur Tochter aber war zerstörende Leidenschaft, welche er unbewußt so lange genährt hatte, und die nun ausbrach bei der Gefahr des Verlusts, im Momente des verlornen Glücks. Sein Herz zog sich zusammen im unendlichen Schmerz getäuschter Hoffnung. Nach einer schlaflosen Nacht sollte er sie nun wieder sehen, die für ein Leben voll Strebens, sie zu beglücken, ihm vergalt mit ewigem Kummer, der sich um das getäuschte Herz legte und es tränken wollte mit dem Gifte täglichen Anschauens. Im ersten Aufwallen beschloß er, sie nicht wieder zu sehen, dann aber mußte er sich ja sagen, daß sie unschuldig sey, daß jene unauslöschliche Flamme sich anzünde unbewußt, oft gegen Willen, mit Angst; oft erstickte troß alles Sehnens. Sein Stolz vollendete und gab ihm Kraft, den gewöhnlichen Gang zu gehen. Sie sah ihn bleich eintreten. Auch in ihre Augen war kein Schlaf gekommen, das konnte man wohl sehen. Mit Rührung, doch nicht ohne Scheu, die

Folge des gestrigen Vorfalls, trat sie ihm entgegen, drückte seine Hand und sagte mit leisen Tönen: wollen Sie nicht mehr mein väterlicher Freund seyn? Und in diesen schweren Tagen, wo Alles auf mich einstürmt? Er erwiederte ihr sanft: ich will es; — so lange ich kann, setzte er langsam hinzu.

Wirklich wurde er seiner Gefühle so weit Meister, daß er — wiewol mit unglaublicher Anstrengung — die Stunden fortsetzte. Cölestine sah, wie trübe er war, und mit rührender Sorgfalt mühte sie sich, ihn zu erheitern. Das machte ihn nur noch trauriger, und oft mußte er mitten in den Stunden abbrechen. Bei aller Liebe Beider war eine Spannung zwischen sie gekommen, die ihrem Zusammenseyn alle Freude nahm und alle Ruhe. Lange konnte dieses so nicht dauern und Kränklichkeit bot Macleod bald die ersehnte Ursache, sich nach und zurück zu ziehen.

Mit einem Male ohne ihren Lehrer zu seyn, hätte Cölestine nicht ertragen, sich nicht darein zu finden gewußt; so gewöhnte sie sich allmählig daran, ohne den Führer ihrer Kindheit, die Stunden auszufüllen. Diesem dagegen war das langsame

Absterben aller seiner täglichen Freuden, das Verschwinden der einzelnen Stunden aus dem Kataloge seines einst so süßen Berufs schmerzlicher. Mit jeder Woche sah er sich weniger um Cölestinen, sah — und das bewegte ihn am tiefsten — wie sie leben könne ohne ihn; wie sie ihren Tag, zwar nach seinem Rathe, anders eintheilte, doch ohne seine Hülfe verlebte. Endlich kam er nur noch eine Stunde des Abends zu ihr. Sie lasen Dichter zusammen, deren Geist Cölestine ohne ihn noch nicht völlig verstand. Diese Beschäftigung konnte er, was es ihn auch kostete, nicht freiwillig aufgeben und hatte er sich den ganzen Tag gesehnt nach dieser Stunde des Schmerzes, so sah er die geliebte Gestalt nur vor sich, ihren herrlichen Geist sich entfalten, auffassen in ihrer schönen Brust die Begeisterung der alten Sänger, sah dieses Wesen, dem er sein Leben geweiht hatte, mit der Gluth der unendlichen — ihm nicht gewordenen — Liebe im Geiste sich einem fremden Leben weihen und die Dichtungen wurden lauter Grabgesänge seines Glücks, das nun von ihm gewichen war auf immer. Er versank in namenlosen Schmerz.

Eine wohlthätige Krankheit nahm endlich auch

die Qual dieser Stunde von ihm. Er wurde immer kränker. Cölestine gab ihm täglich Zeichen ihrer rastlosen Theilnahme. Seltene Früchte, Blumen, Briefe von ihr fand er beim Erwachen und sie brachten ihm täglich süßes Gift. So war es unmöglich, daß er von einem schleichenden Fieber genesen konnte, was ihn ergriffen hatte.

Seine Landsleute waren mit ihrem Gottesdienste verwaist, denn der Arzt hatte, was auch Macleod sich sträubte, das Halten des Amts, wie jede Anstrengung verboten. Sie glaubten die Ursache von der Krankheit Macleods in Sehnsucht nach der Heimath zu finden und so kam auf ihre Veranlassung von dorther nach sechs Monden ein Ruf für ihn in eins der Kirchspiele seines Stammes. Er wußte nichts von diesem Anlasse und küßte den Brief, als er ihn gelesen hatte, denn er war ihm höhern Ursprungs. Ich folge deinem Winke, gütiger Vater! rief er gerührt. Was soll ich hier, wo der Beruf meiner Wahl geendet hat? ich folge dem höhern. Und komme ich zurück ohne eine Seele, ein Herz, was ich mir hier zu erwerben nicht vermochte, so finde ich dort den Freund meiner Jugend. Meine Gebirge voll Treue sehe

ich wieder. Ihre Gestalt, ihre Oede stimmt zu mir und ich werde unter den Meinen sterben.

Er antwortete sogleich: in vier Wochen werde er mit dem ersten Schiffe abreisen, was auch der Arzt sagte. Und wirklich genaß er, dem Scheine nach, unglaublich schnell.

Das neue Ziel beschäftigte den kranken Geist wieder. Außer seiner Trauer hatte er nun wieder einen andern Wunsch, dessen Erfüllung ihm werth war: Rückkehr zu dem Freunde, zu den Seinen. Er ging nicht aus, ob er schon wieder durfte. Seine Schritte hätten willenlos sich dahin gerichtet, wo er nicht weilen durfte, lieber blieb er in freiwilliger Einsamkeit. Er wollte Cölestinen nun nicht wieder sehen, denn er fühlte sich nicht stark genug dazu.

Seine einzige Beschäftigung war Ordnen der Papiere, Bücher, Vorbereitung zur Reise. Als seine Sachen, bis auf die Bücher, die er Cölestinen bestimmt hatte, sich auf dem Schiffe befanden, welches nächsten Morgen abfahren sollte, setzte er sich mitten in das Zimmer, wo er so schöne Tage der Zukunft geträumt hatte. Oede blickten ihn die vier leeren Wände an und ergriffen von dem

Schauer der Einsamkeit, der nahen Trennung auf immer, sah er düster vor sich hin, als man ihm einen Brief von Cölestinen brachte. Er riß ihn auf. Sie sagte ihm: sie höre von seiner nahen Abreise, und eine Angst, die sie nicht ruhen lasse, wolle sie überreden, er gehe, ohne daß sie ihm noch einmal danken, die Hand noch einmal drücken könne, die sie geführt habe, fromm und väterlich bis hieher. Sie beschwöre ihn, dies nicht zu thun, wenn ihm ihre Ruhe lieb sey, denn ein Scheiden ohne Abschied sage ihr, daß er zürne. In den rührendsten Tönen bat sie, und damit sie sein Herz nicht verfehle, hatte sie in der Sprache seines Vaterlandes geschrieben. Er schwankte, ob er den schon fertig geschriebenen Brief an sie senden, ob er sie noch einmal sehen sollte? Da stand sie vor seinem Geiste, bittend, sie, der er nie etwas abschlagen konnte. Er ließ ihr ganzes Leben vor seiner Phantasie vorüber gleiten und es war vom ersten Tage an mit dem seinigen freudig verwebt. Nur einen Kummer brachte sie über ihn, den der Trennung. In Erinnerung versunken vergaß er der Zeit, vergaß er der Stunden des Schlafs. Der Morgen dämmerte sehr schön herauf und er

saß noch. Ich werde dich hier nicht wieder sehen, Gestirn des Tages, sprach er mit sich; so brach auch mein Leben hier schön an, was mir auf immer nun untergegangen ist. Unendliche Sehnsucht, Cölestinen noch einmal zu sehen, brach endlich Stolz und Vorsatz. Der Unglückliche faßt so gern den Moment noch, der ihn täuschet, mit augenblicklichem Besitze und achtet es nicht, daß der nächste ihn um so tiefer stürzt in die bodenlose Leere der Einsamkeit. Noch einmal zu ihr, rief er; dann zu Schiffe! Da kam ein Eilbote aus dem Hafen. Der Wind war sehr günstig zum Auslaufen. Auf der Stelle müsse er mitkommen, sagte der Bote, das Schiff segle sonst ohne ihn. Der Himmel will es nicht! rief er im dumpfen Schmerz. Er setzte sich und schrieb in der Angst nur wenige Worte:

Macleod an Cölestinen.

„Lies hier, was ich dir zum Abschied schrieb, ehe ich deinen Brief gestern empfing. Ich wollte dich noch einmal an meine Brust drücken. Es sollte nicht seyn. Ich schreibe ohne Zürnen, Cölestine! Du brachtest mir die schönsten Freuden. Indem ich meinem Berufe folge, gehe ich auf

immer für diesseits von dir, doch dein Bild soll mich begleiten auf meinem einsamen Wege, durch Wellen, in meine öden Berge. Ich lebte für dich. Du warst gut, das war mein süßer Lohn. Bleibe gut. Das ist mein Gebet und der Gedanke erfreue dich, du warst das Licht, die Freude meines Daseyns. Sey glücklich! Vergiß nie, daß ich nur eine Hoffnung habe, dich jenseits wieder zu finden, wo nur gute Menscheu sich treffen, dort, wovon dein Name stammt und dein Geist. Lebe wohl!"

Diesen Zeilen lag ein Brief bei, der seine Bücher als Andenken begleitete, seine Ansichten des Lebens enthielt und seine Erfahrungen mit Warnungen vermischt.

So wie er an Bord kam, ging das Fahrzeug unter Segel, doch spät genug, daß er beim Aufwinden des Ankers Cölestinen im Hafen noch ankommen sehen konnte. Ihre Angst auf seinen Brief hatten sie zu der Wohnung Macleods und von da in den Hafen geführt, um ihn noch einmal zu sprechen. Er sah, wie sie ihm winkte mit ihrem Tuche, doch eben segelte daß Schiff fort, die Stimmen trugen nicht mehr so weit. Lange, lange noch

wehte ihr Tuch, dies sah er durch das Fernrohr, zu dem er gegriffen hatte und das er noch nicht aus der Hand legen konnte, als er schon lange nichts mehr sah. Wie nun auch die Bläue der Ufer verschwand, stieg er finster hinab in die Kajütte und las mit feuchten Augen in dem heiligen Buche, welches er mit sich führte. Las er sich auch nicht Vergessenheit seines Grames, so stärkte er doch sein zerrissenes Gemüth mit dem Troste göttlicher Worte. Sturm war draußen. So war es auch in seinem Innern.

[Er, der Trostlose, mußte jetzt trösten die Zagenden, Fürchtenden, und so ward ihm das entsetzliche Element hülfreich, daß er beim Jammer der Andern den eignen Schmerz weniger fühlte. Der Wind sprang nicht um, und so hatten sie mit fast beispielloser schneller Fahrt binnen wenigen Tagen die Küsten Britanniens vor Augen. Sie lavirten noch zwei Tage im Angesichte von Leith und bald betrat sein Fuß den vaterländischen Boden wieder. Er eilte nach Edinburgh; Hoffnung mich zu sehen, mich zu finden, beflügelte seine Schritte. Er fand nur meinen Vater. Ich war seit mehrern Jahren in die Dienste der ostindischen

Kompagnie getreten und in einem fremden Welttheile. Fünf Jahre nach Macleods Rückkehr ins Vaterland kam auch ich erst wieder in Edinburgh an.

Mein Vater erzählte mir, wie mein Freund mich gesucht habe, wie blaß und krank er gesehen, wie traurig er gewesen sey, mich nicht zu finden. Glücklich war er auch nicht, das sah ich wohl, setzte mein Vater hinzu. Macleod hatte sich mein Zimmer zeigen lassen. Er fand hier fast Alles, was ich von ihm zum Andenken hatte, und sah gerührt, wie sehr er mir stets nahe geblieben sey. Unter andern hing über meinem Bette eine Zeichnung der Schlucht zwischen Alt- und Neu-Edinburgh mit dem Gitter, wo wir uns zum Letztenmale gesehen hatten. Unter sie schrieb er die Worte mit Bleifeder: „Kehre bald zurück und komme in meine Berge. Ich sehne mich, dich zu sehen, ehe ich sterbe.“ — Macleod.

Mit ihren schönen Farben kehrten da die Bilder unserer glücklichen Jugend mir wieder und alle die seligen Stunden, welche die Freundschaft mit Macleod mir bereitet hatte. Ich ging zu den Stellen, die uns einst Arm in Arm gesehen, ich dachte der Pläne, der Zeiten, die im glühenden

Kolorit damals vor uns lagen und nun hinter uns sich verloren in dunkeln, düstern, farbenlosen Streifen. Wie war das alles so anders geworden! Nach einem Leben voll Sturms kehrte ich zurück, reich an Schätzen, und hatte die Liebe nicht gefunden, die Macleod ergriff auf seinem stillen Pfade. Auch mein einsames Herz sehnte sich an dem seinen zu ruhen. „Komm ehe ich sterbe!" las ich wieder und so beschloß ich ihn aufzusuchen, am Ende Schottlands. Ich berichtigte schnell meine Geschäfte und verließ Edinburgh in einem leichten Wagen von einem einzigen Bedienten begleitet. Ich nahm den Weg nach Dumbarton und ließ rechts die herrlichen Ufer des Loch-Lomond, weiter links das Loch long und Loch fine. Wie weit mich auch mein Fuß bis jetzt getragen hatte, solche unaussprechlich wilde Schönheit der Gegend hatte ich nirgends gesehen. Sie ergriff mich um so tiefer, als sie zu der traurigen Ahnung stimmte, die meine Seele bewegte. Ich schwelgte im Anschauen der erhabenen Trümmer einstiger Größe, von denen die Hochlande voll sind, doch nichts konnte mich zurück halten. Mit rastloser Hast erreichte ich Inverary. Hier rieth man

mir, Wagen und Bedienten zurück zu lassen. Ein Hochländer, der gälisch sprach, begleitete mich, ich bepackte ihn und mich mit dem Nöthigsten und nahm meine Richtung nach Loch-Awe. Bald sah ich wie nothwendig diese Maßregel war, denn so wie wir höher kamen, wurden die Felsen immer wilder, die Gegenden immer weniger kultivirt, die Dörfer seltener. Bald hörten nun auch diese auf, einzelne Hütten traten nach stundenlangen Intervallen an ihre Stelle, zuweilen verschwanden die Spuren des Weges. Im Geleite von Führern wanderten wir von Hütte zu Hütte, setzten oft bei den wüthensten Brandungen in Kähnen, den Kanots gleich, über die Lochs, wo die Schiffer ihre Jarrams mit dem Schlage der Ruder sangen und immer die rechte Welle benuzten, die unser elendes Fahrzeug auf den Felsen warf, bei dem wir landen mußten, um weiter zu kommen. Der hochschottische Akzent, die gälischen Worte, deren ich mächtig war, erhöhte die Gastfreiheit noch, die ich auch in der ärmsten Wohnung fand, und zerstörte den Rest des Mißtrauens, das meine Kleidung als Niederschottländer (Gaul) hatte einflößen können. Kartoffeln und Haberkuchen waren mir süße

Speise im Kreise der frohen Armuth. Ich schlief weich auf Moos, unter Fremden in der tiefsten Sicherheit und mit anbrechendem Morgen ergriff ich meinen Stab, so wie es nur die aufziehenden Nebel gestatteten. Nur zu oft verhüllten diese die starren Felsen und ich fühlte, wie die Phantasie der nordischen Dichter nur schauerlich groß, grausend in blutigen Bildern, nie fröhlich sich aussprechen konnte. War es mir doch selbst oft, als wenn die ungeheuren Wolkengebilde herabstiegen zwischen den Gebirgen und die Felsen als Ungeheuer sich regten und wankten.

Auf bahnlosen Wegen schritten meine Führer vor mir her. Der Stand der Sonne, einzelne Gesträuche, wenige Fußpfade waren der Wegweiser. Das Erhabene der Gegenden stärkte mich Müden. Auf langen Haiden ohne menschliche Fußtapfen, sah ich oft große Hügel (Cairn *), unter denen die alten Helden ruhen, die hier fielen, und wo kein Bergschotte vorbeigeht, ohne ehrerbietig einen Stein auf den Haufen zu werfen, der das Grab bedeckt. Großen aufgerichteten Steinen

*) Auch Carn.

(Clach genannt) kam ich vorbei, von ungeheurer Höhe, völlig roh. Nur selten konnte ich einen schwachen Versuch entdecken, dem Steine durch eine Aehnlichkeit von Kopf und Schultern etwas Menschliches zu geben. Gewöhnlich sagte mein Führer: Ossian habe sie gesetzt; denn alles Große, Erhabene in diesen Bergen rührt nach dem Glauben ihrer Bewohner von Ossian her. Zuweilen nannten sie diese Denkmäler von Zweikämpfen und Schlachten, Mac-Brolchins-Steine, und wähnten, darunter seyen Gräber von Riesen.

Ueber Castle Dunstaffanage, Nakier, Dalelea, Tyrim der westlichen Küste hinauf, langte ich endlich in Arigonan an, von wo mich ein kleines Fahrzeug nach Skye, wie im Fluge hinüber tragen sollte. Es ist dies die größte der hebridischen Inseln und das Aebuda der Alten. Der gälische Name ist Faland Skianach, Insel der Wolken, von denen Skye ewig bedeckt wird. Hier ward mein Freund geboren, hierher war er zurück gekehrt, das wußte ich. Ein Sturm ließ mich aber nicht nach Skye, sondern warf mich zurück in den Loch-Jure (dem See der Hölle). Endlich landete ich in der Gegend von Dunskaig. Duns heißt auf gä-

lisch Festung. Es war sonst ein Fort der Dänen. Der Name von Macleods Kirchspiel war mir unbekannt; ich mußte also den Sitz seines Leards aufsuchen, um Nachricht einzuziehen. So durchstreifte ich diese Nebel-Insel südwärts nach allen Richtungen. Ueberall fand ich die höchste Armuth, Einfachheit der Sitten, und Aberglauben. Mehrmalen sah ich die Milchmädchen Milch auf gewisse Steine gießen, die ihren Namen von einer Gottheit, Gruachach, haben und der man einst Milch opferte. Ich nahm Schlangenrosenkränze wahr, die auch Druidenrosenkränze, auf gälisch Glaie-Naids heißen. Ihre Form ist ein Dreieck, ihr Stoff Glas, mit Figuren darauf von zusammengerollten Schlangen. Der Besitz dieser Steine bringt Glück und heilt Krankheiten. Hier herrscht auch noch unumschränkt die alte Sackpfeife der Kaledonier (wahrscheinlich der Askaules der Griechen); hier sind noch Familien-Sackpfeifer. Der Ackerbau ist in der höchsten Kindheit und der Boden wird mit einer krummen Schaufel gegraben (Caschrom) die zehn Menschen erfordert, wozu ein Pflug hinreichte. Ich bestieg ein kleines halb wildes Pferd, allein seine Scheuheit und die zahl-

reichen Gewässer, von denen die Insel durchschnitten wird, ließen es nicht lange zu. Bei Mug-gastot kam ich einer herrlichen Kloster-Ruine vorbei, die mitten im See des heiligen Columba lag. Man wies mich nach Talyskir. Wie es überhaupt keine Stadt, keine eigentlichen Dörfer auf Skye giebt, war auch dies ein einzelnes Haus, was einem Mac-leod gehörte.

Hier fand ich, wie überall, die gastlichste Aufnahme, doch nicht was ich suchte. Man konnte mir nur Vermuthungen über Laughlan geben und ich mußte weiter. Ueber steile Berge ging nun der Weg, durch die tiefsten Einöden üben Ben *) Briis-mhawl zu einem Dun-Boaghun nach Dun-wegan dem Sitze des Laird Macleod.

Von einem hohen Felsen herrscht es über den Loch-Wegan und ein nah gelegenes sogenanntes Dorf. Der Besitzer war nicht einheimisch, doch der Kastellan zwang mich mit schottischer Gutmü-

---

*) Ben heißt auf gälisch: Felsengebirge. Es ist verwandt mit dem altbrittischen Pen, dem spanischen Penna, dem portugiesischen Penha und deutet auf eine Verwandtschaft der Stämme dieser Völker des Süden und Norden in grauer Zeit.

thigkeit auszuruhen und zu übernachten. Der Anblick eines Niederländers mochte ihm lange nicht geworden seyn und da ich ihn wohl verstand, aber mich gälisch nicht fertig ausdrücken konnte, so benutzte er seine Rede-Ueberlegenheit, mir, während er mich herumführte, auf das Verworrenste die Alterthümer zu erklären, die ich hier gehäuft fand. In der That waren sie so seltsam, daß die Wißbegierde auf Augenblicke über die Sehnsucht nach dem Freunde siegte. Zuerst führte er mich zu einem Anaid oder einer Stelle, wo die Druiden der Vorzeit Gottesdienst hielten, deren es auf der Insel mehrere gibt, und die, sonderbar, immer einerlei Lage haben. Bei dem Zusammenflusse von zwei Gewässern liegt mitten in einem Sumpfe ein Hügel gen Westen, ein anderer nach Osten. Eine Mauer läuft von einem Wasser zum andern und formirt ein gleichseitiges Dreieck, was die Felsen gegen die Lochs zu einschließen und einst von dieser Seite unzugänglich machten. Im Mittelpunkt des Dreiecks ist ein Viereck von Quadern, an jeder Seite des Eingangs innerhalb der Mauer und außer derselben Ruinen von zwei Gebäuden. Die Mauer war von einem hohen Erdwall umge-

ben und von einem Wege durchschnitten, der tief im Sumpfe sich erst verliert. Diese Tempel stammen noch aus der Zeit, wo die zeltische Religion in ihrer hohen Einfachheit war.

Als ich ermüdet darauf bestand, in das Schloß zurück zu kehren, um des andern Tages in der Frühdämmerung aufzubrechen, brachte er mir ein großes Horn mit Silber gefaßt, was die Ahnen der Macleods gebraucht hatten, runde eiserne Schilde von ungeheurer Schwere, kaledonischen Ursprungs, hölzerne Schilde und norwegische Schwerter. Ich konnte mich vor Müdigkeit kaum noch halten, als mich die Brac-lauch-schi auf einmal wieder wach machte, auf die der Kastellan endlich kam. Als er mir diese Zauber-Fahne nannte, wurde ich freudig bewegt und die Erzählung des Kastellans: daß Titania sie dem Ahn der Macleods geschenkt habe, erinnerte mich an die glücklichen Zeiten, wo Laughlan mit mir den Oberon las und mir von dem Feen-Panier seiner Väter erzählte. Vor meiner Phantasie hatte sie immer golden geschwebt und selbst die Fetzen an dem ungeheuern Speere, den mir der Kastellan vorhielt, konnten die bunten Farben der heitern

Jugend nicht verdunkeln. Ich rief bewegt: bald komme ich nun zu Dir, Freund jener goldenen Tage! auch uns hat Titania ein Zauber-Panier geschenkt, das der treuen Freundschaft. Es weht mir jetzt voran auf dem Wege zu dir. Verwundert sah mich der Kastellan an und rief erschrocken: bezaubert euch die Fahne Saul? Ich hörte ihn nicht, ließ ihn mitten unter seinen runden Tartschen von Eichenholz mit Ochsenhaut überzogen, seinen langen norwegischen Schildern, seinen zeltischen Lochaberärten *), Bogen und Schlachtschwertern, warf mich auf mein Lager und träumte die ganze Nacht von Laughlan. Er stand mit Titanien auf einer rosenfarbnen Wolke, Oberon berührte ihn mit seinen Lilien, er sah bleich wie diese, aber freundlich und lächelte mir, wie der Engel des Friedens mir einst lächeln möge, wenn er mich ruft zu den duftigen Wohnungen der Gewölke. Ich erwachte. Eben zogen purpurne Streifen in Osten herauf, und wollten sich durch die Nebel drängen, die hier ewig lagern auf diesem Eilande der grauen Düfte.

---

*) Ungeheure Streitäxte der Kaledonier.

Ich war ungewiß, ob es die purpurnen Streifen wären des Traumes, oder der Wirklichkeit, und in dem Lande der Wunder, im Zustande des Halbwachens, bei der Stärke der Erinnerung an den geliebten Freund vereinigte sich Wirklichkeit und Phantasie, mich mit offnen Augen fortträumen zu lassen, bis mein Bergschotte reisefertig eintrat. Er hatte den Namen des Orts mit hoher Wahrscheinlichkeit ausgekundschaftet, wo Macleod leben mußte und er erzählte mir dies mit großer Freude. Ehe er ausgeredet hatte, stand ich bereit, trieb ihn vor mich her, vergaß dem höflichen Kastellan meinen Dank zu sagen, und hatte Donwegan hinter mir, als der Tag noch nicht ganz angebrochen war. Doch was ich auch durch den Moor, durch die Haiden vorwärts schritt, kaum erreichte ich mit dem Sinken der Sonne zwei Hütten am Fuße eines hohen Berges. Mit Mühe konnte mich mein Hochländer halten, als ich hörte, daß diese zwei ärmlichen Wohnungen zu dem nächsten Kirchspiele gehörten, welches an meines Macleods Hütte grenzte. Doch die gastlichen Bewohner versagten mir, mich heut weiter zu führen und versicherten mich: des Nachts stiegen sie nicht den Ben-Caillich — so hieß der

nahe Berg — hinan, über den der Weg führe. Als ich diesen Namen hörte, der auf deutsch: Berg der alten Hexe bedeutet, zürnte ich auf diese Unholdin, daß sie mir, — so nahe noch — den Weg zu meinem Laughlan versperrte durch ihre Macht auf den Glauben ihrer Nachbarn. Vor Müdigkeit fielen mir bald die Augen zu, doch lange, ehe der Tag anbrach, rief ich meinem Hochländer wieder. Er antwortete mir kurz: noch sey es nicht Zeit. Ungeduldig bat ich den Besitzer der Hütte, mit mir zu wandern und ließ den bisherigen Führer zurück. Wir stiegen lange bergauf, endlich waren wir auf dem flachen kahlen Gipfel. Das Gehen war sehr ermüdend, denn den Boden deckte bloßes Gestein und Gerölle und ich überzeugte mich jetzt, wie gut es war, daß ich gestern gezwungen wurde, am Fuß der alten Hexe Nachtlager zu halten. Oben auf der Höhe sah man nichts, als ein Meer von Gipfeln unzähliger Berge, keine Spur einer menschlichen Wohnung, keine Fußtapfe eines lebenden Wesens. Ich setzte mich traurig auf einen ungeheuern Caire, (Steinhaufen), von dem mein Begleiter erzählte: unter ihm sey eine Riesin begraben, die Fingal erschlagen habe.

Mein irres Auge suchte einen freundlichen Ruhepunkt. Vergebens. Ich stieg auf, schritt weiter, aber sehr düster. Es war als ob die Hexe aus ihrem ungeheuern Grabe mir hohnlachend nachrufte: das ist der Weg nicht zu deinem Freunde. Mit Grauen fragte ich den Schotten: ob er den Weg genau kenne? und als er mir antwortete: es ist kein Weg, wo du hin willst, ich bin oft dahin gegangen, aber die Riesin irrt einen stets; ergab ich mich darein, herum zu wandern in dieser Oede ohne Pfad, so lange das Geschick es wolle und die Gebeine der erschlagenen Riesingestalt in dem Grabe hinter mir. Der Schotte nannte mir die Berge rund umher, doch düster schritt ich ihm nach, mein Haupt nicht erhebend auf diesen lautlosen Höhen. Der Einklang der tacktmäßigen Tritte von unseren Füßen kam mir vor wie das stille Seufzen des Perpendickels in einer Thurm-Uhr um Mitternacht, der die Pulse der Stunden angibt, ewig wie die Zeit, die er zerstückt, ungehört von den Sterblichen, die der Schlaf in seine Arme nahm, um sie zu erquicken oder in wachen Träumen zu martern. Stärker als je kämpften die Herrscher dieser Insel, die Nebel, in ungeheuern Ge-

bilden ihre Schlachten; bis auf die Häupter der zwei Wandernden sanken die düstern Gewölke und bald konnte kein bleicher Strahl mehr die Stelle andeuten, von wo der übrigen Welt das erwärmende Licht strahlte. Mein Führer wurde zweifelhaft, woher wir kamen, wohin wir sollten? Bald mußte er mir gestehen, er wisse nicht mehr, wo er sey.

Vorwärts mußten wir indessen und so hoben wir zögernd unsere matten Füße, schritten ungewissen Tritts fort in der endlosen Wüste, schlugen zuweilen unser suchendes Auge zu dem Nebelgewölke und harrten eines Strahles, daß er uns die Pole andeute, nach denen die Richtung sich lenke zu der Hütte meines Freundes, dem Ende meiner langen Reise. Vergebens. Die Riesen-Nebel waren nicht nieder zu kämpfen, wir wanderten rastlos, doch irrend nach zehnstündigem Wandern suchte der völlig ermattete Fuß Ruhe. Mein Führer war bald unzufrieden mit sich selbst, bald verwünschte er die Hexe des Berges, sie der Irrfahrt anklagend.

Endlich hieß er mich sitzen auf einem Hügel, er selbst ging, einen Weg zu suchen. Wir hätten uns

sagen können was geschah. Ich wartete vergebens eine Stunde seiner Rückkehr. So war ich denn ganz allein.

Man braucht nur auf sich selbst geworfen zu seyn, um sich muthig auf sich selbst zu verlassen. Als ich mich so allein sah, von allen Lebenden isolirt, stand ich auf und wanderte in der entgegengesetzten Richtung, welche der Bergschotte gegangen war. Ich überlegte, daß jener Weg nicht der rechte gewesen seyn könne, weil der Führer ausblieb, und war dieser Schluß auch gewagt, so lohnte ihn doch ein glücklicher Erfolg. Eine Stunde war ich ohngefähr gewandert, als die Farbe der Nebel immer düsterer wurde und ich nicht ohne die größte Sorge auf das Herannahen der Dämmerung schloß. Doch so wie im Erlöschen die Flamme noch einmal empor lodert, stärker als je, die letzte Kraft benutzend, wie die Seele, scheidend, mit doppelter Kraft sich noch einmal erhebt im Momente ihrer Verklärung, so zertheilte auch die Sonne jetzt im Augenblick ihres Abscheidens für heut die verdunkelnden Gewölke, grüßte im Untergange die Insel der Nebel und erhellte dem fremden, irren Wanderer die öde Gegend.

Ich sah hinter mir die Gipfel mit dem ungeheuern Zaubergrabe, unter mir noch immer dieselbe starre, lautlose Natur, wo möglich noch entsetzlicher, da ich jetzt tiefer stand und ein Kreis von Bergen mich einzirkte. Ich mußte bald wild über einander geworfene Felsen übersteigen, die unwillkürlich an den Kampf der Titanen erinnerten. Auch die einzelnen kleinen Bäume hörten hier auf, nur wenig Gestrüppe entwuchs mühsam der dürren Haide. Ich war resignirt, hier die Nacht zubringen zu müssen, als ich bei einer Wendung um Felsen plötzlich eine Hütte tief unter mir erblickte. Nichts war meiner Freude gleich. Die einzelne Wohnung lag gegen den Nord geschützt, an einem Fels-Ueberhange, der sie jede Minute zu begraben drohete. Rasch schritt ich vorwärts. Als ich näher kam, unterschied ich vor dem niedern Eingange einen Greis mit kahlem Scheitel und langem Barte, auf dem Steine vor der Hütte sitzend. Vor sich hatte er die einfache Harfe der Berge. Ihre eintönigen Klänge sprachen trauernd zu der öden Haide und die felsigen Riesen neigten horchend das schwarze mosige Haupt. Der Alte griff Akkorde zu einem gälischen Gesange, den ich in

der Ferne schon als einen Bekannten meiner Knabenjahre begrüßte. Macleod hatte mir ihn oft gesungen. Es waren Klagen um den früh Gestorbenen. Ein Schauer ergriff mich mit diesen Geistertönen. Ich ahnete, daß Macleod durch sie zu mir spräche. Bewegt sang ich mit, meine Schritte verdoppelnd. Das hörte der Greis, staunend woher die Stimme kam; legte die Harfe weg und sah mir düster entgegen. Das waren die Züge Macleods. Es musste sein Vater seyn. Ohne ihn zu grüßen, fasste ich seine Hand und frug: Wo wohnt euer Sohn? Ich kenne seinen Gesang. Er liebte ihn vor allen und auch mich. Der Alte sah mich lange an. Ihr seyd Edward! Mein Sohn Laughlan sagte mir, ihr würdet kommen. Wo? rief ich, wo ist Laughlan? Da hob der Barde seine Rechte traurig zum Himmel und sagte: Droben! Mit den ersten Tönen des Gesanges hatte ich geahnet, daß er nicht mehr lebe und doch entfuhr mir jetzt ein Schrei des Entsetzens. Komm in meine Hütte, sprach der Alte. Er hat für dich geschrieben, was ich nicht lesen kann und sich gesehnet nach dir und mir, oft gesagt: du würdest kommen dieses Buch zu holen. Warum kommst

du so spät? Ich trat in die Hütte, ich sah den Stammbaum über dem Kamin, mit dem königlichen Ahn, wovon mir der Knabe Macleod erzählt hatte. Ich war zu Hause hier, denn Alles blickte mich bekannt an, nichts war mir fremd. Die Hütte von Steinen mit Moos verbunden, die mir mein Freund als den Ort seiner Geburt geschildert, die ich in lebendigen Träumen oft gesehen hatte, lag nun da in öder Wirklichkeit mit dem Vermächtnisse auf dem Kamine. Nach ihm griff ich zuerst. Es war Macleods Leben, von ihm selbst, deutsch, für mich geschrieben und reichte bis zu seinen letzten Tagen.

Thränen des Schmerzes und des süßesten Andenkens im Auge stand ich, in mich versunken, und starrte in das Buch. Endlich schüttelte mir der Vater die Rechte, wischte sich eine Thräne von der grauen Wimper, nahm mir das Buch aus der Hand und sagte zu einer Frau: bereite das Abendessen. Er erzählte mir, das sey die Frau des zweiten Sohnes Richard, der einst der Herr der Hütte werde. Die Mutter war tod, ehe Macleod zurück kehrte. Ein Knabe und ein Mädchen belebten die Wohnung. Wir genossen am nackten,

hölzernen Tische ein ärmliches Mahl. Kein Wort sprach das Andenken an Laughlan aus; mein Innres war zu voll. Bald empfing mich ein weiches Lager von Moos.

Bei der größten Anstrengung des Körpers an diesem Tage siegte dieser über die heftig bewegte Seele und ich erwachte erst, als schon Alles um mich her munter war. — Ich griff nach Laughlans Tagebuche und las, was ich zum Theil schon erzählte. —

Als mich Macleod nicht gefunden hatte in Edinburgh, ging er traurig weiter, ohne den Trost, der ihn bisher aufgerichtet hatte. Er wußte, daß ich zu ihm komme, wäre ich über das Meer zurück, aber er fürchtete, ich würde zu spät wiederkehren. Er trat seinen neuen Beruf an, wie ein Mensch, dem Erfüllung desselben das einzig tröstende Geschäft ist, während er Alles um sich her verlor, was ihm lieb war. Sein stiller, ehrwürdiger Wandel, die Güte seines Herzens, seine Wohlthätigkeit, die er bei aller Armuth übte; machte ihn bald über Alles geliebt in seinem Kirchspiele. Er reichte Trost, den er nicht empfing, gab Liebe mit Freudenleerer Brust und mußte die Her-

zen wohl um so tiefer ergreifen, wann er von einem bessern Daseyn sprach, da ja dies seine einzige Hoffnung war. Wohl fühlte er den Abstand zwischen dem Leben in der gebildeten Welt, und seinen, obschon friedlichen, doch auch einsamen Bergen; indessen verlangte er nicht unter die Menschen zurück und seine Bücher waren ihm Gesellschaft mitten in der Bergwüste. So hätte ich ihn wohl noch gefunden in seinem Berufe, wäre nicht eine Nachricht selbst in diese unwohnlichen Gegenden gekommen, die ihm sein Nachfolger aus Deutschland schrieb. Er hatte diesen gebeten, ihm wissen zu lassen, wie es Cölestinen gehe? empfing dessen Wort und dieser hielt es nur zu getreu.

Cölestine war Frau des reichen Mannes geworden, der seine Werbung wiederholte, als ihre Eltern, durch Unglücksfälle herab gekommen, die Heirath als einzige Stütze ihres Alters betrachtet hatten. Sie war sehr unglücklich, das zeigte ihr Ansehen, ihre Trauer, das konnte Jeder wissen, der den eifersüchtigen, despotischen Sinn ihres Mannes kannte. Sie lebte bewacht, behandelt wie ein Kind, und die Pracht, die sie umgab, konnte sie nicht entschädigen. Ihre einzige Zuflucht

waren die Wissenschaften und zweimal hatte sie gegen den Nachfolger Macleods mit Thränen der Rührung der Zeiten gedacht, wo ihr geliebter Lehrer noch um sie war. Der Brief kam an den Laird Macleod und nach sechs Monden erreichte er meinen Freund.

Auch sie elend! rief er. Das sind also die Früchte meines Lebens; dies das Loos eines solchen reinen Wesens! Ewige Vorsicht! — Klagen erfüllten sein Tagebuch. Immer düsterer und düsterer wurde dessen Inhalt. Man sah, das Leben war ihm unwillkommen, seit er wußte, daß sich Cölestinens Geschick so traurig gewendet hatte. Sie sehnte sich nach ihm. O wie konnte das anders seyn, wäre sie ihm gefolgt! Ob Gram an seinem Leben nagte, ob es Ueberdruß war seines Aufenthalts, genug er lebte meist in der Hütte des Vaters und schrieb, und stieg auf die höchsten Berge. Nur zum Gottesdienst ging er nach seinem eigentlichen Aufenthalt. Seinem Vater erzählte er dann von den Menschen, unter denen er vormals lebte, mich nannte er oft, Cölestinen nie. Bald blieb er ganz in der väterlichen Wohnung, gab seinen Dienst auf und predigte nur selten.

Er schweifte nun weiter umher, erstieg die nahen Berge und zog ein Gewitter durch die Nebel herauf, so klomm er zu den höchsten Gipfeln des Malmore und Blaven, und im Rauschen des Sturmes, im Peitschen des Regens, im Donner und Blitz schlug sein zerbrochenes Herz ruhiger bei der fühlbaren Nähe des Ewigen. Niemand begleitete ihn auf diesen einsamen Wanderungen als sein Neffe, ein zehnjähriger Knabe. Vor allen lieb war ihm der Gipfel des nahen — Ben-Ghrianan, wo seine Augen auf den wilden Abgründen um ihn her schweiften und neue Nahrung zum düstern Versinken in sich sogen. Hier ward in der ältesten Zeit die Sonne verehrt und noch lag ein heiliger Scheu auf den Umwohner von dem Gipfel dieses Ghrianan. Hier hieß ein Riesensitz im Felsen: Bardensitz. Ihn traf immer der milde Blick der Sonne, wenn diese sich einmal zeigte dem Lande der Nebel, und zuweilen war diese Stelle wunderbar von ihr erleuchtet, während die ganze übrige Insel sich in ihr ungeheures Leichentuch einhüllte.

Wie verklärt stand der Fels dann da, mit Licht-Gluthen übergossen und fing, wie Ossian sagt, die

Gewölke des Himmels auf. Vom Gestirn des Tages magisch beleuchtet, schwamm der Sitz in goldnen Düften. Von ihm blickte Laughlan aus seiner Verklärung auf das Meer der nächtlichen Nebel unter ihm, die wogend hin und her schwammen. Dann und wann tauchte aus diesem Ozean der Himmel ein luftiger Riese auf, hob drohend die unendlichen Arme gegen Laughlan, oder schüttelte das fürchterliche Haupt, doch er erblindete sogleich in den Streifen, die das rosige Licht, mit grauen Düften unfreiwillig gepaart, blutroth über ihn warf und zürnend der ungewohnten, unwillkommenen Helle, stürzte er sich zurück in das verhüllende Element. Dann kamen die Geister der alten Helden von Jona *) mit ihren Panzern aus Luft gewoben; Nebelsterne waren ihre Schilde, Blitze ihre Speere, Sturmgebilde ihre Rosse, Winde ihre Bahnen. Sie rauschten vorüber, freudig neigend die blonden Lockenhäupter.

So saß, so sah, so träumte hier Macleod oft. Sehnend breitete er dann seine Arme nach dem

---

*) Insel, wo die alten Könige Schottlands begraben wurden.

goldenen Himmelsgebirge aus, wo der ewige Morgen liegt, auf Unendlichkeit gegründet. Das Blüthenland der festen Erde war dem Verarmten untergegangen, dann suchte er es auf den Purpuralpen des ziehenden flüchtigen Himmelsgewölks. Wankende Schattendüfte lösten sich; wie verklärt lag auf Momente, in Streifen voll zuckender Strahlen, vor den Augen des Sehnenden die Welt nach dem Osten zu, wo ihm das Licht seines Daseyns einst leuchtete; im Zauberwechsel drängten sich Flammen und Nebel, die Seele zerfloß in dem fremden Geisterglanze der eilenden Sekunden, der nur jenseits Heimath hat und gibt.

Wann werde ich hinunter kommen, die Berge voll rother Haiden — sprach der Einsame — über die Meere voll wankender Nebel, zu den Glutrosen des sonnigen Edens, in das ewig begehrte Land? Nimm du mich zu dir Oran! Auf dein Sturmes-Roß schwinge mich blutiger Ahn, sende deinen zerstörenden Speer, gib mir deinen Schild voll ewiger Strahlen, deren Ur-Licht der Sterbliche nicht kennt! — Dann hüllte er sich in seinen Mantel und hob sich das matte Auge wieder, so ruhte das allmächtige Gewölk, (sich senkend auf

die Insel, wie auf seinen Kummer) wieder auf den Berg der Sonne und alles zerfloß in Duft: Höhen, Thäler, Gewölk, Sonne, Traum und Leben. Nur das treue Andenken in seiner Brust nahm er den sparlosen Pfad hinab in die verborgene Hütte seiner Väter. Mit Geisterstimme und Wort sprach er auf dem Wege zu dem Knaben davon, daß hinter den Wolken eine Welt liege, wie eine große Nebel-Insel voll unendlichen Glanzes und Elendes. Dort Archibald! ist es schöner und trügerischer, denn die goldnen Säume des blauen Himmels sind Düfte, wie diese grauen Nebelschatten, und wahrer ist die Region unserer Berge, wo die Natur ihr Todenkleid nicht wechselt, nicht borgt vom azurnen Aether, der doch auch in Dämmerung zerfließt, bis die Sterne herauf ziehen in die Finsterniß des Lebens, wo alles endlich zerrinnet, sey es in Hauch des nie endenden Todes oder in duftiges Gewölk der lebendigen Himmel.

So erreichten sie dann die Hütte, oder ruhten in den Hölen des Luchullin, an dessen tiefen Abgründen schon zu Ossians Zeiten die Söhne der Thäler übernachteten.

Man war gewohnt, ihn des Abends zuweilen

nicht zurück kehren zu sehen und kam er, so sprach er nur sehr wenig, schrieb in sein Tagebuch, las und verließ die Hütte, so oft es die Witterung erlaubte. — — —

Zehn Monate vor meiner Ankunft ging er mit den Knaben, dieser seiner Gewohnheit nach, an einem heißen Tage den Bergen zu. Macleod war düsterer wie jemals und übernachtete am Fuße des Ben-Ghrianan *). Früh stieg er mit Archy weiter den Berg hinauf, doch der Knabe kehrte gegen Mittag allein zu der Hütte zurück mit allen Zeichen des Entsetzens.

Es war hoher Sommer und ein Gewitter schon den ganzen vorigen Tag drohend und schwer herum gezogen. Mein Freund und der Knabe befanden sich auf der Bergesspitze am Bardensitze, als es endlich losbrach mit der höchsten Kraft. Kein Tropfen kühlender Regen. Einzelne Blitze waren nicht zu unterscheiden, das ganze dunkelblaue Firmament flammte zuweilen auf in ein Feuer-Meer,

*) Auch Beinn-an-Ghriavan, das Gälische nach der breiten, schottischen Mundart ausgesprochen.

während tausend Felsen die Schläge des Donners in ununterbrochenes Gebrüll verwandelten.

Der Knabe, obschon muthig und der Gewitter gewohnt, zitterte. Macleod nahm ihn bei der Hand und sagte: nur Böse fürchten den Strahl der Wetter, dem Guten ist er nicht irrdische Flamme, nur Licht aus dem himmlischen Aether, wo unser Geist heimisch ist. Laughlan legte sich an eine Felswand und schrieb, der Knabe unfern auf dem Boden und barg sein Gesicht, denn das Wetter brauste immer näher und jetzt war es über seinem Haupte. Die Berge bebten, so rollten die Donner. Endlich war es vorüber. Der Knabe blickte auf. Die Schreibetafel des Oheims lag auf der Erde, seine Hände hingen herab, sein Gesicht war bleich. Der Knabe rief, nahm seine Hände; umsonst! Da überfiel ihn Angst, er lief und lief zur Hütte des Großvaters und erzählte Athemlos: der Oheim sitze starr und bleich auf Ghrianan und rühre sich nicht. Der Bruder Macleods eilte, der Vater schlich angstvoll nach; da saß Laughlan noch still und bleich und todt an seinem geliebten Felsen. Kein Zeichen des Lebens, wohl aber Spuren des Blitzes. Die Brieftasche

auf der Erde enthielt mit Bleifedern die letzten Worte, die er geschrieben hatte. Ich versuche sie aus dem Gälischen wieder zu geben.

Auf Ghrianan:

Nach unendlichen Mühen
  Den Gipfel erreicht.
In den Tiefen da ziehen
  Die Nebel so feucht;
Kommen aus der Erde so dunkelen Grüften,
Zerfließen zu leichten zu lustigen Düften,
Wie sie den blauen Aether erreicht.

Nicht wogende Wipfel
  Vom Winde bewegt.
Im Meere der Gipfel
  Mein Auge kaum trägt
Bis dahin, wo kosen und heimlich sich flüstern
Im traurigen Neigen die wenigen Rüstern,
Das einzige, was in der Wüste sich regt.

Keine wohnliche Hütte,
  Die gastlich dich grüßt.
Keine menschlichen Tritte,
  So weit du auch siehst;

Als ob in den düstern, gewaltigen Tiefen
Alte, müde Jahrhunderte schliefen,
Als Keim der Zukunft, die Dunkel umschließt.

Der drückenden Banden
  In den Tiefen geknüpft,
Wo die Tiefen schwanden
  Hier oben entschlüpft.
Schlagen frei auf Höhen die sehnenden Herzen,
Es reichen so hoch nicht hinauf die Schmerzen
Von den Göttern an das Leben auf ewig geknüpft.

Zu den nähern Sternen
  Willenlos es reißt.
Des Uranos Fernen
  Dem fessellosen Geist.
So nah nun liegen an des Ewigen Dome.
Es segelt so leicht in der Berglüfte Strome
Der Geist, von flüchtigen Wolken umkreißt.

In stummem Entzücken
  Nimmt er auf in der Brust,
Was er faßt mit Blicken
  Der seligen Lust,

Und was sich umzog in den düsteren Schlüften
Zertheilt die brausende Gewalt in den Lüften
Umgeben von Blitzen schlägt ruhig die Brust.

Wo vom göttlichen Schalle
  Der einst hier getönt,
Zur himmlischen Halle
  Der Felsen verschönt;
Hier möcht' ich singend vom Leben einst scheiden,
Wo der Barden Harfe zu goldnen Zeiten
Am göttlichen Orte für immer getönt.

Zu Ghrianans Sitze
  Braußt Donner daher.
Die leuchtenden Blitze — — —

Er hatte nicht vollendet. Die Blitze, die ihn begeisterten, hatten den trüben Geist schnell hinüber getragen zum ewigen Licht.

Man begrub ihn, wo man ihn fand, am Steine, wo er saß, als er starb; am Barden-Sitz. Das erzählte mir der alte Vater in rührenden Tönen. Es war Laughlans Wunsch, so zu sterben, das tröstet mich, fügte er hinzu. Da fiel mir unser letztes Gespräch ein in Edinburgh. Ich

faßte den Knaben Archy *), der ihn begleitet hatte auf der letzten Wanderung. Er führte mich hinauf. Endlich waren wir an einer schwarzen wilden Felsenwand mit einem Felsensitze. Unter ihm ein Grab.

Das ist Ben=Ghrianan, der Berg der Sonne, sagte der Knabe; hier saß der Oheim und hier schläft er. Er kniete auf ein großes Grab an der höchsten Spitze des Berges, faltete die Hände und betete. Meine Thränen fielen auf den Hügel.

Des Knabens Züge glichen denen seines Oheims. Macleod stand als Jüngling wieder vor mir, neben diesem Grabe, worinnen er lag. Es war Trost in dieser schmerzlichen Aehnlichkeit. Ich grub die Namen Laughlan und Edward in den Felsen und stand, lange sinnend, in Schmerz versunken. Endlich erinnerte mich Archy. Ich drückte ihn an mein Herz und wanderte wortlos an seiner Hand hinab. Er erzählte mir Alles vom Oheim, was sich in sein kindliches Gemüth geprägt hatte. Ich bat seinen Vater, ihn mit mir zu lassen und als eines Morgens Alles schlief,

*) Abgekürzter Name von Archibald.

nahm ich das theure Vermächtniß meines Macleods, sein Tagebuch zu mir, den Knaben, sein verjüngtes Ebenbild, am Arm und wanderte aus der Hütte. Oft wandten wir unsre Blicke, noch lange sahen wir Ben-Ghrianans Gipfel, traurig schritten wir über Berge und Haiden, stumm setzten wir über die rauschenden Seen, und noch jetzt, aus meinem niedern Aufenthalte, wende ich oft mit meinem Archy, der die Freude meines Lebens ist, die sehnenden Blicke über das Meer, nach Norden, in die Gebirge, wo das beste der Herzen brach vor treuer Liebe, stillem Kummer, vor heiliger Sehnsucht und nun schläft, süß und sanft, am heiligen Sitze der Barden auf Ben-Ghrianan.

Raguhild und Audna.

Geschichtliche Sage.

Noch über den schottischen Hochlanden liegt nördlich eine Gruppe von Inseln, die, wild wie ihre westlichern Schwestern, die Hebriden, doch weniger Naturschönheiten bieten, als diese, und daher fast nicht besucht werden. Herabgesunken zu ziemlich verödeten Eilanden, abhängig von der, nun selbst dienstbaren, schottischen Krone, wird man bald ihren Namen nur noch bei den Geographen finden.

So war es nicht immer. In jenen grauen Zeiten, wo überhaupt der höchste Norden an Macht wie an Poesie so reich war, als wir nur zum kleinsten Theile es wissen, behaupteten diese Inseln ihre Freiheit oft gegen die mächtigsten Invasionen schottischer, selbst norwegischer Könige. Schon ihr Name Orkaden der in das hohe Alterthum reicht, bezeichnet ihre einstige Kraft. Orca bedeutet im Alt-Dänischen: Stärke: ays aber im norsischen Dialekte: Insel. Diese Orkneys verlieren sich bei

den alten Geschichtschreibern unter den, rings um Großbritannien gelegenen, Inseln, welche von den Britten der alten Zeit, den Karthagern, oder, was noch ungewisser ist, von einer griechischen Kolonie zu Marseille aufgefunden seyn sollen. Pomponius Mela 1), Isidor, Plinius 2), und Tacitus 3), aber nannten sie schon bestimmter. Spät erreichte sie die römische Universal-Gewalt 4), früh schüttelten sie das italische Joch. Piraten und Flüchtige von den nahen Küsten bevölkerten sie und eine dunkle Spur scheint darauf zu deuten, daß ihre Priester und Sänger von Irland kamen 5).

Noch besitzen diese Inseln Ruinen, die man Picts-houses nennt, völlig ähnlich denen bei

1) Lebte unter Klaudian, und nennt 30 orkadische, 9 ämodische (Schottlands) Inseln.

2) Setzt noch 10 Orkaden hinzu und erwähnt zuerst der Häbuden.

3) incognitas ad id tempus insulas, quas Orcades vocant, invenit, domuitque.

4) Littora juverna promovimus et modo captas Orcades. Juvenalis.

5) Pinkerton Introd. Hist. Scot.

Drontheim. Ueberall begegnen dem aufmerksamen Auge Spuren aus den Zeiten des Paganism. Wunderbar hoch aufgerichtete Steine ohne Inschriften und Zierde, die den öden Haiden und Bergen das Ansehen eines ungeheuern Kirchhofs geben, stehen noch da; theils einzeln, theils in Reihen, der Zeit zum Troß. In den Hügeln, den Gräbern ihrer Helden, finden sich Urnen und Waffen der Verehrer Odins und der Name dieses Gottes hat sich bis jetzt im Lande erhalten durch mehrere örtliche Benennungen. 1)

Es schien mir nicht uninteressant, bei der Geschichte und den Sagen dieser Inseln zu weilen. Vorzüglich aber zog mich das Geschick zweier Frauen an, welche in grauer Zeit hier herrschten. Um verständlicher darzustellen, führe ich zurück auf die Geschichte der Eilande unter den Grafen, aus dem norwegischen Stamm der Ronalds.

Frei und glücklich lebten die Orkader des neunten Jahrhunderts ein einfach-stilles, ruhiges Hirtenleben, als der nordische Eroberer Harold Harfager seine siegreichen Waffen bis zu ihrem fernen,

1) Odinswick, Odinscar.

friedlichen Aufenthalte trug. Das große Norwegen, welches er durch glückliche Kriege mit seinen Nachbarn bald ungetheilt besaß, war ihm zu klein. Er rüstete eine Flotte und landete nach mancher Eroberung auf den Orkaden 1). Er brachte den Zwist auf diese stillen Eilande, wußte die Meinungen der Volks-Häupter zu entzweien und bald folgte Zerstörung, Verzweiflung, Knechtschaft. Was die Sklaverei nicht tragen konnte, floh westwärts, doch Harald Harfagers eiserne Hand erreichte auch diese Asyle. Als es nichts mehr zu rauben, zu verwüsten gab, rastete er nicht länger auf den Orkaden, doch um die gemachte Eroberung zu sichern und Ruhe in der unterworfenen Provinz zu erhalten, ernannte er einen seiner Vasallen zum Herrscher dieser Inseln. Ronald, Graf von Merca, war sein Name, sein Geschlecht eins der edelsten, seine Anhänglichkeit an den König erprobt. Von dieser Zeit an wüthete auf den Inseln ein ewiger Kampf zwischen diesen Grafen von Orkney und der Krone Norwegen, den orkadischen Earls und ihren Vasallen unter sich, zwischen Er-

1) Mallet Einleitung in die Geschichte Dänemarks.

ben und Usurpatoren, den Pickten auf den Orka-
den und in Schottland.

Ronald hatte zu schöne Besitzungen, zu theure Angehörige in Norwegen, er war zu sehr gewöhnt an das prächtige Hoflager, als daß ihm der stille Grafensitz auf Orkney fesseln konnte, wie unbedingt er auch hier gebot. Er gab daher die Herrschaft der Orkaden seinem Bruder Sigurd, reiste ab und bewog den König, daß er Sigurd zum Grafen bestätigte. Doch bald ward dieser ermordet, dessen Sohn, Gottorm, starb schnell nach und Ronald, an dem die Grafschaft zurückfiel, sandte einen seiner Söhne zum Herrscher der Orkaden. Hallad war sein Name; doch er hatte vom Vater keine der Herrscher-Tugenden empfangen. Indolent und furchtsam zog er sich zurück auf das entlegene Rousay. Gleichgültig blieb ihm der Zustand der Unterthanen, thatenlos sah er den Räubereien fremder Piraten zu.

Als nun die Inselbewohner ihre beste Mannschaft bei diesen Kämpfen fallen, ihre Frauen und Reichthümer fortschleppen und bei all diesem Elende sich von dem nicht beschützt sahen, der wider ihren Willen sie zu beherrschen gekommen war,

hielten die Männer von Orkney jene Indolenz für Einverständniß mit den Fremden und zwangen Hallad zurück zu kehren nach Norwegen. Sein Vater, entrüstet, seinen Stamm durch Hallads Feigheit beschimpft zu sehen, rief seine übrigen Söhne vor sich und fragte sie: welcher unter ihnen den Platz ausfüllen wolle, den Hallad so schimpflich verlassen hatte? Zwei derselben wetteiferten um den Vorzug, die Ehre des Namens herzustellen. Einer, Rollo genannt, auf dem des Königs Zorn lag, segelte auf der Stelle nach den westlichen Inseln, wo sich die Blüthe des von Harald vertriebenen Adels gesammelt hatte. Gleich durstend nach Ruhm, wie nach Rache, folgten die Flüchtigen Rollo mit Freuden aus ihrer thatenlosen Verbannung zu einer Unternehmung auf ferne Küsten. Der Zug ging nach England, welches damals die Ketten der Dänen trug. Anstatt Beute und Ehre, die sie suchten, fanden sie aber hier, ganz unerwartet, die Britten versammelt unter den Fahnen Alfred des Großen, der eben aufgestanden war, um das Land aus den Händen seiner fremden Tirannen zu retten. Er schlug die Norweger, wo er sie erreichte, und eilig suchten diese eine Küste, wo

kein Alfred noch gekommen war. Sie fanden sie in Frankreich. Hier saß Karl der Einfältige auf dem Throne. Rollo ging die Seine hinauf, nahm Rouen, zwang den König ihm mit seiner Tochter Gessa die Provinz Neustrien zu geben und wurde somit der erste Herrscher der Normandie. Orkney war ihm nun zu klein, er entsagte ihm und Einar segelte dahin, um es sich zu erobern. Natürlicher Sohn von Ronald, entzog ihm der frühe Verlust eines Auges und eine unangenehme Gestalt die Liebe des Vaters, der seine Entfernung gern sah. Unglück hatte ihm Erfahrung und Stärke des Geistes und Körpers gegeben. Er reinigte die Orcaden von Räubern, schützte ihre Bewohner vor äußerer Gewalt, gab ihnen Gesetze und Frieden im Innern, erklärte, daß er auf Orkney leben und sterben, nie in sein Vaterland zurück kehren wolle.

Die Orkader hörten auf, den Fremden zu hassen und verehrten ihn bald wie eine schützende Gottheit, als er auf diesen nördlichen, vom Holze entblösten, Eilanden den Gebrauch des Torfes lehrte, der sie nun schützte vor der Kälte. Er empfing vom Volke den Zunamen Torfeinar und die

Barden erhoben ihn durch Gesänge, die zum Theil noch leben in der Tradition.

Der Ruf von dem blühenden Zustande der Orkaden, vom Ruhme ihres Herrschers, erreichte selbst Norwegen. Die Söhne des Königs, die eben in das Alter der Mannheit getreten waren, fanden, daß solche Gewalt, solches Glück dem königlichen Stamme mehr gebühre als der Familie des Vasallen Ronald. Sie drangen in ihren Vater und bald empfingen sie die gebetene Erlaubniß, Einars friedliche Eilande mit dem Schwerte anzufallen. Die Unternehmung sollte so heimlich und schnell ausgeführt werden, als man sie beschlossen hatte. Die Prinzen überfielen daher zuerst den Greis Ronald auf Norwegen, erschlugen ihn und bemächtigten sich seiner Besitzung. Dann segelte einer derselben, Halfdan, schnell nach Orkney, um Ronalds Sohne den Herrscherstab zu entreißen, der längst der Gegenstand habsüchtiger Sehnsucht geworden war. Halfdan landete ohne Widerstand, denn der Graf war keines Ueberfalls gewärtig. Dieser verließ klug seine Residenz, zog sich zurück nach Caithneß, vereinigte seine Macht und wartete ruhig auf einen günstigen Augenblick. Halfdan

drang vor und viel Orkneyer, — ob aus Wankelmuth oder Furcht von dem siegenden, grausamen Eroberer — sammleten sich unter seinen Fahnen. Was treu hielt zu Einar Torfeinar, mußte sterben, kam es in Halfdans Gewalt und bald ließ er sich zum Herrscher ausrufen, nicht zum Grafen — dies war ihm zu gering — sondern zum König der Orkadischen Inseln. Das Glück, welches ihm zu folgen schien, stürzte ihn bald in übermüthige Sicherheit. Was vor der Grausamkeit Halfdans floh, verstärkte Einars kleines Heer und die Treuen benachrichtigten ihn von jedem Ereignisse in dem eroberten Theile von Orkney. Die Priester erhöhten seinen Muth, Odin war diesen erschienen und hatte ihnen Sieg für Opfer versprochen. Liebe für Religion, Herd, Weib und Kind entflammten die wenigen Getreuen, und als Halfdan den glücklichen Erfolg mit Schwelgen feierte und vom Heere der Norweger Alles schlief, was nicht mehr trank, brach Einars Schaar, geführt von begeisterten Barden, herein in Halfdans Lager.

Wenig konnte entfliehen, fast alles wurde erschlagen. Halfdan entkam; eine Felsenhöhle barg ihn vor dem mit Recht erzürnten Feinde, doch

nicht lange. Hunger trieb seine wenigen Gefährten, Nahrung zu suchen. Sie wurden einzeln gefangen und einer derer, die abgefallen waren von Einar in der Zeit der Noth, bewies jetzt im Elende dem Königssohn nicht mehr Treue. Er verrieth die Höhle; man fand Halfdan bleich, ermattet vor Hunger und Gram. Der Findenden Jubel kündigte ihn im orkadischen Lager an, und die Priester forderten ihn zum Opfer. Als Torfeinar hörte, daß Halfdan es sey, von dessen blutigen Händen sein grauer Vater gefallen war, übergab er ihn den Priestern und diese opferten den vierwöchentlichen Orkaden-König unter schauderhaften Zeremonien ihrem Odin, dem sie zum Dank für den Sieg die Adern des Zerstückten am Odin-Steine 1) darbrachten. Ein Gesang zu dem Feste, 890 gedichtet, ist in der Orkneyinga Saga erhalten worden und sagt: daß die Schicksals-Schwestern den Manen Ronalds die Reste Halfdans zum Sühnopfer bringen.

Nicht sobald hatte der Ruf den unglücklichen Ausgang von des Geopferten Unternehmung nach

1) Er steht noch auf Shapinsay, einer der Inseln.

Norwegen gebracht, als Harold die Grausamkeit Einars zu strafen, den Tod des Sohnes zu rächen beschloß. Mit überwiegender Macht landete er auf Orkney. Abermals zog sich der Graf nach Caithneß zurück. Der nachfolgende König stieß überall auf Spuren der Verwüstung und Grausamkeit. Fragte er, so rührten sie von seinem geopferten Sohne her. Das minderte seinen Zorn, seine Rach-Begierde; er ließ sich auf Unterhandlungen ein und forderte 60 Mark Goldes zur Sühne für den getödteten Halfdan. Der Graf sandte das Geld aus eigenen Mitteln und nahm zur Entschädigung pfandweise die Ländereien seiner Vasallen, welche ihren Antheil nicht zahlen konnten. Mit Gold gesättigt, zog der König ab und die Inseln erlebten nun eine Reihe ruhiger, glücklicher Jahre, bis der weise Einar im hohen Alter starb.

Die zwei ältesten Söhne Arnkel und Erlend erhielten jetzt die Grafschaft, doch bald sehnten auch diese sich nach Ruhm und Krieg. Der Tod von Harald Harfager hatte den bürgerlichen Krieg in Norwegen aufgeregt. Man stritt sich blutig um seine Krone, und der Prinz Eric Blodor mußte

aus dem Reiche fliehen. England nahm ihn auf, doch bald verjagte es ihn wieder. Er schloß nun mit den zwei Grafen von Orkney Bündniß um sich zu rächen. Diese ließen eine solche Gelegenheit sich zu waffnen, nicht vorüber, landeten mit Eric Blodor in England und fielen mit ihm in einer Schlacht, einer an des andern Seite, den Tod der Helden.

Der dritte Bruder, Thorfin Hausakliufurs, folgte in der Grafschaft und wie Einar der Romulus der Orkaden war, so wurde dieser Graf der Numa derselben. Er ward begraben in Ronaldsay unter einem Hügel, damals Haugagerdium, jetzt How of Hoogsay genannt. Lange, ruhig und still war seine Regierung, die Geschichte weiß nichts von ihr, als daß sie glücklich war. Desto mehr Stoff bieten seine unglücklichen Söhne, Arnfin, Havard, Hlodver 1), Listus, Sculius, und die Epoche ihrer Regierung umfaßt die Zeit, wo jene Frauen, deren der Eingang gedachte, hervortraten aus dem Dunkel der mythen-gleichen Geschichte.

---

1) Auch Laudver (Ludwig).

Jener Eric Blodor war bestimmt, den Herrscher-Stamm der Ronalds auf den Orkaden auszutilgen. Nicht genug, daß die zwei tapfern Brüder Arnkel und Erlend ihr Leben für ihn in England verloren, auch des dritten Bruders Söhne, obschon fünf an der Zahl, fanden Unglück und Tod durch seine Tochter Raguhild, die Helena der Orkaden.

Der älteste Sohn Ronalds, Arnfin, warb um sie. Raguhild war ihm wenig gewogen, doch die Herrscher-Krone, welche er trug, reizte ihre Jugend und so reichte sie ihm die Hand. Aus ihren blauen großen Augen strahlte ein herrlicher Geist und sie war von so hoher Schönheit, daß Niemand widerstand, wer sich nahte. Havard, des Grafen zweiter Bruder, theilte dies allgemeine Loos. Er kam als der fremden Norwegin bittrer Feind, doch er war ihr Sklav von dem Augenblicke an, wo sie ihm in der väterlichen Halle freundlich entgegen trat. Sein wildes Gemüth kannte keine Grenze dessen, was er durfte; mit ganzer Gewalt überließ er sich einer Neigung, die schnell zur ungezügelten Flamme emporloderte und bald bemächtigte sich Locke 1) seiner Sinne. Nicht leben

1) Die fast einzige böse Gottheit der nordischen Mythologie.

wollte er fortan ohne den Besitz der Gräfin, die sein Flehen um Liebe mit einem Stolze zurückwies, der ihn ungewiß machte: ob Pflicht oder Mangel einer Grafenkrone ihm im Weg stehe. Bald mußten die brüderlichen Gefühle einer Leidenschaft weichen, die unaufhaltsam vorschritt und Alles nieder trat, was sich entgegen setzen wollte. Der Graf ward das Opfer. Er endete schnell und gewaltsam. Verdacht fiel auf Havard, doch Niemand zieh Raguhild der That; sie hatte nicht Theil an dem Frevel, der Havard zur Grafenkrone verhalf. Raguhild ward später seine Gemahlin, doch schien auch diese Ehe ihr gleichgültig, wie es Arnfins Tod geblieben war. Als Havards Leidenschaft kühl wurde durch Besitz, regte sich in nächtlichen Stunden nicht selten das Gewissen. Der blutige Schatten des Bruders stieg oft aus seinem Todtenhügel zu Murkle und scheuchte Havard vom Lager, welches er sich furchtbar gebettet hatte. Er suchte durch strenge Uebung seiner Herrscherpflicht, durch Opfer zu büßen. Umsonst. Schwarze Ahnungen, düsterer Sinn empfingen ihn und der Genuß des errungenen Besitzes erhöhte seine Schwermuth. Dies stieß auch die Gräfin von ihm

ab, und ihr heftig aufwallender Sinn fand sich lässig beengt in dem alten Schlosse, dessen Mauern der Graf nur verließ, um auf die Jagd zu gehen. Kaum zwanzig Jahre alt, ohne Liebe, ohne Freuden, stand sie allein. Da nah'te ihr Ciotus, der vierte, jüngere Bruder ihres Gemahls, im ersten Schmuck der Jugend. Seine Haare glichen dem Amethyst 1) an Farbe, seine Augen der Bläue des Himmels, seine Gestalt den Tannen des Waldes im Gebirge und ausgestattet mit jeglicher Schönheit und kriegerischer Tugend, überstrahlte er an Glanz alle Edle seines väterlichen Hofes.

Eben kehrte er zurück von einer langen Fahrt nach feindlichen Küsten, und schon war für das nächste Frühjahr ein neuer Zug beschlossen, doch der Winter auf des Bruders Schlosse fesselte ihn hier auf immer. Ihm war in der Gräfin das Licht seines Lebens aufgegangen und, wie jede

1) Die nordischen Sänger verglichen die Farbe des Haares ihrer gepriesenen Schönheiten oft mit der Farbe dieses Edelsteins, welche nicht blos violett ist, sondern oft ganz ins Weiße fällt.

noch reine, jugendliche Seele, machte diese Liebe ihn nur besser, tapfer, edler. Er war auf Jagden, wie zu Hause der Schatten Raguhilds. Kein Wunder, wenn die Augen dieser bald mit Wohlgefallen auf Eiot ruhten. Beide waren nur glücklich, wenn sie sich sahen, doch kein Laut verrieth ihre Wünsche. Auch Raguhild liebte jetzt wahr und ihre Seelen befleckte kein unreiner Gedanke. Zwischen ihre unschuldigen Freuden trat nun der Graf wie ein finsterer Geist. Auch sah dieser bald, wie sehr Eiot die Liebe Raguhilds besitze, die ihn nie beglückt hatte, und als einst auf der Jagd der Geliebte sich mit höchster Gefahr des Lebens einem Rudel Bären entgegenwarf, die Raguhild anfielen, ließ er im stillen Grimm Eiot allein kämpfen. Der Tapfere warf zwei der wilden Thiere nieder, die andern flohen. Jetzt aber wandte sich Eiot und überhäufte den Grafen mit Vorwürfen. Der Graf rief: er werde dem nicht beistehen, den er hasse auf den Tod. Ein heftiger Streit folgte; beide warfen die Lanzen, Eiot traf, Havard sank, und rufte sterbend: ich sinke wie du Arnfin, doch Eiot wird sterben wie ich. Der Streit fiel vor zu Stennis, auf der Stelle,

die noch jetzt Havardztugar (Havards Mord) heißt.

In jenen Zeiten war ein solcher Kampf nicht Verbrechen. Der Sieg entschied für das Unrecht des Gefallenen, und so sah das Volk ruhig zu, wie späterhin Raguhild Eiotus Gemahlin ward. Die Orkneyer huldigten ihm — als Grafen ihrer Inseln, obschon Hlodver älter war. Dieser befand sich gerade in Irland; doch desto lauter sprach der jüngste Bruder Sculius über die That. Er argwöhnte, sie sey Folge des bösen Vorsatzes und Grafschaft und Wittwe Eigenthum eines Bruder-Mörders. Nicht lange genoß Eiot daher der Ruhe. Sculius ließ ihn wissen: er komme, um den gefallenen Bruder zu rächen an Raguhild und ihn. Mehr mochte es jedoch des Sculig hohen, aber ehrsüchtigen Gemüthe um die Grafen-Gewalt seyn, und damit er diese desto sicherer erlange, ging er nach Schottland, nahm die Grafschaft der Orkaden zum Lehn vom schottischen Könige, der kein Recht sie zu vergeben hatte, und landete mit einer beträchtlichen Hülfs-Macht in Caithneß. Hier fand er viel Anhänger und bald sah ihn Orkney mit einem großen Heere. Doch auch Eiot war nicht säu-

mig gewesen, Sculius genau von ihm beobachtet worden. Er kannte dessen Bewegungen durch Kundschafter und was in Orkney Waffen tragen konnte, war aufgestellt, um es zu vertheidigen. Wohl wußte er, daß er Alles zu verlieren, nichts zu gewinnen habe und so bot er Frieden an, den der zürnende Bruder mit Verachtung von sich wies. Eine Schlacht folgte. Von beiden Seiten Wunder der Tapferkeit. Endlich siegte das Feldherrn-Talent des Eiot; Sculig mußte fliehen, woher er gekommen war. Der Graf verfolgte ihn, doch früher, als dieser die erschöpfte Macht zum Nachsetzen gesammelt hatte, war Sculius schon auf Caithneß. Auch hieher zog der Graf schnell nach, aber ehe er dem Geschlagenen zu einem zweiten Treffen bringen konnte, hatte dieser frische Hülfstruppen von Schottland erhalten. Beide Heere beseelte ein ungewöhnlicher Muth, beide Feldherrn waren von erprobter Tapferkeit, und wenn Sculius seinen Bruder an dieser vielleicht noch übertraf, so siegte allein des letztern überwiegender Geist im Anordnen und Leitung der Schlacht. Durch jene Hülfstruppen verstärkt, verließ Sculius seine Höhen und es kam in den Thälern von

Caithneß zu einer zweiten Schlacht, die so mörderisch war als entscheidend. Ehe sie begann, durchritt Ciot die Reihen und befahl seinen Truppen auf das Strengste: ruhig zu stehen, die Angriffe der Feinde, ohne vom Platze zu wanken, mit Kälte abzuschlagen; wenn sie wichen, sie nicht zu verfolgen und erst dann mit dem höchsten Ungestüm auf sie zu stürzen, wenn sie erschöpft wären vom wiederholten Angriff. In jener Zeit kannten die Pickten fast nur den Kampf des Mannes gegen Mann, die Stärke entschied allein und ihre Schlachten waren, wie alle Angriffe ungeregelter Krieger gewöhnlich sind. Um so größer erscheint Ciot, der zuerst Regeln in die Gefechte der Seinigen, Ordnung in ihre Reihen brachte. Die strenge Disziplin, die er handhabte, verschaffte seinen Befehlen unbedingten Gehorsam. Sein Heer hielt in geschlossener Ordnung den ersten gewaltigen Angriff ruhig aus, ein Wort von ihm fesselte es an seinen Platz, als es dem zurückziehenden Feinde doch folgen wollte und machte es erst dann mit aller Kraft auf Sculig und seine Schotten stürzen, als diese ihre besten Kräfte auf fruchtlose Angriffe bereits gewendet hatten und nun den Ungestüm der

Schaaren des Ciot zu ertragen nicht vermochten. Ciots Auge war überall und auch sein Arm. Er erfüllte mit den Pflichten des Anführers die des gemeinen Soldaten, unwiderstehlich drang er vor, schlug, verfolgte. Auch Sculius, angefeuert durch die Hoffnungen, die er mit dem heutigen Tage alle zu verlieren in Gefahr war, that seiner Seits Wunder der Tapferkeit, bat, ermahnte, sammlete, griff wieder an und als er sah, daß Alles verloren sey, beschloß er: nicht unterthan zu seyn dem glücklichern Bruder, sondern zu sterben im Kampfe um das väterliche Erbe und für die Rache der geopferten Brüder. Er sammlete noch einmal, was er konnte, rief seine Getreuen an: einen ehrenvollen Tod vorzuziehen der Schande der Flucht. Sein Barde stimmte an den Todessang und so kämpften seine Wenigen gegen Ciots ganzes Heer, bis der Tag sich neigte. Da fiel endlich der heldenmüthige Sculius. Seine Treuen nahmen ihn in die tapfere Mitte. Einer nach dem andern sank auf die Hügel der im Tode noch schützenden Waffengenossen und spät erst der letzte, Sculius Barde, die Seele des siegenden Ciotus weihend den rächenden Schwestern.

Und diese zögerten nicht lange. Die Schotten, welche flüchtig aus jener Schlacht ihre heimischen Berge erreichten, konnten den Schimpf nicht vergessen. Sie stellten ihrem Könige vor, daß ihre zu Tausenden auf Orkney gefallenen Brüder nur Ruhe finden könnten, wären sie gerächt; daß Ciotus Macht gebrochen werden müsse, sollte er nicht selbst Schottland fürchterlich werden. Mit noch größerer Zahl fielen sie nun auf Orkney und der Bruder des Thans, welcher in der letzten Schlacht, die Schotten führend, neben Sculius gefallen war, verband sich mit hundert edlen Jünglingen, Ciot im Treffen zu suchen, zu tödten.

Dieser hörte furchtlos, was da kommen würde, denn das unbedingte Vertrauen, die Anhänglichkeit seiner Krieger versprach ihm Schutz, nicht weniger verließ er sich auf seinen Arm. Desto ängstlicher war Raguhild. Sie beschwor ihn, das Treffen zu meiden, denn kinderlos stand sie ohne ihn allein, und das Volk haßte sie, die Fremde, die — wiewohl schuldlos — den innern Krieg gebracht hatte auf dieses Eiland. Auch hegte sie Mißtrauen gegen die tiefe, theilnahmlose Stille, in welcher der ältere Bruder ihres Gatten, sie

meidend, an dem westlichen Ende von Mainland zu Birsa 1) lebte. Wie Eiot, ihren Bitten taub, dennoch beschloß, seine Orkneyer gegen die Schotten selbst zu führen, nahm sie eine Rüstung und begleitete ihn. Er konnte sie nicht davon zurückhalten, wie sehr er auch in sie drang. Als es zur Schlacht kam, befahl er Tullach, einem Anführer seiner Garde, mit einem Trupp Tapfern seine Gemahlin zu schützen. Auch diesmal siegte er, doch die hundert Schotten, die sich dem Rache-Tod geweiht hatten und Eiot in der Mitte der Garde vermutheten, stürzten auf Tullach und seine Schaar. Hier war Widerstand unmöglich, Tullach, der mit seinem Leben für das der Raguhild zu haften gelobt hatte, bezahlte dies Versprechen mit seinem Tode; was nicht fiel, floh, und Raguhild ward in glänzender Rüstung von den Schotten jubelnd davon geführt. Geschlagen selbst, glaubten sie sich Sieger, im Wahne: der Gefangene sey Eiot;

---

1) Birsa ist das gothische Wort für Jagen. Jene Gegend war reich an Wildpret und es wurde dort vorzüglich gejagt. (Siehe Ihre, Gloss. Suigoth.) Daher der Jäger-Ausdruck: birschen.

doch dieser erreichte sie, verfolgend, als er mit Blitzesschnelle herbei kam, Raguhild zu retten. Als diese Eiot heransprengen sah, rief sie in der Angst seinen Namen und daß er sie lassen, sich nicht vermessen nahen sollte. Die Schotten hörten nun: Eiot sey es, der sie verfolge; ihres Schwures eingedenk, wandten sie sich und ein neues fürchterliches Blutbad begann. Keiner von den hundert Schotten sah sein Vaterland wieder. Raguhild ward gerettet, doch Eiot schwer verwundet. Wenig Tage darauf starb er in den Armen seiner Gemahlin, die ihn in den Tod gestürzt hatte, wie drei seiner Brüder vor ihm. Eiotus Körper ward verbrannt auf dem Felde, wo er die letzte Schlacht schlug, seinen Hügel thürmten die Gebeine der erschlagenen Schotten. Raguhild wollte seine Asche mit nach Norwegen nehmen, wohin sie, flüchtend vor Hlodver, ging; das Volk duldete es aber nicht. Scheu sah es sie einschiffen und hob die Hände dankend zu Odin, daß er Raguhild wieder dahin sende, woher sie kam, zu ihren Feinden, über die sie nach ihrer Meinung das Unheil nun bringen müsse, was ihren Fußtapfen auf Orkney unabwendbar gefolgt war.

Ein Sturm verschlug sie an die Küste von Irland; die Schiffer glaubten, Aeger 1) sende seine neuen Töchter 2) und Niord seine Winde und verfolge die Gräfin im Sturm, so weigerten sie sich, mit ihr wieder ins Meer zu gehen. Wider ihren Willen mußte sie also landen und wider ihre Hoffnung fand sie Schutz und Aufnahme bei Audna, der Tochter Kiawalas, eines der vielen kleinen Könige, die damals Irland beherrschten.

Audna liebte einen jungen Orkader, welcher mit seinem Schiffe Irland zuweilen besuchte, doch ihr Vater wollte einen König zum Eidam, sie ihren Vater wider seinen Willen nicht verlassen und so zog sie vor, auf Irland ihr Geheimniß zu verbergen, anstatt mit Murdo zu fliehen, der dies oft von ihr begehrt hatte. Sie lebte, der Magie ergeben, in großem Ansehen unter ihrem Volke, welches sie als eine Seherin verehrte. Ueber Alles befragt, entschied sie oft Krieg und Frieden. Das väterliche Schloß lag ohnfern des Meeres. Es lehnte sich an einem hohen Felsen, in welchem

1) Der Gott des Meeres.

2) Die Wellen des Meeres.

die Natur mehrere große Höhlen gebildet hatte. Diese waren nur ihr offen und einem alten Priester, der bei ihr lebte und die heiligen Gebräuche mit verrichten half, wenn die Sterne befragt wurden. Fast immer bewohnte sie eine Halle in diesen Felsen und Niemand durfte dieser ohne Erlaubniß nahen, auch der König nicht.

Willkommen war ihr das orkadische Schiff, welches Raguhild brachte, denn es trug Murdos Flagge. An Raguhilds Geschick nahm sie vielen Antheil, denn es war ja eine Vertriebene. Raguhilds noch immer hohe Schönheit, ihr strahlender Geist gewann ihr bald das Herz Audnas. Wenn jene von Eiot erzählte und seiner Schönheit und seinem Heldensinn und seinem Unglücke, dann glaubte diese das Bild ihres Murdos zu sehen. Sie wurden bald beide unzertrennlich und selbst der Haß des Königs Kiawalas gegen die Orkadin schmolz, wenn ihre Augen ihn herrschend ansahen und sie erzählte von ihrem Schicksale, ihrer Flucht von dem Lande, das sie beherrscht hatte. Ein Räthsel blieb Raguhild übrig: sie kannte keinen Orkneyer, der Murdo hieß und um so heißer ward dessen Ankunft jetzt auf Irland erwartet. Er kam lange nicht.

Es war Hlodver, welcher sich diesen Namen gegeben hatte, der letzte von Thorfins Söhnen, durch den Tod von Eiotus nun Graf der Orkaden. Seine Geburt hätte ihn nach Havard vor Eiotus und Sculius dazu gerufen, doch, ein edler Mensch, dem des bürgerlichen Krieges in seinem Vaterlande schon zu viel war, zog er bei den Fehden der Brüder, das Glück der Inseln und eine stille Liebe seinem Ehrgeize vor. In früher Jugend kam er einst auf einem Zuge nach den benachbarten Inseln, die damals Jünglinge so häufig unternahmen, auch nach Irland. Ergeben der Magie, wie sein ganzes Zeitalter, ging er zu Audna, um sein Geschick zu erfragen. Erwartend stand er lange vor der Höhle der Seherin, da trat ihm endlich die reizende Königstochter aus ihrem Felsen entgegen und grüßte ihn mit Seher-Worten, die ihm unverständlich blieben. Er hörte nicht, er fragte nicht weiter, er sah nur die Wunder-Gestalt. Die schwarzen hohen Felsenwände, die ihn umschlossen, wurden beleuchtet von Fackeln, welche die seltsamsten Konturen an den Gesteinen in Licht und Schatten zeichneten. Eingetreten war er schon mit Ehrfurcht; der Gedanke zu hören sein Geschick

aus Geister-Munde, hatte seine Sinne alle aufgeregt; erwartet hatte er eine bejahrte Magierin mit schneeigen Scheiteln, hoch an Jahren und nun sprachen die Orakel aus dem rosigen Munde der Jugendblüthe. Jylla 1) selbst schien von Walhalla herabgekommen zu seyn, um mit dem Zauber der höchsten Anmuth ihm das Göttliche zu verkünden. Strahlend ruhten auf ihm ihre wundervollen Augen; er sah und sah und blieb leblos. Auch sie stand lange, unverwandt blickend auf den Fremden, der ein Bild der Güte und Schönheit war wie Balder 2), stand, als ob sie erwarte, daß er mehr fragen werde, doch endlich wandte sie sich.

Nächsten Abend kam er wieder und ging noch verwundeter zurück. So ging, so kam er immer wieder, bis Audna eines Abends endlich, als die Menge der Fragenden befriediget war, dem ängstlich Harrenden erschien ohne das magische Gewand, in einfacher Kleidung irischer Mädchen und ihm

---

1) Priggas Vertraute, eine Jungfrau mit schönen über die Schultern herabfliegenden Locken und goldenem Stirnbande.

2) Sohn Odins und Freias.

die Gewißheit wurde: der Liebling der Götter fühle menschlich. Lange wollte er nicht glauben dies überschwengliche Glück, lange konnte er nicht begreifen sein wunderbares Geschick, doch es riß ihn hin zu ihren Füßen, er stürzte sich in die Arme, die sich ihm öffneten, ihn umschlangen und lebte fortan Stunden des Entzückens, die nur der kennt, welchem der Stern der Liebe aufging auf dieser dunkeln Lebensbahn. Ihr Geheimniß mußte dem Könige verborgen bleiben, denn dieser haßte unbedingt alle Orkneyer und seiner einzigen Tochter hatte er den Mann bestimmt, der ihm folgen würde im Reiche; aber um so süßer war ihr Verhältniß, der Reiz des Geheimnisses erhöhte die Freuden der Liebe. Audnas Kenntniß im Deuten der Sterne umgab sie mit einer heiligen Scheu, die das Volk vor ihr fühlte. Nur wem sie es ausdrücklich gestattete, durfte in die Druiden-Halle, und sie sah jetzt in der geweihten Höhle fast Niemand.

Diese streckte ihre schwarzen, felsigen Arme weit hinein in die Nacht des Gebirgs. Lange Gänge, geebnet, erleuchtet, führten zu Riesen-Bogen, aus diesen zu engen Schluchten immer

fort, weit hinab, über schwärzliche Ströme, wieder zu gewölbten Pfaden, welche spät endeten in ein hohes Gemach, das heimlichen Ausgang hatte auf das Meer. Nur Audna kannte ihn und jener alte Druide. Von dieser Meer-Seite kam Murdo zu der Geliebten, wenn er vor den Augen Irlands geschieden war. Hier lebte er ein Leben voll stillen, aber unendlichen Glückes und nur kurze Zeit trennte er sich, um auf Orkney zu sehen, wie es hier stehe um seine Brüder, seine Inseln. Audna sagte ihm, sie wisse, daß er sich nicht nenne wie er auf seiner Insel heiße, und er verbarg ihr nicht einen Augenblick, daß er einen andern Namen trage, um der Gefahr auszubeugen, von ihrem Vater gefangen gehalten zu werden, doch als er aussprechen wollte, wer er sey und sein Geschlecht, fiel sie ihm ins Wort und bat und er mußte ihr versprechen: nie seinen Namen ihr zu nennen, wenn es nicht die Noth fordere. Murdo, rief sie, hieß mein Glück, meine erste Liebe, meine einzige. Jeder andere Name würde mich fürchten lassen, dieses Glück zu verlieren. Du bist mir nicht Fremder, nicht Orkneyer, du bist mir Murdo, bleibe es. Sie faßte ihn an der Hand und opferte mit

ihm. Widar, dem Gotte des glücklichen Schweigens, und ihr süßes Geheimniß fesselte nun der Eid zu dem Sohne Gridurs 1).

An diesem sonderbaren Geschicke brachen sich also die wilden Wünsche Hlodvers, das hieß ihn schweigen nach dem Tode Havards und die Wohnung der schönsten Liebe, die strahlenden Blicke Audnas, die waren ihm mehr als jene Grafenkrone, welche ihm gebührte und um deren Besitz der Boden seiner Eilande das brüderliche Blut in vollen Zügen trank. Wurde denn doch einmal sein innerer Drang zu mächtig — denn stets treiben unruhige, wilde, nie rastende Wünsche den Menschen aus dem stillen Hafen in die offne See — und wollte er dann Audnan erzählen, so umschlangen ihn ihre Arme und sein Mund verstummte unter ihren Küssen. Sie wiederholte, daß mit der Täuschung des Namens ihr wirkliches Glück dahin seyn würde und Hlodver schauerte vor dem Sehergeiste seines Weibes, denn dies war ihm Audna geworden vor dem Altare der Göttinn Wara 2), welche

1) Widars Mutter.

2) Göttin der Ehe.

die Schwüre hört und die Geheimnisse der Liebenden, diese zum seligen Bunde weiht, wenn sie treu sind, und ewig zürnt, wenn sie brechen.

In dem langen Zwischenraume, wo Hlodver nicht kam, wo sein letzter Bruder gefallen und Raguhild geflohen war, wurde Audna krank. Ihr Vater Kiawala empfahl sie der Wartung einer alten Amme und der Pflege des alten Druiden, der die irischen Heilmittel kannte, während er und das Volk die himmlische Eira 1) um Herstellung Audnas anflehten. Die Königstochter genas, doch Niemand als der alte Druide und ihre treue Amme wußte die wahre Ursache, sahen den Sohn Murdo's, den sie gebahr.

Hlodver, welchem ihr Zustand nicht verborgen geblieben war, konnte nichts auf Orkney halten, als der Tod des kinderlosen Ciotus, der ihm, dem einzigen, letzten Bruder, eben zum Grafen der Orkaden gemacht hatte und doch blieb er nur mit unendlicher Angst. Einen Treuen abzuschicken, wagte er nicht, denn Audna hatte seinen Schwur des unbedingtesten Schweigens und doch fürchtete

1) Göttin der Arzneikunst.

er Entdeckung, Zorn Kiawalas des Königs, Tod der Gattinn mit der Angst des Liebenden. Er konnte sich nicht freuen, als er auf dem alten Steine saß, wo die Grafen sitzen mußten, während die Vasallen unter freiem Himmel um ihn herstanden ihm zu huldigen, er dann opferte und den Unterthanen wiederum schwur nach nordischer Sitte. Der Felsen-Stuhl seiner Väter rauchte vom Blute der Seinigen und ihm war, als schwüre man Untergang seines Glückes. Nicht sogleich konnte er fort, denn der Feind war noch im Lande und die ewigen Fehden hatten die Gemüther verwildert. Krieg war das Handwerk geworden des Orkaden-Bewohners, leicht konnte ein mächtiger Vasall sich der Herrschaft bemächtigen und die wollte er doch nicht fahren lassen, seit er das stolze Gefühl kannte, sich gehuldigt zu sehen. Endlich war der Feind von den Inseln vertrieben, endlich konnte Hlodver seine Hauptstadt verlassen unter dem Vorwande, die Inseln zu durchstreifen. Von der westlichen, Hoywells, ging er mit geringer, treuer Bedeckung nach Irland. Seine Begleiter mußten ihn auch jetzt noch Murdo nennen. Als er der Oeffnung, der wohlbekannten, die den Glücklichen

oft aufgenommen hatte, vorüberfuhr, konnte er sich kaum halten. Doch er mußte vorüber, landen, wo andere Schiffe landeten und warten bis der dunkle Abend hereinbräche. Er hatte vergessen, daß in dieser Jahreszeit den Norden beinahe keine Nacht verhüllte, schnell bestieg er daher einen Nachen und ruderte zurück zu der freundlichen Bucht. Sie nahm ihn auf, heimlich und still, wie immer. Er griff sich fort in den dunkeln Gängen, dem Gesange des Alten nach, der aus dem Innern tönte. Angstvoll trat er rasch vorwärts, denn er hatte gemeint: seine Gattinn am Eingange harrend zu finden. Endlich an der Halle riß er die Pforten auf und Audna saß zu den Füßen des grauen Sängers und ihre Thränen fielen auf ihren Knaben. Audna! rief er, warf sich auf den Boden zu der Geliebten, umfaßte sie, nahm das Kind auf mit leuchtenden Augen und in den seinen hingen Thränen der Freude. Er hatte wieder, was ihm das Leben schmückte und alle Orkaden waren vergessen und warum er kam. Audna drückte ihn an ihre volle Brust und rief mit ängstlicher Stimme: ich halte dich umfaßt und nie gehst du wieder ohne mich. Nie! sprach er. Er

meinte sie wüßte schon, daß er komme sie zu holen, sie aber ängstete ein Traumgesicht, welches ihr gesagt hatte: Murdo komme zum Letztenmale. Darum weinte sie, als er kam, darum schlug ihm die Freude nicht entgegen nach so langer Trennung. Sie erzählte ihm nun, wie es ihr gegangen sey, wie sie die Sorge vor Entdeckung geängstet habe. Der Knabe heißt Sigurd, fügte sie hinzu, denn es entschlüpfte dir einst: dein Ahn habe diesen Namen getragen, er sey dir lieb. Stumm sah Murdo vor sich nieder, denn er dachte über seine Pflicht nach, dem Knaben den geerbten Thron, sein eigentliches Vaterland zu geben und er wollte eben beginnen zu erzählen, was ihn so lange abgehalten habe zu kommen, als man klopfen hörte. Die Amme ging und kündigte Raguhild an. Raguhild! rief entsetzt Murdo, die Norwegin? Und hier? Und bei dir? Vor allen ihr verberge mich, wenn dir das Glück unserer Liebe heilig ist, ich beschwöre dich. Audna begriff ihn nicht, doch sie sah, wie bleiches Entsetzen sich auf seinem Gesichte mahlte und gab ihm versprechend die Hand. Er zog sich zurück, Raguhild trat ein. Sie kam so spät, um ihrer Freun-

din noch die freudige Bothschaft zu bringen, daß sie unter heut Angekommenen einen Edlen der Garde der Grafen von Orkney erkannt habe und daß dies zwar nicht Murdo seyn könne, denn sie erinnere sich, daß er Moddan heiße, daß er aber entweder Kunde bringe, oder doch geben könne von Audnas Geliebten. Gestört durch den diesmal unwillkommenen Besuch, erschreckt durch Murdos Entsetzen beim Hören des Namens Raguhild, vermochte Audna kaum zu antworten. Jener entging die Verlegenheit nicht, welche überall herrschte und während Audnan der Gedanke marterte, irgend ein nahes Verhältniß mit Raguhild mache ihrem Geliebten bangen vor dem Zusammentreffen mit dieser, sah Raguhild verwundert in der Halle umher. Ihre Augen stießen bald auf den Mantel Murdo's, der in der Verwirrung auf dem Lager Audnas liegen geblieben war. Er war von der Farbe der Mäntel der orkadischen Garden 1), und, wie die

1) Die Historia Islandica Niala erzählt uns, wie mächtig die Grafen der Orkaden damals waren. Selbst Isländer traten unter ihre Garden, (Satellites purpurati) unter Andern Grim und Helge, Söhne des berühmten Nials.

Führer derselben trugen, mit Purpur umsäumt. Hlodver hatte ihn genommen, um unerkannt zu bleiben. Raguhild begriff das Schweigen der sonst offnen Freundin nicht, so viel aber sah sie, ihre Nachricht kam zu spät und Moddan war schon hier. Auf der Stelle verließ sie die Halle, nicht ohne Empfindlichkeit über das Mißtrauen der Freundin. Diese dagegen erblickte in dem schnellen Verlassen Bestätigung ihrer Furcht, das Murdo Raguhild einst theuer gewesen sey. Sie vergaß, daß sie die Enthüllung der Geheimnisse selbst gefürchtet hatte und drang in dem wieder hervortretenden Murdo, ihr zu sagen, warum er Raguhilds Anblick zu scheuen habe? Sie ist die Feindin meines Geschlechts, ihr sind die Meinen gefallen! rief er; wie kam sie dir nah, sie, an deren Fersen sich jedes fürchterliche Geschick hängt? Audna erzählte, wie unglücklich ihre Freundin sey, wie sie die Flüchtige aus Mitleid aufgenommen habe und diese wiederum ihr Trost geworden sey in einsamen Stunden. Der Verdacht, der so schnell gekommen war, wich eben so schnell der Versicherung des Geliebten und bald vergaßen die Glücklichen wieder Alles außer sich selbst.

Audna wiederholte: Murdo dürfe nicht wieder fort; denn sie schloß aus Naguhilds Erzählung auf seinen Stand als Satellit. Sie mahlte ihm ihre still verborgene glückliche Zukunft auf Irland, zeigte ihm in der Entfernung selbst Hoffnung zu dem Throne ihres Vaters, oder nach dessen Tode, wenigstens Aufhebung des Schleiers, der jetzt ihr Geheimniß bedecke, und Hlodver, theils hingerissen von diesen Hoffnungen, theils zu glücklich, um die ersten Stunden der Wiedervereinigung mit Erzählungen der blutigen Auftritte auf Orkney zu verbittern, verschob ein Gespräch, was er fürchtete. Er beschloß den folgenden Tag in der Höhle zu bleiben. Als nach süßer Nacht das Gestirn des Tages wieder heraufstieg, setzte sich Hlodver an das Lager der Gattin, und versicherte ihr, das Geschick zwinge ihn zu sprechen. Audna hob bittend ihre Augen zu ihm, hielt ihm mit flehender Miene das Kind entgegen, doch Hlodver schwur: er müsse reden. Ziehe dann — sprach sie — wenn du mußt, den Schleier hinweg, der mein stilles Glück barg vor dem neidischen Geschick.

Audna hörte nun, daß sie die Gräfin der Orkaden sey. Zu einem Entschlusse kam es jedoch

nicht, ob er auf Irland bleiben, sie ihm auf Orkney folgen solle.

Noch unruhiger wie hier, war es außerhalb der Halle. Als Raguhild Audnan verließ, wandelte Moddan, den sie in der Halle glaubte, mit dem purpurumsäumten Mantel wieder vor ihr. Sie faßte es nicht, und um sicher zu seyn, wollte sie ihn anreden. Moddan aber, entsetzt den Geist der nach Norwegen gegangenen Raguhild hier in Irland vor sich zu sehen, wich scheu ihm aus und wandte sich schnell zu den Gefährten, denen er bleich erzählte, was er sah und die mit ihm fest glaubten: Raguhilds Schatten sey aus Norwegen gekommen, um ihren Grafen hier zu beunruhigen, zu verfolgen. Dieser Wahn stieg, als das Boot leer an die Küste geschwommen kam, worein ihr Gebieter Tags zuvor gestiegen war. In der frohen Hast, seine Gattinn wieder zu sehen, hatte dieser vergessen es ans Ufer zu befestigen und so trieb es die Fluth zurück. Die Angst der Gefährten Hlodvers um diesen ward zur Gewißheit seines Todes, als er auch den zweiten Tag nicht kam, weil er das Boot nicht fand, was ihn zurückbringen sollte. Die Orkneyer waren trostlos und

wollten eben zur Seherin gehen, um zu fragen, wo ihr Geliebter sey? als sie Raguhild ansichtig wurden. Gefesselt blieben sie stehen, doch diese redete sie an und als die Orkader sich überzeugt hatten, es sey kein Schatten, umringten sie ihre vormalige Herrscherin und forderten Hlodver von ihr. Raguhild meinte, auch dieser sey tod wie seine Brüder, ihre Gatten, und wollte sich flüchten vor den Schwertern der Wüthenden, doch diese hielten sie. Sie rief nach Hülfe, die herzueilenden Irländer bemächtigten sich nach kurzem Gefecht der kleinen Anzahl Orkneyer. Moddan fiel. Der König, erzürnt, daß die Fremden seine Gastfreundin auf seinem Gebiete angefallen hatten, ließ sie einkerkern und kündigte ihnen den folgenden Morgen den Tod an.

Als Audna dies Alles vernahm, rieth ihr Hlodver, sich vor allen Raguhilds zu bemächtigen, die Kiawalen Alles verrathen würde. Diese ihrer Seits scheute sich vor dem ersten Wiedersehen Audnas, im Wahne, Moddan sey deren Geliebter und dieser durch sie gefallen. So fürchtete eins des Andern Zorn und Rache. Daß aber Raguhild sich nicht blicken ließ, bestärkte Hlodver und Audna

in ihrer Sorge und der Graf von Orkney bewies seiner Gattinn, daß sie beide und das Kind unwiederbringlich verloren wären, flöhen sie nicht in der kommenden Nacht. Der Tochter schauerte es bei dem Gedanken zu scheiden von Vater, Volk, Land; doch die Liebe, noch mehr die Angst um den Gemahl, das Kind, war stärker als alle Bande. Der Druide mußte für ein Schiff sorgen und es an den Ausgang der Höhle am Meer bringen lassen. Audna, deren mächtige Gegenwart die Wächter fesselte, ging in den Kerker der Orkader und löste ihre Bande. Durch die Befreiten ließ sie dann Raguhild in ihre Halle bringen. Diese wähnte: Audna komme ihren Geliebten, Moddan, zu rächen. Wortlos folgte sie in die Halle, die sonst der Sitz der Freundschaft, der Liebe war.

Um Mitternacht nahm Audna wehmüthig Abschied von der geliebten Höhle, wo sie, begeistert, den Fragenden das Schicksal kündete, wo sie Murdo zuerst sah, wo sie in seliger Vergessenheit mit ihm auf schwellendem Lager von Moos saß und der Felsen sie schied von der alltäglichen Welt, wo sie Murdo's harrte mit liebender Sehnsucht, jauchzend in die Arme des Ersehnten stürzte, wo sie

betete für ihn, wenn er ging, trauerte um den fernen Geliebten, die kommende Seligkeit nachrechnete an dem Zünden der Kerzen für die einsame Nacht, wo selbst heiliger Schwur die Treue für den Fremden besiegelte, wo sie Mutter wurde und Kind war, Gattin und Tochter, Seherin und Mädchen, Liebling der Menschen und der Götter. Still und nachsinnend folgte ihr Hlodver, den Knaben auf den Armen, die Amme Audnas mit dem liebsten Schmucke, dann Raguhild mit Hlodvers Begleitern, vor ihnen der alte, treue Gefährte Audnas. Dieser hatte die Felsen-Stirnen und Hallen noch einmal geschmückt. Ueberrascht traten die Fliehenden in das Innere, von Fackeln überall erleuchtet. Die düstern Flammen brachen sich an den fallenden Tropfen, an den Wänden der Riesengemächer, an den Gewölben über den Häuptern der Scheidenden. Langsamen Schrittes trat der Zug in die höchste Wölbung des Felsen. Es war die Grotte des Rache-Gottes. Die Natur hatte hier dem Gestein die Konturen einer mächtigen Riesengestalt aufgedrückt und rohe unbeholfne Kunst diese Andeutungen auszubilden gestrebt. In dem mit Finsterniß bedeckten Boden

wurzelte, ein Klumpen von Quarz, der vorschreitende Fuß, auf ihm ruhte, als Körper des Mächtigen, ein gewaltiger Fels. Ueberhangende, tief herabreichende Granitadern bildeten die starken Arme, ein von Gewässer zerrissener Sienit stellte das Haupt dar, von dem die Schlangenhaare in graulichem Moose und langen Flechten-Gewächsen herabhingen über das schreckenerregende Gesicht. Als Augen flammten zwei dort befestigte lodernde Fackeln: sie erleuchteten eine schwarze Felsenspalte, in welche der weit geöffnete Mund auslief. Unwillkürlich barg Hlodver den Knaben vor der Gestalt, um des Kindes geliebte Züge nicht vor die Augen des Schrecklichen zu bringen, denn leicht ist es, dieses Gottes Antlitz zu wenden auf das Haupt des Unschuldigen. Audna sank nieder vor dem Riesengebilde, umfaßte den vorschreitenden Felsen-Fuß des Schrecklichen und weihte ihm, was die Amme ihr reichen mußte, den liebsten Schmuck. Hinter ihr kniete der Druide und sang in tiefen Mollakkorden Worte des Flehens. Im hintersten Grunde athmeten die Uebrigen kaum, Entsetzen sträubte ihr Haar; sie schlichen bebend vorüber als der Alte aufstand, Audna sich erhob

und diese den Zug weiter führte in die Halle der freundlichen Unsterblichen. Auch sie flammte von strahlenden Kerzen, doch leuchteten diese mild über den seligen Häuptern der Götter, von den Sehern versunkener Jahrhunderte in das Gestein gehauen mit roher, frommer Hand. Rings in magischen Kreis gestellt, umgaben sie die Eintretenden in kunstlosen Gebilden. Ihre Titanen-Gestalten sahen herrschend herab, doch nicht zürnend. Dem Gott ihrer Küsten gelobte Audna Wiederkehr, von den Gebieterinnen der Fluthen flehte sie Schutz vor den Wellen für die Geliebten ihres Herzens, dem Gotte der verschwiegenen Liebe brachte sie die köstlichsten Wohlgerüche und wandte sich thränenvoll von ihm. Dann umfaßte sie den Gatten, der mit ihr niedergesunken war, und den Knaben, erhob sich und schritt, die nassen Blicke zurückgewendet, weiter, die langen Gänge fort. Dumpf hallten die Schritte der Folgenden an den Felsen wieder, wo sich sonst selten ein menschlicher Laut brach. Sie kamen an das Gewässer, sie stiegen zum Theil in den schmalen Nachen. Die Felsen senkten sich und spärlich blickte die einzige Leuchte hinab in die schmale Fluth, die schwarz

dahin rauschte wie der Strom der Unterwelt. Es war als ob es zum Tode ginge. Nur der Ruderschlag des Druiden zeigte vom Daseyn des Lebens in diesem Gemache ewiger Finsterniß. Die Fahrenden verhüllten sich vor Grauen; doch bald landeten sie wieder, nach und nach ruderte der Alte, des Weges kundig, Alle hinüber; sie wandelten wieder in Gängen, die, gleich denen jenseits des Wassers, von dem alten Priester erleuchtet waren. Endlich umfing sie eine weite Halle, wo die Leuchten matt nur brannten vor einem hellen Strahle, der von oben herein brach aus der Fülle des göttlichen Tages. Eine weite Spalte sendete dies Licht; es fiel auf einen einsamen Sitz. Hier sollst du mich wieder finden Audna, rief der Greis, wenn du von Orkney kommst, lebend oder tod. Hier harre ich deiner, denn ich will das Land meiner Väter nicht verlassen. Bleibe! sprach Audna bewegt, bleibe in dem Lande meiner Kindheit, in der Halle meines Glücks. Sage meinem Vater: ich kehre wieder, erhalte Alles in der Höhle, daß ich die Stellen wieder finde, wo ich so selig war. Das will ich, sprach der Greis, du kehrest wieder; Murdo, gib mir die Hand, fürchte die Götter.

Hlodver reichte ihm stumm die Hand, hob tief bewegt Audnan in das Schiff, die Amme, Raguhild und Hlodvers Begleiter folgten. Der Druide setzte sich an den Ausgang der Höhle und sang zu seinen Göttern für Audna. Lange noch hörten sie die zitternde Stimme des Göttergeliebten Greises und als seine Töne sich brachen an dem Murmeln der Wellen und bald nun Wolken und Felsen ihn verhüllten dem rückblickenden Auge, da warf sich Audna an die Brust Hlodvers. Ihr Blick sagte ihm: Dir opferte ich Alles, weil Du allein mir Alles bist.

Audna! rief es hinter ihr, ich tödtete den Geliebten nicht! Wo führst du mich hin? Es war Raguhild, die verhüllt gefolgt war, wohin man sie leitete. Nach Orkney, antwortete der Graf, sein Gesicht wendend. Wie? Du lebst Hlodver? rufte verwundernd Raguhild, und bist Murdo? Sie ging auf Audna zu, umarmte sie und sprach: sey glücklicher, Schwester! wie ich auf Orkney, und seinem blutigen Thron. Freundlich lösten sich nun die Irrthümer von allen Seiten, und günstiger Wind brachte den Orkaden bald ihren Herrscher mit Weib und Sohn.

Auch Raguhilds Fuß berührte also diesen Boden unfreiwillig wieder, wo sie geherrscht hatte, geliebt und zerstört. Hlodver wollte sie sogleich nach Norwegen senden, doch Audna bat für sie. Unter ihrem Schutze lebte Raguhild einsam, denn scheu betrachteten die Orkneyer sie und ihre Beschäftigung, Weben, welche sie trieb, den luftigen geistigen Schwestern, den Walkyren gleich, die nach der Skalden-Lehre, das Geschick der Krieger flechten, wie Odin es will.

Audna und Hlodver lebten das Leben der Glücklichen, selig, doch kurz; denn Hlodver starb mitten in der Beschäftigung, seinen Insulanern das Glück dauerhaften Friedens zu geben, sie dessen Früchte genießen zu lehren.

Der tiefste Schmerz faßte Audna. Bald gesellte sich ihm Sorge für den Knaben Sigurd, auf dessen zartem Haupte die Grafen-Krone unsicher ruhte. Ein Schotte, Graf Finlicus, wollte des Herrschers Jugend nützen und sandte ihm einen Fehdebrief, doch Audnas großer Geist ruhte auf dem Jüngling von sechzehn Jahren. Sie gab den Vasallen auf Orkney die Güter wieder, die deren Vorfahren dem Torfeiner verpfändet hatten, un-

ter der Bedingung: ihren Sohn gegen den Schotten-Grafen zu schirmen mit all ihrer Macht. Dies brachte Sigurd tausend Arme ihn zu vertheidigen, und tausend Herzen, die ihn liebten.

Raguhild hatte in ihren einsamen Stunden für ihre verwitwete schwesterliche Freundin Audna eine Kriegs-Standarte gewoben. Ein großer schwarzer Rabe 1) mit gebreiteten Schwingen in dem Aether sich erhebend, war darauf abgebildet. Audna nahm sie, weihte sie mit wunderbaren Bräuchen und überreichte sie dem jungen Sigurd, mit den Worten: empfange diese Fahne, ihr folgen alle meine Wünsche, meine Sorgen, Raguhild wob drein all ihre Kunst. Sie wird, tödtlich Jedem, der sie trägt, den zum Siege führen, für den sie getragen wird; so sagen mir es die Sterne, die, mächtiger als Gefahren, unserm Schicksale gebieten. Muthig zog Sigurd nun in die Schlacht. Drei Jünglinge fielen, die das Panier trugen, so tödtlich war es, doch immer drängte sich ein anderer und hob es wieder hoch für Sigurd und brachte diesem Sieg. Der gedrängte muthige Jüng-

---

1) Reafan, hieß eine solche Feenfahne.

ling ward bald selbst angreifender Theil, und war die Todes-Fahne bisher getragen worden im Kampfe für die Hausgötter, so wehte sie nun bald auf fremden Küsten im Kriege der Eroberung, auf Sutherland, selbst bis nach Argyle, denn der Jüngling Sigurd machte sich furchtbar in den Gewässern der Nordsee. Doch auch immer fremder wurde er der Mutter, wenig blieb er auf Orkney und die Halle der Grafen stand beinah öde. Nur Audna und Raguhild lebten hier schwesterlich dem Andenken der geliebten Brüder, und erstere sehnte sich allgemach zurück nach der irischen Halle. Da kam ein Bote von dem vaterländischen Gestade. Rasch trat ihm Audna entgegen, doch mit Entsetzen sah sie an seiner Rüstung Zeichen der Trauer-Bothschaft. Der Druide sandte ihn, und ließ ihr sagen: sie solle zurückkehren, sich vom Grabe des Gatten zu dem des Vaters wenden. Kiawalla war todt. Noch in der Nacht sagte sie auf immer Abschied von Raguhild. Sie haßte Orkney, dessen Herrschaft ihr den Gatten, die Nähe des Vaters, die süße, stille Ruhe in der Heimath gekostet hatte; nichts wollte sie mit sich nehmen, als die Asche ihres theuern Hlodvers. Sie that es im

Stillen und bestieg mit diesen geliebten Ueberresten das irische Fahrzeug.

Treu saß der alte Druide am Eingange der Höhle, auf Irland. Das Licht seiner Augen war matt geworden, doch als er, — seit zwei Tagen lauschend — das Fahrzeug in den Wellen daher rauschen hörte und den Gesang des Ruderers, breitete er die kraftlosen Arme nach der Gegend, woher Audna segelte und sang das Lied wieder, was dieser einst nachgeklungen hatte beim Abschiede. Audna hatte vor unaussprechlicher Rührung keinen Ton der Freude. Sie sah die Küste ihrer Kindheit wieder, die sie verlassen hatte im seligen Rausche, doch was sie liebte, war nun fern; der Gatte, dem sie gefolgt war, eine Hand voll Asche, die Amme tod auf den Orkneys, der Sohn im grimmigen Kriege, der Vater gestorben ohne sein Kind noch einmal zu sehen. Nur den Führer ihrer Kindheit hatten die Götter ihr gelassen. Von der Zeit berührt, nicht zerstört, fand sie ihn die fast erblindeten Augen voll Thränen der Rührung sitzend auf dem Steine, wo er ihr gelobt hatte! hier findest du mich lebend oder tod. Sie warf sich schluchzend in seine Arme, er drückte sie fest

an sich. Dein Vater glaubte dich in Walhall zu finden an dem bebenden Throne Odins, sprach er, er zürnte dir nicht. Habe Dank Ugan 1) rief Audna, ich bringe Murdo mit. Verwundert erwiederte der Greis: lebt er? Die Sterne verkündeten mir seinen Tod. Da hielt Audna dem Greise die irdene Urne hin, die sie trug, und dieser, sie fassend, sprach: laß uns die Asche Hlodvers vereinen mit den Resten Kiawalas. Führe uns, Moddan! Befremdet sah Audna einen Unbekannten in Druiden-Tracht vor sich, und Ugan erzählte: man habe Moddan an dem Tage ihrer Flucht scheintod in ihre Höhle gebracht; er habe ihn zum Leben gerufen, und zum Seher-Dienst geweiht, um die Halle Audnas zu erhalten, wenn er stürbe und ihn zu begraben, wo er gelebt habe. Ugan reichte die Urne an Moddan, dieser drückte sie an sich und sagte traurig: ich war tod, drum mußtest du von hier Hlodver, ich lebte auf, um dich tod hier wieder zu umfangen. Wunderbares Geschick.

---

1) Name des Druiden. Bedeutet auf ersisch: Fels-Gestade. An letzterm wohnten die Seher gewöhnlich.

Mit gesenktem Haupt führte er den kleinen Zug, Audna leitete den Greis, der Bote schlich hinterdrein. Auch jetzt erhellten einzelne Fackeln die düstere Höhle. Die Zeit war vorwärts geschritten auf der Erdfläche, innerhalb des Felsens stand noch Alles, wie es war, so lange Audna denken konnte. Sie erreichten das schwärzliche, rauschende Gewässer. Derselbe Kahn trug sie hinüber, wo die alten bekannten Gesteine die lang Entbehrte begrüßten. Da traten sie zu der hohen Halle der Götter-Gebilde. Ein blasser Geister-Tag lag in dieser Halle und nur von den Häuptern der Unsterblichen flossen die ewigen Schimmer und gossen Glanz auf die Stirnen der Seherin und der Druiden. Nieder warf sich Audna, ehrerbietig grüßend die Schutz-Gebilde der vaterländischen Inseln. Vor Allen opferte sie dem Forsete, der jenseits die Schatten versöhnt, die sich auf Erden nicht liebten. Getröstet erhob sie sich und schritt aus der Wölbung weiter, mit halb gewandtem Gesichte die Grotte des Rache-Gottes hindurch. Hier lag zu dem Fuße des Fürchterlichen das Opfer, was sie ihm einst gebracht hatte, unberührt. Sie erkannte im Leuchten der Edelsteine

den Schmuck wieder, der einst um den Hals von Schnee sich schmiegte und auch verachtet von dem, dem er geweiht war, hell strahlte an dem dunkelgrauen Gesteine. Du verschmähtest meine Gabe, du hörtest mein Flehen nicht, Unerbittlicher! schluchzte Audna, ich trage den Staub mit mir, dessen blühendes Leben Du den Flammen gabst dafür, daß ich mit ihm ging von den Göttern meiner Insel. Nun bringe ich ihn zurück, auf immer. Komm! rief Ugan, komm, zu der Asche deines Vaters. Da standen sie am Todenhügel des Königs, errichtet in der Höhle, neben den Hügeln seiner Ahnen. Locker lag das graue Gestein um den irdenen Aschenkrug. Audna und die Druiden warfen die Felsenstücke auseinander, die sich noch nicht verbunden hatten zu einer freundlichen Decke voll Grüns. Da blickte die einfache Urne traurig hervor, immer mehr enthüllte sich der Name: Kiawalla, der einst mächtig gerufen hatte in der Schlacht und nun still sprach zu der gebeugten Tochter. Sie küßte ihn, lang hielt sie sprachlos den Aschenkrug umfaßt, dann nahm sie die Urne voll des Staubes von Hlodvers geliebter Hülle, stellte sie friedlich zu der des Vaters,

umwand die Todenkrüge mit den goldenen Ketten, die der Gott als Opfer verschmäht hatte und verband die im Tode, so sich unerkannt nah standen im Leben und doch so fern geblieben waren in der Feindschaft der Väter. Unter Todten-Gesängen warf sie dann das rollende Gestein wieder über den friedlichen Staub, immer weniger blickten die theuren Urnen hervor, bald verbargen sie sich ganz und hoch thürmte die Liebe und Treue den heiligen Hügel.

Dann erst begrüßte Audna die Stellen ihres jugendlichen Glückes, dann erst hüllte sie sich in das Seherin-Gewand und zeigte sich dem erstaunten Volke, das sie aus den Wolken zurückgekehrt wähnte, jubelnd sich herandrängte und laut sie erkannte als prophetische Herrscherin. Jetzt hatte sie alles Irdische abgestreift, lebte jetzt ganz den heiligen Gebräuchen, ihrem Schmerze, der Erinnerung und den Sternen.

Frohlockend wallte das Volk aufs Neue zu ihrem Sitze, ihm war sie, eine lang ersehnte, schmerzlich vermißte Erscheinung, und bald verließ sie ihre Halle nicht mehr, die ihre süßesten Freuden gesehen hatte, wie sie jetzt Zeuge war des nie

endenden Schmerzes an dem Doppel-Grabe ihres Vaters, ihres Gatten. Der einzige Sohn ihrer Liebe, der ihres Daseyns Freude hätte werden können, verlebte sein ruhmvoll begonnenes Leben in ewigen Fehden. Sie hörte nur von ihm, wenn seine Boten kamen, sie zu fragen über den Ausgang seiner Unternehmungen. Tyr 1) wollte ihm wohl, er hörte damals noch der Stimme der Mutter und so blieb ihm der Sieg treu. Doch bald ward er übermüthig, achtete die Götter nicht mehr wie sonst, und diese ahndeten den Frevel nur zu bald. Raguhild war auch hier das Werkzeug, dessen sie sich bedienten zu des Trotzigen Fall.

Als Audna Orkney verlassen hatte, schützte des Ciotus unglückliche Witwe Niemand mehr. Die Orkader scheuten sie und sagten ihr den Schutz auf. Raguhild flüchtete nach Norwegen und das wilde Geheul des Frohlockens der rohen Menge war ihr Lebewohl, als das Schiff von der Insel stieß. Es zerriß ihr das Herz nicht, was groß geschlagen

---

1) Gott der Stärke, Kühnheit und Unerschrockenheit; den Kriegern hold, doch verschieden vom Gott des Krieges.

hatte unter dem tiefsten Schmerz. Nicht ihr Wille, nicht ein schuldbeflecktes Leben hatte das Unglück an ihre Schritte gebannt. Ein mächtigeres Geschick war es, was der rohe Haufe nie erkennt, der Edle trägt mit dem Stolze der Unschuld. Nur eines war ihr heilig auf Orkney, Eiotus Asche, und als man ihr diese weigerte, wandelte sie Thränenlos dem Strande zu, bestieg, die beleidigten Götter anrufend, das Schiff, und fuhr ihrem Vaterlande zu mit der Ruhe, die uns ergreift, wenn wir schuldlos Alles verloren und darum nichts mehr zu verlieren haben.

Durch sie erhielt Olaf, König von Norwegen, Kunde von der Macht der orkadischen Grafen. Olaf predigte damals dem Norden das Kreuz mit Feuer und Schwert. Was St. Servan nicht gelungen war auf Orkney, das wollte er vollbringen. Mit mächtiger Flotte ging er an die Ufer der Orkaden, und lud Sigurd unter dem Vorgeben: zu gemeinschaftlicher Kriegs-Unternehmung ein Bündniß zu schließen, auf die norwegischen Schiffe. Sigurd kam mit großem Gefolge und Olaf, selbst das Schwert auf ihn zückend, ließ ihm nur die Wahl zwischen augenblicklichem Tode oder Aenderung

des Glaubens. Sigurd mußte das Kreuz nehmen mit seinem ganzen Volke. Die Priester flohen auf die Berge, Alles lag unter dem Schrecken gefangen. Olaf behielt Geisseln. Doch als diese umgekommen, als die Norweger heim gekehrt waren, kehrten auch die alten Priester zurück in die Ebenen und mit ihnen die alten Götter.

Von Norwegen aus fürchtete Sigurd jetzt nichts; rasten konnte er nicht; so ging er nach Irland, Theil zu nehmen an einem Kriege, der zwischen mehrern kleinen Königen auszubrechen drohte.

Audna hatte ihn warnen lassen, denn die Mornen 1) waren ihr erschienen und Skuld 2) hatte ihr vertraut: Alfadur 3) zürne ihrem Sohne, daß er die fremde Lehre des Norwegers vorgezogen einem rühmlichen Tode und habe den Walkyren 4)

---

1) Schicksals-Göttinnen.

2) Die jüngste derselben (Zukunft).

3) Der höchste Gott, Vater Odins.

4) Sie führten die dem Tode Bestimmten und tapfer Gefallenen nach Walhalla. Ihre Zahl findet sich bald auf 3, bald auf 12, 14 und sogar auf 24 angegeben. Sie waren sehr reizend, mit Schwa-

Befehl gegeben zu weben das Gewebe des Todes für Sigurds nächste Schlacht.

Sie sah im Geiste den Letzten des Stammes ihres Gemahls, ihren Einzigen sinken, sie konnte sein Leben nicht wünschen bei seinem Abfall und so war ihr der letzte Schimmer ihres einst glänzenden Glücks untergegangen.

Sie fürchtete Sigurd zu sehen, sie sehnte sich ihn zu umarmen, es graußte ihr vor dem Todgeweihten, doch warnen mußte das Mutterherz, wahr sprechen die Seherin. Als sie einst dastand im Glanze ihrer Halle, um den Fragenden das dunkle Geschick zu deuten, trat ein Fremder ein in orkadischen Farben. Es war Hlodvers Gestalt, doch anstatt der milden Bläue der Augen, blitzten zwei Flammen, drohend war sein Gang, stolz seine Haltung. Sigurd war es, der zu der Halle kam, die ihn gebahr. Kaum konnte Audna sich halten, schnell gebot sie den Fragenden, sich zu entfernen, dann eilte sie dem Sohne in die Arme.

---

nenfedern geschmückt, bewaffnet. Ihr Name kommt von Walur, tödten in der Schlacht, und Kyria (kühren) wählen.

Vor Allem fragte sie nach dem fremden Glauben, scheu und leise, als ob die Gebilde der innern Halle es nicht hören sollten, und erst als sie vernahm, daß Sigurd wieder an den alten Göttern hange, zog sie ihn zu dem Todtenhügel seines und ihres Vaters. Bei der vereinigten Asche Beider bat sie den Sohn: in keine Schlacht zu gehen, bevor die Götter versöhnt seyen; sie erzählte ihm ihr Gesicht, sie beschwor ihn. Was ist ein Herrscher ohne Heer, antwortete er, ein Heer ohne Schlacht. In meinem Herzen entsagte ich dem Glauben der Väter nie, ich lebte, um mich zu rächen, erst ziehe ich gegen Brian, König von Dublin, dann gegen Olaf. Kommen die Walkyren zu tödten, so kommen sie auch, mich nach Walhall zu geleiten, zu dem bebenden Throne 1) Odins, ich werde dann bei meinen Vätern ehrenvoll sitzen. Auch schützt mich mein Reafan, den du mir gabst und Raguhild wob. Umsonst blieb so die Bitte der Mutter. Sein bisheriges Glück, Kriegeslust und große Versprechungen des Königs Sericobards lockten Sigurd. Dieser König zog

1) Die Skandinavier nannten ihn Hlidskialf.

um der schönen Kormlod 1) willen gegen Brian und gelobte Sigurd, dann wiederum mit ihm gegen Olaf zu kriegen. Der Reiz war zu mächtig. Er riß sich aus den Armen der Mutter und brauchte nur die Vorsicht: seinen liebsten Freund Harcus zurück nach den Orkaden zu senden, um Hülfe zu bringen, wenn er Bothschaft sende. Feierlich mußte er Harcus versprechen: dieser solle der erste seyn, der Nachricht erhalte vom Ausgange der Schlacht.

So kehrte Harcus zu den Orkaden, Sigurd zog gegen Brian, Audna hüllte sich in Trauer und versuchte es, Odin zu bewegen durch doppelte Opfer. Sie wußte als Seherin, daß der Sohn nimmer wiederkehre, doch die Liebe der Mutter widersprach und flehte laut. Ugan konnte sie nicht mehr trösten. Sterbend drückte er eben ihre Hand an seine matt schlagende Brust. Dann sprach er langsam: ich werde den kalten Erden-Hügel nicht sehen, der sich zwischen das Herz der Mutter und des Sohnes legt. Mein Auge hüllt sich ein, folge

---

1) Der isländische Dichter Thorgils-Orraskald erwähnt ihrer.

mir bald dorthin, wo auch dein Auge sich schließt vor allen Thränen, wo lichte Gewölke den Kummer bedecken, und die Sterne den ewigen Tag umkränzen im strahlenden Glanze. Schlafe du wohl und wenn ich schlafe, gehe zu Darradus. — Er verschied, sanft. Seine Seele war schon bei den Seligen, noch wie er lebte. Alles stirbt, sagte Audna voll Schmerz, und legte mit Moddan den Leichnam auf den heiligen Holzstoß. Herrlich stieg die Flamme zum Aether; rein, wie Ugans Daseyn war. Seinen Hügel häufte Audna am Ausgang der Höhle, wo das Tageslicht durch die Spalten der Felsen fiel und wo er stets gern im Leben geweilt hatte. Dann ging sie zu seinem Freunde Darradus, wie er es gewollt hatte.

Entsetzt trat dieser ihr aus seiner Felsen-Halle entgegen, nahm sie schweigend bei der Hand und führte sie zu einem Berge. Durch einen ungeheuren Riß desselben erblickten sie im Innern einer nach der andern Seite sich öffnenden Höhle, die schrecklichen zwölf Jungfrauen. Webend sangen sie. Es waren die Schwestern, die Odin gesendet hatte, um die Todes-Opfer der Schlacht zu erkiesen, die Sigurd eben schlagen wollte. Der

Sturm raste in diesen Höhlen. Audna hörte Geklirr der Helme, Pfeile, Lanzen und Schwerter und mitten durch den fürchterlichen Gesang, der da verkündete, was sie einwoben in das Schicksal-Geflechte. Tradition und Geschichte 1) haben ihn aufbehalten.

In unendliche Ferne
Von erblassenden Sternen
Ziehen wir fürder mit gewaltiger Macht,
Wo Tag durch Wolken von Pfeilen wird Nacht.
Hier rüstet den Werkstuhl des Schicksals in Eile
Wo die Windsbraut toset, die Sonne erblich,
In den Lüften rasselt so fürchterlich
Der eiserne Hagel todbringender Pfeile.
Hier trinken den blutigen Regen die Haiden
Auf, Schwestern! den Werkstuhl der Schlacht zu bereiten.
Herbei durch die Lüfte
Ihr Gespielen der Grüfte!
Dort treffen sich Helden in eiserner Schlacht
Und wenn wir erwählen, versinket in Nacht.

---

1) Der Dänische Geschichtschreiber Torfeus gibt ihn zum Theil in der Ursprache und lateinisch.

Wir spannen, gemessen, auf blinkende Lanzen
Die dämmernden Fäden, wir wirken, wir weben
Der Krieger Verhängniß, im Tode, im Leben,
Indeß sie den klingenden Waffentanz tanzen.
Heut weben wir Tod auf blutigen Pfaden
Dir Sigurd; Verderben dem Land der Orkaden.

So wachse Gewebe, bei Zaubergesängen
Aus Eingeweiden von Menschen gemacht,
Die blut'gen Gewichte, die bebend dran hängen,
Sind zuckende Häupter vom Schlachtfeld gebracht.

Durch Fäden von Lanzen fahr hin, fahr zurücke
Du Schiffchen aus Dolchen mit Herzblut getränket;
Die zitternden eine, zum Tode gesenket;
Halt mächtig zusammen das düst're Gestricke,
Du Schwert, was Könige vor tausend Jahren,
In Schlachten trugen, eh' unser sie waren.

Komm Hilldur, komm Schwipul,
Sangryd und Hörthrimul!
Jungfräuliche Schwestern, mit furchtbaren Händen,
Des Todes Zauber-Gewebe zu enden.

Horch! hoch durch die Lüfte sie kommen gezogen,
Es splittern die Lanzen, die Helme erklingen,
Die Schilde ertönen, die Panzer zerspringen,
Die Pfeile fliegen tödtend vom Bogen,

Sobald die Sonne blutroth versinkt
Und Odin gebietend aus Wolken uns winkt.
Mit höh'rer Gewalt dem sinkenden Feinde,
Der Unsrigen Schwerter durchboren den Schild,
Wir aber schirmen auf Irlands Gefild
Vor tödtlichen Lanzen des Göttlichen Freunde.
Und webend das düst're Gewebe des Krieges,
Schwingen wir rasch die Flügel zur Haide,
Dort in in's Getümmel, den Freunden zur Seite,
Und flechten und bringen die Krone des Sieges,
Den Todten öffnen wir goldene Hallen,
Wenn tapfer sie kämpfen, wenn tapfer sie fallen.
Auf des Geschickes Pfade weiter zu schreiten
Müssen wir fort und rufen euch laut
Gordula, Gunnur! die Schilde zu breiten
Ueber den König, euch sey er vertraut.
Es wächset furchtbar das Gewebe der Schlacht.
Doch können wir tödten, wir können auch wahren,
Der König muß leben, trotz allen Gefahren,
Wir führen die Zügel des Kampfes, der Macht.
Die tapferen Fremden, gekommen zum Streite,
Nie kehren sie heim, ihr Grab sey die Haide.
Es küssen den Staub, dem Tyr eine Beute,
Furchtlose Helden im Gewande von Stahl,

Doch größer noch fällt dem Tode wohl heute
Der feindliche Führer nach Odins Wahl.
Das Feld ist geröthet. Und Eirin berührt
Und Orkney nun bald unendliche Schmerzen;
Verloschen ihres Ruhms hellleuchtende Kerzen,
Zerstreut sind die Heere, und der sie geführet,
Er wird mit all' seinen Helden erschlagen.
Den Tag wird Orkney auf immer beklagen.
Auf zertretener Haide ruht blutiger Schrecken,
Sein Wiederschein röthet der Wolken=Gebild;
Die kehrende Sonne muß Dunkel bedecken
Daß unser prophetisches Wort sich erfüllt. —
Nun ist das Schlachten=Gewebe gewoben. —
Jetzt rastet, Schwestern! das Werk sey vollbracht.
Die unten versunken in düstere Nacht
Laßt tragen uns zu den Hallen dort oben;
Heil singen dem Sieger mit jubelnden Tönen,
Triumph dem König, dem jugendlich Schönen.
Ihr aber, die ihr lauschtet der Geister=Gesängen,
Und saht das Gewebe von höherer Hand,
Ihr sollt das Lied mit goldenen Klängen
Tragen in des Sanges ewiges Land.
Denn wir, wir zerreißen, was blutig gewoben,
Und müssen vollbringen in nächtlicher Schlacht

Was hier wir, wirkend, im Zauber gemacht;
Sind bald in der Lüfte Bahnen zerstoben.
Auf! Jede besteige ihr rabenschwarz Pferd
Und schwinge zum Tödten das blitzende Schwert.

Während des Sanges blickten die Schwestern seitwärts nach den Lauschenden, und als sie geendet hatten, zerrissen sie mit fürchterlichen Tönen das entsetzliche Gewebe in Stücke. Jede von ihnen nahm ihren Theil, schwang sich auf ihr luftiges Roß, hin nach der Schlacht zu, um dort die Fäden des Geschickes zu entwirren, von ihnen gewoben mit unaufhaltbarem Arm.

Audna war tief erschüttert. Dem Tode des Sohnes galt das Gewebe. Ohne Laut wandte sie sich von Darradus, in Schmerz versunken erreichte sie ihre Halle, die sie schloß vor der Menge der Fragenden. Am dritten Tage sah sie in dem gesenkten Blicke Moddans die Bestätigung dessen, was sie aus dem Munde der Walkyren schon wußte. Sie zwang ihn zu erzählen.

Anfangs hatte Sigurd die Dubliner vor sich getrieben, wo er sie fand, doch das war nur versteckter Rückzug des Königs Brian, denn bei Clon=

tarf stieß das vereinigte Heer auf die Stärke des Feindes und auf allen Bergen rings um sie her regte es sich auf einmal von Kriegern Brians. Sigurd und seine Verbündeten waren umringt. Er sammlete seine Krieger, zeigte ihnen selbst rings die Feinde und ihre Stärke, rief jenen zurück, was sie gethan, entflammte ihren Muth, und ließ das Panier seiner Siege ihnen vortragen, was ihm stets zum Ruhme vorangegangen war. Er versicherte ihnen: das Glück sey an diese Standarte gefesselt, so lange sie wehe. Er selbst wählte sich den stärksten feindlichen Punkt, und so wie die Mitternacht sich herabgesenkt hatte mit ihren Grauen, begann die Schlacht, anfangs mit stillem Mord; dann mit lautem Geheul und unter dem Gesange der Barden.

Wo Sigurd kämpfte, wich Alles vor ihm, doch nicht alle Verbündete stritten wie die Orkader und die Dunkelheit hatte verhindert zu sehen, daß jenes Panier, welches stets den Träger bald nach Walhalla sendete, gesunken war. Das Glück wendete sich. Die Tapferkeit der Schaaren Sigurds ward erdrückt in der Menge der von allen Seiten eindringenden Feinde. Zu spät vermißte er seine

Fahne, sie wehte hoch in den Reihen der Dubliner, als der Tag dämmernd hereinbrach. Von ihrem Besitz hing Leben und Schicksal ab. Er sammlete noch einmal die Besten, die um ihn kämpften, und was er zusammenraffen konnte für den entscheidenden Moment. Mit der letzten Kraft stürzten sich die Orkader nach dem Haufen, wo tief in der Mitte der Feinde der schwarze Vogel Raguhilds wehte. Die Barden sangen den Gesang des Todes und ermunterten, selbst kämpfend, zu Eroberung des Zauber-Paniers. Der Verzweiflung mußte weichen, sterben, was sich entgegen warf. Wunder der Tapferkeit verrichteten die orkadischen Satelliten, vor allen, die Isländer Helge und Karius, der einen Speer, auf den Grafen gerichtet, im Fluge auffing und ihn, Tod bringend, auf seinen Besitzer Hundius zurückschleuderte. Sigurd selbst war der erste, der die heilige Fahne erreichte. Seine Rechte hieb den Fahnenträger nieder, er faßte mit der Linken die sinkende tödtliche Fahne, doch in dem Augenblicke durchstieß auch König Brian mit seinem Speer die tapfere Brust Sigurds. Er sank und mit ihm die Fahne, die ihn deckte. Ihm folgten die Bar-

den und Tapfersten in den Tod, auch der König, sein Verbündeter, blieb, und nur Wenige erreichten die Stadt Kiawalas.

So war ich bestimmt die letzte meines Stammes zu seyn! rief Audna, winkte Moddan zu gehen und verhüllte sich tief in ihr weites Gewand. Er ging, und ehe die Sonne des andern Tages die Gipfel der Felsen erhellte, weckte ihn die Ankunft einer Menge Orkaden, die Sigurd zu Hülfe ziehen wollten.

Dieser hatte seinem Waffengenossen Harcus Wort gehalten, denn als die Schlacht bei Clontarf auf Irland geschlagen wurde, erblickte Harcus auf Orkney seinen Grafen an der Spitze eines Haufens ohnfern seiner Wohnung geritten kommen. Schnell rief Harcus nach seinem Pferde, um zu Sigurd zu stoßen, saß auf in Hast und die er gerufen hatte, ihn zu begleiten, sahen ihn und den Grafen reiten, zusammen stoßen, sich umarmen, trennen, wieder vereinen, bis der ganze Trupp vor den Augen der Angehörigen des Harcus einen Berg hinansprengte und in den Lüften zerrann, daß keine Spur sich fand von Sigurd und Harcus und ihren Gefährten und Rossen.

Das verbreitete tödtliches Schrecken auf den Orkaden. Verstärkung ging auf der Stelle ab nach Irland und die Führer derselben traten eben in die Halle Audnas, um nach Nachrichten von Sigurd zu fragen. Moddan erzählte auch ihnen die Niederlage des verbündeten Heeres, den Tod des Grafen. Die Orkaden wollten jetzt wenigstens Audnan fragen: ob sie zurück kehren sollten? und hießen Moddan, sie vorzuführen. Doch dieser fand das Lager seiner Herrin leer; ihm ahnete das Schlimmste. Er rief den Orkaden, sie zündeten Fackeln und suchten nach der Seherin. Vergebens setzten sie über das Gewässer, vergebens drangen sie an das Ende der Höhle. Sie mußten sich wenden. Als sie zurück fuhren über den dunkeln Strom, löschte ein leiser Luftzug, rauschend wie Gewand, ihre Leuchten. Eiskalter Schrecken überfiel sie und das Ruder entsank ihren Händen, als sie jenseits des Wassers Audnan stehen sahen. Ihr weites, schneeiges Gewand theilte glänzend die tiefe Finsterniß, ihre Augen strahlten mild, das weiße stille Angesicht sah freundlich über die dunkeln Wellen auf die entsetzten Gestalten, zu sich winkte langsam die bleiche rechte Hand, in der Linken hielt

sie eine Fackel, abwärts gesenkt, doch leuchtend. Als sie wieder und immer wieder winkte, ging der Kahn, ruderlos, langsam von den Wellen getragen, vorwärts. Endlich faßte Moddan Muth. Er zuerst stieg aus dem Fahrzeug, dann die Gefährten. Lautlos schlichen sie der Lichtgestalt nach, die sie kundig den langen Weg führte durch alle die Hallen und Gänge. Die Grabgestalt nahm die Richtung nach dem Grabe zu, was die Urnen Kiawallas und Hlodvers vereinte. Als sie dies erreicht hatte, entfiel ihrer Hand die leitende Fackel, sie aber zerfloß in lichten Aether, die Leuchte noch verdunkelnd im Entschweben.

Matt glomm die Fackel auf dem Hügel. Bald erlosch auch sie. Niemals kehrte Audna wieder. Sie war zu den Ihren gegangen, spurlos. Am Hügel des Geliebten endete ihr Pfad, denn die schöne Ewigkeit ziehet alles Theure nach in ihren Aether, von Sternen berührt.

Die Einsame
auf St. Kilda.

Sankt Kilda 1733.

Endlich habe ich ein Herz gefunden, auf dieser Wüstenei, das dem Erbarmen nicht ganz verschlossen war, das mein Zeichen zu begreifen anfängt und die Summe meines Elends. Ausgestoßen aus meiner Heimath, gewaltsam getrennt von Allem, was ich liebte, in eine Einöde geschleppt, wo Niemand meine Sprache spricht und die Töne der armen Sklaven, die mich umgeben, mir nicht mehr sind, als das Geschrei der Tausende von Vögeln, die hier wohnen, empfinde ich heut zum Erstenmale eine wehmüthige Freude. Ich, die sonst keine Zeile schreiben zu können glaubte, außer auf dem feinsten Papier, sitze hier in einer elenden Hütte und danke dem Himmel für das Glück, auf den Rand der gelben Blätter eines alten heiligen Buches mit einer Dinte schreiben zu können, die so bleich ist wie der Kummer. Die Frau des

Pfarrers dieser Insel, die weder zu lesen noch zu schreiben versteht, bringt mir die Bibel verstohlen, weil ihr Mann ihr wahrscheinlich sagte, es sey die Quelle des Heils und sie meine Seele verloren achtete. Seit sechs Monden, wo ich hier bin ohne Gefährten meines Unglücks, ohne Theilnahme, ohne Sprache selbst, suchte ich vergebens nach einer Spur von Schriftzeichen. Scheu betrachtete mich die Pfarrerin und in Gegenwart ihres harten Mannes wagte sie keinen mitleidigen Blick, den wider Willen meine tiefe Trauer ihr je zuweilen entlocken mochte. Zufällig sah ich das Buch in einem staubigen Winkel, das einzige vielleicht in der Gegend. Ich ziehe es hervor, schlage es auf und lese die Worte des Trostes: „Gott verläßt keinen, der ihn liebte.“ Wunderbar gerührt stürzte ich auf meine Knie, küßte das Buch und meine weinenden Blicke baten die Frau, es mitnehmen zu dürfen in meine Hütte. Sie verneinte es durch Zeichen; trostlos mußte ich es an seine Stelle legen, trostloser als je schlich ich zu meinem Lager. Ich konnte es den ganzen Tag nicht verlassen, so war das Andenken an mein Schicksal durch die Versagung des göttlichen Tro-

stes erneuert worden, so sehr hatte mich der Schmerz überwältigt, ich war sehr matt und krank. Da trat Abends jene Frau — ich verstehe ihren gälisch ausgesprochenen Namen nicht — an mein finsteres Lager, schaffte sich Licht, sah mitleidsvoll auf mich herab, blickte scheu umher, reichte mir dann das Buch, legte den Finger ängstlich auf den Mund und verschwand. Ich raffte mich auf und drückte das Buch voll heiliger Worte an mein klopfendes Herz. Die Mattigkeit hatte gesiegt über die Freude. Als ich des andern Tags nach einer süß durchschlummerten Nacht erwachte, hielt ich das Buch noch fest in meiner Hand. Jetzt war ich nicht mehr in einer Wüste. Die todten Buchstaben voll lebendigen Geistes waren mir Gefährten, Trost, Freunde und Verwandte. Ich las nun täglich. Eine neue Welt der Vergangenheit blüht mir auf in dem historischen Theil des alten Testaments, in dem neuen suche und finde ich Stärkung in den Stunden des Schmerzes, Rettung von Verzweiflung. Ein alter Bischof hat diese Bibel vor mehr als hundert Jahren der Pfarrei St. Kilda geschenkt. So sagt eine Inschrift.

Tausend Segen habe ich über den ehrwürdigen Mann gerufen und im Staube die Wege der Vorsehung verehrt, die das Buch vor langen langen Jahren auf dieses Eiland sandte, damit es mir Trost bringe. Auch wußte ich nun gewiß, wo ich war, was ich bis dahin nur vermuthet hatte. Das alte Harta ist also mein Aufenthalt, ich bin noch auf den Hebriden, doch weit über Harris. Unendliche Klippen, ein treuloses Meer liegen zwischen mir und dem Treulosen, der mich beschützen sollte und mich langsam mordet, zwischen mir und dem Lande meiner Kindheit, meiner Sprache, ach! zwischen mir und Allem — was mir lieb ist und werth. Ich hörte dieses Kilda einst erwähnen in Bezug auf die Dunen, worauf mir sonst so weich gebettet war in meinem Pallast; jetzt bin ich auf diesen Kilda und ein Lager von Haide empfängt am einsamen Abend die Verlassene. Meine gebrechliche Hütte droht den Einsturz. Der Eltern Segen soll den Kindern Häuser bauen, lese ich in meiner treuen Bibel. Meine gute Mutter segnete mich ja aus der Ferne, liebte mich, als sie mir nah war, und so höre ich furchtlos die See gegen den Strand brausen, die

Pfähle meines Daches im Sturme seufzen. Zu fürchten habe ich nur die Diener des Tirannen, die mich bewachen. Der alte Scallag 1) kommt, der jeden Abend in die Hütte tritt, um zu sehen ob ich noch da bin. Ich nehme Abschied von meinem Buche. Es wird nun mein Kopfkissen und ich flehe zum Himmel um Schlaf, den Freund aller Unglücklichen.

II.

Wo ist ein Verbrecher, der verbergen müßte, daß ihn das Heilige tröstet. Ich bin keine Verbrecherin und muß es. Die Alte, die mich mehr bewacht, als bedient, und wohl sieht, daß meine Thränen nicht versiegen, wird in Momenten, wo sie sich des Mitleids nicht erwehren kann menschlicher, doch eine Entdeckung dieses Buches, von dem sie keinen Begriff hat, würde sie zu dem Pächter jagen, da der Wille meiner Henker ihr strenger Befehl ist. Sey es. Das Heimliche, womit ich meinen Schatz verwahren muß, hat auch sein Süßes; ich bin die Einzige, zu der Gott

1) Die Folge der Erzählung erklärt dies Wort.

durch seine Schrift spricht auf diesem Eilande. Das erhebt mich oft und stärkt mich wunderbar. Es ist eine Folio Ausgabe mit weißen Rändern, mit mehrern unbedruckten Seiten am Anfange und am Ende.

Ein Spötter in Edinburgh sagte einst: diese Seiten seyen leer gelassen, wenn Jemand komme, der den Uranfang der Dinge zu erzählen und das Ende in einer neuen Apokalypse wahrsagen könne. Damals entsetzte ich mich über diese Rede. Jetzt würde ich ihm durch das Entzücken, das mich mitten in meiner Abgeschiedenheit beim Anblicke dieser leeren Seiten und Kolumnen ergriff, lebendig beweisen können: daß nichts zu klein ist, zu gering, um irgend ein Geschöpf zu erfreuen, zu beglücken.

Neben den Stimmen des ewigen Wortes erhebe sich die Stimme der menschlichen Klage und der Raum fülle sich mit der Erzählung meines Elends. Ein solcher armer, von jedem Glücke geschiedener Mensch mußte es seyn, der es erfand sich auszusprechen, mitzutheilen durch todte Worte. Sein Name ist unbekannt, denn sein Zeitalter reicht in die grauesten Zeiten. Es ist so alt, wie

das Unglück — Ewig, möchte ich sagen, wie dieses. Doch die Millionen Getrennter, Gebeugter feiern' sein Andenken täglich durch die Thränen der Freude, in die er durch diese unarticulirten Züge, durch diese Geister-Gespräche, die Herzen taucht, welche unter einer Wonne treu schlagen oder unter einem Schmerze.

Ich ergreife nie den Soland- 1) Kiel ohne mit Rührung des Augenblicks zu denken, wo ich nach funfzehn Monaten zum Erstenmal ihn eintauchte, nm wieder zu sprechen in der Sprache meiner Väter, zwar leise, still, ja verborgen, aber doch um Worte zu schaffen, die da bleiben und nicht mit dem Athem verhallen, der sie aushauchte.

Es war ein sehr trüber Tag, wo ich dem schmerzlichen Andenken meines einstigen Glücks beinah ganz erlag. Meine Wärterinn wollte die Hütte nicht verlassen, so stürmte es. Endlich rief sie der Scallag 2) ab. Ich nahm mein Buch und begann zu lesen, doch ich war zu versunken in Er-

---

1) Name der Gans auf St. Kilda.

2) Namen der Taglöhner daselbst. Sie führen ein Sklaven-Leben.

innerung. Die Buchstaben schwammen mir vor den Augen und hatte ich eine Seite vollendet, ich wußte ihren Inhalt nicht mehr. Innig betrübt, daß auch dieser Trost mich nicht mehr aufrichte, schlage ich das Buch zu und lese mechanisch die Züge des Bischofs, dessen Geschenk es war. Mit Einemmale stand der Gedanke klar vor meiner Seele. Trotz des stürmischen Wetters ging ich an den Strand zu einem Haufen in verflossener Nacht gewürgter Solands-Gänse 1), zog aus den Fittigen verstohlen einige Federn, lief mit meinem köstlichen Raube zu meiner Hütte und versuchte mit meinem Tischmesser die Kiele in Schreibfedern zu verwandeln. Es gelang mühsam und äußerst unvollkommen. Dinte war jetzt mein höchster Wunsch; ich brachte eine schlaflose Nacht mit mehrern vergeblichen Versuchen hin, endlich gelang mir des folgenden Tages eine Mischung. Ich tauchte den Kiel in die bleiche Schwärze und er war beseelt.

---

1) Die Scallags schleichen des Nachts mit unendlicher Lebens-Gefahr auf die Klippen, wo die Solands schlafen, täuschen den Wachvogel und würgen meist den ganzen Haufen.

Mit dem höchsten Entzücken betrachtete ich die ersten Züge. Meine Hand hatte gezittert in nie empfundener Freude, die Buchstaben waren schwer zu erkennen und doch hatte mir nie eine Schrift so schön gedünkt. Du bist nicht mehr allein, rief ich begeistert, deine Worte verhallen nicht mehr in die Stürme des brandenden Meers; nicht blos mit den Lüften der Klippen wirst du nun Zwiesprach halten; jenseits der Gewässer leben die — — — die Feder entsank meinen Händen. Niemand — das bedachte ich erst jetzt — lebt mir jenseits der Wellen, denn kein rufender Laut reicht bis an das ferne Gestade der Heimath, das Wasser umgürtet deinen weiten, doch sichern Kerker. Ich werde doch schreiben — seufzte ich stiller — meine Töne wird das Papier aufnehmen in klagende Worte, wenn auch kein Auge sie findet, welches sie verstünde, kein Herz sie mitleidig aufnimmt und mir den Retter sendet, den Freund, die gleichgestimmte Seele.

Arme unglückliche Bella.

III.

Einen Griffel in der Hand ist der Mensch nie

allein. Ich war wohl außer mir, wenn ich dachte, Niemand wird diese Züge lesen, welche die Thränen zur Hälfte schon löschen, doch immer nahm ich den Kiel wieder und gab meinem Schmerz Worte und er wurde sanfter und die Phantasie mahlte mir in tausend Gestalten die Möglichkeit, wie meine fast unlesbaren Buchstaben ein Herz mir zuführen könnten. Und muß ich einsam sterben, so wird die Zukunft meine Trauer, mein tiefes Unglück denen erzählen, die mich jetzt vergebens suchen, denen ich lebend abgestorben bin, die mich in einem andern Grabe glauben als dem, wo ich ganz allein wandle unter lebenden Gestalten. Ich spare nun die ganzen Blätter vor dem Buche zu Briefen und schreibe täglich wie ich einst lebte, wie mich der Zufall ins Verderben brachte, Gewalt mich ausstieß aus dem Kreise der Menschen. Die weiten Spalten und Ränder der Bibel enthalten diese meine Klagen und der Himmel wird es dem Unglücke verzeihen, daß es die heiligen Sprüche durchwebte mit irdischen Gedanken 1). Oft wenn

---

1) Man vergesse nicht, in welcher Zeit und in welchem Lande dies geschrieben wurde.

ich sitze und meine Augen überfließen, richten mich die goldenen Worte der Kolumne tröstend auf, zu denen dies arme Daseyn die Glossen macht.

Gute Nacht denn, unbekanntes Wesen! zu dem ich spreche, das vielleicht noch nicht eintrat in diese Welt oder vielmehr in die Hülle, die uns menschlich umgiebt; vielleicht bei dem Antipoden lebt, vielleicht gefangen ist wie ich; vielleicht! — o süßer Gedanke! — das falsche Meer schon durchschifft, um mich auf schwankendem Bret zu erlösen aus diesem lebendigen Grabe. Gute Nacht!

IV.

Ich erzähle dir mein Leben. Ich darf es. Fleckenlos liegt es vor mir. Ich breite es dir aus und keine Falte soll sich dir verbergen. Ich gelobe dir Wahrheit, du bist mir unsichtbar, wie das Wesen, das mein Innres kennt und die Tage meines Jammers zählte. Auch ungekannt liebt dich meine Seele, denn du bist der erste Mensch, mit dem mein Geist nach langer, langer trauriger Zeit spricht in der süßen Sprache meiner Kindheit, und kömmst du auch zu spät, und könnte ich dir auch nicht anders antworten, als durch die Wolken auf

jenen Felsen, die Quellen, die sich von den wilden Spitzen rauschend in die Tiefen stürzen, durch das Flüstern der wenigen Bäume, die, sehnsuchtsvoll wie ich, durch die Fernen den Brüdern, den Schwestern vergebens winken, durch die goldenen Streife des sinkenden Tag-Gestirns, wenn es sich müde, zur Labung hinabtaucht, durch den Uranus, der über Millionen Fernen grüßend, sein trübes Licht zu dieser kleinen einsamen Insel sendet, wie zu den andern Sternen.

Ich denke mir dich und deine Gestalt, befreundetes, fremdes Wesen, und sehe sie hoch vor mir, edel und zürnend, dann voll Mitleids den Blick senkend; ich reiche dir die Hand durch diese kalten Zonen und fasse die deine und drücke sie liebend an dies arme Herz voll Kummer.

V.

Mein Vater war Lord * *, ich wuchs empor in Strenge und Ueberfluß. Meine Mutter stiller, kränklicher Natur, hatte zu wenig Gewalt im Hause, als daß mir ihr Wille: die rauhen Ausbrüche väterlicher Strenge zu mildern, viel hätte nutzen können. Ein älterer Bruder wurde schon im zar-

ten Alter mit Gewalt aus den Armen der Mutter gerissen, um auf der Flotte unter den Befehlen seines Oheims, eines Admirals, den Seedienst zu lernen. Als ich den Bruder seine Hände vergebens nach der Mutter ausstrecken und diese immer traurig sah, erlosch auch der Rest kindlicher Liebe gegen meinen Vater, und es blieb nichts, als die knechtische Furcht, die immer weiter entfernt, je höher sie steigt. Es war noch kein Jahr nach dem Abschied des Bruders verflossen, als die Nachricht von seinem Tode kam. Er war in einem Treffen geblieben. Zu klein, um die Größe des Verlustes zu fühlen, der mir den natürlichen Vertheidiger nahm, dessen ich später und jetzt so sehr bedurft hätte, weinte ich nur um die Mutter. Diese ertrug die Nachricht nicht, eine lange Krankheit warf sie nieder. Man hielt sie periodisch wahnsinnig, sie war es nicht; nur der tiefste Kummer trennte sie von jedem freudigen, selbst geselligen Verhältnisse. Ich vermuthe jetzt: er hatte seinen Ursprung noch über dem nassen Grabe des Sohnes. Wahrscheinlich waren die Bande zwischen meinen Eltern höchst unglücklich geknüpft, doch bin ich den Quellen des mütterlichen Kummers nie näher gekommen.

Mein Vater beschloß nach Italien zu gehen, denn immer sucht man in fremden Zonen den Frieden, den man im stillen Kreise der Laren unbedachtsam oder schuldvoll verscherzte. Er nahm meine Mutter mit. Sie drückte mich an ihre Brust, die fieberhaft flog, ihre Thränen netzten meine Wangen, ich hörte nur einzelne unarticulirte Töne der Verzweiflung, die ich damals nicht kannte, weinend ward ich weggeführt, wie einst mein Bruder Eduard, und ich hörte die arme Mutter, die sich noch einmal mit dem starren Blick nach mir wandte, sagen: ich sehe sie nicht wieder, wie ich Eduard nicht wieder sah.

Ich war nun Elternlos, in Pension. Die Dienste, welche Gold bezahlen kann, wurden mir unausgesetzt erwiesen, doch der liebenden Sorgfalt des mütterlichen Herzens habe ich immer entbehrt. Man lehrte mich die Künste der großen Welt, zu der mich Stand und Reichthum bestimmten, meine Lehrer und Erzieher waren mit mir zufrieden. Ich lernte die Bequemlichkeiten des Lebens mir unentbehrlich machen und würde diese Jahre der jugendlichen Blüthe glücklich durchlebt haben, hätte mich nicht oft das Andenken an Mutter und Bruder er=

griffen. Dies goß schon damals einen Widerschein von Melancholie über meine jugendlichen Wangen, wie ich oft von meiner Lehrerin hören mußte. Diese Sehnsucht hatte indessen mit ihrem Trüben auch das Gute, daß sie Befriedigung suchte im ernsthaften Studium so Manches, was ich würde geflohen haben, wäre der Himmel meiner Kindheit völlig wolkenlos geblieben. Ich lernte Vieles, was meine Gefährtinnen nicht ansprach, und was mir jetzt in dieser Oede Trost giebt; mir wurde die Kraft mich zu erheben über mein Geschick.

VI.

Ich war siebzehen Jahre geworden, ohne eine Nachricht von meiner Mutter, vom Vater zu erhalten. Oft hatte ich der erstern geschrieben. Nie habe ich erfahren ob die Worte des Kindes den Aufenthalt der armen Mutter erreichten; so wie ich jetzt nicht weiß, ob diese Töne des Schmerzes der Tochter zu einem menschlichen Ohre dringen? Ich hielt ein Tagebnch für meine geliebte Mutter. Sie hat es wohl nie gesehen, ich habe es verloren mit Allem, was mein war und mir lieb. Hätte ich es, ich könnte dir es vorlegen, guter fremder Mensch,

zu dem ich jetzt spreche. Es waren Ergießungen eines jugendlichen Herzens, an die ich die Erzählungen der Tage meines Elendes reihen könnte. So mußt Du dich begnügen mit diesem kurzen Abriß meines frühern Lebens, denn die Einzelnheiten desselben sind untergegangen in dem Gräßlichen der Folgezeit. Ich habe jetzt nur ein Gedächtniß für das Freudenlose, aus der mich von Zeit zu Zeit eine matte Hoffnung reißt, die unerfüllt bleibt und mich zurück taucht in das Meer der finstersten Zweifel.

Eines Tages trat ein Mann in das Zimmer, der sich mir als den Freund meines Vaters ankündigte. Ich erinnerte mich, ihn oft an der Seite des Vaters und in unserm Hause gesehen zu haben; späterhin hörte ich, daß er mit ihm seine Jugend zugebracht und in Gleichheit der Gesinnungen aufgewachsen sey. Nach einem wortkargen Eingange erzählte er mir: mein Vater habe sich in den pontinischen Sümpfen ein Fieber geholt und sey in Rom daran gestorben, meine Mutter auf der Rückreise begriffen, ich die Erbin des väterlichen Vermögens, in so weit ich es als Tochter erben könne, er mein Vormund und Executor des väter-

lichen Testaments. Letzteres wurde mir vorgelegt; es gab mich bis zur Mündigkeit in die Hände des Vormundes Sir Ralph **. Meine ganze Lage veränderte sich nicht, ich blieb, wo ich war; ich legte blos Trauerkleider an, die man mir brachte. Das war Alles. Ich kannte meinen Vater nur von der Seite der Strenge gegen Mutter, Bruder und mich; sein Tod konnte mich daher nur wenig betrüben und meiner Mutter Rückkehr war meine einzige Hoffnung und freudige Sehnsucht. Ich legte die Trauerkleider nicht so gleichgültig ab, wie ich sie angezogen hatte, es war mir, als hätte ich auch meine gute Mutter betrauert. Oft fragte ich nach ihr, oft schrieb ich ihr. Vergebens. Ein einziges Mal sagte mir Sir Ralph: sie sey in den Bädern von Plombieres, um Kräfte zu Vollendung der Rückreise zu sammlen. Ich beschwor ihn, Alles für sie zu thun, er sagte es kalt zu und ich blieb immer ohne Nachricht.

Wer England kennt und die Strenge der jungfräulichen Etikette und die Hülflosigkeit meiner damaligen Lage begreift, wird mir nicht Unthätigkeit vorwerfen. Mein Herz erlag oft mitten im Kreise meiner fröhlichen Bekannten der Angst um meine Mutter,

wenn ich ihrer zufällig oder im Gespräch dachte, meine Einbildungskraft mahlte sie mir ohne Hülfe jeder Art. Dann dachte ich sie mir, wie sie dem Kinde zürnen müsse, das nicht zu ihr eile, wie sie vielleicht stürbe, ohne es zu segnen. Oft bat ich meinen Vormund flehendlich, mich reisen zu lassen und er antwortete mir lachend, das gehe nicht. Endlich führte mich der Zufall eines Abends in Gesellschaft, wo ich meinen Vetter traf, der jetzt den Titel und Namen meines Vaters trug. Es war ein schöner, junger Mann von 22 Jahren mit Augen voll Feuer, aus denen Muth, Frohsinn und Güte blickte. Ihm klagte ich die martervolle Ungewißheit. Er zeigte ein fühlendes Herz und versprach mit dem Feuer der Jugend, mir von der Mutter Nachrichten zu verschaffen um jeden Preis, ihr Hülfe zu senden nach dem fremden Lande.

Nach sechs Monaten empfing ich einen Brief. Er schrieb mir von St. Helena: sein Dienst rufe ihn nach Ostindien, doch könne er nicht abreisen, ohne mich in etwas zu beruhigen. Er habe meine Mutter aufgesucht und in Civita vecchia, wohin sie zurückreisen müssen, gefunden, lebend und unter Pflege, aber ohne Nachricht von mir. Sein Er-

scheinen habe sie sehr gestärkt, doch zweifle er nun an der Möglichkeit einer Rückreise, bei welcher der Arzt die dringendste Gefahr behaupte. Schreiben könne sie nicht, doch habe sie ihn gebeten, mir ihren Segen zu bringen. Der Brief war in großer Rührung geschrieben und ich sah es wohl, er sollte mir etwas verbergen. Es war darinnen gedacht, daß meine Mutter oft phantasiere und ich glaube zuweilen fast, daß Wahnsinn geworden sey, was Tiefsinn war. Möge es wenigstens ein glücklicher seyn, der der armen Mutter den Rest ihres Lebens mit froher Täuschung versüßt, nicht jenen finstern, wo der furchtbare Geist die trauernde Seele mit tausendfachen Qualen in die Tiefen des Zweifels und Entsetzens hinabstürzt!! So wünschte ich oft. Schöner und doch entsetzlicher Wunsch, der aus der Grenze des gewöhnlichen Lebens herausbricht und Zerrüttung fleht für die, welche mich gebahr.

Dieser Brief war nicht geeignet, mich völlig zu beruhigen. Eins tröstete mich. Mein guter Vetter versicherte mir: auch für die kleinsten Bedürfnisse reichlich und auf immer gesorgt zu haben. Ich setzte mich und schrieb einen Brief der rührendsten

Theilnahme an meine Mutter. Meine Thränen benetzten, meine Sehnsucht begleitete ihn. Auch er blieb ohne Antwort. Ein Jahr später empfing ich von meinem Cousin einen zweiten Brief. Voller Freude riß ich ihn auf. Er enthielt nichts als dieselben Nachrichten, wie der erste. Von Madras war er datirt und die Sorge meines guten Verwandten, hat ihn auf den Fall dort noch einmal abgesendet, wenn die Notiz von St. Helena aus verloren ging. Ich antwortete ihm recht dankbar. Wahrscheinlich ist er ein Raub des Klimas worden der edle Mann, denn lebte er noch, er suchte mich wie einst meine Mutter, fände mich wie sie. Nie habe ich wieder Nachricht von ihm empfangen. Lebt er noch, so erfreue ihn heut die Liebe der Seinigen und jedes gute Geschick, das ich entbehre, hänge sich als Gewicht an die Schale seines Glücks, der die Leiden meiner Mutter fühlte, sie milderte und mir immer theuer seyn wird.

VII.

Achtzehn und ein halbes Jahr zählte ich nun. Mein Vormund nahm mich in sein Haus. Es war einsam wie meine Hütte hier, nur mit dem

Unterschiede, daß ein böses Weib dort regierte und hier der unverständige Gehorsam mir Ketten schmiedet.

Ein Großer des Landes bewarb sich um meine Hand. Er war schön, liebenswürdig, der erste Mann, der meine Gunst suchte, ich des Zwangs überdrüssig, in dem ich lebte, mein Vormund drang in mich, man ließ mir keine Zeit, zur Besinnung zu kommen und in sechs Wochen war ich Lady Grange.

Meine erste Bitte war Erkundigung nach meiner Mutter. Er, Grange, versprach mir es unter Scherzen. Ich wiederholte sie bald immer wieder; er hatte keine Stunde, die er den Vergnügungen abmüßigen konnte und mit Entsetzen sah ich: er hatte kein Herz. Mein Vermögen sollte seinen gesunkenen Finanzen aufhelfen. Das war seine Liebe. Ganze Tage und Wochen blieb ich einsam, bis der Lord wiederkehrte von seinen Partien und das Haus sich füllte mit dem Schwarme, unter dem er prassend lebte. Ich wollte ihn durch Anhänglichkeit zwingen zur Liebe. Er spottete ihrer. Bald hörte ich, daß er unzufrieden war mit Sir Ralph, der sich weigere, die Substanz meines Ver-

mögens auszuliefern und bei dieser Gelegenheit dachte der Lord, sich vergessend, der Summe, welche der Vormund dafür empfangen hatte, daß er mich als gute Beute ausantwortete. Meine Seele füllte sich mit Abscheu gegen diesen Vertrag, gegen die, welche ihn geschlossen hatten und an die Stelle des Vorsatzes: das Herz des Mannes um jeden Preis zu gewinnen, trat kalte Uebung der Pflicht, doch auch eine Festigkeit, die in so jugendlichen Jahren unnatürlich genug — nur Entsagung oder Verlust alles Glückes zu geben vermag.

Wir gingen in die Hauptstadt. Mein Gemahl lebte in den größten Verbindungen und machte eines der Häupter der Partei, welche höchst unzufrieden mit der Krone waren. Dies erforderte ein Haus und großen Glanz. Ich hatte fast jeden Tag das Vergnügen, an der Tafel eine Menge Hoher und Niederer zu speisen, die ihren Unmuth oder ihre Plane anwenden wollten, geschützt werden mußten oder helfen sollten in Schutz und Trutz. So früh wie möglich verließ ich die Tafel, um dieser Gesellschaft zu entgehen, die mit frechem Spott dem Heiligen, wie dem Gemeinen, Hohn sprach. Bis zu meinem Zimmer drang dann oft das Krei=

schen des Bachanals, seine Flüche, seine Toasts und ich wurde immer einsamer, bis mir in Elisabeth Fitzgerald ein Engel des Trostes erschien. Auch Lord Fitzgerald gehörte zu den Freunden meines Mannes, auch er war ein Wüstling, doch ein gutmüthiger, der unter den Schlimmen schlimm werden konnte, unter den Lustigen froh, unter den Guten in seinem Hause sehr gut war. Er liebte Elisabeth, wie solche Menschen lieben, mit Leidenschaft, Wechsel; doch vermochte sie meistens über ihn, was sie wünschte. Elisabeth war älter, erfahrner wie ich, von hohem seltnem Geiste. Sie trauerte mit mir um meine Mutter, um meine an Orange verlorne Jugend, sie zeigte mir den Wandel alles Glücks und lehrte mich ihn tragen. Nie werde ich sie vergessen. Ich segne ihr Andenken. Ohne die Ruhe, die sie zu der Festigkeit in meinem Karakter brachte, wäre ich meinem Geschicke unterlegen, untergegangen in trostloser Verzweiflung. Ich weiß, daß Trauer um mich jetzt ihre schöne Seele füllt, und meine Wünsche für sie steigen mit jeder wiederkehrenden Sonne empor zu der Allmacht, in deren Hand ihr Geschick ruht.

VIII.

So verstrich mein Leben zwei Jahre, ich blieb Kinderlos. Ein Tag ging hin wie der andere. Ich hatte mich gewöhnt, meinen Gemahl nur bei Tisch zu sehen. Meine Einsamkeit füllte sich mit angenehmer und nützlicher Lektüre. Redlich theilten wir, Elisabeth und ich, unsere Stunden, unsere wenigen Sorgen und unsere stillen Freuden. Ich habe nie das Glück der Liebe gefühlt; ich ahne es aber und es macht mich jetzt oft unbeschreiblich traurig, nie empfunden zu haben in der Wirklichkeit, was das Daseyn allein zum Leben erhöht. Doch damals trug es zu meiner Ruhe bei, meine Pflicht üben zu können, ohne jene in sich verschlossene Sehnsucht zu kennen, die im Gefolge mancher unzufriedenen Ehe ist und das Gewissen, sey es auch nur leise und durch Wünsche, verletzt. In langen Intervallen empfing ich durch Reisende Nachrichten, von meiner Mutter. Es waren dieselben. Ich ersuchte jetzt den Lord, mich für meine Mutter leben zu lassen; ich hatte Elisabeth gebeten durch ihren Gemahl diese Bitte zu unterstützen.

Grange schien mit sich selbst über etwas uneinig zu seyn. Er brütete düster über einen Plan,

das konnte er nicht immer tief genug vor mir verbergen. Finsterer wie sonst, war er jetzt oft ungewöhnlich unruhig, dann wieder heiter. Oft betrachtete er mich mit scheuen, wilden Blicken, dann war er wieder freundlich, um es mich vergessen zu machen. Eines Abends trat er spät in mein Zimmer und sagte mir mit wilder Hast: ich muß reisen, noch diesen Moment, auf einen Monat vielleicht. Du wirst Briefe erhalten Arabella für mich, unter deiner Adresse, verwahre sie sorgfältig. Er hörte kaum meine Frage; wohin er ginge, und stürmte fort.

IX.

Er blieb über zwei Monate. Das waren die zufriedensten meines Lebens, ich theilte sie zwischen Betty, einsamer Lektüre und Theater. Kein Gast, keine Unruhe störte mein friedliches Leben, des Lords Blicke erinnerten mich nicht an das unglücklich geknüpfte Band. Auch Betty war allein, wir waren beinah glücklich. Ich empfing mehrere Briefe unter meinem Namen, fand unter dem ersten Couverte immer ein zweites an den Lord überschriebenes, versiegelte und verwahrte sie, wie er mir

aufgetragen hatte. In der achten Woche meines glücklichen Alleinseyns bringt mir ein unbekannter Mensch ein ähnliches Packet, ich mußte ihn selbst vorlassen, daß er es mir eigenhändig geben könne. Er reichte es mir und ging schweigend. Ich öffnete es und als ich keinen Brief an den Lord innen fand, meinte ich in der Freude: es sey von dem Vetter aus Ostindien, oder bringe mir Nachricht von meiner Mutter. Begierig faßte ich nach dem Papiere, entfalte es und — welches Entsetzen! ich lese die fürchterlichsten Details einer Verschwörung, die in wenig Wochen ausbrechen sollte. Es war kein Zweifel, der Lord spielte eine bedeutende Rolle dabei. Ich hatte Mühe, mich beim Bewußtseyn zu erhalten und zitterte am ganzen Körper.

Was war zu thun? Die Anzeige davon sprengte meinen Kerker, lieferte aber den Lord mit allen Häuptern der Faction auf das Schaffot und stürzte Hunderte von Familien ins Elend. Schweigen machte mich zur Mitschuldigen, zerrüttete vielleicht das Reich, den Wohlstand von Tausenden, gab mich dem Verdachte, der Grausamkeit des Lords Preis. Ich durchwachte eine fürchterliche Nacht der Ungewißheit des Thuns und der Folgen. War

das Packet aus Versehen nicht doppelt versiegelt? Wollte der Uebersender mich zur Mitwissenden machen? Wird der Lord dir glauben? Ist es nicht besser, du vernichtest den Brief, stellst dich unwissend? Aber wird nicht der Bote zeugen? So fragte ich, so quälte ich mich, ich hatte keine Antwort. Wo hätte ich Rath finden können, selbst Elisabeth durfte ich nichts entdecken um ihrer, um der Verschwornen willen. Ich beschloß endlich, wozu Unerfahrenheit mir rieth, was Eid gegen den König, Pflicht gegen den Gemahl befahl. Mir blieb keine Wahl in diesem fürchterlichen Drange.

Ehe der Morgen kam, trat der Lord, im Augenblick angekommen, in mein Zimmer. Er sah meine Bewegung mit steigender Angst. Ohne zu grüßen fragte er hastig nach Briefen, ich reichte ihm die verschlossenen, doch er sah das Geheimniß auf meiner offnen Stirn, er drang in mich: ob dies alle Briefe seyen? da reichte ich ihm den letzten. Unglückliche! Du lasest? schrie er mit bleichem Entsetzen, ich wollte ihm erzählen, er hörte nicht. Von der Reise noch bewaffnet, riß er eine Pistole aus dem Gürtel, ich sah meinen Tod in seinen Mienen. Die höchste Angst gab mir wieder Muth.

„Es hilft Ihnen nichts, wenn ich blos sterbe," sprach ich fest. Da sank sein Arm, den er zum Mord schon gehoben hatte.

Ich sah es, er fürchtete Mitwissen des Geheimnisses. Er maß mit starken ungewissen Schritten das Zimmer während ich erzählte, bat, flehte und das unverbrüchlichste Schweigen gelobte, wenn er den Plan der Verräther rückgängig mache. Zu spät! rief er, ich kann nicht zurück. Er kämpfte einen fürchterlichen Kampf mit sich selbst, endlich schrie er hohnlachend: „nicht zu spät!" klingelte und sprach mit einem eintretenden vertrauten Bedienten aus den Hebriden wenige heftige Worte in der Sprache dieser Insel. Dann erklärte er mir kalt: ich müsse den Augenblick mit ihm von hier abreisen und in der Minute, daß ich einen Laut gegen irgend Jemand entschlüpfen liesse, würde er mich tödten, und dann sich. Er wich nicht von meiner Seite, half mir packen, was im Zimmer war, und ließ mich nicht einmal in die Garderobe gehen um mein Mädchen oder Wäsche mitzunehmen. Der Bediente trat wieder ein, der Lord warf den unglücklichen Brief in das Kamin, faßte mich beim Arm, führte mich an einen bereitstehen-

den verschlossenen Wagen und so fuhren wir Tag und Nacht bis hoch hinauf in das Gebirge an die See. Ich durfte kaum aus dem Wagen, abwechselnd bewachte mich der Lord und der alte Hebride. Ich hörte, wie mein Gemahl auf verschiedenen Posten Briefe aufgab, die er im Wagen auf dem Knie geschrieben hatte, hörte, wie er mich für eine Wahnsinnige ausgab und war entschlossen zu schweigen, so lange man es nicht versuchte, mich über das Meer zu bringen. Ich hütete mich, ein Zeichen des Schreckens mir entschlüpfen zu lassen, und der Lord erhielt meine Hoffnung mit der Notiz: daß er auf eine seiner abgelegenen Besitzungen reise, um sich zu retten, auf den Fall der Entdeckung.

Eines Abends erreichten wir ein einzelnes Schloß, welches tief zwischen den Felsen, unfern des Meeres lag, Ich sah wie der gälische Zuruf des Bedienten den entgegentretenden Mann mit Schrecken erfüllte. Er und mein Gemahl führten mich in ein abgelegenes Zimmer des höchsten Geschosses. Einer der Beiden oder der Dritte, der uns empfangen hatte, bewachte mich. Man brachte mir zu essen, ich warf mich in Kleidern auf das

Bette, und die Ermattung war stärker als meine Unruhe. Ich schlief ein.

X.

Als ich erwachte, war es hoch am Tage, ich indessen zu matt, um mich vom Lager erheben zu können. Schrecken über das Beginnen meines Gemahls, lange Entbehrung alles Schlafs, die Abreise voll Hast, die immer währende Erwartung von der Hand dessen zu sterben, der treu zu seyn mir geschworen hatte, oder mit ihm als Verräther verhaftet zu werden; die lange Fahrt, der tiefe Kummer, von dem ich ergriffen war, alles dies hatte so tief auf mich gewirkt, daß mein Körper erlag. Ein Fieber brachte mich an die Pforten des Grabes. Der Lord — das sah ich — hoffte auf meinen Tod, und als auch ich mich letztern nahe glaubte, bat ich meinen Gemahl in einem lichten Momente näher zu treten meinem Lager. Er kam, hörte meine Bitten: ein guter Mensch und Unterthan zu werden, stumm, meine Versicherung, daß sein Geheimniß mit mir zu Grabe gehe, freudig an. Ich blieb ohne Arzt, ohne Heilmittel und wurde immer schwächer. Ich befahl meine Seele

Gott, dachte noch einmal meiner Mutter, betete für sie, für meinen Vetter, ihren Schützer, und für Betty, dann sank ich in die Arme meiner Wärterin, einer alten Frau, die durch mein Phantasiren, wo Wahrheit und Irthum wild und bunt durch einander ging, mich recht wohl für verrückt halten konnte. Wie lange ich bewußtlos blieb, weiß ich nicht. Jetzt hörte ich wieder, was um mich vorging, doch in völliger Asfixie war ich nicht der kleinsten Muskel meines Körpers mächtig.

Eine unsägliche Angst überfiel mich, als ich hörte, daß man mich tod glaube. Kalter Schweiß durchrieselte mein Gebein, man hielt es für ein bestätigendes Zeichen des Todes. Mit der fürchterlichsten Angst strengte ich all meinen Willen, all meine gebrochenen Kräfte an, um eine Faser zum Zucken, den Mund zu einem Laut zu bewegen. Umsonst! ich lebte, scheinbar ohne Athem, die Verbindung des gebietenden Geistes zu dem gehorchenden Körper war zerrissen. Gleichgültig war mir die Freude des Lords, mich, die Bewahrerin seines entsetzlichen Geheimnisses, todt, sich im ungestörten Besitz meines großen Vermögens zu sehen. Er äußerte dies jetzt ungescheut. Gleichgültig hörte

ich, daß er sprach: nie konnte ich sie wieder in Freiheit lassen, das Leben von Hunderten auf die Zunge meines Weibes legen, ich hätte sie lebendig begraben müssen. Ich verstand damals den Sinn dieser Rede nicht so, wie er ihn nahm und wie ich ihn jetzt in seiner tiefen Entsetzlichkeit fühle; mich ergriffen nur die Worte: lebendig begraben. Mein Geist flehte zu Gott um Abwendung nur dieses Gräßlichen, und nach zehen Stunden einer Angst, für die der Ausdruck namenlos recht eigentlich geschaffen, für die jeder Laut zu schwach ist, wo ich alle Anstalten zu Beerdigung eines Todten treffen sah, wo meine Hoffnung mit jeder Minute sank und mein Entsetzen wuchs vor dem Grabe, dem ich nicht gehörte; da wurde die alte Wärterin mein Engel. Sie nahm ein unbedeutendes Zucken an mir wahr, sie setzte sich mit der ganzen Kraft der Religions-Meinung gegen die Sünde, einen Menschen beerdigen zu lassen, der noch nicht völlig abgeschieden sey, sie versicherte: ich würde vielleicht wieder zu mir kommen, und so sehr der Lord Lust hatte, es nicht glauben zu wollen, er mußte Anstand nehmen, mich beerdigen zu sehen. Ich vernahm diesen Entschluß, und in der Seligkeit, ihn zu hören

ging das Schreckliche seines Befehls: mich augenblicklich einzuschiffen, an mir verloren.

So ist der Mensch. Das Meer war es, was ich noch vor Kurzem als das Aergste gefürchtet, wo ich beschlossen hatte, meine Gefangenschaft auf jede Weise zu enden. Jetzt schien es mir ein Asyl vor dem Tod des Lebendigbegrabens. Auch konnte ich noch nicht sprechen, mich nicht bewegen. Man trug mich an den Strand, man schiffte mich ein; ich hörte die grausamen Befehle meines Gemahls, die mich auf ewig trennen sollten von ihm und der Welt. Ich hörte es gleichgültig, mit Freuden möchte ich sagen.

Man nannte keinen Ort, doch dieses Boot sollte mich zu Menschen tragen, es entfernte mich von meinem Henker und ich fühlte das Schwanken des Fahrzeugs, als es vom Ufer stieß, mit jener Hoffnung, die das Erbtheil ist, das Glück und die Täuschung des ganzen Lebens. Die Bewegung des Bootes wurde bald sehr stark, das Meer ist sehr unruhig in diesem Archypel und das Brechen seiner Wellen an den Felsen, die ihnen überall trotzen, macht die Fahrt nicht selten gefährlich. Sie war es auch unserm Fahrzeuge, dessen zunehmen-

des Schwanken mich nach und nach ganz zu mir selbst brachte. Es war nur mit vier Fischern bemannt, die meine Sprache nicht verstanden. Sie hatten zu viel mit den Untiefen und Klippen und Strömungen zu thun, um auf mich zu achten. Der einzige Bekannte im Fahrzeug war der alte Bediente des Lords. Er sprach sehr lebhaft mit den Fischern in ihrer gälischen Sprache, und erst als er meinte: das Boot müsse untergehen bei dem Umspringen des Windes und den himmelhohen Wogen und den Klippen ringsum, machte er mich in gebrochenen Englisch mit der Gefahr bekannt, worin wir uns befanden. Es stürmte immer stärker, er half jetzt abwechselnd den Schiffern, bald betete er laut, endlich trat er zu mir und bat mich: ihm zu vergeben, wenn er mich in Vollziehung der Befehle seines Herrn beleidigt habe, denn sterben müßten wir Alle. Ich dachte eben darüber nach, ob mein Elend tiefer wäre oder die Nordsee, diese treuloser, oder die Menschen, und so reichte ich ihm die Hand, und sah voll Ergebung dem Grabe entgegen, welches mir noch heut in einer andern Gestalt so entsetzlich erschienen war. Späterhin habe ich oft über diese Erscheinung nachge-

dacht und ich meine jetzt, der Unterschied, jenes Grausens und dieser Resignation habe wol darin gelegen, daß ich dort in der willkürlichen Gewalt meiner Verfolger untergehen sollte, hier in der Macht des todten Elementes mich befand, was nur die ewige Urkraft bewegte, daß ich hier höhern Willen, meine Leiden zu enden, erblickte, dort vor den rohen Händen der Menschen und dem unfreiwilligen Grabe zitterte, was sie mir öffnen wollten während ich noch dem Leben gehörte.

Doch ich sollte auch hier nicht enden. Wir entrannen der augenscheinlichsten Gefahr, begriffen selbst nicht: wie, und nach langem Irren und Treiben landete das Boot in einer Bucht an der Spitze der Insel, die mich noch gefangen hält.

XI.

Es ist dies, wie ich jetzt weiß, der einzige Landungsplatz auf der ganzen Insel, und selbst dieser nur auf kurze Zeit. Ringsum sonst umgeben den Strand fürchterliche Klippen, welche senkrecht über den tobenden Ozean herabhängen und einen schauerlichen Anblick gewähren. Er war nicht geschaffen, um eine Unglückliche freundlich zu begrü-

ßen. Auch des alten Bedienten Anfall von Reue hatte mit der Gefahr ein plötzliches Ende genommen, und er war jetzt wieder der harte Diener seines unmenschlichen Herrn. Wie er an das Land trat und ich aus dem Fahrzeug dahin getragen war, sah ich, daß er von hier gebürtig seyn mußte, denn die alten Bewohner erkannten ihn bald, Alles kam gelaufen, ihn zu begrüßen. Er schien indessen dieser Freude wenig zu achten, ging stolz auf einen Mann zu, der hier zu befehlen schien, sprach mit diesem lange, der Mann ließ mich bald in eine der nächsten Hütten, den dritten Tag aber in die bringen, welche mir zu eigen gegeben ist, wo ich dieses schreibe und wo ich vielleicht sterben muß, wie ich lebe, einsam und ohne den letzten Trost. Ich sah den Bedienten meines Gemahls nicht wieder. Das Weib, welches mich oft begleitet, wenn ich die Hütte verlasse und dem Namen nach mich bedient, brachte die Habseligkeiten in meine Wohnung, die ich in jener Nacht zusammengerafft hatte. Sie waren im Fahrzeuge zum Theil durch die Nässe verdorben. Ich fragte die Frau, wo der Bediente sey? und sie antwortete mir zuerst in unverständlichen Worten, dann durch Zeichen, daß sie mich

nicht verstehe. Des Abends trat der Alte in meine Wohnung, welcher sie seit dem jeden Abend besucht, um dem Pächter der Insel von meinem Leben und Daseyn Nachricht zu bringen. Ich redete ihn an wie die Frau, er antwortete mir wie sie.

Verlassen, krank, ohne Hülfe und hoffnungslos wendete ich mich von ihm ab, betete zu dem Vater der Verlassenen und schlummerte süß die erste Nacht in meinem Exil, denn meine Augen fielen vor Ermattung bald zu. Der folgende Tag brachte mir dieselben zwei Menschen. Das Weib setzte hier vor mein Lager von Haide, Haberbrod und Wasser. Zu den Eiern als Salz etwas Asche von Torf, das Salz dieser Insel. Ich aß etwas und schlummerte, schlummerte und weinte. Das war die Ordnung des Tages, der Nacht. Ich bat das Weib durch Zeichen, mir ihren Gebieter zu rufen. Sie konnte mich entweder nicht verstehen oder wagte es nicht, meinen Auftrag zu vollziehen. Meine Nahrung wechselte mit Hammelfleisch, Erdäpfeln, Sallat, gerösteten Vögeln; alles Andere blieb gleichförmig, wie die Einsamkeit, die mich umgab. Jedes fernere Zeichen von mir, das um Feder bat, um mir Hülfe zu erflehen vom Gebieter dieser Insel,

blieb unbeantwortet oder die beiden alten Leute schüttelten die häßlichen Häupter. Ich war zu schwach, um mich aus meiner Wohnung zu schleppen. Gott! aus welch einer Wohnung. Steine mit Moos locker verbunden, ein plattes niederes Dach, der Fußboden gegen fünf Fuß mit altem Stroh erhöhet, in der Seitenwand eine Höhlung zum Schlafen, das Lager von Stroh mit Haide überstreut, Löcher im Dache statt der Fenster. Durch sie ein Schein des spärlichen Lichts. Mangel an allem Hausgeräthe, außer an Holzböcken, von der See angetrieben und mitten in der Hütte zusammengetragen. Auf sie setzte ich mich ums Feuer, oder auf geflochtene Säcke, mit Stroh oder Haide ausgestopft. Große Steine lagen um das Feuer. Sie waren der Herd, das Kamin. Die Wände von Erde, die Balken mit Stricken von Haide zusammen gebunden in die Wände eingezwengt, das Dach Stoppeln, auf ihnen schwere Steine, die es halten. Das war die Wohnung der, an alle Bequemlichkeiten Gewöhnten. 1) Ich glaubte mich in einen

---

1) Nur zu [illegible]ue Schilderung. Eine solche ärmliche Wohnung heißt Shealing.

Stall verbannt, sah aber später, daß es eine der besten Hütten war und hörte, daß die unglückliche Familie, die sie vor mir bewohnte, sie hätte räumen, eine andere bauen müssen, um mir Platz zu machen. Nach mancher Woche brachte mich meine starke Natur so weit, daß ich mich an einem Stabe aus der Wohnung des Elendes schleppen konnte. Meine Alte unterstützte mich. Ich wankte auf das stattlichste Haus zu; nach langer Anstrengung erreichte ich es, ich trat ein.

Es war viel besser im Innern, doch blieben immer die Fischerhütten bei Leith Paläste dagegen. Ich fand es ganz leer, setzte mich matt nieder und wartete mehrere Stunden. Endlich trat der Einnehmer der Insel herein. Es war ein starker Mann mit vornehm-bäurischen Manieren. Ich wollte mich erheben, ihm entgegen, doch ich hatte die Kräfte nicht und das rohe Gesicht, seine wilden Blicke hatten mich erschreckt. Ich fing mit einer Entschuldigung an und brach in Klagen aus. Er fiel mir schnell in die Rede mit gebrochenen englischen Worten: „nicht verstehen englisch" und mit der diesen Insulanern eignen Heftigkeit der Bewegungen stieß er die Töne seiner gälischen Sprache

rasch hervor. Es schien als mache er mir Vorwürfe. Wie er sah, daß ich ihn nicht verstand und durch Töne und Zeichen nach Jemand verlangte, der meine Sprache redete, pfiff er stark, ein Diener trat ein, er wendete mir den Rücken und ich sank ermattet zurück. Der Kildaer nahm mich auf seine Schulter, trug mich in meine Wohnung und da lag ich denn um viele Hoffnungen ärmer, wieder auf meinem einsamen Lager.

In der Nacht fiel mir der Umstand ein: ein Prediger müsse doch hier seyn. Ich machte der Alten das Zeichen des Kreuzes und Betens. Sie verstand mich und führte mich zu der Kirche oder vielmehr zu der größern Hütte, wo Gottesdienst gehalten wird, von da dicht dabei zum Pfarrer. Er saß in seiner Hütte mit einer Handarbeit beschäftigt. Gott welch ein Geistlicher! Es ist schwer zu entscheiden, was höher reiche, seine Unwissenheit oder seine Trägheit. Mit dem stieren Blick der erstern starrte er mich an, verstand meine Worte kaum, antworten konnte er gar nicht. Hier geboren, hatte er von seinem Vater, ehmals einen Handwerker auf Uict 1) den schwarzen Rock geerbt, der

1) Name einer nah gelegenen zu den Hebriden gehö-

ihn wie jenen fähig machte das Evangelium gälisch zu predigen. Mac-Viel oder Neal — so heißt er — gab mir anstatt des Trostes, dessen ich so hoch bedürftig war, Uebermuth und sich alle Mühe mir gebrochen verständig zu machen, er wisse, ich sey eine Verbrecherin. Ich schlich fort im tiefsten Schmerze. Meine letzte Hoffnung war dahin. Verzweifelnd warf ich mich auf mein Lager.

Jetzt vegetirte ich nur noch und kämpfte in Apathie versunken, mit Kummer, Krankheit und Verzweiflung. Mein tägliches Geschäft war Wandern zu einer alten Burg an der südlichen Spitze, welche ich Dunfir Volg nennen höre. Da sitze ich Stundenlang und schaue voll Sehnsucht nach dem Lande meiner Väter, nach einem rettenden Segel und schleiche traurend zurück, kehre wieder hoffnungslos und sitze wieder vergebens. Thränen hatte ich wenig mehr, mein Gebet war: um Tod.

Doch auch auf dem wildesten Felsen, vom unwirthlichen Meere rings umgeben, ist das weibliche Herz dem Mitleiden offner. Von ihrem Manne

---

rigen Insel, welche den Familien, Macneil, Macdonald von Boisdale und von Aanronald gehört.]

mußte die Frau des Pfarrers gehört haben, daß ich bei ihm war. Ich ging täglich der Pfarrei vorüber, wenn ich nach Dunfir Volg schlich. Nach einiger Zeit bemerkte ich das Begegnen einer und derselben weiblichen Gestalt verschiedene Male. Ich ward aufmerksam und sah Spuren des Mitleids in einem gutmüthigen und blühenden Gesichte. Lange grüßten wir uns nur, erst ernst und still, dann freundlich und laut, und ich konnte mich am frühesten Morgen oft schon freuen auf den Moment dieses Grußes. Unverständlich, wie er an mein Ohr schlug, war es doch der einzige Laut, der Theilnahmvoll zu mir sprach. Alles andere Menschliche wich mir noch aus, scheu und wild. Endlich faßte ich Muth. Ich ging einmal auf die Frau zu, auch sie that es, doch in dem Momente führte den Pfarrer sein Weg vorbei und ich sah, wie jene sich erschrocken wandte, und wußte nun, daß heimlich ein Herz mir schlage.

Zürne nicht, der du diese Blätter liesest, über die Reminiszenzen solcher Kleinigkeiten. Sie waren mir die lichten Punkte auf meinem finstern Wege, meine Seele wird ihrer immer denken, sie waren mir wichtig und hielten mich oben. Lasse

sie dir ein Maßstab seyn von der Armuth der Freuden meiner Einsamkeit.

Als ich die Pfarrerin wieder sah des andern Tages, winkte sie mir an ihrer Thür. Sie war allein, gab mir die Hand und zog mich in ihre Wohnung. Unsere Worte verstanden sich nicht und doch war ich bis zu Thränen gerührt über diese Spur eines Zusammenhangs meiner Abgeschiedenheit mit dem übrigen Leben. Sie gab mir einen Löffel voll Oel des Felmar 1), als Arznei und ich glaubte so viel zu begreifen, daß sie zu wissen wünsche, warum ich hier sey? Sie verstand meine antwortenden Zeichen nicht. Hier war es, wo ich das Buch sah, was mir so viel Trost brachte und seit jenem Tage hange ich an meiner Wohlthäterin mit einem Herzen voll Dankbarkeit.

XII.

Ich werde muthiger, frömmer, seit ich schreibe, lese. Ich fange an, neben, unter mir zu blicken

1) Ein Vogel, welcher den Kildaern gesunde Speise durch sein Fleisch, Oel für ihre Lampen, Balsam für ihre Wunden, Arznei für ihre Kranken und die kostbaren Dunen liefert.

und ich sehe so viel menschlisches Elend, so viel Armuth und doch so viel Genügsamkeit unter den Bewohnern dieser Felsen, daß ich mir sie als Vorbild nehme, um Gedult in Entbehrungen zu lernen. Sie betrachten meine unzerrissene Kleidung mit sehnsüchtigen Blicken, sie müssen jeden Tag mit Lebensgefahr erwerben, wenn sie den Abend ein dürftiges Mahl haben wollen und dieses hat mein Verfolger mir gelassen. Ich begreife, daß es in den Händen des Pächters wäre, der hier unumschränkt herrscht, mir auch diese Nahrung zu entziehen, und ich blicke jetzt auf meine armselige Speise oft mit dankbarer Rührung. Ich bin entschlossen, die Sprache dieser Klippen zu lernen mit der höchsten Anstrengung. Sie wird mich wieder zu einem Gliede der Menschenkette erheben, von der ich jetzt mit Gewalt gerissen bin. Die Sprache dringt zum Herzen, wirbt um Liebe, und erwirbt sie, wo der geschlossene Mund höchstens unfruchtbares Mitleid erringt. Ich gehe nun in das Gotteshaus und während die Einfalt der Armuth Unsinn predigt, den ich nicht verstehe, erhebt sich meine Seele auf den Fittichen der Andacht zu dem Wesen, was mir hier so wunderbar Trost sandte.

Es ist nun die schöne Jahreszeit wieder gekehrt und ich durchwandere die kleine Insel, ihre wenigen Hütten und steige auf die Berge. Die Bewohner grüßen mich jetzt, da sie sehen, daß ihr Gott auch der meinige ist, die Wanderungen stärken meine Kräfte, ich schlafe sanfter, weniger Träume beunruhigen mich. Und — kommt das bittere Gefühl unverdienten Elends, dieser gräßlichen Einsamkeit mit doppelter Stärke über mich, so nehme ich mein Buch, oder steige auf einen der Hügel, der ein Wunder der Natur ist und mich mit Schauder erfüllte, wie ich das Erstemal auf ihm stand. Congara 1) nennen ihn die Kildaer. Auf seiner Spitze liegt Meer und Land in einem Umkreise von vielleicht Hundert und vierzig Meilen 2) ausgebreitet vor dem erstaunten Auge. Ein prachtvolles Schauspiel, wo det Späher immer etwas Neues entdeckt.

Lange wagte ich mich nicht an seinen Abhang, wo die Kinder der Eingebornen ohne Furcht hinab sehen. Nach und nach, sehr langsam ging ich im-

1) Auch Conagra.

2) Englische.

mer weiter vor und endlich — o Entsetzen — stand ich im Geleite eines kühnen Vogelfängers an dem schwindelsten Abhange, vielleicht der ganzen Welt. Steil, fast schnur gerade, senkt sich dieser Riesenfels in einer Höhe, von der ich bis jetzt keine Idee hatte, nieder in das Meer 1). In der Tiefe würde das menschliche Auge die Gestalt des Menschen nur als einen Punkt sehen. Hier stehe ich dann und blicke auf die Welt von Inseln und meine Phantasie trägt mich zu ihnen über diese Klippen von diesem Felsen, den kein Nachen freundlich umsegelt. Von den Zwanzig Familien, die dieses drei Meilen große (oder vielmehr kleine) Eiland bevölkern, ist keine wohlhabend genug, um ein Boot zu besitzen. Auch duldet es der Pächter nicht, damit keine der gesammelten Dunen seinen Händen entgehe. Die armen Kildaer schwimmen von einer Klippe zur andern, die unter ihnen genau vertheilt sind. Auf diesen nackten, zum Theil ungeheuern Felsen, zwischen diesen Klüften verleben sie ihren Tag in ewiger Lebensgefahr, um Eier und Vögel aufzusuchen.

---

1) Macaulay maß diese senkrechte Höhe auf neunhundert Faden.

Jene verzehren sie, diesen rupfen sie die Federn aus, um solche an den Pächter der Insel einzuliefern. Keine Nacht ist den Kildaern zu finster, um sich nicht nackend, wie sie sind, an Seilen in die tiefsten Tiefen zu lassen, und die Dunen ihrem Herrn zu gewinnen, der von deren Verkauf schwelgt. Ich gehe oft zurück, weil ich den Anblick nicht ertragen kann, wenn ein Kildaer dicht an einem Abhange frei steht und den Strick hält, woran sein Gefährte sich zwischen das Geklüfte hinabläßt, und in der Luft, über tiefen Abgründen frei hängt. Ich hasse diese Klippen, denn sie umgürten Herta wie die festeste Burg, kein Boot der Inseln naht sich, die zerschmetternde Brandung fürchtend. Nur eins wird kommen; das verstehe oder errathe ich vielmehr durch Worte und Zeichen. Es bringt Kilda die Bedürfnisse und holt die köstlichen Dunen. Wann wird es kommen? Wird es ein Herz tragen, das menschlich schlägt und einen Mund, der meine Sprache spricht??

XIII.

Einige Wochen später.

Arme Arabella! Seit drei Tagen bin ich Ge-

fangene in meiner Hütte. Ich stand auf Congara und sah düster hinaus in die treibenden Wogen, dachte an Betty und an die Hoffnung, einst doch einmal wieder zu schiffen von dieser Insel, gerettet und heimkehrend nach Schottland. Da erschien am weiten Horizonte ein Fahrzeug. Anfangs konnte ich seinen Lauf nicht unterscheiden und ich dachte blos still: wäre es dein und das Steuer folgte deinem Willen! Unwillkürlich, wie jedem Wimpel, der in der Ferne fröhlich durch die Lüfte der See flatterte, folgten meine Augen auch diesem. Da schien es mir auf einmal: es richte nach St. Kilda den Lauf. Ich schrie auf vor Freuden und ging an die äußerste Spitze und hing fest mit meinen Augen an der irrenden Bewegung des Fahrzeugs. Da änderte es den Lauf, nicht mehr nach meiner Insel ging die Fahrt und meine traurigen Blicke gaben ihm das Geleite. Konnte es nicht nahen vor den Brandungen, hatte sein Lauf ein anderes Ziel? Ich mußte ihm Lebewohl sagen, ehe ich es grüßen konnte. Ich stützte mein Haupt auf die Hand und starrte wehmuthsvoll in die röthliche Haide auf der ich saß. Auf einmal blickte ich auf und sah — großer Gott! ich sah dies Fahrzeug der einzigen Lan-

dungs-Bucht nahen. Es war scheinbar zurückgegangen, um nicht gegen die Klippen geworfen zu werden und nahte jetzt unbezweifelt. Ein neuer Strahl von Freude belebte mich, ich sprang auf, rannte nach Dunfir Volg und kam athemlos dort an. Mehrere Kildaer standen bereits, auch froh wartend, am Ufer. Schon konnten wir das Hurrah der Matrosen vernehmen, welches die Kildaer lebhaft beantworteten. Ich war außer mir vor Freude. Eben wurde vom Schiff das Boot ausgesetzt, und ich zitterte vor Erwartung, als der Einnehmer der Insel ankam. Sein erster Befehl war mein Hinwegbringen, ich sah es schon an den Bewegungen, die seine Rede begleiteten, ich erstarrte vor Schreck, doch als zwei Kildaer sich mir näherten, um mich zurück zu führen, riß ich mich los von ihnen und warf mich dem Einnehmer zu Füßen. Thränen stürzten aus meinen Augen, zu sprechen vermochte ich nicht, hätte ich auch seine Sprache verstanden. Er blieb ungerührt. In gleicher Angst und Zorn wiederholte er die grausamen Worte, die Kildaer bemächtigten sich meiner und trugen mich in meine Hütte. Vergebens war mein Rufen der Angst, der Sehnsucht, vergebens riß ich mich noch

Einmal los mit Kräften der Verzweiflung, ich war zu schwach. Der eine Sclave ging — wahrscheinlich um Rechenschaft von Vollziehung des Befehls zu geben — der andere blieb, auch jener kam wieder und Beide bewachten mich zwei Tage und Nächte mit der größten Aufmerksamkeit.

Da lag ich nun und der letzte Strahl der Hoffnung brach. Das lang ersehnte Fahrzeug war da, und seine Mannschaft hätte mich befreit, das war kein Zweifel; warum verbarg man mich sonst so sorgfältig ihren Augen? Sie mußte zum Theil am Lande seyn. Vielleicht war sie mir sehr nah! Ein Laut, der zu ihr reichte, konnte mir Rettung bringen! So wie ich nur Tritte schallen hörte, rief ich in meiner Sprache. Vergebens! Des Nachts sang ich mit starker Stimme zu Trauer-Melodien Worte eines Gefangenen. Umsonst. Ich achtete nicht der Drohung körperlicher Mißhandlung, und rief und sang fort. Die dritte Nacht mußte man weniger Gefahr fürchten. Ich war vor Ermattung eingeschlummert, doch die Unruhe, die Angst, welche all mein Gebein durchzitterte, ließ mich nicht lange in den Armen eines fieberhaften Halbschlummers. Die Lampe brannte düster, wie ich erwachte, aber

doch konnte ich wahrnehmen, daß ich nur einen Wächter hatte, der vor Mattigkeit dem Schlaf nur schwach noch widerstand. Ich täuschte ihn durch Anschein tiefen Schlafes. Nach zwei Stunden der Erwartung schien er nicht mehr zu wachen. Leise stieg ich auf, schlich nah an ihm weg, verlöschte die Lampe, schlüpfte zur Hütte hinaus, fiel auf meine Knie und bat den Himmel, meine Schritte zu leiten. Ueberall finstere Nacht, kein Stern am Himmel, kein Licht in den Hütten. Ich nahte mich einigen am Strande zunächst gelegenen, rief leise auf englisch. Nichts antwortete, nur der Wiederhall spottete der ängstlich Horchenden. Sie mußten zurück zum Schiffe seyn. Da sah ich die Wacht-Laternen auf dem Fahrzeuge. Ich eilte zu dem Ufer. Der bahnlose Weg, den ich nahm, die Finsterniß ließ mich stürzen; ich verrenkte mir den Fuß, die Angst raffte mich auf, ich schleppte mich an den Strand. Ich rief. Keine Antwort. Ich schrie mit der höchsten Anstrengung. Allmächtiger Gotte! eine Stimme antwortete englisch: wer ruft? Der Wind trieb landwärts. Ich verstand jeden Laut; was ich sprach, hörte man nur zum Theil. Ich strengte mich an, daß mir die Brust fast zersprang. Da

hörte ich hinter mir Lermen, sah Laternen suchend irren. Ich war entdeckt. Die Noth gab mir über menschliche Kräfte, man antwortete mir endlich: man komme, um mit mir zu sprechen. Ich rief: zu eilen. Jede Sekunde brachte neue Sklaverei oder Errettung. Dieses flehende Rufen nach Hülfe leitete eben meine Verfolger. Ich hörte Lermen im Schiffe, hörte das Boot hinablassen, besteigen, die Wellen durchrauschen, die Brandung es zurück werfen, nahen, doch auch meine Gefangenhüter näher und immer näher kommen. Da stand ich, vor mir Tod in den Wellen, hinter mir ewiges Grab der Einsamkeit, hier so nah meine Retter, die mich in das Land der Freiheit brächten, dort die Knechte des Tirannen, der mich auf diese Felsen stieß, wo ich jeden Morgen erwachte, um zu sterben voll Qual der Sehnsucht, jeden Abend entschlummerte, um in Träumen das Leben des verflossenen Tages, nur entsetzlicher noch, zu wiederholen. So stand ich denn übergebogen über die Klippe, meine Augen nach dem Nachen gerichtet, meine Arme gebreitet nach der nahenden Hülfe, bis mich die schnellern Füße meiner Verfolger erreichten, ehe das Boot landen konnte, ihre Hände mich umfaß-

ten, mich unter dem Geschrei der Verzweiflung zurücktrugen, in eine entfernte Hütte schleppten, und mir die blutigen, verletzten Füße zusammen banden, damit ich nicht aufs Neue entrinne. In dumpfer Verzweiflung brachte ich den Rest der Nacht hin. Ich sah das Licht des Tages wiederkehren mit dem Wunsche, ihm entgangen zu seyn im nassen Grabe der Wellen, welche die nahenden Ruder der Hülfe gelähmt hatten. Am Abend kam der Pächter-Einnehmer. Auf seinem Gesichte hing die Röthe des Zorns und der Rohheit. Er ließ den armen Skallag bringen, welchen der Schlaf übermannt hatte und ihn auf das Fürchterlichste züchtigen in meiner Gegenwart. Mein Flehen vermehrte seinen Zorn ich schwieg, um die Qualen des Unglücklichen nicht zu mehren. Er drohte dem Gezüchtigten, ließ dann meine Fesseln lösen, gab mir den Armen aufs Neue zum Kerkermeister und schritt weiter in dem übermüthigen Bewußtseyn seiner endlosen Macht auf dieser Einöde. Meine erste Bewegung war, dem armen Skallag bedaurend meine Hand zu reichen. Er nahm sie nicht, warf mir zornige Blicke zu und wies mir den Rücken. Des folgenden Tages trug man mich in

die alte Wohnung zurück, denn gehen konnte ich nicht, so schmerzte mich der Fuß. Während dieses Weges sah ich, daß das Fahrzeug die Insel verlassen hatte. Ich war nun wieder ganz allein, ohne Rettung, und was noch mehr war, ohne Hoffnung auf Hülfe.

Es ist hart, sich verlassen zu fühlen von jeder Hoffnung des Daseyns, doch die Macht der Dauer lindert jedes schmerzliche Gefühl, ohne es zu verstärken durch das Fortwährende der Empfindung.

Dreimal aber hart ists, diese Apathie sich verlieren zu sehen in einem Schein von Linderung, sich wohl gar noch zu dünken der Rettung von allem Jammer, wenn die Morgenröthe der Hoffnung in ihrer höchsten Schönheit heranbricht, und dann mit einem Stoß des Schicksals sich zurück geschleudert zu wissen in die alte Finsterniß.

Das fühle ich jetzt tief und schmerzlich. Ich war allein, doch ich fing an mir die Einsamkeit zu erleichtern, und nach jeder trüben Stunde strahlte mir das Licht der Hoffnung auf bessere Tage. Jetzt ist mir dies verschwunden auf immer, denn ich sehe mit gräßlicher Gewißheit, ich bin bestimmt, mit meinen Klagen zu sterben zwischen diesen Fel-

sen. Ich durchlaufe aufs Neue die trüben Stunden all, die ich erlebte, als ich sterbend beinah diese Insel erreichte. Ich weiß es nun: dem Tode nah kam ich, mein tägliches Leben ist todt, und lebend werde ich dies Eiland nicht verlassen. Gräßlich fühle ich die Wahrheit der Schilderung Dante's. Seine Verdammten dulden namenlose Pein in einem glühenden Meere. Nur alle Jahrhunderte tauchen sie Einmal auf aus dem Feuer-Ozean und fragen: welche Zeit ist es? Ewigkeit! antworten die tausend Stimmen der Teufel, und die Verzweifelnden stürzen in die Tiefen zurück voll nie endender Qual, und harren und harren des neuen Jahrhunderts, um aufs Neue das gräßliche Wort Ewigkeit! zu vernehmen. So harre ich des kommenden Jahres, welches mir das ersehnte Schiff bringen soll. Es kommt nach zwei und funfzig langen Wochen und geht ohne mich und ich sehne mich aufs Neue in ewiger Einsamkeit. Drum will ich nicht mehr hinaus in die Luft, denn sie strömt frei und ich kann ihr nicht folgen; nicht das Licht der Sonne will ich mehr sehen, denn sie leuchtet denen, die sich an meinem Elende ergötzen, nicht den Spiegel des Meeres, der meine Hoffnung trog, nicht

die Sterne, die mich sonst voll freundlichen Trosts grüßten. Auch meine Pfarrerin sehe ich nicht. Das Elend geht, wie alle Mächtigen der Erde, nur in großer Begleitung. Gott bewahre meine Seele vor Wahnsinn. Das Sinnen auf Rettung ist Wahn, und Wahn jede Rettung von einem schweren Geschicke, denn es wartet schon ein anderes Unglück begierig auf den Moment, wo das vertriebene ihm Platz macht, was nur geht, um in einer andern Region zu verderben. Zu was den Griffel der Klagen tauchen in die bloße Schwärze meiner Einsamkeit? Warum leihen diese Hand den Zügen einer Sprache, welche ohne Ton ist und ohne Hall? Warum den todten Klang der Seufzer aufsparen, um das Auge meiner Verfolger zu erfreuen mit der Lust meines Elends? Und auch sie sollen sie nicht finden diese Töne eines zerrissenen Herzens, diese Zeugen ihrer Macht; ich will sie begraben in dem Felsen-Grabe ihres Opfers, sie untertauchen in die salzigen Wellen, die meinen Kerker umspülen, bis sie mich aufnehmen in ihr weites bewegliches Reich und ich vor den wilden Thieren der Erde mich rette zu den Haien des Meeres. „Kein Tag ohne Linie, ohne Etwas,“ das kann wohl ein Glück-

licher einst sagen, doch ich werfe die Feder von mir, ich die hülflos Verstoßene, der die Sklaven von Sklaven noch befehlen mit den sprachlosen Winken ihrer Hände.

XIV.

Vier Monate später.

Und ich fasse den Kiel doch wieder, der die Tage meiner Abgeschiedenheit so stumm erzählt, als ich selbst bin seit langer, langer Zeit. Ich nahm ihn auf, doch nicht um diese Blätter zu füllen. Ohne Schiff sollte er mir, beflügelt, über die Wellen Nachricht bringen an ferne Gestade. Arme Hoffnung! So nahtest du dich doch wieder.

Ich lag aufgelöst in trostlos-stummen Schmerz in meiner Hütte; ich wollte sie nicht mehr verlassen. Mein Skallag, das einzige Wesen beinah, was ich sah, war mir hart, die erduldete Mißhandlung machte ihn so. Da trat eines Abends die Pfarrerin herein, brachte dem Wächter etwas Speise und bedeutete ihn draußen zu wachen. Er nahm dankbar das Essen, gehorsam den Befehl hin und ging. Die Frau — ich kenne jetzt ihren Namen, sie heißt Elisabeth Mac-Corcle — trat an mein ärmliches

Lager und mein Zustand preßte ihr Thränen des Mitleids aus. Sie reichte mir die Hand, brachte mir Arzney, und hörte nicht auf, mein erstarrtes Herz mit Tönen der Theilnahme, der Güte und Menschlichkeit zu erwärmen, bis auch ich Thränen wieder hatte, und die dargebotene Hand nahm. So kam sie jeden Abend und jeden Abend wurde ich ruhiger, gefaßter, weniger unglücklich. Es war rührend zu sehen, welche Mühe sie sich gab, mir verständlich zu werden, mich zu erheitern, mich zu trösten. Als ich hörte, daß sie Betty hieß, wie meine theure Freundin Fitzgerald, war ich unaussprechlich gerührt. Es war, als sollte nur dieser Name mir Trost bringen in mein ödes Leben.

Bald hatte es Elisabeth so weit, daß ich die Hütte auf Stunden verließ. Ich dachte darauf, dieser einzigen fühlenden Seele eine Freude zu machen und konnte es. Zufällig hatte ich einen Beutel mit Goldstücken in der Tasche getragen, als man mich hierher führte. Ich verwahrte ihn auf den Nothfall. Jetzt öffnete ich ihn und reichte Betty einige Stücke. Kaum konnte ich sie bewegen, etwas zu nehmen, und wie wandte sie es an? Des folgenden Tags kam sie früh, mich in ihre

Wohnung zu holen und mit Befremden sah ich, wie freundlich der ehrwürdige Herr 1) gegen mich geworden war. Jetzt weiß ich, daß er mehr bei mir vermuthet und das Gold nicht in die Hände des Einnehmers kommen lassen will. Ich benutzte diese Stimmung, um ihm meine Lage und Unschuld zu schildern. Er verstand doch Einiges und sagte mir gebrochen, daß er nichts zu meiner Rettung thun könne, daß der Einnehmer bös sey und mächtig. Das wußte ich schon und konnte mir wenig Trost geben, indessen wirkte er doch die Erlaubniß aus, daß ich sein Haus immer besuchen durfte. Und so lebe ich denn jetzt weniger einsam; ich suche mich zu gewöhnen, Elisabeth in ihren Geschäften zu helfen, ich lerne ihre Sprache; ich knüpfe an diese Verbesserung meiner Lage wieder Hoffnungen. Hoffnungslose Hoffnungen, möchte ich sagen, denn in dem Augenblicke, wo ich sie fasse, erscheint mir ihre Nichtigkeit und ich fasse sie doch, um in dem nächsten Moment den Schmerz der Täuschung wieder über mich zu bringen. Und willst du wissen,

---

1) Diesen Titel erhalten die Geistlichen in England, im Gespräch und sonst.

was die Feder mir aufs Neue in die Hand gab? Ein armer Kork. Ihn fand ich. Er schwimmt! ruf ich, setze mich und schreibe auf ein Blatt meiner Bibel wenige Worte, die mein ungeheures Schicksal fassen und um Hülfe flehen, brach das Papier, überziehe es mühsam mit Wachs, was ich mit Mühe und Gefahr nach und nach entwende, befestige das Papier an den Kork, gehe an den Strand, tauche ihn in die Wellen, sehe freudig wie die Woge es nimmt, und falle auf meine Knie um das Schicksal zu bewegen, daß es die kleine Bothschaft wahre vor der Gewalt, die es trägt, sie führe an ein Gestade, wo meine Sprache heimisch ist, zu einem Menschen, dem eine menschlich fühlende Brust sich bewegte; daß es die stummen Worte der Flehenden nicht schleudere auf eine Einöde, nicht führe an einen Strand, der keine Hülfe bringt, nicht treibe in das ungeheure Meer, nicht wälze zu dem Pol, der das schützende Wachs schmelzt oder mit Eis kettet an erstarrte Massen.

Seit heut schwimmt meine Klage auf dem Ozean, seit heut folgt' ihr meine Sorge durch jede Klippe, meine Angst durch die Strömung, mein Gebet durch den rasenden Sturm. Seit heut

schreibe ich wieder, denn ich kann den Kiel nicht hinlegen, der mein erstarrtes Hoffen aufs Neue beschwingt. Und so will ich Boten senden durch die salzige Fluth und schreiben dir unbekannter Mensch, bis das Salz meiner Thränen das Licht meiner Augen verlöscht und hoffen, wenn nicht auf Rettung von irgend einem Theile der Erde, doch auf den Trost der Himmel, auf Ruhe unter der Erde, die jeder Unglückliche findet, den da unten die Furien nicht empfangen.

XV.

Fünf Monate später.

Schon dreimal gab ich meine offen schwimmenden Bitten an die Barmherzigkeit, den Fluthen mit und es bleibt öde, still um mein Daseyn. Ich verstehe jetzt die Sprache dieses Eilands etwas, spreche mit seinen Bewohnern gebrochen und so erfahre ich erst die Summe ihres Elends. An ihm stärke ich mich, richte mich auf. Die ganze Insel ist der Aufenthalt eines Tirannen, kaum hundert Sklaven und einen unwissenden Hirten, der der Herr und Gemahl ist meiner guten Elisabeth. Das Elend begegnet mir auf jedem Pfade, in

jeder Hütte, und doch gehe ich noch überdies täglich recht eigentlich aus, es aufzusuchen.

Denke dir die Masse, von der ich erzählen kann. Und ich will es. Vielleicht verhallt meine Stimme nicht ganz. Vielleicht finden diese Zeilen, wenn auch nicht meine Retter, doch ein Herz, was sich dieser armen Kildaer erbarmt. In einzelnen schwachen Strichen zeichnet eine Unglückliche das Gemählde ihres Kerkers und ihrer Mitsklaven. Höre zu, du, der du in dem Schoße deiner Familie still lebst, geliebt von den Deinen, geschützt vom Gesetz, erfreut durch ein friedliches Eigenthum, was dich nährt. Hier giebt es keine eigne Scholle, kein Gesetz das sie bewacht.

Ganz Herta oder St. Kilda gehört einem einzigen Herrn. Er kennt es nicht, er sah es nie, er wohnt auf Harris 1), wo er grausam herrscht, wie hier. Ein Pächter oder Einnehmer muß ihm gegen eilf Guineen jährlich von jeder Pachtstelle zahlen. Der Hauptpächter vertheilt die achtzig Morgen Landes unter kleine Unterpächter, die er drückt,

---

1) Harris mit Lewis zusammen heißt die lange Insel und gehört auch zu dem Archypel der Hebriden.

und annimmt und fortjagt, wie er will, und diese leben wieder vom Schweiße der Skallags, welche zu arm sind, eine Pachtung zu unternehmen und, ohne Kleidung, beinah der Grausamkeit ihres Klimas, ihrer Arbeiten und Pächter erliegen. Von achtzig Morgen Landes, das sie bauen, zieht der Einnehmer dreihundert Scheffel Gerste und Erdäpfel, alle Milch vom Mai bis Oktober, alle Federn; der Unterpächter wiederum von seinen Hauswirthen jedes zweite männliche, jedes zehente weibliche Lamm, die Wolle von jedem siebenten Schafe; ohne das, was diese Blutsauger den Frauenantheil (Caorigh-ferrin) nennen; den Skallags bleibt kaum das nackte Leben zwischen ihren rauhen Klippen. Die Unterpachte werden nur auf Ein Jahr geschlossen; ist es um, so versucht der Unterpächter durch Geschenke, Flehen und erhöhten Pacht den Einnehmer zu Fortsetzung des Pachtes zu bewegen, denn verliert er den Pacht, so sinkt er in die Klasse der Skallags, der Sklaven und Arbeiter der Unterpächter. Als solcher muß er sich seine Hütte von Baumzweigen bauen, muß sie verlassen, wie es der Pächter will. Dann nimmt er seine Hüttenpfähle und findet die verlassenen Sei-

tenwände eines andern Vertriebenen, die er mit Farren- und Haide-Kräutern deckt. Fünf Tage der Woche frohnt er dem Pächter, den sechsten betet er, der siebente nur ist sein, um auf ein Stückchen Land Erdäpfel und Gerste zu bauen. Diese Erdfrüchte, meist ungesalzen, sind seine einzige Nahrung, wenn er nicht Fische oder Vögel fängt. Man gibt ihm schlechte Schuhe, wollene Strümpfe, ein grobes Kleid und ein Tuch zum Feilabeg 1), dies reißet schnell ab bei der ewigen Arbeit und dann hängt es von der Willkür des Pächters ab, das Zerrissene zu ergänzen, und der Unglückliche muß dann oft in bloßen Füßen über Frost, Schnee und Klippen. Wo sollte der Gedrückte Schutz suchen? Das brittische Gesetz reicht nicht bis in diese Einöde, wo man die zeltische Sprache in ihrer alten Reinheit allein spricht, das Englische nicht kennt, wo ein Unterpächter nur dem Namen nach Friedensrichter ist. Dieser, ein Sklav des Einnehmers, hält nie Gericht, als auf des Letztern Befehl. Der Hauptpächter macht das Gesetz der Willkür; Willkür beugt es, Willkür vollzieht, vernichtet es und

1) Schürze der Bergschotten.

jener Tirann, der allein herrscht, läßt peitschen, wie und wenn er will. Ein Bergschotte würde den Dolch gegen seinen Laird ziehen, der ihn zu schlagen versuchte, hier kriecht der Unterpächter vor dem Einnehmer, der ihn mißhandelt, der Skallag vor dem Pächter. Spätestens um fünf Uhr früh beginnt die Arbeit, die der Weiber bei den Handmühlen, der Männer beim Frohndienst auf Leben und Tod. Weder Wetter noch Unfall gilt als Entschuldigung. Züchtigung, selbst bis zum Uebermaß und zur Verkrüppelung. Nachholung der Arbeit folgt auf der Stelle und die Strenge wird unmenschliche Härte durch den grausamen Spott, durch die empörenden Flüche der Aufseher. Es geht mir jetzt oft durch die Seele, wenn die armen Kildaer sich auf die Klippen zum Fang der Vögel vertheilen, ihr Leben jede Sekunde preisgeben müssen und nach der höchsten Anstrengung — die doch zuweilen ohne Früchte bleibt, — zurück kehren, die Geissel ihres Herrn fürchtend, den sie Grieve, Plagegeist, rufen. So entnervt der Druck. Dies ist derselbe Hebriden-Stamm, der einst seinen Inseln eigne Herrscher gab und mit dem mächtigen Dänemark um den Besitz Schottlands stritt.

Dieselben Zelten sind es, dessen Helden Ossian besingt. Noch beugen sie die mächtigen hier furchtbaren Elemente, nur der Mensch in ihrer Mitte, ihre Grieve, macht sie zittern. Der Gesang ist unzertrennlich von ihnen. Ich höre den ausziehenden Vogler oft Lieder singen, von der Kühnheit ihrer Sprünge, von dem Tode, der auf sie lauert zwischen den Klippen und Abgründen, und der zarte, weiche Laut tief empfundener Rührung, der in ihren Melodien weht, ergriff meine Seele mit unwiderstehlicher Gewalt. Alles Große dieser Insulaner ist versunken, der Gesang allein war unsterblich. Sie improvisiren selbst, nur einfach, ohne Kunst, aber doch: die Jammertöne um verlorne Geliebten machen einen großen Theil der Lieder-Traditionen aus. Auch Klagen um versunkenes Glück, um verlorne Freunde tönen zwischen diesen Felsen und sie sind es, die ich mir oft wiederholen lasse. Es ist m e i n Geschick, was sie singen, und wird mir die Erinnerung zu mächtig, so spricht das tiefere, angeborne, lebenslängliche Elend der Sänger tröstend zu mir. Die Harfe der Berge fand ich nicht, die Sackpfeife dient hier zu Hochzeiten, wie zu Begräbnissen. Was den Schweizern ein

Kuhreigen ist, ist ihnen ein Marsch Cuart-Phibrachd, der jeden Kildaer augenblicklich belebt. Es gibt Familien, wo das Talent der Musik vorzüglich eigen, sogar erblich ist, und mein Pfarrer versichert mir, daß auf dem nahen Sky 1) die Mac-Cruimmans mit ihrem Familien-Sitze von Macleod auf Macleod belehnt werden, um dem Haupte des Stammes aufzuspielen. Außer den Luirneegs haben sie noch Gesänge, die sie Jorrams 2) nennen, und unaussprechlich angenehm tönen. Selbst das hohe Alter, in andern Gegenden der Wunsch der Menschen, wird hier zum Fluch. Neunzig Jahre sind nichts Seltnes, der Greis aber, der nicht mehr arbeiten kann, kann seinen Zins nicht mehr zahlen, muß also sein Haus zerstückeln, sein Dach ab-, sein Binsenbett auf den Rücken nehmen und betteln

---

1) Eine der Hebriden, welche Schottland näher liegt, deren Besuchen weniger gefährlich und daher weniger selten ist. Fast nie verirrt sich dagegen der Fuß eines Reisenden nach Long-Island, Kilda u. s. w.

2) Bei diesem Gesange wird ein Kreis geschlossen. Einer singt die Strophe, dann fallen alle Stimmen im Chor ein und bewegen nach dem Takte Hände und Feilabags, höchst mahlerisch.

gehen oder er wird die Last der Jugend, die sich kaum selbst das Leben zu fristen vermag, und nicht selten dem Hunger zur Beute. Sollte man nicht beinah glauben, das Alter komme, wo man es fürchtet, es flieht, wo man es voll Sehnsucht herbeiwünscht. Und ein Alter, ohne Kinder, ohne Liebe, ohne Pflege; wie entsetzlich! — Wer wird mein Alter pflegen? Ist nicht Elisabeth sterblich? Furchtbarer Gedanke!

XVI.

Meine mitgebrachten Sachen fingen an zu reissen. Ich ließ es dem Einnehmer melden und erhielt Kleider, wie die Elends-Gefährten auf dieser Einöde. Anfangs konnte ich sie nur mit tiefer Wehmuth betrachten. Lange lagen sie unberührt. Endlich zwang mich Noth und Scham, nach ihnen zu greifen. So trägt denn Lady Grange jetzt die Tracht der Hebriden-Sklaven. Es ist die Kleidung der Bejahrtern, Arrisat, die älteste der Insel. So gleiche ich nun der Frau des Predigers. Ein großes Stück feinen Tuches — die Armen tragen sehr grobe Flanell-Wolle — reicht bis auf die Schuh und wird über der Brust mit einer silbernen Nadel

befestigt. Die Arme sind bloß, das Haar windet sich um den Kopf zu einer Flechte, welche von einer großen Nadel festgehalten wird. Der Brecid oder Curtah — das Tuch, die Mütze um den Kopf — gefällt mir nicht. Verheirathete Frauen tragen es nur, und das unglückliche Band, was ich knüpfte, zerriß ja ein ungeheuerer Frevel. — Ich erschrecke über mich selbst, jetzt, indem ich dieses schreibe und oft, wenn ich mich kleide. Im tiefsten Unglücke bleibt der Anzug Beschäftigung und Gegenstand der Sorgfalt. Ich kleide mich für die Felsen und schmücke mich für die Einöde. Zuweilen erringe ich einen Seufzer der Armen, die mich um dieses Anzugs willen beneiden, und er wird mir Aufforderung zum Gebet: mich nicht noch tiefer zu stürzen. Zu stürzen? Bin ich es nicht schon? Muß man nicht hoch stehen, um zu stürzen? So frage ich mich oft und reiche in meiner Armuth einem Skallag ungesehen eine Kleinigkeit, die ihn unendlich beglückt.

Man kann von den Gipfeln auf niedere Höhen kommen, von diesen zum Abhang, ins Thal, vom Thal in Spalten, von diesen in Klüften, von der Kluft in Abgründe stürzen, um in der bodenlosen

Tiefe endlich zu verschwinden. Bis zu dem Abgrunde führte mich das Geschick; wird es mich festhalten vor dem Schwindel, so nahe der Tiefe, vor der ich schaudernd stehe? — Dem dachte ich heute nach und sah dem Congara hinab, bis ich versank in gedankenloses Starren nach der unendlichen Tiefe vor mir. Da kam ein junges Mädchen gegangen, um nach ihrem Vater sich umzusehen auf den Klippen. Die Kildaer sind wie die Adler, sie horsten wie diese auf den Felsen und ihr Auge hat Adlers-Schärfe. Das Mädchen sah eine Gestalt, wo ich kaum einen Punkt bemerkte und noch mehr, sie wußte, daß es ihr Vater war. Schon ihr freundlicher Gruß: ghaole naby! (liebe Nachbarin) hatte mich aus meinem dumpfen Brüten emporgerissen. Ich betrachtete die Gestalt dieses Mädchens, sie war schön wie die meisten ihres Gleichen auf diesem Eiland. Ich fragte es über Manches und hörte Manches. Im Ganzen sind auf dieser Insel die Sitten der Frauen sehr streng, sie heirathen aber sehr früh. Ein sonderbarer Gebrauch herrscht: die Reichen geben den Armen ihre Kinder zum Säugen, und letztere haben nichts davon als die Ehre, jene Verwandte (Coalds) zu nennen.

Das Mädchen, welches mit mir sprach, empfing einen jährlichen Lohn von fünf Schilling (1 thlr. 16 gr.) und für dieses Geld muß es mit dem Coß direach (einer Art Spaten) graben, das Land bestellen, ernten, mahlen und alle Männer-Arbeit verrichten, da diese fast immer auf den Vogelfang gesendet werden. Ich fragte das Mädchen, ob ihr wegen des Vaters bange? Sie antwortete verneinend und erzählte: seine ganze Haabe bestehe in einem Caiggean Chaorich. Ich verstand dies lange nicht, endlich erfuhr ich es durch Zeichen. Es ist eine Kuppel von zwei Schafen. Diese hatten Milch gegeben und der Mann sollte an dieser Schwelgerei Antheil nehmen, ehe die Milchfrau des Pächters käme, um die Milch an sich zu nehmen. Jetzt gab sie dem Vater ein Zeichen, grüßte mich, und rannte davon. Es dauerte nicht lange, so kam der Mann mit einer Tracht Vögel, ich sagte ihm, was ihn erwarte und er ging fröhlich heim.

So bin ich täglich Zeuge der unermüdeten Thätigkeit der Skallags, der rastlosen Grausamkeit der Pächter, so mische ich mich unter sie und vergesse mein eignes Elend Stunden lang, bis jenes desto mächtiger vortritt und der Gram aufs Neue die-

ses Herz fasset, was eben so unschuldig leidet als beispiellos.

XVII.

Ich saß eben auf meinem Lager und schrieb, als ein Zug Kildaer ankam. Man brachte mir ein Kind aus der mir nächsten Hütte und begrüßte mich als Gast oder Gevatter. Schon einmal hatte ich diese rührende Sitte gesehen. Der Gevatter küßt das Kind, ertheilt ihm seinen Segen und gibt es der Mutter zurück. Er hält sich nun verpflichtet, nicht nur, für das Kind zu sorgen so lange es athmet, sondern er wird auch Freund der älterlichen Hütte und war er deren Feind, so versöhnt dieses kirchliche Band auf immer. Sie rührte mich tief, diese öffentliche Anerkennung meines Indigenats auf diesen Felsen, diese Gleichheit des harten Geschicks, was mich diesen Skallags ebenbürtig machte. Unter Thränen küßte ich das Kind, welches freundlich lächelte, dann die Mutter, ein junges blühendes Weib. Sie zogen fort und ich sitze nun und sinne dem wunderbaren Schicksale nach, welches mich aus den Pallästen meines Vaters zum Pathen dieses Bettlerkindes rief. Ich

wurde sehr weich gestimmt, besser als vor einigen Wochen, wo ich einer andern Zeremonie beiwohnte. Es war eine Trauung. Die Sackpfeife ließ sich lustig hören vor dem Zuge, die Eltern waren des Handels einig wegen der Mitgift von Schafen, die stets nur versprochen wird. Die Verwandten behandelten sich, trotz der tiefsten Armuth, auf ihre Vorfahren stolz, unter einander sehr zeremoniell als duinne uasle (Standespersonen) und nannten die Braut Fräulein. Der Pfarrer sprach den Segen, der Mann küßte sein junges Weib; es entstand ein Wettstreit unter den Männern um den Vorzug des nächsten Kusses, und die Braut wurde im Triumphe nach Hause mehr getragen als geführt. Sie zeigte wenig Freude. Mein Mitleid begleitete sie. Auf diesen Felsen, unter diesen Henkern, bei diesen Arbeiten, dieser Armuth, ist Liebe ein größeres Bedürfniß als irgendwo. Wehe dem, der sie nicht kennt im Gewühl der Menge; wehe auch mir, ich kannte sie nicht; doch dreimal doppelt wehe der Kildaerin, die außer dem harten Herrn des Landes einen ungeliebten Tirannen in ihrer Hütte dulden muß.

Das Jauchzen der Begleiter tönte in meinen

Ohren wie Opfergeschrei der Wilden, ich sah im Geiste das Herz der Braut zerreißen und langsam im Elend verbluten; der lange traurige Weg stand vor mir, dessen Anfang sie betrat; ich dachte meiner Trauung, des Anfangs meiner Leiden, und schlich heim. Was Andern Blumen streut auf den Pfad des kurzen Lebens, einen Gefährten gab und einen Beschützer, das führte mich zu diesem düstern Abgrunde, das knüpfte mich für mein Daseyn an meinen grausamsten Verfolger, das stürzte mich in diese tiefe Einsamkeit, knickte die Blume meines Lebens, stahl mir die Blüthe meiner Jugend. Auf meinem Lager hörte ich noch das wilde Jauchzen forttönen, und ich sank auf meine Kniee und betete still für die Ruhe meiner Gefährtin. Dann schlief ich ermattet ein. Ruhe auch du sanft, mein unbekannter Freund!

XVIII.

Die Zeit ist nicht mehr so fern, wo das Schiff wieder landet, was die Dunen holt und Vorräthe bringt; doch Elisabeth sagt mir: sie wisse, daß man mich vorher schon bewachen und fesseln werde, bis das Fahrzeug sich wieder entfernt habe. Entsetz-

lich! Auch meine Briefe, den Wellen anvertraut, bringen mir keinen Retter. Arme Arabella! Du wirst nie wieder dein Vaterland sehen und deine schönen heimischen Berge und deine Mutter und Elisabeth Fitzgerald. Hier auf den nackten Felsen wirst du einsam schlafen, wie du einsam lebtest; deine letzten Seufzer werden verhallen in den Stürmen der empörten Gewässer, nicht die Halle der Ahnen wird dich aufnehmen, keine Thränen dich begleiten auf dem letzten Wege. Ich sagte dies heut meiner guten Elisabeth hier, als eben ein Leichenzug nahte, die Sackpfeife einförmig traurige Molltöne ausstieß, die Weiber aus den Hütten stürzten und jammerten, mitzogen und dann auf dem Todten=Acker den Gesang zum Lobe des Entschlafenen erhuben, den Sarg mit ihren Armen umfaßten und sich auf die Gräber der Abgeschiedenen warfen. Auch ich warf mich gerührt Elisabethen um den Hals und weinte. Sie weinte mit mir und rief: könnte ich dich retten! Ich verstehe jetzt so viel von ihrer Sprache, das ich ihr mein Unglück erzählen konnte. Sie wollte mir Muth einflößen, doch wie jeder thatenlose Trost den Schmerz erhöht, die Empfindung weicher macht,

so flossen auch mit jedem Worte der Theilnahme meine Thränen nur um so reichlicher. Der Pfarrer fand mich noch aufgelöst in Schmerz, als er von dem Todtenacker zurück kam. Ich konnte nicht sprechen, doch Elisabeth erzählte und ich hörte, wie sie überlegten. Der Pfarrer versicherte, eine Nachricht würde nur dann sicher die große Insel erreichen, wenn Jemand in Glen-Elg einen Brief auf die Post gäbe, und dazu bedürfe es einer Reise über alle Inseln. Da kam ein Gedanke wie ein Blitzstrahl in meine Seele; ich lief zu meiner Hütte, holte die Hälfte meines Geldes, brachte sie dem Priester und versprach ihm die andere Hälfte, wenn er Jemand vermöge, diese Reise zu machen. Er schüttelte das Haupt, strich das Geld ein und sagte bedenklich: unser Herr ist genau verbunden mit dem Lord, ich würde meine Stelle verlieren bei dem geringsten Verdachte und kann meinen Dienst nicht verlassen. Ich versprach ihn auf den Fall meiner Rettung eine Summe, womit er ganz Kilda kaufen könne; er wankte, überlegte, wankte wieder und blieb dabei: er könne nicht weg ohne den höchsten Verdacht und einem Dritten zu vertrauen, sey die Sache zu wichtig, zu gefährlich.

So habe ich denn die letzte Hoffnung verloren und ich lege mich heut zur Ruhe, wie eine Gefangene, der ihr Todesurtheil unwiderruflich angekündigt wurde. Wo eine solche Belohnung von einem solchen Priester ausgeschlagen wird, da muß jede Rettung unmöglich seyn. Ich sage heut nicht gute Nacht, sondern: trostlose Nacht!

XIX.

Ich werde nicht hier sterben, nicht die Felsen von Kilda werden die Hülle der Unglücklichen decken, ich werde nicht diese Hand voll Tage zu einem langen, ewigen, einsam-traurigen Daseyn ausspinnen müssen. Das Flehen der Verstoßenen hat die Wolken erreicht. Noch kann ich mein Glück nicht fassen, und meine Freude ist so unaussprechlich, daß ich schon jetzt — noch im Kerker — das Leben der Freiheit wieder lebe. Und doch muß ich sie verbergen, vor meiner Dienerin, vor dem Wächter.

Des andern Morgens nach dem Abende, wo der Pfarrer mir jede Hoffnung genommen hatte, kam sehr früh Elisabeth. Immer, wenn sie mir zum Trost erscheint, spricht ihre freudige Miene,

noch ehe die Lippen sich öffnen. Diesmal flog ihre Brust vor Freuden, sie warf sich an die meine und sprach heftig einige abgerissene Worte. Ich sah wohl, daß die Botschaft gut war, doch meine, durch so unendliche Leiden im höchsten Grad gereizten, Nerven ertragen auch diese Gemüthsbewegung nicht mehr; und ich verstehe das Gälische nur langsam gesprochen und unvollkommen. Ich faßte also die gute Frau nicht und wurde immer bleicher. Endlich hörte ich: sie selbst wolle über alle Inseln weg nach Glen-Elg reisen, dorthin Nachricht von mir tragen. Ich müßte sterben, oder ihr seyd frei, Bella! sprach sie, kommt zu meinem Herrn. Sie zog mich fort auf die Pfarrei; der Prediger empfing mich mit einiger Herzlichkeit. Er setzte mir weitläufig auseinander, wie sehr er Amt und Leben wage, wie tiefe Vorsicht nöthig sey, um nicht auch meinem Leben Gefahr zu bringen. Endlich schloß er: demohngeachtet wolle er sich meiner annehmen als einer Unglücklichen. Unter gewissen Bedingungen setzte er hinzu. Wir rathschlagten. Elisabeth wollte, der weiblichen Natur gemäß, die das Heimliche liebt, mit dem absegelnden Proviant-Schiff im Stillen die Insel verlassen, allein ihr Mann er-

klärte fest: das gehe nimmer. Er wisse vom Einnehmer, daß dieser die gemessensten Befehle von seinem Laird habe, mich bei Verlust der Pachtung nicht entwischen zu lassen. Der Einnehmer hatte ihn dies in trunkenem Muthe, auf einer Hochzeit beim Branntwein traulich entdeckt, und nicht undeutlich zu verstehen gegeben, im Fall des höchsten Verdachts sey ihm mein Leben weniger, als sein Dienst. Der fürchterliche Mensch. Und welch ein Prediger, der dessen Vertrauen genoß! Erst fürchtete ich Betrug von Seiten des Pfarrers, doch als dieser mir eine Verschreibung abforderte, die seinen Eigennutz fester an meine Rettung knüpfte, als seine Verhältnisse zum Einnehmer, selbst zum Laird; da fing ich an zu hoffen. Ich schrieb, was, wie viel er bestimmte. Es war ein ungeheurer Preis; doch ich hätte mein Vermögen dafür gegeben, um Rettung zu finden. Als er das Papier hatte, legte er mir seinen Plan vor. Ich sah, daß er die Nacht zugebracht haben mußte mit Sinnen; sah, daß auch die indolenteste Natur einen Sporn in sich trägt, der sie ungewöhnlich reizt und selbst den sonst stumpfen Geist anzuregen vermag.

Als des Pfarrers Vater noch gelebt hatte, war

der Sohn auf Skye 1) Questar gewesen. Dies ist eine Art von unwissenden Schulmeistern, welche von Haus zu Haus ziehen, den Kindern Abends die zehen Gebote und den Glauben lehren und der Eltern kleinen Vorrath an Hafer-Brantwein leeren. Hier hatte er seine Frau kennen gelernt, geheirathet, die Insel mit ihr verlassen, sich nach Kilda zum Vater gewendet und war nach dessen Tode ihm im Amte gefolgt. Auf diesen Umstand baute er den Plan: Elisabeth sollte unter dem Vorgeben, die Ihrigen zu besuchen, von Insel zu Insel nach Skye und von da weiter nach Glen-Elg reisen; dem Einnehmer ihre Abreise öffentlich melden, von Pfarrei zu Pfarrei gehen, meinen Brief in ihre Kleider fest nähen, ihn in Glen-Elg auf eine Post geben, dann aber nach Skye und von da nach Kilda zurückreisen. Näher beschreiben konnte er der Frau den Weg nicht, sie mußte von Insel zu Insel fragen. Die Hälfte meines Geldes empfing sie auf unvorhergesehene Fälle der Reise, die andere hatte der Pfarrer schon in seiner Gewalt.

Meine ganze Seele war von diesem Plan er-

---

1) Siehe Note 1. S. 303.

füllt. Es hatte Zeit, aber ich wollte sogleich die Briefe anfangen, die Elisabeth mitzunehmen hatte. Die leeren Blätter der Bibel waren nach und nach alle verbraucht zu jenen Briefen, die ich dem Meere anvertraute und mir keine Antwort brachten. Auch beinah ohne Geld war ich nun, denn ich hatte nur wenige Stücke behalten. Das machte mich Alles sehr muthlos. Und wenn Elisabeth verunglückt auf diesem stürmischen Archipel, oder ein anderer Zufall, deren das Geschick für mich immer bereit hält, die Ankunft der Nachrichten verhindert, was dann? Dann einsam sterben! rief ich, bedeckte mein Gesicht und marterte mich mit tausend Fällen eines unglücklichen Ausgangs, einer trostlosen Zukunft. Endlich ermannte ich mich und bat den Pfarrer um Papier. Daran hatte er nicht gedacht, auch keins in seinem Hause: dennoch sicherte er mir zu, in wenig Tagen wolle er es schaffen. Und so sitze ich hier und schreibe im Geiste die Zeilen, welche mir den Retter rufen sollen. Dann lese ich in meinem Buche und nehme den Kiel und schreibe, um mich zu zerstreuen, mich aufzurichten von einer schwarzen Phantasie, die nicht müde wird, mich eines tausendfachen Todes

sterben zu lassen, ehe das helfende Fahrzeug kommt.

XX.

Elisabeth rief mich Abends ab. Der Pfarrer war bei dem Einnehmer gewesen, hatte seit Mittags mit ihm geschwelgt und diesem zwei Blätter Papier zu entwenden gewußt. Er reichte sie mir mit einem triumphirenden Hohngelächter, daß der listige Einnehmer selbst das Papier habe hergeben müssen, worauf sein Sturz geschrieben werde und befahl mir, daß ich von jetzt an nur selten und Abends zu ihm kommen dürfe. Elisabethen verbot er auf das Strengste, zu mir zu gehen, um auch den leisesten Verdacht zu entfernen und erzählte zugleich, wie er gegen den Einnehmer über mich geklagt, ihm das Verbot, sein Haus zu betreten, mitgetheilt und später von einer möglichen Reise gesprochen habe; wie dieser Anfangs stutzig geworden sey, wie er ihn aber durch Spott auf mein Elend, durch Schmeichelei und trauliches Wesen eingeschläfert habe. Er soll dir selbst den Paß schreiben Elisabeth, setzte er lachend hinzu und sprach noch viel über die Reise. Ich schauderte vor der Bosheit,

die mich befreien sollte, nahm mein Papier, drückte es an meine Lippen und ging in meine Hütte zu schreiben.

Da liegen sie nun vor mir die Briefe in meine Heimath. Ich betrachte sie mit Sorge und Wehmuth und Freude. Vor Allen zuerst wollte ich an meine Freundin schreiben, aber ist nicht Fitzgerald Freund von Grange? Es entscheidet mein Leben und ich muß mein Herz schweigen lassen. Ich schrieb an Sir Ralph, an meinen Vetter Edward und an noch einen Verwandten. Es sind nur wenige Worte, aber viel Elends in sie zusammen gepreßt. Werden sie das Erbarmen aufrufen und die Menschlichkeit? Werden sie noch leben, die mich retten sollen? O guter Gott! dann habe ich kein Gold mehr, eine Seele zu erkaufen, keinen Weg, mich zu erlösen, keine Hoffnung, mich aufrecht zu erhalten. Da liegen sie die lautlosen Boten meines Jammers und die Stunden, die mir sonst in Resignation langsam hinzogen, stehen jetzt still, denn es sind Stunden voll zagender Erwartung, voll hoffender Trostlosigkeit. Das einzige Wesen, was mir sonst immer Frieden in meine trauernde Brust goß, Elisabeth, darf ich wenig sehen. Das schöne Licht des

Tages, aus dem alle Wesen Leben trinken, Athem und Freude, mir erleuchtet es nur die Gesteine, welche mich umfangen, die Wellen, welche nur einmal Erbarmen für mich hatten, als sie mich zu meinem Kerker trugen; es erhellet meine Schritte den Spähern und zeigt mir die schöne Ferne, wohin meine Stimme nicht reicht; mein Fuß nicht tritt. Meine Sehnsucht überschifft das Meer der Stürme, wo kein Seefahrer aushält. Der Gedanke allein ist schneller als der Sturm, welcher diese Wellen in ewigen Kreisen um diese Insel-Gruppe peitscht. Orkane, unterirdische Flammen rissen diese Eilande einst los von dem schönen Mutterlande, das auch mich gebahr. In jenen Jahrtausenden hätte ich leben mögen, wo die aufgeregte Natur mit ihren Riesen-Armen diese Eilande umfaßte, um sie in diese Einöde zu schleudern. Ich wäre dann untergegangen in dem unendlichen Grimme der Elemente mit denen, die meine Seele liebte; ein Moment hätte uns begraben in die sinkenden Flächen, in die strömenden Wogen, uns vereint auf einem der Sterne, die sonst mit ihrem Lichte mich erfreuten und die ich jetzt nur liebe, wenn Riesen von Wolken sie einhüllen: daß sie den

kurzen Weg nicht finden, der mich zu meiner einzigen Freundin hier trägt. Oder der Zufall hätte mich auf den Felsen stehen lassen im Momente des Aufruhrs, hätte mich in die Fluthen getragen mit ihnen, ich hätte Wurzel gefaßt mit Congara und Alle, die ich kannte um mich her, die wilden Gesteine hätten das väterliche Dach getragen, unverletzt, und wir hätten uns gefreut auf den Glen, der unsere Kindheit sah, uns geliebt in der Ursprache der Väter und die Klippen, die mich jetzt ausschließen von dieser glücklichen Gemeinschaft, wären zum Bollwerk geworden gegen die feindlichen Gewalten Fremder, die nicht in den geliebten Kreis gehörten. Und jetzt? Jetzt trotzen diese Riesen-Gebeine der Erde Ewigkeiten voll Jammerlauten, die um sie schlagen, diese Klippen wehren dem helfenden Arme fremden Erbarmens und der einsame ewig wiederkehrende Schlag der Wellen tönt nur zur Klage des treuen, gutmüthigen, gemarterten Insel-Volks. Das wollte ich Elisabeth erzählen die jetzt nur verstohlen mich besucht, wenn mein Skallag seine Runde schon gemacht hat, der Sturmwind das Gewölke heulend peitscht, daß sie die Leuchten des Himmels löschen, die Adler ihre Horste flüch-

tend suchen und der Kildaer selbst, dieser Vertraute des Sturms und der Finsterniß, in seiner Hütte sich birgt. Sie verstand nicht meine Worte, denn ich kann mich nur dürftig ausdrücken in ihrer Sprache und könnte ich es, sie hätte doch den Sinn meiner Gedanken nicht verstanden. Aber es gibt eine Sprache, die jenen Aufruhr der Elemente auch auf Kilda nicht vertilgte, in der der weisse Neger antwortet auf den Inseln und der braungewordene Weisse in den Gebirgen der terra Sienna, die Sprache des Herzens, der Augen, der Thränen. Elisabeth weinte mit mir und nahm die Briefe, die ich gerührt an meine Lippen drückte. Das Schiff ist zwar noch nicht da, doch der Pfarrer hält diese Vorsicht nöthig, da es unvermuthet anlangen könnte und ich dann doppelt bewacht seyn werde. So saßen wir denn, Elisabeth und ich, und näheten die Briefe in ihre Reisekleider, um jedem Zufalle zuvor zu kommen. Als wir schon geendet hatten, blieben wir noch eine Zeit lang stumm und betrübt neben einander sitzen, Hand in Hand. Auf einmal verlosch die Lampe durch den Zug des Sturmes von draußen. Elisabeth erschrack. Mir war es, als faßte mich eine kalte Hand und

eine grause Ahnung ergriff mich in dem Momente. Ich sagte Elisabeth mit zitternden Tönen: so werde auch ich schnell und bald verlöschen. Sie, selbst erschreckt wie sie war, umfaßte mich tröstend, ich sagte ihr: gute Nacht, suchte mein Lager und sie griff sich fort durch die Finsterniß.

XXI.

Zwei Tage später.

Ich konnte nicht schlafen. Was ich mir auch sagte, daß die Lampe verlöschen mußte, immer flüsterte mir die ahnende Besorgniß: sie verlosch bei jener Vorbereitung zur Reise. Ich freute mich, als der Sturm den Tag kaum heranbrechen ließ, der Himmel sich nur auf Augenblicke öffnete und sich aufs Neu und von allen Polen überzog. So düster war meine Seele. Ich stieg auf Congara, der Lieblingsaufenthalt aller Stürme. Ich sah hinab in das aufgeregte Element. Die Gewalt der Winde durchbrach die Strömungen, jagte sie den andern Hügeln von Wasser entgegen, zerschellte sie an begegnenden Strömen, peitschte sie hinauf zu Berges-Höhen, und warf sie gegen die schwarzen Felsen, die spottend herabsehen auf die wü-

thenden Brandungen. Singend in den Sturm zogen die Vogler vorüber zu ihrem Fang, doch bald kamen sie wieder mit trauriger Gebehrde. Die Gewalt der Winde war heut stärker, als die Furcht vor dem Grieve, sie konnten sich an den Abhängen nicht halten, ein Opfer hatten die Wogen so eben mit sich gerissen. Nicht lange, so kam die Witwe, von welcher der Todte vor wenig Stunden lebend und fröhlich gegangen war, und drei Kinder hinter ihr, eins an der Brust. Eine Anzahl Nachbarn mit ihr. Jeder Versuch war hier Unmöglichkeit, das sahen die Armen alle, nur das Weib nicht, die das Gebrüll der Winde mit ihrem Geheul überbot und bald die Umstehenden um Hülfe flehte, bald den Himmel. Da standen die Armen, sahen hinab in die Fluthen, eins nach dem andern schlich sich fort, nur ein Greis blieb bei der Jammernden und hielt sie zurück, die allein hinab wollte an den tiefen Strand, wo sie unabwendbar mit dem Gatten begraben worden wäre. Ich verstand wenig von den Worten des Jammers, doch die Töne schon zerrissen das Herz, und als der Alte sie fortzog, rufte sie noch fern: nicht den Leichnam soll ich haben! — Einen andern Tag hätte

ich die Szene nicht ertragen, heut erfüllte sie nur meine Brust mit Erinnerung an die unendliche Mannichfaltigkeit der menschlichen Leiden. Mit Bitterkeit konnte ich das Weib beneiden, was die Liebe gekannt hatte und Etwas zu verlieren vermochte, das ihr theuer war. — An der unendlichen Tiefe meiner Einsamkeit messe ich mit dem Maße der Sehnsucht die Seeligkeit der Himmel, zu denen Verwandtschaft der Seelen, Liebe der Geister die entzückten Herzen erheben muß. Fremd stehe ich in den dämmernden Vorhöfen entfernter Ahnung, undurchdringlich verhüllen ewige Wolken mir die Sphären des rosigen Lichtes, wo die Lilien stummer, entstehender Neigung trinken den labenden Thau, die Rosenknospen aufbrechender Liebe, unberührt von kosenden Westen, erblühen im Gruße der goldenen Säume um Foebus geflügelte Rosse, die Immortellen ruhiger, unvergänglicher Treue in vollen Zügen schwelgen von den Strahlen des glänzend leuchtenden Gestirns und die Astern ruhiger, entzückter Ergebung nach gesunkenem Tage freundlich ihre himmlischen Schwestern, die still leuchtenden Sterne begrüßen, die die Hand der ewigen Liebe sich schmückte zum Strahlenbande der

verschwiegenen Nacht, bis auch sie sich untertauchen in den kommenden Purpur belebender Morgenröthe und der Morgenstern, der letzte von allen, blaß wird in der Atmosphäre des Erdballs, mit dem schwindenden Strahle noch die hervorbrechenden Streifen der Wolken des Tages, die sinkenden Astern in Liebe, grüßt und nur hinabsteigt, um schöner zu erblühen nach kurzen Stunden im rastlosen Kreislaufe durch die unendlichen Räume.

Wie glücklich wäre ich im Schmerze der Witwe von heut, denn ich hätte dann ein Gestirn der Liebe; ich hielte es fest mit der Kraft der Begeisterung und die Phantasie würde mit ihren glühenden Farben das herrliche Bild der entzückten Seele ewig jung darstellen, ihre Pinsel noch eintauchen in das zerfließende Falbe dämmernder Fernen hinter mir. Ich aber stehe in sternloser Nacht, ich wandle auf lichtloser Bahn und kein Stern der Morgenröthe begrüßt das Feuermeer in Osten. Ich greife in die Dunkelheit nach den schwebenden Gestalten und die Schatten zertheilen sich, und meine Sehnsucht umarmt die leere Finsterniß. — — —

In diesem Augenblick kämpft ein Schiff mit dem Sturm am Horizonte. Gleichgültig schaue ich dem

Kampf zu auf Leben und Tod, denn meine mitleidigen Wünsche würden Gewichte werden in der Schaale des Untergangs. Ich wage nicht zu denken, es sey das Fahrzeug für Kilda, denn schon dieses leise Anknüpfen meines Geschicks an das seinige könnte es hinabziehen in die zürnenden Wogen.

XXII.

Da, wo die Klippen am schroffsten sind, weit in die See reichen, und den armen Vögeln ein Aufenthalt des Todes werden, dort steht oben am zugänglichen Abhange des Gestades ein wunderbarer Fels. In der Nähe gibt es nur formlose Konturen, doch in der Ferne täuscht die Phantasie das Auge mit den Abrissen zweier Gestalten, die sich in ewiger Umarmung festhalten. Ich, die Einsame, entdeckte dieses giganteske Bild eines glücklichen Vereins bald; ich freute mich, als ich für die Sprache des Eilandes noch keinen Ton hatte, still; die leblosen Felsen da verbunden zu sehen, wo das Lebende öde verlassen ist, und freute mich doppelt, als ich später erfuhr, wie die Sage auch das ihre that, nicht blos in meiner Phantasie das Bild sich

gestaltete, sondern eine uralte Mythe den Felsen kannte und verschönte.

Hier saßen vor grauen Jahrhunderten oft Leny 1) und sein jugendlich schönes Weib. Ihre Liebe hatte sich von einer andern Insel geflüchtet auf das Meer und dieses das Fahrzeug gegen die Kildaer Klippen geworfen. Es scheiterte, doch Leny umfaßte die Geliebte mit starker Hand, rettete sie und sich auf die Felsen Kildas und lebte hier ein verborgenes glückliches Daseyn. Jeder Abend fand sie an jenem Felsen, wenn die wärmende Sonne purpurn hinabstieg in die kühle Fluth. Ein Sitz im Gesteine nahm sie auf, sie vergaßen die Welt um sich, über ihr ruhiges Glück. Nach einem Leben voll stiller Seligkeit gingen sie einst mit der Sonne schlafen am Stein, doch die wiederkehrenden Strahlen sahen nur die todten Hüllen in fester Umarmung sich auch erkaltet noch halten. Sie waren zur ewigen Ruhe gegangen. Man begrub sie am Felsen ihrer Liebe in ein Grab, doch die Hand der Verwesung sollte sie nicht antasten. Ueber ihrem Grabe thürmte sich ein Ge-

---

1) Oder Lenoch, ein altes Geschlecht, was den Kaledonier Galgicus, der den Römern unter Agricola widerstand, als seinen Ahnherrn nennt.

stein, und zwei Felsen bewahren in ewig unveränderter Umarmung das Glück der Liebenden, deren Leben in Eines verschmolz und selbst der Tod zu trennen nicht grausam genug war.

Rings um starren rauhe, zackigte Felsen in hoher Wildniß umher, in schwarzen schauerlichen Gestalten erheben sie ihre Häupter hoch und öffnen sich zu Klüften, wo kein Laut sich regt, nur Haide-Kraut und Moos seine rosigen Blüthen dem Leblosen entlockt. Durch einander geworfen in unauflösbaren Kaos drückt Fels auf Fels, das Auge spähet vergebens nach einem Leben, zu dem Ohr dringt aus den Schlüften kein reges Daseyn; es sind die Grenzsteine der zürnenden Schöpfung, Monumente verjährter Zerstörung, Grundlagen künftger Weltenbaue, welche hier ihre Enden und Spitzen aus der verhüllenden Erde hervorstrecken zum Aufenthalte der Abgeschiedenheit.

Und hier in diese Wildniß baute Liebe und Treue sich jenen Thron. Leny-Berrie 1) nennen die Kildaer den Ort. Als ich ganz spät diese Sage vollends in einer Ballade wieder fand, die ich

---

1) Berrie ist das ersische Wort für Fels.

singen hörte, saß auch ich oft an dem Stein, ich wollte wenigstens dem Grabe der Eintracht, den Geistern nahe seyn, welche hier, wo das Leben todt ist, das todte Gestein beleben, und — ein schönes Sinnbild der Treue — den Granit erhoben zu Formen der Liebe, die nicht zerbrechen, ob Tag oder Nacht wechseln, laue Lüfte und der kalte Nord, ob die Sonne geht oder kommt, die Stürme rasen und die Wogen schäumend hinan möchten zu diesem Doppel-Fels. Ruhig, selig, ewig steht er da, wie die Liebe, die ihn erhob aus dem schwärzlichen Grunde. Und wenn einst Kilda ohne die armen Menschen ist, der Haß hier nicht mehr befiehlt und die Grausamkeit, wird Leny-Berrie in stiller Ruhe die Seligkeit des Vereins den künftigen Jahrtausenden andeuten, welche neue Ansiedler bringen diesen Klippen. Stürzte es aber einst mit den Formen der Erde, so berührt der doppelte Stein küssend die Fluth, lauschende Najaden bringen ihn in den Korallen-Palast ihrer Herrscherin, und durch die silbernen Wellen all brechen die Strahlen der leuchtenden Sterne, denn die Liebe erleuchtet das Kristallen-Gemach, selbst der endlosen Tiefen.

Auch heut wollte ich noch einmal sitzen am Steine der Liebe. Es war schon Nacht, der Sturm rasete noch, und dicke Finsterniß hatte sich herabgesenkt. Doch ich kannte den Weg und setzte mich troz aller Stürme auf den Siz an Leny-Berrie. Das Haupt auf die Hand gestüzt, saß ich in Nachdenken versunken, da rauschte es unter mir in der unendlichen Tiefe, ich hörte es brausen und kämpfen mit den Fluthen und steigen und dröhnen. Immer näher und näher, höher und höher entstieg den Schlünden ein graues Gestein, aus der schwarzen Finsterniß wob sich ein Felsensiz mir gegenüber, Blitze warfen Lichtpunkte auf die Reihen der Klippen unter mir, wie sich die Strahlen sammeln zu Silber auf der Bläue der Panzer von Stahl. Ich sah' eine Gestalt in meinem vormaligen Gewande mit hoch in den Lüften flatterndem Schleier über die Felsen schreiten, die Spitzen des Gewandes die Scheitel der Gesteine berühren, da wo eben die Blitzesstrahlen einen Punkt entflammten, um ihn schnell zu verlassen beim Anherrauschen der Gewänder und den Geisterpfad ferner zu bezeichnen über die höhern Rücken der Felsen. So schritt sie über die gewaltigen Gründe, über die Gewässer,

von Höhen zu Höhen, in weiten Kreisen näher und näher, bis sie den Felsensitz, aus Finsterniß gewoben, erreichte mir gegenüber, sich setzte und die unabsehbaren Falten des Schleiers zog und zog, der jetzt die ganze Erscheinung verhüllte in ein endloses Gewand. Endlich theilte es sich, ich sah mit Beben in grauen matten Umrissen ein blasses Gesicht. Je länger es saß, desto klarer wurde sein Antlitz, es wurde endlich ganz hell und erleuchtete die Nebel=Wolken, die seinen Sitz trugen und ich sah mit Schaudern meine Züge wieder in der Geister=Gestalt. Sie stützte ihr Haupt voll Grams, gleich mir, auf die matte Hand, lächelte mir schmerzlich, süß, freundlich und winkte mir unablässig zu sich. Meine Mutter! rief ich und mein Gebein zitterte, ich wollte auf, sie zu umfassen, die Kniee versagten mir und bei dem ersten Rufe erhob sich die Gestalt vom Riesen=Sitze, sie schwebte dahin über die ungeheuern Klippen, das Gesicht freundlich nach mir gekehrt, das Gewand verhüllte die Gestalt wieder — Wolken gleich, welche den Mond verbergen, es reichte in unendlichen Falten tief, tief hinab und zerfloß in den Wellen, welche die Erscheinung trug. Tiefer und tiefer sank sie,

endlich theilten Donner den Wellen-Grund, sie tauchte zurück in die Fluthen, woher sie kam, die Nebel nahmen die zertheilten Räume wieder, die alte Finsterniß umgab mich und der Schreck fesselte mich an meinen Sitz. Da rief es mich, ich meinte die Erscheinung rufe. Es faßte mich, ich schrie auf voll Entsetzen. — Bella sprach die milde Stimme meiner Elisabeth, die mich hier suchte und die ich nun erkannte.

Sie war es. Der Stein der Liebe war mir oft ein Asyl der Freundschaft. Hier brachte mir Elisabeth immer Trost. Sie erschien mir ein Engel heut, und fragte mich lange, ehe ich ihr erzählen konnte. Endlich gab ich ihr, vom Schauer der Erscheinung noch immer bewegt, in Absätzen wieder, daß meine Mutter gekommen sey, mir gewinkt, daß sie mir völlig geglichen habe. Das warst du selbst Unglückliche! unterbrach mich Elisabeth und du schwiegest nicht. Wir werden uns nicht wieder sehen. Ich gehe nach Glen-Elg, bald, man erwartet morgen das Schiff; man sah es heut schon in der Ferne. Ich kam, dich noch Einmal zu sehen. Ich weiß es jetzt, daß ich sterben muß oder du, doch ich gehe den gefährlichen Weg, vielleicht lebst

du. Ich begriff sie nicht. Sie erklärte mir aber: nicht meine Mutter sey mir erschienen, ich mir selbst. Das deute auf Tod, wenn man nicht neun Tage schwiege und immer sterbe die Person, welche das Gesicht 1) hatte oder die Vertraute der Erscheinung. Ich sagte meiner erschrockenen Freundin, daß ich es gewiß sey, die das Unglück nicht lasse. Mich hatte die Erscheinung mit Schauder erfüllt; doch war ich nun wieder gefaßt im Glauben an ein unvermeidliches Schicksal, was über den Sternen waltet, unwiderruflich. Die Erscheinung hatte mir gewinkt. Auf eine Erlösung deutete das gewiß. Mein Schicksal wird sich wenden. Wie? das steht nur bei den Mächten da droben. Mit großer Fassung sagte ich dies Elisabeth, doch diese, deren Trost mich sonst immer aufrichtete, war heut trostlos, sie hörte nicht auf zu weinen, fiel mir immer aufs Neue an die Brust und rief: auf immer scheide ich von dir. Ich wollte sie erheben dadurch, daß ich ihr erzählte, wie ihre Theil-

1) Der gemeine Schottländer nennt eine solche Erscheinung: second sighk, und glaubt fest, was eben Elisabeth der Lady erklärte.

nahme, ihre Güte mich zurückgezogen habe vom Rande der Verzweiflung, wie ihre Menschlichkeit mich aufs Neue geknüpft an mein Daseyn. Es gelang mir nicht, ihre aufgeregte Phantasie von jenem Schreckensbilde abzuziehen. Gute Nacht, Bella, stieß sie endlich unter Schluchzen hervor. Noch Einmal sank das arme Herz der Verbannten an die gewaltsam fliegende Brust der treuen, helfenden Elisabeth und unter dem Felsen ewiger Umarmung der Liebe schied die Freundschaft. Da ging sie hin die treue Seele. Noch von Weitem rief sie: ich bringe dir Rettung, oder ich sehe dich nicht wieder. Langsam schlich ich in meine Hütte und mein Gedanke wurde Gebet für Elisabeth.

XXIII.

Tags darauf.

Elisabeth sah richtig. Das Schiff muß angekommen seyn. Ich schließe es sicher aus der engen Haft, worinnen ich mich befinde. Ich darf nicht aus meiner Hütte. Zwei Skallags wechseln im Wachen. Der Einnehmer kam selbst und sagte in meiner Gegenwart: der würde tod gepeitscht werden, welcher mich über die Schwelle der Hütte

treten ließ. Und so bindet mich schon die Furcht vor der Strafe der Unschuldigen. Um keinen Preis soll das Leben, auch das eines Sklaven, Bedingung meiner Freiheit werden. Noch sehe ich die Geissel über den armen Skallag schwingen, als ich verflossenes Jahr mich zu retten suchte und immer werde ich den Schrei seines Schmerzes hören.

Kurzsichtige Tyrannen! Wohl bin ich gefangen, doch bald segeln meine Boten auf den Fluthen und landen in der heimischen Bucht.

XXIV.

Einige Tage später.

Gestern lag ich an der Wand meiner Hütte. Schlafen konnte ich nicht. Da rief es flüsternd durch die Ritzen der Hütte: gute Nacht! Elisabeth war es; ich erkannte die Stimme der treuen scheidenden Freundin. Sie konnte nicht gehen, ohne noch Einmal mich zu grüßen. Ich sah sie nicht, aber meine Ohren hörten den geliebten Schall. Ich richtete mich auf von meinem Lager und rief: gute Nacht! Mein Wächter hörte nur mich und erwiederte den Gruß. Ich aber fiel auf meine Kniee und betete laut das heilige Gebet in gälischer

Sprache. Der Skallag fiel andächtig murmelnd drein. Todtenstille wurde; da hörte ich noch Einmal von draußen Elisabethens gedämpften Laut: tausend gute Nacht und weinend antwortete ich: tausend gute Nacht.

Ich war unaussprechlich gerührt. Bewacht, umringt, verlassen, schlägt mir in der Einöde ein Herz, durch die Spalten meines armseligen Aufenthalts dringt — ungehört dem Wächter — der entzückende Laut des treuen Mundes. Nein! ich bin nicht verlassen, ich bin nicht elend. Meine Henker flieht der Schlaf in meinen Palästen, die Skorpionen ihres Gewissens nagen nur stärker in grauer Finsterniß, während durch die Hütte voll Elends, in die sie mich warfen, zu dem Herzen ohne Schuld die Stimme eines Wesens dringt, das für mich von Insel zu Insel wandert, und auf das schwellende Mooslager meine freudigen Thränen der Rührung fallen.

Nie habe ich das Vater-Unser in so hoher Andacht gebetet. Es war Dank für den Trost, der Gottheit gebracht; Dank an Elisabeth; Gebet für ihr Glück, für ihre Rückkehr, für meine Erlösung. Gestärkt schlief ich ein, schlief ruhig und meine

Träume blühten im Reiche stiller Seligkeit, des Friedens im Innern und goldne Hoffnungen stellten sich auf die andere Seite des Lagers, welches auf der einen der finstere Sklav mühselig bewachte.

XXV.

Ich bin wieder frei, wie die heimliche Kunde, die ich sandte. Diese durchschneidet stumm die murmelnden Wellen, und ich stehe auf Dunfir-Volg, auf Congara, klettre von Hügel zu Hügel, setze mich zu den Füßen des Leny-Berrie und folge mit meinen Gedanken der schiffenden Freundin. So wie ich nicht bewacht wurde, schlich ich Abends zu dem Pfarrer. Eine Magd war im Hause, die ich vorher nicht sah, er fuhr mich hart an und hieß mich gehen. Es war Maßregel der Sicherheit, das sah ich wohl. Elisabeth muß fort seyn, das sagten mir die Winke des Pfarrers und mehr noch ihre gute Nacht ehegestern. Heut schlich ich wieder um die Pfarrei, doch ich sah Niemanden. Ich weiß, daß Elisabeth reisete und dennoch sehnet sich das zagende Herz nach Gewißheit, nach den nähern Umständen aus des Pfarrers mir sonst verhaßtem Munde. Seine aufgeworfenen Lippen werden süß

tönen von der Kunde der Hoffnung und ich will den Sitz der Unwissenheit umschleichen, rastlos, wie liebende Sehnsucht, bis der Zufall mich ihn allein finden läßt und ich höre, was mich schon erfreut mitten im Entstehen machtloser Zweifel. Sie treiben mich umher in immerwährender Unruhe, doch ist es nicht die Unruhe des Bangens, die das Mark der Menschen verzehrt, ihn martert mit tödtender Angst, wo die Hoffnung nur ruht, um sie mit doppelter Gewalt bald wieder zu verscheuchen. Die Unruhe ists einer freudigen Zuversicht, die, mächtiger als das zagende Herz, dieses süß beschwichtigt, wenn es an das Ungewisse jeder Zukunft zu erinnern wagt.

XXVI.

Einen Monat später.

Es sind Wochen vorüber und mein Zustand ist derselbe. Rührung, Hoffen, Zagen, Ungewißheit und Zuversicht treiben mich umher. Ich habe den Pfarrer Viermal seitdem gesehen in der Kirche, und allein. Seine Blicke ruhen lächelnd, ruhig, geheimnißvoll auf mir, sprechen konnte ich ihn noch nicht. Ich war heut wieder in seiner Wohnung.

Er sagte mir abermals hart in Gegenwart der Magd: er wolle Ein für allemal mich nicht sprechen. Was ist das? Bin ich verrathen? Begreift er nicht meine Angst? Wo ist Elisabeth?

XXVII.

In der Nacht.

In die Nacht meiner Zweifel trat der Pfarrer, als Alles schon schlief. Er rief mich vor die Hütte. Ich hing an seinen Lippen.

Das Schiff kam an. Er ging zum Einnehmer und sprach mit diesem wie im Vorübergehen von der Reise seiner Frau zu ihren Verwandten. Der Einnehmer, diesmal nüchtern, war nicht ohne Verdacht, wenigstens nicht ohne Sorgfalt; man hätte ihm wiederholt die strengste Vorsicht bei Verlust seiner Stelle befohlen. Er eröffnete dies dem Pfarrer und sagte diesem: zu ihrer Beiden Sicherheit müsse er Elisabeth einer Durchsuchung unterwerfen. Das fand der Pfarrer selbst rathsam. Er benachrichtigte Elisabeth, man fand nichts und sie ging mit einem Schein des Einnehmers an Bord. Dennoch war die größte Sorgfalt nöthig, der Einnehmer hatte Etwas von einer nähern Bekannt-

schaft zwischen Elisabeth und mir fallen lassen. Darum wollte mich der Pfarrer nicht spechen. Nicht Mitleid hatte ihn zu mir geführt, Sorge vor meiner unternehmenden Unruhe. Noch sagte er mir: Elisabeth sey sehr traurig geschieden und habe geäußert, sie wähne, die Insel nicht lebend wieder zu erreichen. Die Ursache habe er nicht erfahren, doch er fürchte nichts, ihre Verwandten würden sie von Insel zu Insel schon bringen. Das Alles sagte er gleichgültig. Er kennt nur zweierlei Interesse: Belohnung und Vorsicht, sein Amt nicht aufs Spiel zu setzen, und fügte sehr ernst hinzu: ich möge meiden, ihn zu sprechen, bedürfe ich einer Notiz, so werde er mir sie verstohlen zu geben wissen. Er ging, scheu sich umsehend, durch das Dunkel seiner Wohnung zu, und ich? — ich folge in Gedanken seiner guten Frau, sehe das Fahrzeug mit den Winden und Wellen kämpfen, sehe es schnell durch Wogen und Brandungen segeln und landen. Elisabeth begrüßt das Land ihrer Geburt, die gastlichen Hütten der Verwandten und Fremden nehmen sie freundlich auf, des Nachts denkt sie im Traume, des Morgens im Gebet meiner. Sie rastet nicht lange. Kleine Boote bringen sie

von Insel zu Insel. Die Freundschaft treibt sie vorwärts, sie erreicht Glen=Elg endlich, öffnet die geheimnißvolle Hülle, und dahin eilet mein Rufen nach Hülfe. Jetzt, wo ich dieses schreibe, erreicht es vielleicht ein menschliches Herz, die Töne der Verzweiflung schlagen an das Ohr der erstaunten Verwandten, sie eilen der Armen zu Hülfe, ein rettendes Fahrzeug schwimmt westwärts zu dem unbesuchten, fast unbekannten, wilden Eiland. Es nahet. Ich stehe auf Congara, fliege nach Dunsir=Volg, breite meine Arme dem treibenden Segel entgegen, höre die vaterländischen Töne zum Takte der Wellen von Weitem, näher immer näher; mein Ruf findet ein frohlockendes Echo auf dem befreundeten Schiffe, es landet — allmächtiger Gott! ich bin frei, frei — frei.

Zwei Tage nachher.

Ich athme jetzt nichts als die Hoffnung meiner nahen Rettung; die Gewißheit, möchte ich sagen, wenn der arme Mensch dies Wort auszusprechen wagen dürfte, ohne zu fürchten: die mächtigern Unsichtbaren zu erzürnen. Mit jeder sinkenden Sonne taucht ein Zweifel ins Meer, mit jedem Morgen

bricht eine aurorenfarbene Hoffnung mehr heran. Ich fühle es mit siegender Gewalt: das Ende meines Kummers naht, meine Brust schlägt freudig der nahen Zukunft entgegen, denn ich weiß, ich werde bald nicht mehr weinen; ich nehme jeden Tag Abschied von meiner Hütte, meinem Lager, meinen Hügeln, meinem Sitze an Leny-Berrie; ich grüße noch Einmal den starren Abgrund auf Congara, grüße Du'nfir-Volg und die Klippen des Meeres, auf dem mein Retter jetzt schifft, denn ich scheide von ihnen. Bald sehe ich sie nicht traurig mehr an, bald sitze ich nicht mehr oben und schaue hinab; bald werde ich flüchtend scheiden. An jeden Gruß, den ich einem Kildaer nachsende, knüpfe ich ein Lebewohl. Mein ganzes Tagewerk ist Abschied, und dieses Wort der Trauer hebt meine Brust voll Entzücken, die Trennung, dieser Fluch der Menschheit, ist mir süßer Ton. Aller Kummer ist von mir genommen, nur einen Gedanken habe ich, es ist Wiedersehen der Heimath. Die Sorge hat mich verlassen, alle Trauer ist von mir geschieden, mein Geist hat den menschlichen Schmerz abgestreift; mit leichten Sohlen wandere ich wie ein seliger Geist von Hügel zu Hügel, und grüße in den Sternen

die Boten der stillen freudigen Rettung. Ich schlafe nicht, halbwache Träume umstehen freudig mein Lager, der Morgen führt mir die Scenen des freudigen Abschieds zurück und der Abend die Hoffnung der letzten Nacht. — — —

Nachschrift.

Es war Arabellens letzte Nacht. Elisabeth kam glücklich zu Glen-Elg an, die Briefe erreichten Bellas Verwandte. Diese, anstatt still ein Fahrzeug abzusenden um Arabellen zu holen, benutzten den Frevel des Lords und seiner Freunde, um persönlich an ihm Rache zu nehmen. Sie wandten sich an das Parlament mit der Bitte, diese Grausamkeit untersuchen zu lassen. Das Parlament ließ wirklich den Lord verhaften und ungesäumt ging ein Schiff von Leith ab, die Unglückliche heim zu holen in ihr geliebtes Vaterland. Eduard, seit Kurzem aus Ostindien zurückgekehr, bestieg das Fahrzeug selbst. Er eilte, denn sein edles Herz freute sich der Rettung seiner theuren Verwandten. Er landete. Zu spät. Er fand die arme Arabella im

Grabe. Tags vorher war sie beerdigt. Er ließ sie ausgraben. Kaum kannte er den Leichnam wieder. Gram, fremde Kleidung und Gift — so zeugten alle Merkmale — machten sie beinah unkennbar.

Zwei Nächte früher als er, kam ein Boot nach Kilda und brachte dem Einnehmer einen Brief. Der alte Bediente, den wir in den Briefen Arabellens als den Gehülfen des Grange finden, war der Ueberbringer. Eduard wollte ihn im ersten Zorne tödten, einer der Begleiter hinderte es, und er versprach dem alten Bedienten Schonung auf den Fall der Entdeckung. Der Tod, mit dem Eduard drohte, hatte nichts aus ihm gepreßt, jetzt da dieser ihm sagte: man wisse, daß der Lord ihn mit dem Befehl zum Morde gesendet habe, und als er Alles verrathen glaubte, bekannte er. Hier ist, was er erzählte:

„Wenig Minuten vor der Verhaftung erfuhr „Lord Grange, was ihm drohe. Er schrieb ei„nige Zeilen an den Einnehmer auf Kilda, sagte „mir: von der schnellen Bestellung hange das „Leben von Hunderten, das seine wie das meine „ab, eine glänzende Belohnung solle mir wer„den. Er befahl mir ferner unbedingt zu voll-

„ziehen, was der Einnehmer anordnen werde.
„Beinah ungesehen landete ich zur Nachtzeit
„auf Kilda, weckte den Einnehmer, dessen Ge=
„sicht sich mit Todesblässe überzog, als er den
„Brief las. Er befahl mir zu folgen, als der
„Morgen trüb heranbrach. Der Lady Hütte
„war leer. Wir suchten sie überall. Vergebens.
„Da stießen wir auf den Pfarrer. Der Einneh=
„mer beschuldigte diesen des Verraths und, be=
„stürzt wie der Pfarrer war, zeigte er uns, um
„sich wahrscheinlich als schuldlos darzustellen, in
„der Ferne den Felsen, wo die Lady zu sitzen
„pflege. Der Prediger folgte uns. Ein Schrei
„der Freude empfing diesen, denn eben hatte
„die Lady das Fahrzeug erblickt, doch wie sie
„mich stehen sah von ferne, da wandelte sich
„Freude in Entsetzen. Die Lady weigerte sich in
„ihre Hütte zu folgen, wahrscheinlich las sie in
„den wilden Blicken des Einnehmers Mord, von
„dem dieser in der Nacht schon gegen mich ge=
„sprochen hatte. Unverholen war ihm mein Ab=
„scheu gegen diese Unthat geblieben, denn ich
„empfand Grauen bei dem Gedanken, diese Blut=
„schuld auf meine Seele zu laden. Fürchtete

„darum der Einnehmer meine Gegenwart; ich
„weiß es nicht, genug er sandte mich in seine
„Wohnung zurück, um einige Skallags mit einer
„Trage zu holen. Im Weggehen sah ich noch,
„wie die Lady den Fels in Verzweiflung um=
„faßte und ihr Rufen nach Hülfe tönte mir nach.
„Als ich nach einer Viertel=Stunde mit zwei
„Skallags wiederkehrte, lag die Lady am Boden
„und verschied eben unter schrecklichen Zuckungen.
„Ihre letzten Worte waren:

„Elisabeth! Mord, Vergebung! Neben ihr
„stand der Einnehmer, der Pfarrer war ver=
„schwunden. Wir legten sie auf die Trage, doch
„als wir sie zur Hütte bringen wollten, än=
„derte der Einnehmer seinen Entschluß, die
„Skallags mußten ein flaches Grab machen an
„Ort und Stelle, und ehe der Morgen kam, war
„die Lady beerdigt."

Hier endete der Alte.

So sprach Arabellens innere Stimme: das En=
de ihrer Leiden sey nicht fern, doch wahr! Das
Grab nahm sie rettend auf; sie sah ihr Vaterland
nicht wieder und schlief unter dem Felsen der Liebe
den langen Schlaf stiller Ruhe nach einem Leben

ohne Liebe, ohne Glück. Vorangegangen war ihr die Mutter und, so viel Eduard wußte, an dem Tage, wo ihr die Erscheinung aus dem Meere stieg.

Eduard hatte das größte Entsetzen gefaßt über die Gräuel, die sich ihm enthüllten. Seine aufrichtigen Thränen fielen auf das Grab, welches er Arabellen graben ließ. Dann nahm er die Bibel mit sich und alle die rührenden Klagen der Dulderin, die jene barg. Als er sich einschiffte, führte er den Einnehmer mit fort, den Pfarrer und den alten Bedienten, um den Tod seiner Verwandtinn zu rächen an ihren Mördern. Er blieb auf Erden ungerochen. Der alte Bediente stürzte sich im Angesichte von Leith ins Meer, und so konnte man dem Einnehmer nichts beweisen. Dieser und der Pfarrer und dessen Frau wurden zwar vor das Parlament geführt, doch dem Einnehmer schloß Furcht vor Tod und Elend, dem Pfarrer Scheu vor den Großen den Mund, Elisabeth wußte nicht viel und fürchtete sich nicht weniger. So blieb selbst die Todes-Art der Lady blos Vermuthung. Das Tagebuch der Unglücklichen sprach wohl gegen den Lord, doch nicht ausreichend. Keine Verschwörung zeigte sich, erst 1745 brach jene Empörung aus, von

der man glaubt, es sey die gewesen, worinnen der Lord verwickelt war. Bald vergaß man der Todten, denn in dem Strudel der Zeit, der Zerstreuung und des Egoism geht auch das tiefste Unglück unter. Lange schon denkt Niemand der Unglücklichen mehr, als dann und wann ein alter Kildaer, und während die Bluts-Verwandten der Lady kaum ihren Namen mehr kennen, bewahrt das Gedächtniß der Sklaven auf Herta das Andenken an die Unglückliche, welche die Nacht der Einsamkeit hier schon begrub, als sie auf den Felsen noch lebend wandelte. Süß schlummert sie am Gestein der Liebe, um zu leben im einfachen Gesange der unterdrückten armen Skallags auf den Klippen St. Kildas.

Druckfehler.

S.	5	Z.	1	nach Lüfte muß ein Komma stehen
—	6	—	1	st. ist es zu l. ist es auch zu
—	9	—	14	nach thront fehlt ein Komma
—	10	—	8	st. bewundert l. bewundernd
—	12	—	5,	13, 18, und
—	13	—	3	st. Dunder l. Dundee
—	13	—	5	st. Canon l. Cannon
—	16	—	11	sollte der Absatz nach den Worten folgen: Spornes mehr.
—	16	—	15	st. Dunder l. Dundee
—	18	—	11	nach neigen muß ein Komma folgen
—	25	—	15	st. durchgebrochne l. durch gebrochene
—	26	—	2	st. Sperren l. Speeren
—	26	—	7	st. Wo dunkle Halme aus l. Wu dunkle Helm' aus
—	27	—	8	st. brannte l. bannte
—	29	—	8	st. anfieng und sie endlich l. anfieng, endlich
—	31	—	10	st. Danmore l. Dunmore
—	41	—	5	st. welche l. welchen
—	43	—	13	n. Sänger, ist einzuschalten: der Tapfre,
—	43	—	15	st. Ahn' l. Ahn
—	43	—	16	st. Vom blitzenden Speer l. Von Blitzen den Speer,
—	43	—	17	st. Wolken Meer l. Wolken-Meer
—	44	—	10	st. er; gleich l. er gleich
—	44	—	11	st. einher l. daher
—	45	—	2	st. Porte, l. Porte.
—	45	—	3	st. wohl l. jetzt
—	45	—	9	st. des Lichtlaubs l. des Eichlaubs
—	50	—	7	st. Wasserfalle l. Wasserfälle
—	51	—	14	st. der l. dem
—	53	—	14	st. fest du l. fast, du
—	53	—	19	st. könnte l. konnte
—	56	—	3	l. und den Vornehmen
—	64	—	17	st. Breadalbano l. Breadalbane
—	71	—	5	st. Crosch Tarrisch l. Crosh Tarrish
—	77	—	17	st. noch l. nach
—	87	—	17	st. entfernt, ähnlich l. entfernt ähnlich
—	89	—	8	st. Sumpfpflanze l. Sinnpflanze
—	92	—	10	st. Matten, l. Matten;
—	92	—	11	st. uns; l. uns,
—	95	—	24	st. Mac-cleods l. Macleods

S. 99	Z. 23	st. Sterne, Nebel l. Sternen-Nebel
— 105	— 7	st. Zaubers, mit l. Zaubers mit
— 106	— 10	st. Macleod: wie l. Macleod, wie
— 107	— 11	st. inniger ich l. inniger, ich
— 108	— 4	st. Laughtan l. Laughlan
— 108	— 8	st. üder l. über
— 111	— 20	st. Prozessen l. Progressen
— 120	— 24	ist das Wort klar wegzulassen
— 121	— 19	st. erstickte l. erstické
— 123	— 15	st. nur l. nun
— 125	— 18	st. Bücher, l. Bücher;
— 135	— 18	st. Askaules l. Askaulás
— 143	— 12	u. 13 l. Nebelgewölke auf und
— 146	— 23	nach mir muß das Komma wegfallen
— 151	— 10	darf kein Gedankenstrich stehen
— 151	— 15	st. von l. vor
— 153	— 4	st. dann l. darum
— 154	— 2	st. den Berg l. dem Berge
— 154	— 5	st. sparlosen l. spurlosen
— 155	— 6	st. den l. dem
— 157	— 1	st. Bleifedern l. Bleifeder
— 158	— 14	nach Geist darf kein Punkt stehen
— 161	— 2	nach Tagebuch muß ein Komma folgen
— 166	Note 1	st. (Schottlands) l. (Schettlands)
— 168	Z. 22	l. Carls (Grafen)
— 176	— 18	st. Listus l. Liot
— 179	u. folg.	bis S. 219 st. Elot l. Liot
— 181	Z. 7	darf kein Gedankenstrich stehen
— 181	Z. 16, 182 Z. 10, 183 Z. 22	st. Sculig l. Sculius
— 182	Z. 15	st. dem l. den
— 188	— 2	st. neuen l. neun
— 188	— 4	l. sie weigerten sich ꝛc.
— 191	Note 1.	st. Priggas l. Freias
— 194	Z. 8	st. die l. sie
— 195	— 17	st. der ihm, dem l. der ihn, den
— 196	— 9	st. schwüre l. schwöre
— 209	— 14	muß nach nicht ein Fragzeichen stehen
— 210	— 24	st. Torfeiner l. Torfeinar
— 213	— 20	muß nach ihn ein Komma stehen
— 213	— 21	nach Rührung ein Komma
— 213	— 22	st. hatte! l. hatte:
— 225	— 7	statt Ferne l. Fernen
— 225	— 11	nach Eile ein Punkt
— 225	— 14	st. Pfeile. l. Pfeile,
— 225	— 15	nach Halden ein Punkt
— 237	— 2	nach gefunden kein Komma

S.	237	Z.	4	ſt. mein l. meine
—	237	—	13	l. keine Zeile ſchrieb, außer
—	240	—	7	ſt. Harta l. Herta
—	240	—	17	ſt. dieſen l. dieſem
—	241	—	14	muß nach kann ein Komma ſtehen
—	248	—	18	l. Meine Mutter, ſtiller, ꝛc.
—	256	—	8	l. Verwandten hatte ihn
—	256	—	11	ſt. worden l. geworden
—	257	—	12	iſt Er, auszulaſſen
—	257	—	13	l. bald und immer
—	267	—	8 u. 9	l. doch, in völliger Asfixie, war
—	271	—	1	l. der Unterſchied jenes
—	271	—	13	l. ſelbſt nicht, wie? und
—	273	—	2	ſt. ſeit dem l. ſeitdem
—	276	—	23	ſt. Uict l. Uiſt
—	277	in der Note		ſt. Aanronald l. Clanronald
—	279	Z.	10	l. Oel des Fulmar 1) als Arznei,
—	282	—	3	ſt. ſchwindelſten l. ſchwindelnſten
—	286	—	24	l. brannte düſter wie
—	290	—	13	ſt. noch l. nah
—	291	—	4	ſt. todt l. Tod
—	292	—	11	ſt. bloße l. blaſſe
—	293	—	1	iſt das Wort einſt auszulaſſen
—	296	—	5	ſt. brach l. breche
—	296	—	15	ſt. bewegte l. bewegt
—	297	—	22	ſt. einen l. eines
—	298	—	2 u. 3.	ſollte kein Abſatz ſeyn
—	300	—	4	ſt. ein l. einem
—	301	—	11	l. Verkrüppelung, Nachholung der
—	302	—	4	ſt. ihre l. ihr
—	302	—	5	ſt. den l. die
—	303	—	1	nach Marſch ein Komma
—	303	—	8	ſt. Luixneegs l. Luinneegs
—	305	—	23	ſt. Klüften l. Klüfte
—	308	—	10	ſt. nicht nur, für l. nicht nur für
—	321	—	8	ſt. den l. dem
—	322	—	7	ſt. jenen l. jener
—	323	—	16	ſt. der l. den
—	324	—	1	nach Sturm ein Komma
—	326	—	7	l. Aſtern, in Liebe grüßt
—	327	—	12	ſt. es l. er
—	327	—	18	nach ſtill muß ein Komma ſtehen
—	332	—	21	nach wieder ein Komma ſt. d. Strichs
—	334	in der Note		ſt. sighk l. sight
—	337	Z.	3	ſt. Eliſabethens l. Eliſabeths
—	327	—	4 u. 5	n. Nacht jedesm. ein Ausrufungsz.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Werner.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Gerstenbergk, Georg Friedrich Konrad Ludwig von,

Kaledonische Erzählungen

Stuttgart [u.a.] 1814

P.o.germ. 958 u
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10115146-2